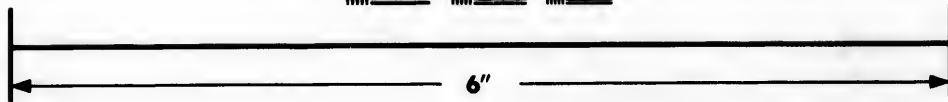
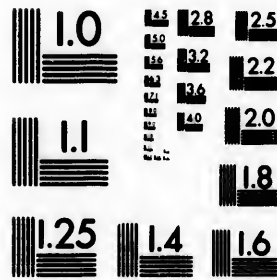


**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

128  
125  
122  
120  
118

**CIHM/ICMH  
Microfiche  
Series.**

**CIHM/ICMH  
Collection de  
microfiches.**



**Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques**

110  
107

**© 1984**



The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

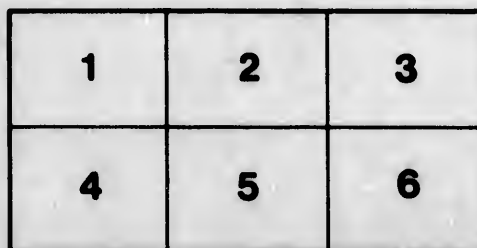
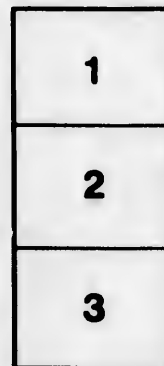
Library Division  
Provincial Archives of British Columbia

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol  $\rightarrow$  (meaning "CONTINUED"), or the symbol  $\nabla$  (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Library Division  
Provincial Archives of British Columbia

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole  $\rightarrow$  signifie "A SUIVRE", le symbole  $\nabla$  signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

M

et

—

M a g a z i n

von

merkwürdigen neuen

# Reisebeschreibungen,

aus fremden Sprachen übersetzt,

und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

---

Mit Kupfern und Karten.

---

Achtzehnter Band.

---

Berlin, 1799.

In der Wossischen Buchhandlung.

1876

THE

AMERICAN

...

...

...

...

...

...

9  
9  
9

n

Georg Bancouvers  
**R e i s e n**

nach dem

nördlichem Theile der Südsee  
während der Jahre 1790 bis 1795.

---

Aus dem Englischen übersezt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbst,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendes Mit-  
glied der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde; ordentliches  
Mitglied der churfürstl. bairischen Akademie der Wissenschaften,  
der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der ökonomischen  
Gesellschaft zu Potsdam &c.

---

Erster Band,

welcher den ersten Band und die erste Hälfte des zweiten  
Bandes vom Originale enthält.

---

Mit zwei Kupfern, und einer Karte.

---

Berlin, 1799.

In der Boffischen Buchhandlung.



NW

970P

V2237

v.1

## Inhalt

### des ersten Bandes.

#### Erstes Kapitel.

Ausrüstung der Schiffe Discovery und Chatham. Abreise von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorküste und Beobachtungen auf der Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung; Abreise von dort. — Seite 1

#### Zweites Kapitel.

Abreise von der falschen Bay. Tod Neil Coit's am Durchlauf. Reise nach der Küste von Neuholland. König Georg III. Sund wird entdeckt. Abreise von der südwestlichen Küste von Neuholland — — — S. 19

#### Drittes Kapittel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der südwestlichen Küste von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer — — — S. 38

## Viertes Kapitel.

Ankunft in Dusky Bay, Neu-Seeland — heftige Stürme  
 — Abfahrt von Dusky Bay. — Es wird viel Wasser  
 im Schiffe gefunden. — Trennung vom Chatham. —  
 Weitere Fortrückung nach Otaheite. — Der Chatham  
 ist schon daselbst. — — — Seite 50.

## Fünftes Kapitel.

Herr Broughton's Erzählung seiner Begebenheiten, von  
 unsrer Trennung bis zur Wiedervereinigung mit der  
 Discoverny: — einige Nachrichten von der Chatham's  
 und andern Inseln, die er auf seiner Reise entdeckt  
 hat — — — S. 61.

## Sechstes Kapitel.

Besuch beim Olu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara  
 Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurrey's Waters. —  
 Belustigungen im Lager. — Besuch des Poatatau. —  
 Tod Mahows. — Reise nach Oparre — — S. 72.

## Siebentes Kapitel.

Zwei Eingeborne werden eines Diebstahls wegen bestraft. —  
 Begräbniß des Mahow. — Tawereroo verbirgt  
 sich, wird aber vom Pomurrey wieder zurückgebracht. —  
 Segeln von Matavai Bay. — Charakter Pomur-  
 reys. — Veränderungen im Gouvernement zu Ota-  
 heite — — — S. 94.

## Zweites Buch.

## Erstes Kapitel.

Besuch auf den Sandwichinseln. — Weitere Untersuchung  
 der Küste von Neu-Albion. — Verhandlungen zu  
 Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko — S. 113.

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Atowai. — Der Prinz und Regent besuchen die Schiffe. — Treue der Eingebornen. — Bemerkungen über die Veränderung der verschiedenen Befehlshaber der Sandwichinseln. — Merkantilische Verhandlungen der Amerikaner. — S. 125

Drittes Kapitel.

Durchgang zur Küste von Amerika. — Das Land von Neu-Albion wird gesehen. — Fahrt der Küste entlang. — Und in die vermeintliche Straße des Fula, wo sie an fern — — — — — S. 141

Viertes Kapitel.

Fahrt die Straße weiter hinauf. — Anker bei Neu-Dungenes. — Bemerkungen über die Küste von Neu-Albion. — Ankunft im Discovern-Hafen. — Boot-Farthen. — Verlassen den Discovern-Hafen. — S. 158

Fünftes Kapitel.

Beschreibung des Hafens Discovern und des angrenzenden Landes. — Dessen Bewohner, Art und Weise die Todten beizusetzen. — Vermuthungen über die augenscheinliche Entvölkerung des Landes. — S. 175

Sechstes Kapitel.

Eintauf in die Admiraltätsstraße. — Anker bei der Restaurationspise. Besuch eines indianischen Dorfs. Erzählung verschiedener Umherstreifungen im Boote. Ein andrer Theil der Einfarth. Besitznehmung dieses Landes — — — — — S. 184

te 50

5. 61

5. 72

94

113

## Siebentes Kapitel.

Die Admirallidts Einfarth wird verlassen, und nordwärts  
 gefegelt. In Birkenbay wird geankert. Fortsetzung der  
 Untersuchung. Begegnung zweier spanischer Schiffe S. 205

## Achstes Kapitel.

Die Schiffe setzen ihren Lauf nordwärts fort. — Anker im  
 Verwüstungsfunde. — Boote werden zu Untersuchungen  
 ausgeschickt — Entdeckung eines Durchgangs zur See. —  
 Verlassen den Verwüstungsfund. — Kommen durch die  
 Johnstone's, Straße — — — S. 218

## Neuntes Kapitel.

Farth durch Broughtons, Archipel, um das zusammen  
 hangende Ufer zu untersuchen. — Die Schiffe kom-  
 men auf den Grund. — Ankunft im Fishugh's, Sund  
 ds. — Gründe, die Küste zu verlassen und nach Nutka  
 zu fahren — — — S. 235

## Zehntes Kapitel.

Passage vom Fishugh's, Sund nach Nutka. — Ankunft in  
 die Freundschaftsbay. — Verhandlungen daselbst. —  
 Bemerkungen über den Handel von Nordwest, Ame-  
 rika — — — S. 243

## Elfstes Kapitel.

Farth und weitere Verfolgung der südlichen Küste. — Der  
 Dädalus läuft im Gray'shafen ein. — Ankunft des  
 Chatham im Columbia, Fluß. — Discovery läuft im  
 Hafen St. Francisco ein — — — S. 256

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Besuch bei einem Priester und spanischen Sergeanten. —  
 Der Kommandant besucht das Schiff. — Nachricht von  
 den Missionen von St. Francisco und St. Clara. —  
 Ankunft des Chatham. — Abreise von St. Francisco.  
 — Treffen den Dädalus zu Monterrey an — S. 259

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Mission St. Carlos. —  
 Abfahrt des Dädalus. — Beschreibung der Monterrey  
 Bay. — Nachricht vom Presidio. — Großmüthiges  
 Benehmen des Herrn Quadra — S. 282

Drittes Kapitel.

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiastuffe S. 295

Viertes Kapitel.

Herr Whidbays Nachricht vom Grayshafen. Verhand-  
 lungen des Dädalus auf den Marquesas und einigen neu  
 entdeckten Inseln. Ermordung des Lieutenants Hergest  
 zu Woahu. Ankunft des Dädalus zu Nuika — S. 302

Fünftes Kapitel.

Herr Broughtons Abreise nach England. — Reise nach  
 den Sandwichinseln. — Ankunft zu Owhyhe. — An-  
 korn im Karakalou Bay. — Bringen das Vieh ans  
 Land. — Nachricht der englischen Seeleute auf der  
 Insel. — Charakter einiger der Hauptanführer S. 312

Sechstes Kapitel.

Verhandlungen im Karakalou Bay. — Besuch von Tev  
 reobu's Wittwe. — Indianisches Luftgefecht. — Vor

# Inhalt des ersten Bandes.

Schlüge zu einem allgemeinen Frieden unter den Indianern. — Abfahrt von Owhyhee — — S. 331

## Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Mowee. — Einzelne Umstände den Tod des Lieutenant Hergest, des Herrn Cook, und andere, betreffend. — Unterredung betreffend einen Frieden mit Owhyhee. — Abreise von Mowee — — S. 347

## Achtes Kapitel.

Reise nach Weitiiti Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Geprüft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutze gefundener Eingebornen. — Verlassen die Sandwicheisen — — S. 361

## Neuntes Kapitel.

Reise nach Weitiiti Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Geprüft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutze gefundener Eingebornen. — Verlassen die Sandwicheisen — — S. 361

## Zehntes Kapitel.

Reise nach Weitiiti Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Geprüft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutze gefundener Eingebornen. — Verlassen die Sandwicheisen — — S. 361

## Elftes Kapitel.

Reise nach Weitiiti Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Geprüft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutze gefundener Eingebornen. — Verlassen die Sandwicheisen — — S. 361

---

## Vorrede des Uebersetzers.

---

**V**on der Vancouver'schen Entdeckungsreise in die nördlichen Gegenden der Südsee, wovon dies der erste Band der abgekürzten Uebersetzung ist, führt das Original, welches drei starke Quartbände ausfüllet, folgenden Titel:

A voyage of discovery to the north pacific Ocean and round the World, in which the coast of northwest America, has been carefully examined and accurately surveyed; undertaken by his Majesty's Command, principally with a view to ascertain the existence of any navigable communication between the North pacific and Northatlantic Oceans, and performed in the years 1790



• Vorrede des Uebersetzers.

— 1795 in the discovery sloop of War, and armed Tender Chatam, under the command of Capt. George Vancouver. London 1798.

Jeder Band ist mit einigen Aussichten geziert, und nebenbei ist noch ein Atlas in groß Folio, welcher sechszehn Karten von der Nordamerikanischen Küste, und Ansichten von den felsigten Ufern und von den Bergen des innern Landes enthält. Es ist dieses Werk, so wie fast alle englische Reisebeschreibungen, mit vielen unnützen Kleinigkeiten angefüllt, die für einen deutschen Leser ganz unwichtig sind, ja bei dessen Lesung sogar ein jeder Engländer ermüden würde, wenn er nicht etwa im Begriff wäre, selbst eine Reise dorthin zu machen. Außerdem ist vieles darin bloß für Seefahrer, die ein Schiff nach diesen Gegenden hinführen haben, und denen freilich jeder Ankerplatz, jede Untiefe, und jede Abweichung der Magnetnadel zu wissen nöthig ist. Die meisten solcher Bemerkungen, die eine sehr langweilige Lektüre abgeben, habe ich daher aus dieser Uebersetzung weggelassen, und ich hätte gern noch mehr überschlagen,

wenn nicht alsdann die beigefügte Karte fast ganz unbrauchbar geworden wäre.

Die Reise des Herrn Vancouver hatte folgende Veranlassung. Es konnten der Britischen Regierung die großen Vortheile nicht unbemerkt bleiben, die aus denen Handelsartikeln zu ziehen wären, welche die nordwestliche Küste von Amerika anbot. Dazu gehörten vorzüglich die Seeotterfelle, die man dort für eine Kleinigkeit eintauschte, und mit großem Gewinn in China wieder absetzte. Diese großen zu hoffenden Vortheile ließen die Reise nach einem so fernen Lande nicht mehr als einen Gegenstand des Schreckens ansehen, sondern es wurden vielmehr die Küsten von Nordamerika, die vom Kapitain Cook noch nicht genau genug untersucht waren, das allgemeine Ziel der Seefahrer und Kaufleute. Diese Abendtheurer waren aber sehr schlecht mit den gehörigen Instrumenten versehen, um genaue geographische, nautische und astronomische Beobachtungen anstellen zu können, als welches auch nicht ihr Zweck war, der sich bloß auf den Handel einschränkte. Dies sahe man auch deutlich aus ihren bekannt gemachten Reisebeschreibungen, die voller Widersprü-

che waren. Auch ihre Karten waren sehr unrichtig, aber sie stimmten doch darin mit einander überein, daß sie die auf den Cook'schen Karten leeren Stellen mit großen Inseln und gebrochenen Küsten voller Durchfahrten und Meerengen ausfüllten, die sich tief bis in das Innere von Nordamerika erstreckten. Dies gab Veranlassung, daß die alte Lieblingsmeinung wieder von neuen aufgewärmt wurde, die nach Cook's Reisen so ziemlich in Vergessenheit gekommen war, daß es eine nordöstliche Verbindung des stillen Meeres mit dem atlantischen Meere geben müsse. Dem Archipel St. Lazarus wurde wieder ein neues Daseyn gegeben, und für gewiß angesehen. Die Behauptungen eines spanischen Admirals de Fonte nahm man für wahr an, so wie die eines Nicol. Schapely von Boston, der diesen Archipel durchschiffen haben will; indem er durch eine mittelländische See an die Küsten von Nordwestamerika kam; und an den Ufern des Archipels dem de Fonte begegnete. Auch die im Jahr 1592 vom Juan de Fuca durchschiffte Meerenge wurde zur Unterstützung dieser Meinung angeführt. So wenig obige vorgebliche Entdeckungen schon als aus-

gemacht anzusehen waren, so wagte es doch der Enthusiasmus neuer Stubenphilosophen, den Kapitain Cook zu beschuldigen, daß er seine Behauptung eines zusammenhängenden festen Landes in dieser Gegend viel zu schnell für entschieden gewiß ausgegeben habe.

Ob nun gleich der Eifer des jetzigen Zeitalters für die Erdgeschichte mit ungewöhnlichem und unerwartetem Glücke begleitet wurde, so war dessen ungeachtet noch lange nicht alles in Ansehung des großen Raums von dreißig bis sechszig Grad nördlicher Breite ins Reine gebracht. Zwar wurde nach Cooks letzter Reise zur Küste von Nordwestamerika von der Regierung keine Reise mehr veranstaltet, aber der König selbst entwarf einen Plan zu einer Reise nach einer der südlichen Gegenden, und im Herbst 1789 gab er Befehl, ihn ins Werk zu richten. Kapitain Heinrich Roberts, ein Mann von bekannter und geprüfter Geschicklichkeit, der unter Kapitain Cook auf seinen zwei letzten Reisen gedient hatte, wurde dazu bestimmt, diese Expedition zu unternehmen. Bancouver, der unter den Vice-Admiral Sir Alan Gardner stand, war

grade zu dieser Zeit aus Jamaika zurückgekommen, wurde dem Lord Chatam vorgestellt, und ersucht, den Kapitain Roberts zu begleiten. Vancouver nahm diesen Vorschlag an, und freuete sich, einen Reisegefährten zu haben, auf dessen Geschicklichkeit und Freundschaft er stolz seyn konnte. Beide hatten den Kapitain Cook auf seiner Reise nach dem Südpol, und beide den Kapitain Clerf in der Discovery begleitet.

Die Spanier waren kürzlich wieder aus ihrem Schlafe erwacht, und wagten es, die nordwestliche amerikanische Küste mit eben der Eifer zu untersuchen, den sie ehemahls bei der Entdeckung von Amerika bewiesen hatten. Ihre Untersuchungen waren aber bloß auf die Küsten und Ufer gerichtet, ohne sich darum zu bekümmern, wie tief ins innre Land die Einfahrten gehen möchten. Es war dies nicht Mangel an Geschicklichkeit und Unternehmungsgeist, sondern sie hatten politische Ursachen, warum die Europäer nicht mit ihren dortigen Niederlassungen bekannt werden sollten. Indem Roberts und Vancouver sich zur Reise anschickten, kam die Nachricht, daß die Spanier alle englische Anlagen

im Nutkasunde, so wie auch alle englische Schiffe und Faktoreien daselbst in Beschlag genommen hätten. Da sich dieserhalb Streitigkeiten zwischen beiden Höfen entspannen, so gerieth die beabsichtigte Expedition in Setzen, die Ausrüstung der Discovery wurde aufgeschoben, die Provision in die Magazine zurückgeschickt, und der Mannschaft eine anderweitige Bestimmung angewiesen; auch Vancouver nahm seine vorige Stelle wieder ein. Die Lebhaftigkeit, mit welcher die englische Flotte ausgerüstet und bewaffnet wurde, bewog Spanien, eine Restitution anzubieten, und es wurde der Krone Engeland ein gleiches Recht zu allen Handlungsunternehmungen an der nordwest Küste von Amerika zugestanden, da sich sonst die Spanier diesen Handel allein zugeeignet hatten. Die Fischerei und der Pelshandel nach China waren allerdings ein sehr wichtiger Gegenstand; es sollte daher ein Offizier nach Nutka gesandt werden, um es wieder in Besitz zu nehmen. Dieser sollte zugleich sich eine genaue Uebersicht der Küste vom dreißigstem Grade nördlicher Breite an bis zum Cookflusse zu verschaffen suchen, und Nachrichten vom natürlichem und

politischem Zustande dieses Distriks sammeln. Dieser Plan wurde nun den Herrn Vancouver mitgetheilt, und die Ausführung desselben ihm aufgetragen. Die Jagd Discovery wurde mit Kupfer beschlagen, und bekam eine Equipage von hundert Mann, zehn Vierpfünder, und zehn Drehbassen. Das Schiff Chatham sollte sie begleiten, und bekam fünf und vierzig Mann, vier Dreipfünder und sechs Drehbassen. Das Vorrathsschiff Dädalus sollte ihnen mit Lebensmitteln nachgeschickt werden. Vancouver und Whidbey übernahmen die astronomischen Beobachtungen, einige geschickte junge Offiziere bekamen den Auftrag, von den Bays, Häfen und Küsten Karten aufzunehmen; der Chirurgus Menzies hatte einige botanische Kenntnisse, und es wurde ihm ein großer Glaskasten zu seltenen Pflanzen mitgegeben, die der König zu seiner Sammlung erotischer Gewächse in den Kewgarten haben sollte. Außerdem bekamen die Schiffe viele europäische Waaren an Bord, wodurch sie sich den Eingebornen in den Ländern des stillen Meeres angenehm machen könnten; desgleichen vier dreipfündige Feldstücke zur Vertheidigung ihres kleinen Lagers gegen feind-

liche Angriffe der Wilden, zwischen welchen sie nothwendig an den Ufern wohnen mußten. Man gab ihnen auch gute Feuerwerke mit zur angenehmen Unterhaltung für die freundlichgesinnten Insulaner, auch Chronometer und andre physikalische Instrumente, die Irrthümer zu verbessern, die sich auf den bisherigen Karten befanden, und um die Meereslänge so genau als möglich zu bestimmen. So ausgerüstet segelte der Kapitain Vancouver ab, und seine ganze Reise dauerte vom 4ten Februar 1791 bis zum 13ten September 1795.

Als er glücklich zurückgekommen war, besorgte er selbst die Herausgabe seiner so langweiligen als gefährlichen Reise, er starb aber, als er ohngefähr die Hälfte des dritten Bandes seiner Reisebeschreibung beendigt hatte. Da es der Hauptzweck seiner Reise war, die Küsten von Nordwestamerika, ihre Eingänge, Buchten, Kanäle und Flüsse zu untersuchen, welches mit den großen Schiffen nicht thunlich war, und daher die Mannschaft in Booten umherschweifte, so giebt dies der Reisebeschreibung eine so ermüdende Eintörmigkeit, und verursacht so viele weitläufige Wiederholungen, die jeden Leser ab-



schrecken müssen. Ich habe sie daher so viel als  
möglich zusammenzuziehen gesucht; aber ich konnte  
doch nicht alles weglassen, weil ich nicht gern auch  
nur die kleinste Nachricht von den Eingebornen,  
oder von der natürlichen Beschaffenheit des Landes,  
unterdrücken wollte.

**H e r b s t.**

*[The following text is extremely faint and illegible, appearing to be bleed-through from the reverse side of the page. It contains several lines of German text, including the word "Herbst" which is also printed in a larger font above it.]*

dieſelbe als  
Founte  
n auch  
ohren,  
Landes,  
F.  
und  
die  
12  
und  
die  
die  
die  
die  
die  
die  
die  
die  
die  
die

Kapitain Vancouver's  
Reiſe  
nach dem ſtillen Meer  
und  
um die Welt.

STRENGTHENED

1872

THE

END

1872

1872

## Erstes Kapitel.

Ausrüstung der Schiffe Discovery und Chatam. Abreise von  
Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beob-  
achtungen auf der Reise nach dem Vorgebürge der guten  
Hoffnung; Abreise von dort.

Am 15ten Dezember 1790 bekam ich den Auftrag, als Bes-  
fehlshaber mit der Discovery, die zu Deptford lag, auszulau-  
fen. Dem Leutenant William Robert Broughton, einem ge-  
schickten Offizier, wurde das Kommando des Schiffs  
Chatam übergeben, welches aber noch einiger Ausbesser-  
ungen bedurfte. Am 17ten Januar 1791 waren die  
Schiffe zur Abreise fertig; wir spannten die Segel, fuh-  
ren mit günstigem Winde ab, und ankerten am Abend  
zu Long Reach \*). So unbedeutend dieser erste Versuch

\*) Dies ist nicht etwa eine Stadt, wie es dem Leser schei-  
nen könnte, sondern nur ein Revier. Die Schiffer thei-  
len die Themse bis zur See in mehrere Reviere, wovon je-  
des seinen Namen hat, daher Long Reach, Woolwich Reach,  
u. s. w.

mit dem Chatam war, so waren wir doch nicht ohne Besorgniß, weil dieses Schiff noch nie unter Segel gewesen, auch seine Oberwerke nicht so wie gewöhnlich gebauet waren. Man hatte daher manche ungünstige Meinungen geäußert, ob es auch wohl zu einer so weiten Reise geschickt seyn würde. Wir mußten also auf seine Bewegungen und auf das Steuern mit demselben sehr aufmerksam seyn, und wir fanden zu unserer Freude, daß es ein ganz gutes Schiff sey. Verschiedene dringende Geschäfte hielten uns bis zum 26ten zu Long Reach auf, und da wir nun alles an Bord gebracht hatten, schifften wir den Strom weiter herunter bis Portsmouth. Ich hatte den Auftrag, einen Indianer, Namens Towaro, mit außs Schiff zu nehmen, und ihn in seine Heimath wieder zurück zu bringen. Nordamerikanische Kaufleute hatten ihn von den Sandwich-Inseln mitgebracht, er war aber in Engelland ganz in der Dunkelheit geblieben, und hatte von seinem hiesigen Aufenthalte wenigen Nutzen gehabt. Wir wurden durch ungünstige Winde so aufgehalten, daß wir erst am 30sten die Dänen erreichten, und da sie noch immer fortbauerten, und noch dazu mit Sturm begleitet waren, so konnten wir erst am 3ten Februar den Kanal hinab fahren. Um Mittag passirten wir South Foreland; hier hatten wir das Unglück, daß unser geschickter Zimmermann John Brown über Bord fiel, und ertrank; er war ein sehr guter Mann, dessen Verlust uns nahe ging. Am 5ten anfereten wir zu Spithead \*). Es zeigten sich schon einige Beschädigungen am Vordertheil des Schiffs, auch war der Buttflus schon weggespült. Während dieser Ausbesserung und andrer Besorgungen reisete ich nach London, wo meine Gegenwart verlangt wurde. Am

\*) Dies ist der äußerste Ankerplatz vor dem Hafen von Portsmouth.

27sten kam ich mit dem Befehl, nach Falmouth zu segeln, zurück. Gewöhnlich bekommen die Offiziere und die Mannschaft bei solchen Reisen, vom Anfang der Ausrüstung des Schiffs an, die oft sechs Monate und darüber währet, ihren Sold, um sich davon die nöthigen Bedürfnisse für eine so lange und weite Reise anzuschaffen. Da aber die Zurüstung unserer Schiffe nur einer so kurzen Zeit bedurfte, so bewilligte ihnen die Admiraltät, auf meine Bitte, zum Voraus einen dreimonathlichen Sold, ohne allen Abzug.

Das Kollegium of Longitude \*) hatte mich mit zwei Chronometern \*\*) versehen; das eine war von dem

\*) Es waren durch eine, bereits unter der Königin Anna publicirte Parlamentsakte demjenigen zwanzigtausend Pf. St. versprochen; der die Meereslänge überall bis auf einen halben Grad zu finden Mittel angeben könnte.

Die zu London vom Parlament niedergesetzte Commission, oder Board of Longitude, hat den Zweck, alle über die berühmte Preisaufgabe eingehende Schriften und Vorschläge zu prüfen. Der englische Uhrmacher Harrison überreichte derselben im Jahr 1762 seine neue Seenuhr, die allen Erfordernissen Genüge leisten sollte. Der erste Versuch, welcher mit derselben zur See gemacht wurde, fiel so glücklich aus, daß Harrison zehntausend Pf. St. als die erste Hälfte des Preises wirklich erhielt. Als aber nachher der Königl. Astronom zu Greenwich, Herr Maskelyne, diese Uhr auf einer Seereise von sechs Wochen zur weiteren Untersuchung mitnahm, fand er solche Unrichtigkeiten in ihrem Gange, daß sie die Länge bis auf einen ganzen Grad unbestimmt ließ; darum wurde dem Harrison die andere Hälfte des Preises versagt.

H.

\*\*) Chronometer, Längenuhren oder tragbare Zeitmesser, sind solche jetzt erwähnte Sekundenuhren, die oft die Gestalt gewöhnlicher Taschenuhren haben. Sie werden in London von den geschicktesten Künstlern mit der äußersten Sorgfalt verfertigt, und durch verschiedene künstliche Einrichtungen ihres innern Baues auf den höchstmöglichen Grad der Regelmäßigkeit des Ganges gebracht. Sie dienen zur genauesten Abmessung der Zeit, und zur Bestimmung der geographischen Länge der Orte, oder des Unterschiedes der Meridiane, in dem ihr Gang auch auf Reisen zu Wasser und zu Lande sich nicht ändern darf. Auf langen Seereisen sind sie unentbehrlich, weil der Gang der gewöhnlichen Uhren sich von Zeit zu Zeit unvermeidlich ändert, und man sich also bei Angabe

berühmten Kendall verfertigt, dessen Vortrefflichkeit sich schon auf der letzten Cookschen Reise am Bord der Discovery erprobt, und welches der Künstler noch kurz vor seinem Tode gereinigt und in Ordnung gebracht hatte. Das andere war später von Arnold verfertigt. Beide waren auf der Sternwarte der Akademie zu Portsmouth aufgestellt, um ihren Gang und etwanigen Fehler zu bemerken. Jenes wurde mit allen damit gemachten Beobachtungen mir übergeben, und das andre bekam Chatam, welches Schiff eben angekommen war.

Unsre Geschäfte waren nun geendigt, und wir steuerten am nächsten Morgen durch den Kanal, mußten aber den Chatam zurücklass'n, weil er noch nicht zu unsrer Begleitung ganz fertig war. Bei Guernsey hielten wir an, und erreichten am 12ten Falmouth, wo wir den Chatam und die letzten Verhaltungsbefehle zur Fortsetzung unsrer Reise erwarten mußten. Sonntags, den 20sten, wurden mir von einem Abgeordneten der Admiralität die Befehle übergeben, aber Chatam kam erst am 20sten an. Der Lieutenant Broughton sollte unter meinem Kommando stehen, und es wurden ihm die nöthigen Instruktionen und Signale ertheilt. Er hatte von Spithead aus eine stürmische Reise gehabt, und es fand sich, daß das Schiff krank \*) sey; welches uns viele Unruhe machte. Vorzüglich war es mir nach einer so langen

der Zeit sehr irren, und auch nie den Ort eines Schiffes auf dem Meere richtig und bestimmt angeben konnte. Arnold, Emery und Madae haben die besten Meisterstücke dieser Art geliefert. Eine Beschreibung und Abbildung aller Theile der Chronometer des letzteren und ihrer Zusammensetzung, nebst einer Anweisung zum Gebrauch derselben, wird nächstens in London erscheinen. Verthoud und Le Roy in Frankreich haben nachher mit dem glücklichsten Erfolg genaue Secuhren zu Stande gebracht. H.

\*) Im Englischen wird a crank ship ein solches genannt, welches zum Umkippen geneigt ist, weil es entweder oben zu sehr beladen, oder unten nicht recht gebauet ist. Es kann

Verzögerung sehr unangenehm, wieder von neuem aufgehalten zu werden, da wir doch beim jetzigen günstigen Winde jeden Aufschub vermeiden mußten. Hätte ich alles aus dem Wege räumen lassen wollen, um mehr Ballast aufzunehmen, so ging die jetzige günstige Witterung vielleicht verlohren, und wir mußten fürchten, nachher durch ungünstige Winde noch länger aufgehalten zu werden. Ich versuchte also ein anderes Mittel, und liehe dem Chatant alle unsre Kugeln, welche so tief als möglich in die Mitte des Schiffs gelegt wurden, um jedes Gewicht von oben zu entfernen, und wir schmeichelten uns, dadurch wenigstens fürs Gegenwärtige unsrer Verlegenheit abgeholfen zu haben. Ein sanfter Nordostwind setzte uns, Freitags den 12. April, in den Stand, von der Carrackstraße wegzusegeln. Um Mitternacht nahmen wir von unsern vaterländischen Ufern einen langen Abschied. Die Landspitze Läger lag uns N. N. W.  $\frac{1}{2}$  W. in einer Entfernung von ohngefähr 8 Meilen \*). Unsre Gemüther waren in einer sehr ernsthaften Stimmung. Wir sollten nun mehrere Jahre lang uns in entfernten wilden Gegenden aufhalten, nirgends verweilen, von unserm Vaterlande und von unsern zurückgelassenen Fami-

also der eigentliche Sinn des Wortes crank nur durch eine Beschreibung angezeigt werden, daher habe ich lieber das deutsche Wort krank beibehalten wollen. H.

\*) Das englische Wort league bedeutet eine Seemeile; allein unter englischen Seemeilen versteht man oft nur nautische Seemeilen (miles), die einer deutschen Viertelmeile gleich sind, wovon 60 auf einen Grad gehen. Solcher Seemeilen gehen 3 auf eine große Seemeile, die eigentlich league (lieue, eine Stunde) heißt, und deren also zwanzig auf einen Grad gehen. Die Seefahrer bestimmen dies nicht allezeit richtig genug; sie sagen oft, eine Insel, oder Land, welches sie in der Ferne sehen, sey so und so viele Seemeilen entfernt gewesen, und sie beschreiben es doch so flach und niedrig, daß sie es in der Entfernung gewiß nicht hätten sehen können, wenn es große Seemeilen gewesen wären. H.



lien nichts hören; wie schmerzhaft mußte uns diese Vorstellung seyn!

Mir war kein besondrer Weg nach dem stillen Meere vorgegeschrieben, sondern meiner Wahl überlassen, welchen ich für den besten halten würde. Ich hielt es also fürs Beste, über das Vorgebürge der guten Hoffnung zu reisen; denn ich wünschte, bei Madera anzusprechen, und von dort Wein und Erfrischungen mitzunehmen. Allein die Winde waren meinen Wünschen ganz entgegen. Mittags den 3ten waren wir in der nördlichen Breite von 48 Gr. 48 Min., und nach dem Chronometer in der westlichen Länge von 6 Gr. 55 Min. Das trübe Wetter verhinderte es, eine Sonnenfinsterniß zu beobachten. Da der Wind südlich blieb, so kamen wir nicht weit aus der Stelle. Die Strömung setzte sich fest in der Richtung D. N. D.; und da das Wetter sehr still und ruhig war, so nahm ich diese Gelegenheit wahr, alle unsre Segel umzuspannen, weil sie einer Veränderung bedurften, und neue Segel aufzuziehen; diese ließ ich in Seewasser tauchen, um sie zu krumpfen, damit sie bei starken Regengüssen nicht so angegriffen würden.

Ich wollte bei unserer Abreise von England nicht eher antiseptische Mittel brauchen lassen, bis die Erfrischungen erschöpft seyn würden, die wir zu Madera an Bord zu nehmen dachten. Aber der schwache Wind, die elende Beschaffenheit und das schlechte Segeln des Chatam hatten uns so aufgehalten, daß wir am 21sten noch nicht weiter gekommen waren als 35 Gr. 7 Min. nördlicher Breite, und 14 Gr. 40 Min. westlicher Länge. Ich theilte daher einige Tage lang Sauerkraut und tragbare Fleischbrühe unter die Mannschaft aus, ließ den Schiffrum reinigen, mit Weinessig waschen, so wie schon vorher mit Schießpulver, vermischt mit Weinessig, war gerauchert worden. Auch ließ ich alle Morgen ein gutes Feuer zwischen den Verdeckten an-

zünden, weil ich dies für das wirksamste Mittel hielt, den Durchzug der Luft zu befördern. Beide Verdecke wurden so viel möglich rein und trocken gehalten, und obgleich das Wetter sehr heiß war, folglich der Rauch und die Hitze des Feuers uns sehr beschwerlich fallen mußten, so war ich doch überzeugt, daß die jetzt erwähnten Maßregeln, verbunden mit der Vorsicht, nicht zu häufig unten im Schiffe waschen zu lassen, die gute Wirkung haben würden, das Leben und die Gesundheit unsrer Mannschaft zu erhalten. Auch wird es nicht undienlich seyn zu bemerken, daß es sehr viel zur Gesundheit beiträgt, wenn man die Mannschaft anstatt des Schiffszwiebacks oft mit frischem weichem Brodte versieht, welches auf der See leicht gemacht werden kann, und vorzüglich mit einem reichlichen Vorrathe guten Wassers, so viel es die Umstände erlauben.

Da Madera unser Ziel war, so wendeten wir alles an, am 25ten Abends Funchal-Road zu erreichen. Aber der Wind war außerordentlich veränderlich, und das Wetter trübe und unbeständig. Wir hielten es also nicht für zuträglich an diesem Ort, unserm Vorhaben gemäß, das Gepäck auf dem Chatam wegzuräumen, und ihm mehr Ballast zu geben. Die Rhede zu St. Cruz \*) schien uns zu diesem Zwecke besser berechnet. Wir steuerten also nach Teneriffa zu. Der Wind, der bisher im Ganzen westlich gewesen war, drehete sich nach Norden, und wir segelten nach Süden; er setzte sich aber bald, dieser Jahreszeit gemäß, in Nordost fest, und brachte uns schönes angenehmes Wetter, so daß ich mit den verschiedenen Sextanten einige Beobachtungen anstellen konnte. Es waren derselben zwölf auf dem Schiffe, von verschiedenen berühmten Künstlern,

\*) Die Rhede und Stadt Santa Cruz liegt auf der östlichen Seite der Insel Teneriffa, am Fuß einer Reihe felsiger, unfruchtbarer, hoher Gebirge, längs deren man West gen Süden in die Rhede steuert, und bis dicht am Ufer ein unergündliches Meer findet.

Ramsden, Dollond, Froughton, Adams und Gilbert, aber die meisten waren von Ramsden. Sie stimmten sehr gut mit einander überein, und der mittlere Durchschnitt ihrer Angaben, gab die Länge 16 Gr. 21 Min. 32. Sek.; der Chronometer gab die Länge 16 Gr. 31 Min. 15 Sek. westlich.

Am Morgen des 28ten sahen wir den Pico zu Teneriffa nach dem Kompaß in S. W. in einer Entfernung von 16 Seemeilen. Am Abend näherten wir uns der Höhe zu St. Cruz; es wurde unserm Schiffe ein sehr guter Platz angewiesen, und Chatam blieb in unsrer Nachbarschaft.

Als das Schiff in Sicherheit gebracht war, schickte ich einen Offizier zum Gouverneur, ihm unsre Ankunft wissen zu lassen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, die uns nöthigen Weine und Erfrischungen an Bord nehmen zu dürfen. Der Offizier wurde höflich aufgenommen, und am andern Morgen wurden alle Bedürfnisse, die wir brauchten, herbeigeschafft. Freitags früh machte ich, in Begleitung des Herrn Broughton und einiger andern Offiziere, dem General-Gouverneur der Canarischen Inseln, Hrn. Don. Ant. Guitierrez, der in der Stadt St. Cruz residirt, meine Aufwartung. Er nahm uns mit der gewöhnlichen Höflichkeit auf, versicherte uns seine Bereitwilligkeit, uns zu dienen, entschuldigte sich aber mit der Armuth des Landes, daß er uns nicht zu Tische behalten könne. Am Sonntage gingen wir in die Stadt Lagoona, um wenigstens durch ihren äußern Anblick unsre Neugierde zu befriedigen. Nach unsrer Zurückkunft speiseten wir zu Wittage beim Hrn. Rhoney, einem Irlandschen Edelmann, dessen Gastfreundschaft wir vieles zu verdanken haben. Hätten wir ihn nicht gleich bei unserer Landung kennen lernen, so würden wir viel Ungemach ausgestanden haben; weil wir sonst niemanden auf der Insel geneigt fanden, uns Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen, oder die geringsten Erfrischungen zu verschaffen.

Wir fanden heute Morgen zu unserm Verdruß, daß unser Ankerthau, vermuthlich von einem im Grunde liegenden Anker, mitten durchgeschnitten war. Der Verlust eines Ankers in einer solchen Lage, wie die unsrige, ist von großer Wichtigkeit, allein alle unsere Bemühungen, ihn wieder heraus zu bekommen, waren vergeblich.

Wir wurden durch Ausbesserung vieler kleiner Beschädigungen am Chatam verhindert, vor Sonnabend Nachts wieder unter Segel zu gehen, da wir dann unsern Lauf nach Süden richteten. Ich hatte nicht vermuthet, daß wir uns so lange zu Teneriffa aufhalten würden, und deshalb wurden auch keine Beobachtungen am Ufer angestellt; die auf den Schiffen zeigten 16 Gr. 17 Min. 5 Sek. westlicher Länge, die Breite war 28 Gr. 28 Min. 38 Sek.

Zur Nachricht für diejenigen, welche in dieser Jahreszeit zu Teneriffa landen, in Hoffnung, Erfrischungen einzunehmen, muß ich bemerken, daß der Wein, das Wasser und das Rindfleisch ungemein gut waren, so daß wir auch für viele Tage Vorrath mitnahmen, aber das Obst, Gemüse, Geflügel und andere Fleischarten waren sehr mäßig und ungemein theuer.

Von den Canarischen Inseln steuerten wir westwärts nach dem grünen Vorgebirge, welches wir Vormittags den 14ten zu Gesicht bekamen und vorbei fuhren. Die N. W. Spitze der Insel St. Antonio schien nach unsern Beobachtungen 17 Gr. 10 Min. nördlicher Breite, und 25 Gr. 3 Min. 22 Sek. westlicher Länge zu haben; die Abweichung der Magnetnadel war 12 Gr. 32 Min. 25 Sek. westlich. Da das von Teneriffa mitgenommene frische Rindfleisch verzehrt war, so wurde am 18ten wieder Sauerkohl und Fleischbrühe vertheilt. Wir hatten nun 9 Gr. 35 Min. nördlicher Breite und 23 Gr. 27 Min. westlicher Länge. Bis her war das Wetter sehr angenehm und der Wind frisch Nordöstlich gewesen, aber nun an-

berte es sich sehr. Der Wind drehete sich nach Norden, und obgleich der Himmel nicht wolkigt war, so erfüllte doch ein dünner Nebel die Luft. Er war dem gewöhnlichen Nebel gleich, aber er ließ keine Mäße fallen; man konnte durch dieses Medium die Himmelskörper deutlich sehen, aber die Gegenstände auf Erden nur in einer kleinen Entfernung. Diese seltsame Erscheinung dauerte einige Tage bis zum 21ten, da sich der Nordwind legte, der Nebel verschwand, und beim wolkigten Himmel stilles heißes Wetter folgte. Der Thermometer stand auf den 80 bis 83ten Grad. Bald erfolgten starke Regengüsse mit Windstößen aus verschiedenen Gegenden begleitet. Wir konnten also bis zum 24sten nur langsam weiterkommen; da wir nun im 4 Gr. 25 Min. nördlicher Breite und 21 Gr. 36 Min. westlicher Länge die Linie dieses unangenehmen und oft ungesunden Himmelsstrichs passirt zu haben schienen, so gaben uns die Beständigkeit des sanften Windes und die Heiterkeit des Wetters zu erkennen, daß wir den südöstlichen Passatwind erreicht hätten; dies wurde noch mehr dadurch bestätigt, weil der Wind immermehr zunahm, so daß wir am 27sten um Mitternacht den Aequator in 25 Gr. 15 Min. westlicher Länge durchkrenzten.

Man hat häufig den Einwurf gemacht, daß wenn man die Linie so weit westwärts passirte, die Schiffe oft gezwungen würden, gegen die Küsten von Brasilien zu steuern. Ich halte es aber im Gegentheil für vortheilhaft, so weit westlich den Aequator zu durchkreuzen, weil man auf diesem Wege von der Windstille und von den vielen Regengüssen frei ist, welche mit einer mehr östlichen Durchfarth begleitet sind. Aus allen hierüber gesammelten Nachrichten scheint zu folgen, daß man in Ansehung der Entfernung nicht viel gewinne, wenn man mehr östlich die Linie passirt; denn die Schiffe, die ihre Richtung südlicher genommen haben, um die Linie unter

den 10ten 15ten oder 20sten Meridian westlicher Länge zu durchkreuzen, werden vom Passatwinde, der mehr südlich wehet, ebenfalls bis zum 25. 26. oder 27sten Grad westlicher Länge hingetrieben, ehe sie im Stande sind, die veränderlichen Winde zu erreichen, und sie verlieren dabei den Vortheil, einer beständig kühlen Luft und schönen Wetters, den wir auf unsrer ganzen Reise außer einigen kleinen Unterbrechungen genossen hatten.

Vom Aequator an steuereten wir mit einem starken Passatwinde und vollen Segeln bis zum 1sten Junius, da wir 7 Gr. 52 M. südlicher Br. und 29 Gr. 7 M. westl. Länge hatten. Wir hörten nun auf westwärts zu segeln, und richteten unsern Lauf einige Grade mehr südöstlich, so daß wir am 9ten die südliche Breite von 19 Gr. 47 M. und westliche Länge von 27 Gr. 27 M. erreicht hatten, und uns der Parallele mit den Inseln Trinitad und Martin Vos näherten. Am 12ten durchkreuzten wir den südlichen Wendekreis im 25 Gr. 18 Min. westlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel hatte nach und nach abgenommen bis zu 4 Gr. 30 M. westlich. Nun wurde aber der Wind sowohl in Ansehung seiner Stärke als seiner Richtung sehr veränderlich, so daß wir am 28sten nur bis zum 31sten Grade 56 Min. südlicher Breite und 4 Gr. 18 M. westlicher Länge fortgerückt waren. Das Wetter war im Ganzen sehr angenehm, aber unser Chatam blieb zu unserm Verdruß bey dem schwachen und bey dem starken Winde immer gleich schlecht im Segeln, welches uns sehr aufhielt. Der Zweck unsrer Reise ging dahin, keine Gelegenheit vorbei zu lassen, wo wir etwas zum Vortheil der Erdbeschreibung und der Schifffarth beitragen könnten. Dazu ließen uns aber die Cookschen Karten von den Sandwich Inseln nur ein kleines Feld übrig; und da wir mehrere Winter auf den Sandwich Inseln verweilen würden, blieb uns zu dieser Beschäftigung Zeit genug übrig. Ich wünschte also vor

setzt auf unserm Wege zum stillen Meere den südwestlichen Theil von Neuhollland zu besuchen, und allen Fleiß anzuwenden, von diesem sehr unbekanntem und merkwürdigen Lande Nachrichten einzuziehen. Da ich auch am Vorgebirge der guten Hoffnung viele Geschäfte den Schiffbau betreffend zu verrichten hatte, so hielt ich es zur Ausführung meines Plans für rathsam, um keine Zeit zu verlieren, zumal da untre Abreise von England sich wider untre Erwartung schon so verzögert hatte, mit der Discovery so bald als möglich das Kap zu erreichen. Dem Charam befahl ich, so viel als möglich bei uns zu bleiben, im Fall aber, daß dies nicht thunlich sey, hatte ich Herrn Broughton die nöthigen Anweisungen gegeben. Wir verlohren ihn auch schon am andern Morgen, den 1sten Jul., aus dem Gesicht, und da wir uns den Afrikanischen Küsten näherten, wurde das Wetter sehr unbeständig, mit Donner und Blitz, und mit großem Aufschwellen der See von West nach Südwest begleitet. Den 7ten wurde der Wind südlich, das Wetter angenehm. Wir entdeckten ein fremdes Segel, welches seinen Lauf nordöstlich nahm, als wollte es das Kap vorbei schiffen. Da einige glaubten, das Wasser habe eine andre Farbe, so warfen wir das Blei aus, bekamen aber mit 140 Klafter keinen Grund. Nachdem wir den 27sten Grad südlicher Breite passirt hatten, wurden wir von mancherlei Seevögeln begleitet; wir bemerkten drei Arten von Albatrossen \*), dem Quebrans

\*) Albatrossen (diomedea Linn.) wovon Linné zwei Arten beschrieben hat, giebt es im südlichen Ocean drei bis vier Arten. Diese Gattung, die auch Pinguin heißt, gehört zu den Schwimmvögeln, haben die Größe zwischen einem Schwan und einer Gans; die Flügel sind schmal, aber sehr lang, von 7 bis 10 Fuß. Der Schnabel ist gerade, der Oberkiefer hat am Ende eine halendnliche Krümmung, der Unterkiefer ist abgestutzt; die eisförmigen Nasenhöcher stehen sehr vor. Ihr Flug ist sehr schwer. Sie leben von den fliegenden Fischen. Sie sind sehr gefräßig, versammeln sich Schaar

tähnessos \*), Pintaden \*\*), den ruhigen schwarzen und kleinen blauen Sturmvogel, nebst einigen andern kleinen Vögeln aus eben derselben Familie; doch wären darunter nur wenige Sturmvogel, die sonst in dieser Gegend sehr zahlreich sind. Die meisten dieser Vögel verschwanden den 7ten, dagegen sah man blaue Petrels \*\*\*) von der größeren Art, doch nur in geringer Anzahl. Nachmittags hatten wir 35 Gr. 18 Min. südlicher Breite, die Länge war 14 Gr. östlich. Den achten Nachmittags hatten wir starken W. S. W. Wind, und wir urtheilten, daß das Kap in der Richtung N. Ost: Ost 18 Meilen von uns entfernt sey. In der Entfernung von 7 Meilen bemerkten wir eine große Bewegung in der See, die sich

rennweise an den Mündungen der Flüsse, wo sie die Salmar-ten aufsuchen; sie können mehr als vierpfündige Fische verschlingen, und wenn in den Magen nichts mehr hinein will, tragen sie doch den Magen noch voll, bis die Verdauung Platz gemacht hat. Ihr Fleisch ist hart und schraugt, so daß nur der größte Hunger darnach lustern machen kann.

H.

\*) Falco ossifragus, Fisch: Aler, ist ein großer Raubvogel, der sich von Fischen nährt. Allein auch procellaria gigantea hat obigen Namen, und der indigte wohl hier gemeinet seyn. Er ist größer als eine Gans, und lebt von Fischen.

\*\*) Pintaden gehören zu den Sturmvögeln (procellaria Linn.) Man kannte sechs Arten; der ruhige ist eine neue Art, welcher Forster zuerst erwähnt hat, und die ler procellar. fuliginosa nennet. Von diesem findet man eine schöne Abbildung in White voyage to new south Wales Lond. 1790 p. 252. Er sagt, sie sey vielleicht als eine Varietät der procellaria acquinoctialis bekannt. Es hat dieser Sturmvogel ganz das Ansehen eines Rabens; die Farbe ist dunkelbraun oder schwarz, nur an jeder Seite der Unterkinnlade ist ein weißer Fleck, der Schnabel ist gelblich weiß.

H.

\*\*\*) Petrels, St. Peters: Vögel, sind auch Sturmvogel, und gehören zu den Schwimmvögeln. Selten findet man sie an den Ufern, sondern zwei bis dreihundert Seemeilen davon entfernt. Sie heißen Sturmvogel, nicht etwa, daß sie einen nahen Sturm anzeigen, sondern weil sie auf dem weiten Weltmeere wohnen, und daher allen Stürmen und Wetterern ausgesetzt sind.

H.



mit nichts besserem, als mit einem großen Kessel siedenden Wassers vergleichen ließ. Da wir aber glaubten, es sey die Wirkung zweier gegen einander gerichteter See-Ströme, so hielten wir es nicht für nöthig, zu sondiren.

Zu dieser Jahrszeit machen die herrschenden Nordwestwinde und das stürmische Wetter die Tafelbay sehr unsicher; ich richtete also meinen Lauf nach der falschen Bay. Am Mittage war die südliche Länge 34 Gr. 26 Min. und das Kap lag Ost-Nordost, 5 — 6 kleine Seemeilen entfernt. Wir feuerten dem Kap und den gefährlichen Klippen, die in dessen Nähe sind, vorbei, und ankerten in der falschen Bay mit 40 Faden Tiefe.

Da nun unsre Reise durch das Atlantische Meer vollbracht ist, so wird es zweckmäßig seyn, einen Rückblick auf dieselbe zu werfen. Von der Insel St. Antonio an, bis daß wir die Breite des Kap St. Augustine durchkreuzten, waren auf der Oberfläche der See starke Ströme sichtbar. Sie schienen nicht so regelmäßig zu seyn, als man glaubt. Wir selbst befanden uns alle Tage in ganz andern Richtungen, als wir es vermüthet hatten. Die periodische Gleichförmigkeit, die Herr Nicholson angiebt, findet also nicht statt. Im Gegentheil, anstatt daß die Ströme zu dieser Jahrszeit, vermöge seiner Hypothese, hätten nordwärts gehen sollen, so ging der herrschende Strom südlich, und mehr nach der Richtung Südost als Südwest. Dieser vortreffliche Seefahrer empfiehlt die Abweichung der Magnetsnabel als das beste Mittel, die Meereslänge zu erforschen. Indessen würden wir das Vorgebürge der guten Hoffnung vergeblich aufgesucht haben, wenn wir uns bloß nach ihr gerichtet hätten. Denn da wir im 35 Gr. 7 Min. südlicher Breite waren, mit 20 Gr. 16 Min. westlicher Abweichung, so hatten wir erst die Länge von 6 Gr. 30 Min.

Min. östlich erreicht; und da wir in 35 Gr. 22 Min. südlicher Breite waren, mit 22 Gr. 7 Min. westlicher Abweichung, waren wir erst bis zu 11 Gr. 25 Min. östlicher Länge gekommen, anstatt daß wir nach Hrn. Nicholsons Hypothese im ersten Fall beinahe unter dem Meridian des Kap's, und im andern Fall unter dem Meridian des Kap Aguilas hätten seyn sollen. Erst als wir beinahe 26 Gr. westliche Abweichung hatten, naherten wir uns dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Beobachtungen über die Abweichung waren mit der größten Genauigkeit gemacht; dessenungeachtet fand ein Unterschied von 1 bis 3 oft bis 4 Gr. statt, und dies nicht allein bei verschiedenen Kompassen und auf verschiedenen Schiffen, sondern auch bei einem einzigen Kompaß in wässrigen Zwischenräumen, und in gleicher Lage. Die Behauptung also, daß man mit 20 Gr. bis 20 Gr. 10, 20, 30 Min. westlicher Abweichung diese oder jene Länge sicher bestimmen könne, ist ungereimt, und könnte die Schiffer sehr irre führen. Wir sahen eine Brigantine, die wir für den Chatam hielten, da sie aber unser Signal nicht erwiderte, glaubten wir schon, uns geirrt zu haben. Allein sie war es doch, und man hatte unser Signal nicht bemerkt. Auch ihr Schiffsvolk war völlig gesund. Am andern Morgen schickten wir einen Officier ab, um den Kommandanten des Hafens, Hrn. Brond, unsre Ankunft zu melden und ihn um Erlaubniß zu bitten, daß wir uns solche Erfrischungen und Vorräthe, die wir jetzt nöthig hatten, anschaffen, und unser Observatorium und Zelte am Ufer aufschlagen dürften, um die nöthigen Verbesserungen an unsern Schiffen vornehmen zu können. Er willigte in unser Gesuch mit vieler Höflichkeit. Wir begrüßten die Besatzung mit eilf Kanonenschüssen, und dieser Gruß wurde mit einer gleichen Anzahl erwidert. Herr Brond nahm uns mit Gastfreundschaft auf, und besorgte unsre Bedürfnisse auf die beste Art. Wir fanden, daß

der Boogsprint \*) der Discovery viel zu schwach sey; er mußte also verstärkt und vieles ausgebeßert werden. Am 9ten waren wir damit fertig, und alles wieder an Bord gebracht. Unsrer Vorräthe waren zu volle 18 Monathe berechnet. Ich nahm auch 7 Schaafmütter und 6 Böcke mit, und einen guten Vorrath von Sämereien zu Garten- gewächsen, Ableger von Weinstöcken, und mehrere Pflanzen, deren Fortkommen wir hoffen konnten, und die unsern Freunden auf den Subse=Juseln angenehm seyn würden.

Zu meinem Verdruß hatten viele vom Schiffsvolke den Durchlauf bekommen, und einige darunter waren sehr krank. Die Ursache hievon war schwer zu errathen \*\*); keiner war der Trunkenheit ergeben, unsre Vorräthe waren von der besten Beschaffenheit; auch Verkältung war nicht zu vermuthen, weil sie nie auf dem Verdeck schliefen, folglich dem Thau und der Nachtlust nicht ausgesetzt waren. Bei allen Vorsichtsregeln blieb doch keiner verschont, obgleich ich und die Officiere diese Krankheit weniger heftig hatten; der Wundarzt hingegen bekam die gefährlichsten Zufälle ohne Zeichen eines Fiebers. Für Menschen, die im Begriff sind die gesittete Welt zu verlassen, und keine andre Hülfsmittel bekommen können, als die sie bei sich haben, ist dies gewiß ein ernsthafter Ausbruch. Doch wünschte ich, in See zu gehen, damit uns nicht von einem aus Batavia gekommenen Schiffe noch mehrere Krankheiten mitgetheilt würden. Aber einer Windstille wegen konnten wir vor dem 17ten die Simons=Bay nicht verlassen.

\*) Der am Vordertheil des Schiffs hinausstiegende Mastbaum heißt der Boogsprint. H.

\*\*\*) Vermuthlich waren sie von einem aus Batavia gekommenen Schiffe angesteckt; denn der Durchlauf ist die gewöhnlichste Krankheit derer, die von Batavia nach dem Kap kommen. Auch Cook verlor viel von seiner Mannschaft am Durchlauf, als er von Batavia an das Vorgebürge der guten Hoffnung kam. H.

## Zweites Kapitel.

Abreise von der falschen Bay. Tod Neil Coit's am Durchlauf.  
Reise nach der Küste von Neuholland. König Georg III.  
Sund wird entdeckt. Abreise von der südwestlichen Küste  
von Neuholland.

Den Zwecke unserer Reise gemäß mußten wir so viel als möglich die Trennung unsrer beiden Schiffe verhüten. Doch auf diesen Fall gab ich Hrn. Broughton ein Verzeichniß einiger Versammlungsplätze, eine Abschrift meiner Instruktion, des Weges, den ich nehmen sollte, auch im Fall einer gänzlichen Trennung eine weitläufige Anweisung, wie er den Zweck unsrer Expedition ausführen sollte.

Ungeachtet des unerwartet langen Aufenthalts blieb ich doch bei meinem Vorsatz, den südwestlichen Theil von Neuholland zu besuchen. Es war zwar schon zu spät im Jahre, um noch so viele Belehrungen erwarten zu können, wie ich wünschte, aber ich hoffte doch noch einige Nachrichten einzuziehen, die für diejenigen, welche künftig dieses Land untersuchen wollen, manche Schwierigkeiten wegräumen könnten. Ich bestimmte also bei unsrer Abreise von der falschen Bay Lion's Land \*) zum nächsten Sam-

\*) Lion's Land oder Löwin Land, ist die südwestliche Spitze von Neu-Holland, und wurde schon im Jahr 1622 entdeckt.

mielplage im Fall einer Trennung: hier sollte Chatam 2 Tage kreuzen, und wenn er uns dann noch nicht ansichtig würde, seine anderweitigen Instructionen befolgen. In der Nacht war der Wind Nordwest, und wehete so stark, daß wir gezwungen waren, die Topsegel \*) doppelt zu legen, und auch den Vordersegel einzuziehen. Da wir am andern Morgen den Chatam nicht sahen, so legten wir bei \*\*). Um 7 Uhr sahen wir ihn westlich, und als er uns erreicht hatte, steuerten wir nach Süd-Süd-Ost. Der Nordwestwind nahm stufenweise zu mit heftigen Wirbelwinden und schweren Regengüssen bis zum 20sten,

\*) Topsegel sind die, welche am obern Ende des Mastes sind. Das Doppelliegen, oder wenn die Segel noch mehr zusammengewickelt werden, einen Bungalow davon machen, geschieht, damit der Wind beim schweren Sturm nur auf einen kleinen Theil des Segels wirken könne. Bei starken Stürmen zieht man oft alle Segel ein, und macht nur von der Focke oder dem untersten Segel an der Fockmaste einen Bungalow, damit der Wind dem Schiffe nur etwas weniges Fahrt gebe, und man es mit dem Steuer regieren könne.

\*\*) Ich weiß nicht, ob dies ganz genau der Sinn des englischen Schiffer-Ausdrucks ist, we hauled to the wind, welches sonst gewöhnlich laggingto heißt; die Wirkung von beiden muß aber ziemlich gleich seyn, denn man wollte langsamer segeln, damit der Chatam die Discovery einholen könnte; und dies ist der Zweck des Beilegens. Man braucht diesen Ausdruck, wenn man die Segel so stellt, daß sich ihre Wirkungen gegen einander aufheben, so daß das Schiff fast nicht aus der Stelle kommt. Man thut es dann, wenn das Meer zu tief ist, als daß man das Schiff vor Anker legen könnte. Vorzüglich ist das Beilegen bei starken widrigen Stürmen nothwendig, um nicht zu weit von seinem Wege verschlagen zu werden, oder auch in der Nacht, wenn man in der Nähe des Landes zu seyn glaubt, um nicht auf Klippen zu gerathen; man nennet dies Beilegen auch wohl, sich an den Wind legen, oder nahe beim Winde liegen. Man macht nemlich von der Focke oder von der Besche einen Bungalow, damit das Schiff nicht so schwankt, sondern vom Winde gestützt fester liege. Wollte man gänzlich alle Segel einziehen, so würden sich die Wellen nicht in einer schiefen Richtung am Vordertheil des Schiffes brechen, sondern gerade gegen die Seite desselben stürzen, und es umwerfen. Was für Segel und wie viele man zum Beilegen braucht, dies hängt hauptsächlich von der Bauart des Schiffes ab.

da wir einen völligen Sturm bekamen; wir wurden daher gezwungen, das obere Ende des Gulant-Mastes abzunehmen, und uns bloß aufs Vordersegel zu verlassen, ob wir gleich das Zerreißen desselben fürchten mußten. Die See war außerordentlich hoch, und die heftigen Windstöße hoben das Wasser wie Schaum in die Luft, wo es sich in Nebel verdünnte, der, wenn das Regenwasser sich nicht damit vermischte, ganz talzig war. In diesem Nebel verlohren wir den Chatham wieder aus dem Gesicht.

Am Mittag vereinigten wir uns wieder mit unserm Chatham, und segelten nach Südost. Stürmisches Wetter, Donner und Blitz hielten an bis zum 22sten; nun wurde es zwar ruhiger, aber doch blieb es unbeständig mit abwechselndem Hagel und Regengüssen; aufgerührte Wellen rollten von Nordost und Südwest daher. Viele Wallfische spielten um unsre Schiffe, aber die Anzahl der Seevögel verminderte sich. Am 28sten, da das Wetter immer schlimmer wurde, durften wir es nicht wagen, Untersuchungen anzustellen; wir hatten die Breite von 28 Gr. 56 Min., und die Länge von 42 Gr. 30 Min. Der Wind war W. S. W. Es entstand bald wieder ein Sturm mit Wirbelwinden, Hagel, Regen, und einer sehr tobenden See begleitet. Während des starken Windes besuchten uns eine Menge Seevögel allerlei Art. Sie zeigten keinesweges an, daß Land oder Sandbänke in der Nähe sind, sondern man findet sie überall auf dem südlichen Ocean.

Nach dem Sturm folgte sehr angenehmes Wetter, mit einer ebenen Seefläche. Wir konnten nun das Schiff

\*) Eben dies hat auch schon Forster angemerkt, daß Albatrossen, Kolben und Keerschweins oft 7000 Schritte vom Lande angetroffen werden; doch sollen Seeraben (Pelicanus Linn.) nicht weiter vom Lande in der südlichen Halbkugel kommen, weil diese Vögel nie sehr weit vom Lande sich entfernen.

reinigen, trocknen und in guten Stand setzen, welches seit unserer Abreise vom Kap selten thunlich gewesen war. Der Durchlauf hatte noch nicht aufgehört, und mehrere Kranke waren sehr schlecht, doch ließ uns die jetzige gute Witterung ihre baldige Genesung hoffen. Zwar erhob sich bald wieder ein starker Nordwest- und Westwind, und der Himmel verdunkelte sich mit schwarzen Wolken, die oft Regen fallen ließen, aber die Meeresfläche blieb eben, und das Wetter war doch erträglicher, als wir es vor kurzen gehabt hatten.

Mittags den 4ten sahen wir seit unsrer Abfart vom Kap das erste Seekalb; es spielte um unser Schiff herum; Seevögel zeigten sich nur sparsam, es waren größtentheils Pintaden, und andere kleinere von der Gattung der Seevögel. Das trübe Wetter hielt noch immer an mit friem N. N. W. Winde. In der Nacht hatten wir das Unglück, einen unsrer Seeleute, Neil Coil zu verlihren; er starb am Durchlauf. Dieser Todesfall hatte für einen andern, der schon meist wieder hergestellt war, die schädliche Wirkung, daß er einen Rückfall bekam. Dies machte uns viele Sorge, denn unsre Mannschaft war bei einer allgemeinen Gesundheit kaum zur Arbeit hinreichend.

Den nächsten Abend mußten wir, unsrer Rechnung nach, zwischen den beiden Inseln St. Paul und Amsterdam hindurch segeln, von der letzten in einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen. Das trübe regnigte Wetter verhinderte die Ansicht dieser Inseln, und vereitelte meinen Wunsch, einen Irrthum in Cooks Karte zu verbessern. Wir fanden auch gar keine Anzeige eines nahen Landes, da doch Wallfische und Seekälber sich in großer Anzahl in der Nähe dieser Inseln aufhalten sollen. Seekälber sahen wir gar nicht, und nur einen einzigen Wallfisch. Wir nahmen nun die Richtung zwischen der Straße Dampiers und Marion; ein guter Nord- und N. W. Wind brachte uns schnell weiter. Da der Theil von Neuhollland, wohin wir steuerten, schlecht bez

stimmte ist, und die Sandbänke sich wahrscheinlich bis weit ins Meer hinein erstrecken, so warfen wir das Senkblei, fanden aber mit 180 Klafter keinen Grund. Die Abweichung der Magnetnadel war 14 Gr. 16 Min. westwärts. Ein heftiger N. N. O. Wind, verbunden mit Regen und Wirbelwinden, zwang uns, den Topmast nieder zu lassen. Die Pintaden, von welchen wir seit einigen Tagen fast gar keine gesehen hatten, kamen wieder häufig zum Vorschein, nebst einer großen Anzahl andrer Vögel von den Gattungen der Sturmbögel und Albatrossen; ihre Anzahl nahm in eben dem Grade zu, in welchem der Wind heftiger wurde; bei stillern Wetter wurden sie fast gar nicht sichtbar. Am 23sten des Morgens merkten wir, daß wir nicht weit vom Lande seyn würden, und daß die Küste, wohin wir steuerten, nordwärts liegen werde. Nachmittags wurde der W. S. W. Wind noch stärker, und da es bei diesen Umständen nicht rathsam war, gradesweges nach unerforschten Küsten hinzusteuern, so legten wir uns dem Winde südwärts bei. Beim Untergang der Sonne rief man vom Mastkorbe herab, man sehe nach D. N. O. Land, und ob gleich dies noch nicht gewiß war, so war es doch wahrscheinlich, weil wir schon einige Meilen weit über die Gegend weg waren, wo auf den meisten Karten Lyons Land hingesezt ist. Da sich der Wind am folgenden Morgen legte, so blieben wir in der Richtung nach Norden, um Land aufzusuchen. Einige Offiziere wollten zwar in S. O. Land sehen, und wir steuerten auch dahin bis zum 35sten Gr. 28 Min. Breite und 115 Gr. 10 Min. Länge, aber wir fanden uns betrogen, und segelten also wieder nördlich bis Abends um 8 Uhr. Wir lavirten die Nacht hindurch in dieser Gegend, weil sie uns nun bekannt war, und fanden mit 80 Klafter einen Grund der aus weissem Sande und zerbrochenen Muschelschalen bestand. Bei einbrechender Nacht mußten wir aber wieder die hohe See suchen, weil wir beim Sondiren fanden, daß Land nahe seyn



müsse, wir aber ein Ungewitter ahndeten. Dies traf auch am folgenden Morgen ein; schon früh um 4 Uhr waren die Seile der großen Maa \*) fort, wir mußten also die Segel des großen Mastes aufwickeln, und kaum waren wir damit fertig, so nöthigte uns der Sturm, alle Segel außer dem Vordersegel einzuziehen. In dieser Lage blieben wir bis zum Untergang der Sonne, und da wir mit 100 Klafter keinen Grund fanden, so legten wir uns an den Nordwestwind, gewiß versichert, daß wir in dieser Richtung Land finden würden. Am folgenden Morgen hatte sich der Wind gelegt, und wir konnten den Schaden wieder ausbessern, den der Sturm an unserm Tauwerk gemacht hatte. Bei 35 Gr. 28 Min. Breite und 115 Gr. 52 Min. Länge hatten wir mit 220 Klafter keinen Grund. Am Nachmittage segelten wir mit einem sanften Nordwinde Nordöstlich, man entdeckte oben auf dem Wasse Land, welches nach unserm Kompaß gegen D. 27 D. lag. Es hatte eine mäßige Höhe, und des Ansehen, wie das Land im brittischen Kanal; es mochte ohngefähr 12 große Seemeilen entfernt seyn, doch hatten wir mit 120 Kl. keinen Grund. Der Wind wurde nordwestlich, und wir steuerten nach dem Lande hin. Nachdem wir 3 große Seemeilen näher gekommen waren, sahen wir es vom Berdecke herab, und fanden mit 72 Kl. Grund; er bestand aus groben Sande und zerbrochenen Korallen. Abends um 8 Uhr nahm die Tiefe bis zu 50 Kl. ab, und als wir noch 4 Meilen näher gekommen waren, legten wir bei, um bis zum andern Morgen in dieser Richtung gegen das Land zu bleiben. Mit Tagesanbruch den 27sten Sept. spannten wir alle Seegel auf, um das Land zu erreichen. Wir hatten ei-

\*) Die große Maa ist die Segelstange, an welche das große Segel des Hauptmastes aufgespannt ist; Maaen überhaupt sind die Segelstangen; die Fockraa hält das Focksegel, welches am Fockmast ist. H.

den sanften Nordwestwind, und stilles angenehmes Wetter. Die Tiefe nahm nach und nach bis zu 27. Kl. ab, der Grund bestand aus Korallen, groben Sand und Muschelschalen. Gegen 9 Uhr waren wir dem Lande nahe, segelten in einer Entfernung von 3 Meilen längst der Küste; sie bestand aus steilen Klippen; hier und da zeigte sich eine kleine sandige offene Bay, mit kleinen Inseln und Felsen durchwebt; sie schienen sich eine Weile tief ins Land hinein zu erstrecken. Das westliche Land, welches wir zuerst sahen (denn das, welches wir Abends zuvor erblickt hatten, war nordwärts) ist wegen seiner hohen Klippen, die senkrecht ins Meer fallen, merkwürdig. Ist es abgerissen, welches aber nicht gewis ist, so hat es ungefehr eine Meile im Umfange. Es bildet ein sehr auffallendes Vorgebürge, welchem ich den Namen Kap Chatam gab. Es liegt nach unsern Beobachtungen im 55. Gr. 3 Min. südlicher Breite, und 116 Gr. 35 M. 30 Sec. der Länge.

Der Durchlauf hörte auf unsern Schiffen noch nicht ganz auf: ungeachtet aller Sorgfalt litten noch viele die schwächenden Folgen desselben. In Hoffnung, daß eine kleine Erholung und die Landluft einen wohlthätigen Einfluß auf ihre geschwächte Gesundheit haben würde, beschloß ich, in den ersten Hafen einzulaufen, den das Glück uns entdecken ließe. Damit kein schicklicher Ort unsrer Aufmerksamkeit entgehen mögte, streiften wir längst der Küste umher in einer Entfernung von drei bis vier Meilen. Das Ufer hatte eine mäßige Höhe, und war im Ganzen steil und offen. Nur in einer beträchtlichen Höhe waren die Spitzen mit Grün bedeckt; der nackte Grund beweiset, wie hoch die Wellen des Ozeans daran schlagen. Die Landschaft unmittelbar längst der Seeseite bestand aus einer Reihe von Bergen, die nur sparsam Kräuter von Baumrüthner Farbe hervorbringen, auf einem Boden, der vorzüglich aus weißem Sande besteht, aus welchen

große Felsenmassen von verschiedener Gestalt hervortraten, und hochliegenden Ruinen ähnlich sahen. Das Innere des Landes gewährt einen angenehmen Anblick; es besteht aus abwechselnden Hügeln und Thälern, die mit Bäumen von beträchtlicher Höhe besetzt sind. Wir konnten dies durch Ferngläser deutlich erkennen, aber kein Rauch, oder irgend eine Anzeige, daß diese Gegend bewohnt sey, wurde uns sichtbar. Gegen Mittag gab der Chatam uns ein Signal, daß er nordwärts einen Hafen entdeckt habe. Beim Näherkommen fand man aber, daß es nur eine seichte Bay sey; wir steuerten also ferner längst der Küste fort. Die Küste, welche wir des Nachmittags vorbei schifften, war von der des Morgens wenig verschieden, aber das innere Land konnten wir der Berge wegen an der Südseite nicht sehen. Abends um 7. Uhr fanden wir eine kleine Insel, der östliche Theil des festen Landes hatte eine hervorragende Spitze, welche sich westwärts in eine lange Reihe weißer Felsen ausdehnte. Das nächste Ufer N. 24 D. war 4 Meilen entfernt. Am folgenden Morgen fanden wir, daß wir nicht weit längst der Küste fortgerückt, aber weiter vom Ufer abgetommen waren; die Tiefe war 40 — 50 Klafter. Wir waren jetzt gewiß, daß die weißen Klippen, welche wir den Abend vorher gesehen hatten, die südliche Spitze dieses Theils der Küste ausmachten, und ich unterschied sie durch den Namen Cap Howe. Sie lag in der Breite 35 Gr. 17 Min. und in der Länge 117 Gr. 52 Min. Das Land, welches wir den Dienstag Abend als den östlichen Theil des festen Landes gesehen hatten, erschien uns jetzt als eine Insel, über welche sich eine große Felsenspitze erhob, und ein hohes Gebirge bildete, so schien es uns, den westlichen Theil des festen Landes. Das Gebürge, welches wegen seiner besondern Höhe so sehr über die benachbarten Berge hervorragte, nannte ich Gardnerberg (Mount Gardner), die Felsengruppen auf den Inseln

nannte ich Eclipse-Inseln. Als wir nun die große Felsenspitze herumsegelt waren, fanden wir einen Hafen; Chatam mußte hinein steuern, und gegen 4 Uhr war er nahe genug, um zu bestimmen, ob wir ihn wählen könnten. Das Wetter war trübe und regnicht geworden, es donnerte und bligte; wir sondirten aber fleißig, und steuerten in den Hafen, nachdem wir die Felsenspitze mit 30 Klafter Tiefe passirt hatten. Wir richteten nun unsern Lauf nach dem Ufer zu, welches ein hoher fast senkrechter Felsen ist; die Tiefe des Wassers nahm bis zu 12 Klafter ab, bis wir endlich mit 6 Klafter Tiefe ankerten, der Grund war ein reiner Sand. Bis zum 29sten früh verhinderte das trübe Wetter, daß wir uns hätten umsehen können. Beim bessern Wetter fanden wir unsern Standpunkt angenehm und sicher; der Sund war weit, und nach der See zu 13 Gr. offen. Die hohe dicke Felsenspitze beschloß den Sund südwestlich; ich nannte sie Kahlkopf (Bald head), weil sie aller Grüne beraubt und ganz glatt war. Eine hohe felsigte Insel am Eingange nannte ich Brandungs-Insel (Braack sea Island), weil sie viele Spuren der sich an sie brechenden Wellen trug. Eine andere hohe Insel nannte ich Michäli's-Insel, und eine andere hohe bekam den Namen Seal-Inland. Eine sich weit ausdehnende sandige Bucht versprach uns einen reichen Fischfang, es wurde daher der Lieutenant Puget mit einem Boote dahin geschickt. Ich begab mich mit Hrn. Broughton und einigen Offizieren in ein anderes Boot, theils um den glücklichen Erfolg des Fischers abzuwarten, theils zu untersuchen, ob wir vielleicht noch eine bessere Stellung finden könnten, als unsre jetzige war. Der Fang war nicht sehr glücklich, aber wir fanden einen Strom, dessen Wasser sehr wohl schmeckend war, und an demselben ein Häufchen Bäume, die uns mit Brennholz versahen. Nicht weit von diesen Bäumen fanden wir die erbärmlichste menschliche

Wohnung, die noch nicht lange von ihrem Besitzer verlassen war, denn auf der Spitze derselben lag noch eine frische Fischhaut, und zur Seite die Excremente eines fleischfressenden Thieres, wahrscheinlich ein's Hundes. Diese Wohnung hatte die Gestalt eines halben Bienenkorbes und war in zwei Theile getheilt, wovon der eine Theil die Hütte ausmachte; sie war drei Fuß hoch und vier und einen halben Fuß im Durchmesser. Uebrigens hatte sie einen gewissen Grad von Gleichförmigkeit, und war von Zweigen gestochten, die die Dicke der Reiser hatten, welche man zu Brodkörben braucht. Die horizontalen und vertikalen Ruthen waren vier bis sechs Zoll von einander entfernt. Die vertikalen waren, um dem Ganzen Festigkeit zu geben, einige Zoll tief in die Erde gesteckt. Diese Art Korbhütte war mit Baumrinde und kleinen grünen Zweigen bedeckt; ihre Hinterseite war nach Nordwest gekehrt, woraus wir schlossen, daß dies hier der herrschende Wind sey; die Vorderseite war gänzlich offen; vor der Hütte war ein Feuer angeschürt gewesen, aber außer der oben genannten Fischhaut, waren weder Knochen, noch Schalen, noch sonst Ueberbleibsel von Nahrungsmitteln da, die von den armen Einwohnern wären verzehrt worden. Der Anblick eines solchen elenden Obdachs gegen die unfreundliche Witterung mußte natürlicher Weise sehr demüthigende Betrachtungen bei uns erwecken, über den niedrigen Stand so vieler unsrer Mitmenschen, deren Elend noch durch die Einsamkeit und durch den traurigen Anblick dieser Gegend, die nichts als Hunger und Elend darstellt, vergrößert werden mußte.

Das Ufer bestand aus steilen nackten Felsen, und aus einem milchweißen groben Sande, deren Oberfläche mit einem todtten Grün und mit einzeln stehenden verkrüppelten Gesträuchen und Bäumen bedeckt war. Indessen darf dieser unfruchtbare Anschein nicht von einer gänzlichen Unfruchtbarkeit des Bodens hergeleitet werden,

den  
lith  
ge  
und  
sch

zur  
auf  
entl  
Pos  
gen  
alle  
der  
deu  
hin  
scha  
ist,  
eine  
lieg  
so  
erfa  
wäh  
pum  
Red  
unfr  
best  
gen  
Be  
gün  
bis

auf  
stec  
den  
heit

denn so weit wir sehen konnten, war die Vegetation kürzlich durch Feuer zerstört; auch die größten Bäume waren gelinde angebrannt, jede Staube hatte verkohlte Zweige, und auch die niedrigsten Pflanzen waren nicht davon verschont geblieben.

Nicht sowohl in der Hoffnung bessere Gegenden anzutreffen, sondern um einige der unglücklichen Bewohner aufzusuchen, gingen wir nordwärts dem Ufer des Sundes entlang, bis zu der Felsenspitze, die den Namen Pointe-Possession erhielt. Als wir den Gipfel derselben erstiegen hatten, bekamen wir die vortrefflichste Aussicht nach allen Gegenden. Am Bord hatten wir geglaubt, daß der Sund 3 Arme haben würde, nun aber sahen wir deutlich, daß er nur 2 hatte. Einer dieser Arme, gleich hinter der Felsenspitze, breitet sich im Zirkel in eine Landschaft aus, die der vorhin beschriebenen ziemlich ähnlich ist, außer daß sie mehr Bäume hervorbringt, und mit einem lebhaften Grün geschmückt ist. Der andere Arm liegt ohngefähr 3 Meilen N. O., scheint beinahe ebenso groß zu seyn, ob er gleich beim Anfange nur schmal erscheint. Das umliegende Land ist fruchtbarer, und gewährt einen angenehmern Anblick. Beinahe im Mittelpunkt des Hafens war eine Insel, mit den schönsten Kräutern bedeckt, und anstatt der nackten Felsen und des unfruchtbaren Sandes, woraus die Rüste des Sundes besteht, schienen die Klippen, welche an diesen Ufern lagen, aus einem röthlichen Klay:Woden zu bestehen. Die Beschaffenheit des Erdreichs schien dem Pflanzenreiche günstiger zu seyn, da man von den Gipfeln der Berge bis zum Wasser einen schönen üppigen Wald sah.

Nachdem wir nun die gehörigen Beobachtungen auf diesem Standpunkt unsrer Reise gemacht hatten, so steckten wir die Britische Fahne aus, und nahmen mit den gehörigen Formalitäten und ausgebrachten Gesandtheiten Besitz vom Lande, so weit wir nordwestlich vom

Rap-Chatham die Küsten desselben sehen konnten. Den Sund, als den ersten den wir entdeckt hatten, beehrten wir mit dem Nahmen König Georgs des dritten Sund, und da an demselben Tage der Geburtstag der Prinzessin Charlotte Augusta Mathilde war, so nannte ich den Hafen hinter Point-Possession den Prinzessin-Hafen, der mit dem Sund und der Landspitze Possession eine Halbinsel macht. Wir konnten übrigens, außer den Wirkungen des Feuers auf die Pflanzen, nicht die geringste Spur von Bewohnern entdecken.

Wir fanden bald einen engen und nicht besonders tiefen Eingang in den nordöstlichen Hafen. Die grüne Insel war mit üppigem Grase und andren Gewächsen bedeckt, und hier endigten sich unsere Untersuchungen. Da die Lage unsrer Schiffe sehr bequem war uns alles, was der Sund uns geben konnte, zu verschaffen, so kehrte ich an Bord zurück, um keine Zeit zu verlieren diese Vortheile zu benutzen. Auf dem Wege zu diesem Hafen rieb sich unser Boot an einer Bank, die wir nicht bemerkt hatten; diese war ganz mit Austern vom köstlichsten Geschmacke bedeckt; wir hielten eine gute Mahlzeit und füllten das Boot mit Austern für unsre Freunde an Bord. Zum Andenken nannte ich diesen Hafen den Austerhafen (Oyster Harbour). Morgens, den 20sten, gingen wir an, Holz und Wasser herbeizuschaffen, womit die Gefunden unsrer Mannschaft vollauf zu thun hatten; den noch Kränklichen wurde erlaubt, sich am Ufer zu belustigen. Den 2ten October fuhren wir in einem Boote nach dem Prinzessin-Hafen, wo wir nahe an einer Felsenklippe auf der südwestlichen Seite einen kleinen Strom mit vortrefflichen Wasser fanden. Wir verfolgten den schlängelnden Lauf desselben und kamen an ein verlassenes Dorf, welches auf einer ebenen Fläche, die mit Bäumen besetzt war, lag. Es bestand aus ohngefähr 24 elenden Hütten, die von eben derselben Beschaffenheit und Größe

war  
fein  
Sta  
Hü  
ber  
Zwe  
eine  
bunt  
eina  
ders  
gleich  
gesch  
Zwei  
fand  
schlie  
gewe  
wan  
dieser  
Musi  
Spei  
versch  
war  
an d  
meine  
anzun  
die w  
und z  
nige  
als  
Nacht  
gen n  
wir n  
versch  
Whid

waren, als die, welche oben beschrieben ist; doch war keine ganz neu.

Dieses Dorf hatte wahrscheinlich einem großen Stamme zum Aufenthalt gedient. Die Bauart einiger Hütten ließ uns vermuthen, daß eine Verschiedenheit der Stände unter den Eingebornen Statt finden müsse. Zwei oder drei dieser Hütten waren größer, und hatten eine solche Gestalt, als ob 2 derselben mit einander verbunden wären, und die Wand, welche beide Räume von einander getrennt haben würde, fehlte; die ganze Vorderseite war offen, und die Höhe war die der übrigen gleich. Vor allen diesen Wohnungen waren Feuer angezündet gewesen; doch nicht neuerlich, und außer einigen Zweigen, welche von den Bäumen abgebrochen waren, fanden wir weiter keine Zeichen aus welchen wir hätten schließen können, daß dieses Land einige Zeit bewohnt gewesen sey. Auch konnten wir, ungeachtet aller angewandten Mühe, nicht erfahren, wovon sich die Bewohner dieses Dorfes genährt haben mochten, weil wir weder Muscheln, noch Knochen, noch andre Ueberbleibsel von Speisen vorfanden. Dieser Flecken des Landes hatte verschiedene kleine Wasserströme; die Wirkung des Feuers war auch hier an allen Vegetabilien sichtbar, nur nicht an den Häusern, woraus ich schloß, daß dieser allgemeine Brand nicht so neu seyn könne, als ich vorher anzunehmen geneigt war. In einer der größern Hütten, die wahrscheinlich von einem Vornehmen bewohnt wurde, und zu welcher mehrere Fußwege führten, legten wir einige Glasorallen, Nägel, Messer, Spiegel und Münzen, als Zeichen unsrer freundschaftlichen Gesinnung nieder. Nachdem wir unsre Neugierde befriedigt hatten, so gingen wir wieder an Bord, und am folgenden Tage, als wir unsre Schiffe hinlänglich mit Wasser und Brennholz versehen hatten, begaben sich die Herren Puget und Whildbey nochmals mit 3 Bötten nach dem Austeru-



Hafen, um, weil wir die Absicht hatten, den folgenden Morgen wieder in See zu gehn, Vorrath an Mustern zu bekommen. Wir wurden aber an unsrer Abreise verhindert; denn der günstige Nordwind wendete sich, wir bekamen einen heftigen S. D. und die Böte konnten nicht wieder zurückkehren. Am folgenden Morgen legte sich der Wind und die Böte kamen mit vielen Mustern, zu unsrer und der Wiedergenesenden Erquickung, zurück. An unsre Abreise durften wir aber doch, des Windes wegen, noch nicht denken; Herr Broughton beschäftigte sich also in der Zwischenzeit damit, die östliche Seite des Sundes, vom Mustern-Hafen bis zu Mount Gardner, zu untersuchen. Er fand hier ein ebenes, festes Ufer, an welchem er landete, und auch hier an mehreren Stellen die Wirkung des Feuers sah, aber keine Spur von Einwohnern oder Wohnungen entdecken konnte.

Noch immer verhinderten uns dieselben Schwierigkeiten abzureisen, wir unternahmen es daher nochmals, am 7ten Oktober, eine Untersuchung des Mustern-Hafens anzustellen, und kleine Streifereien in das Land von dieser Seite aus zu machen, um etwas mehr von den Naturprodukten, und, wo möglich, auch von den Eingebornen des Landes zu erfahren. Nachdem wir den Kanal untersucht hatten, wurden wir durch mehrere große schwarze Schwäne überrascht, welche in stolzen Stellungen auf dem Wasser umher schwammen, beim Wegfliegen sahen wir, daß die Unterseite der Flügel und die Brust weiß waren. Da diese Thiere sehr scheu sind, und wir nur mittelmäßige Schützen waren, so hatten wir nicht Gelegenheit, sie genauer zu beobachten. In der nördlichen Seite des Hafens landeten wir in der Nähe eines kleinen Flusses, der bloß für kleine Böte schiffbar ist, und sich zwischen den Hügeln hinschlängelt, welche sich gegen Osten und Westen öffnen, und dem Auge eine große

gro  
thei  
bis  
fäh  
so  
sehr  
and  
Wir  
den  
und

Ufer  
von  
bis  
woh  
der  
zuso  
wen  
nur  
ten  
Stu  
des  
Flu  
sehr  
aus  
Bo  
und  
die  
eing

große Ebene zeigen. Sie ist mit Bäumen besetzt, die theils an den Ufern, theils an den Seiten der Berge, bis zu ihren Gipfeln hinan stehen. Wir gingen ohngefähr eine Meile den Fluß entlang. Er fließt in einem so ebenen Bette, daß man nichts von seiner Bewegung sehen kann, und bleibt salzig, ob sich gleich verschiedene andere kleinere süße Wasserströme in ihn ergießen. Wir sahen in demselben eine große Menge Fische und an den Ufern viele schwarze Schwäne, Enten, Brachvögel \*) und andre wilde Vögel.

An den Seiten dieses Stromes, so wie auch an den Ufern im Aulstern-Hafen, waren noch die Ueberbleibsel von mehreren Fischwehren zu sehen, die ohngefähr 8 bis 9 Zoll hoch waren und von der Erfindung der Bewohner selbst seyn mußten. Einige waren von aufeinander gelegten Steinen, andere von Stäben und Holzblöcken zusammengesetzt. Sie schienen nicht von großem Nutzen, wenigstens nicht bei dieser Jahreszeit, zu seyn, weil sie nur die gewöhnliche Wasserhöhe hatten, höchstens konnten in ihnen, wenn durch Regen oder andere Ursachen der Strohfluß aus seinem Bette getreten war, nach Senkung des Wassers, einige kleine Fische zurück bleiben. Der Fluß ist nicht über 30 Fuß breit; seine Tiefe war ohngefähr 4 bis 5 Fuß, doch muß er oft und zwar sehr stark austreten, weil 2 bis 300 Ellen von beiden Ufern der Boden aus Seesand und zerbrochenen Muscheln bestand und ganz unfruchtbar war. Die Fischbehälter, so wie die Stufen, welche wir in der Rinde mehrerer Bäume eingehauen fanden, zeigten, so grob auch die Arbeit war,

\*) *Scolopax arquata* Linn. im engl. curlew, ist eine Art Schnepfen mit krummen Schnabel, und hat die Größe einer Henne; ihr Aufenthalt ist an den Meeren und Sümpfen, doch sieht man sie im Herbst auch auf den Brachfeldern herumlaufen, weshalb sie auch Brachschnepfen heißen. Man findet von diesem Vogel eine vortreffliche Abbildung in Nozemann niederländische Vögel, Tom. II. Tab. 52. 5.

deutlich an, daß sie von Menschen-Händen gemacht seyn müssen, und waren, nebst den Hütten, die einzigen Meeresmale, von welchen wir auf Bewohnung dieser Gegend schließen konnten. Uebrigens waren weder Fußsteige in den Wäldern, noch Rauch in der ganzen Gegend, die wir vor uns ausgebreitet sahen, zu entdecken, wodurch wir überzeugt wurden, daß weiteres Aufsuchen der Bewohner fruchtlos seyn würde; wir gingen also zu unsren Böden zurück. Auf unsrem Wege sahen wir die Ueberbleibsel zweier ähnlichen Hütten und neben denselben ein Ameisen-Nest, welches beinahe von derselben Größe und Gestalt, aber bei weitem künstlicher gebauet war.

Nachdem wir unser gesalzenes Rindfleisch gegessen hatten, gingen wir wieder zurück; verdrießlich darüber, daß so mancher wilder Vogel unsrer Wachsamkeit entwischt war. Damit wir aber doch nicht mit ganz leeren Händen zurück kommen mögten, so hielten wir an einer der Austerbänke still, beladeten unser Boot und gingen ohngefehrt um 9 Uhr des Abends wieder an Bord. Die Bank, auf welcher wir die meisten Auster fanden, erstreckt sich vom nördlichen Theile des Einganges, gegen die kleine grüne Insel zu. Der Wind blies ziemlich scharf aus D. S. D., die See außerhalb des Sundes war ungestüm, aber die Schiffe lagen innerhalb desselben vollkommen ruhig. Montags den roten Oktober, hofften wir abzureisen, weil wir Südwind bekamen; aber die See wurde bald wieder ungestüm, der Wind nahm seine vorige Richtung wieder, so daß wir bis den folgenden Tag vor Anker liegen mußten. Den 17ten fuhren wir aus dem Sund. Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir den Ocean erreicht, aber ein Wind aus D. N. D. verhinderte uns längst der Küste zu steuern, wir mußten daher südostwärts still halten. Unterdessen wir hi. vor Anker lagen, ließ ich in eine nahe am Ufer befindliche Hütte Glasperlen, Messer, Spiegel und allerlei Kleinigkeiten niederlegen,

zum  
hes  
hes  
die  
kom  
Stu  
der,  
sche,  
Nah  
der  
reißt  
war.  
wur  
eine  
vom  
Stan  
die i  
und  
mitte  
wur  
von  
nach  
in: e  
ob i  
lang  
diese  
führe  
wäh  
Anbr  
konn  
wirkl  
Inse

zum Geschenk für den einsamen Besitzer derselben, welches zugleich als eine kleine Belohnung für das Holz, welches wir abgehauen hatten, angesehen werden sollte. Um die Aufmerksamkeit irgend eines Europäers, der hieher kommen würde, rege zu machen, thürmten wir nahe beim Stumpfe eines abgehauenen Baumes, Steine aufeinander, und versteckten unter denselben eine versiegelte Flasche, die ein Stück Pergament enthielt, auf welchem die Namen der Schiffe und der Befehlshaber, so wie auch der Name, welchen wir dem Lande gegeben hatten, nebst dem Tage unserer Ankunft und Abreise, angezeigt war. Eine gleiche Flasche, mit schriftlicher Nachricht wurde auch auf der Robben-Insel zurückgelassen, und eine Stange über ihr aufgerichtet, an welche eine Münze vom Jahr 1789 befestigt war. Diejenigen, welche die Stange bemerken, werden auch leicht die Flasche finden, die in der Nähe derselben versteckt ist.

Der Wind drehete sich nach Norden, und brachte uns bei Tages Anbruch die Küste aus dem Gesichte; Vormittags aber wurde es wieder still und die Atmosphäre wurde hell, so daß wir nordwestlich in einer Entfernung von 18 Meilen den Mount Gardner sehen konnten.

Die Strömung von Osten und D. S. D. dauerte noch fort, welches anzeigte, daß in dieser Richtung Land in einiger Ferne anzutreffen sey. Ich war unschlüssig ob ich diese Küste besuchen solle, da wir neulich schon lange genug durch die Ostwinde aufgehalten waren, und diese Richtung uns leicht zu weit von unserm Wege abführen könnte.

Ohne uns wozu entschlossen zu haben, steuerten wir während der Nacht nach N. D.; weil aber bei Tages Anbruch noch nichts von einer Küste erblickt werden konnte, so steuerten wir nordwärts, und bekamen auch wirklich N. W. halb Land zu sehen, welches sich wie 3 Inseln ausnahm. Als wir näher kamen, sahen wir daß

die 2 westlichen Theile des Landes mit einander verbunden waren; was die Verbindung des nördlichen Theils betraf, so waren wir deshalb in Ungewißheit und gaben ihm daher den Namen ungewisse Insel (Doubtful-Island).

Das Wetter war sehr angenehm, und wir steuerten mit gelindem Winde der Küste entlang, welche jetzt die Richtung N. 55 D. nahm; unsre Entfernung vom Ufer war 2 bis 4 große E. Meilen. Gegen N. D. zeigt sich die Küste ganz anders als in den übrigen Gegenden; sie besteht hier aus hohen, einzeln stehenden Felsengruppen, die auf einem allem Anscheine nach ebenem Boden stehen, aber vorzüglich gegen N. W. von Doubtful Island, viel Holz hat. Um Mittag zeigte sich eine hohe Spitze, die von der nördlichen Felsengruppe ausging; sie war das am meisten östlich liegende Land, welches wir sehen konnten; es lag nach dem Compaß N. 24 D. und die östliche Spitze von Doubtful Island, das unsern Augen am meisten westlich liegende Land S. 73 W. Diesem Lande, welches in 34 Gr. 23 Min. Breite, 119 Gr. 49 Min. Länge liegt, gab ich, nach Lord Hood, den Namen Hudspitze (Point Hood). Bald nach Mittag wurde niedriges Land entdeckt, welches von der hohen Spitze ausläuft; die, wie es uns schien, nicht dicht am Ufer, sondern in einer Entfernung von demselben befindlich war; vom Fuße derselben an breitet sich ein sehr niedriges Land bis zur Seeküste aus, die die Richtung S. 70 D. nimmt. Jetzt war die Tiefe des Wassers 35 Klafter, und ob wir gleich nur 4 Meilen vom Ufer ab waren, so konnte man dasselbe, seiner flachen Beschaffenheit wegen, doch noch nicht deutlich vom Verdecke sehen. Das Land, so wie wir es um 9 Uhr sahen, lag nach dem Compaß von N. N. W. nach D. bei N. und wurde für festes Land gehalten, ob es gleich zwischen N. und D. N. D. etwas gebrochen zu seyn schien. Das Land welches des Morgens nach Osten und jetzt nach dem Compaß N. 87 D. 8 Meilen entfernt

lag, war augenscheinlich eine felsigte Insel, die ohngefähr eine Meile im Umfange hatte und der, welche wir den Abend vorher passirten, sehr ähnlich war. Es zeigte sich, daß hier unsre Untersuchungen an dieser Küste ein Ende nahmen, sie erhielt also den Namen Endigungspitze (Termination Island). An ihr brach sich die See mit vieler Gewalt, und zwischen derselben und dem festen Lande befand sich ein niedriges Inselchen.

Das Ganze dieses tiefliegenden Landes giebt einen traurigen Anblick. Bäume oder Pflanzen sind nicht zu sehen; es ist braun und weiß gefleckt, welches wahrscheinlich von den verschiedenen Farben des Sandes und der Felsen, aus welchen es besteht, herrühren mag. An keinem Ufer haben wir so viele Küsten- und Oceanvögel gesehen, als hier; außer 2 oder 3 verschiedenen Arten Meerschwalben \*) waren auch Albatrossen und schwarze und ruffarbige Sturmvoegel im Ueberflusse da.

Sonntags, den 23sten, drehete sich der Wind, der vorher westlich war, plötzlich südlich, auch zeigte sich zugleich ein starkes Schwellen der See nach dieser Richtung, welches uns deutlich stürmisches Wetter verkündigte. Wir gaben jetzt dem Chataun ein Signal, sich zu uns zu gesellen, worauf wir unsern Weg N. S. D. nahmen; weil ich es nicht wagte, bei unsrer jetzigen Lage, mich dem üblen Wetter an einer Küste auszusetzen, die wir nicht kannten und die uns mit so vielen Gefahren drohete. Ich war also gezwungen, meine Lieblingsidee, die weitere Untersuchung

\*) Sterna Linn. engl. Tern. Dieser Vogel gehört auch zu den Schwimmvögeln; er befindet sich auf den Meeren, Seen, Teichen und Flüssen, und lebt von Fischen, die er von der Oberfläche des Wassers wegschnappt; seine Eier brütet er auf dem Lande aus. Man kennet sieben Arten, und man nennet sie Meerschwalben, weil sie, wie die Schwalben, einen Gabelschwanz haben. Die meisten haben die Größe einer Elster; der Schnabel ist gerade, ungezähnt, pfriemförmig, scharf und sehr spitzig. Die Schwingsfedern sind sehr lang.

der Küsten dieses unbekanntes aber merkwürdigen Landes, aufzugeben. Wir richteten nun unsern Weg über einen bis jetzt noch nicht befahrenen Theil dieser Seen, und feuerten so ohne Verzug auf das stille Meer zu.

### Drittes Kapitel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der südwestlichen Küste von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer.

Obgleich die im vorigen Kapitel erwähnten Bedenklichkeiten mir nicht erlaubten die südwestliche Küste von Neu-Holland genauer zu untersuchen, und deshalb in Ansehung ihrer Gränzen, und des Zusammenhanges, oder der Trennung von Van Diemens Land in Ungewissheit blieb; so können doch die Nachrichten, welche wir von derselben bekommen haben, denen, die nach uns reisen werden, von Nutzen seyn. Wir zeigten an, daß man sich dem südwestlichen Theile dieser Küste mit der größten Sicherheit nähern könne; daß ihre Ufer nicht gefährlich sind, wenn man bei regelmäßigem Sondern sich in einer Entfernung von 8 bis 9 Meilen von ihnen hält. Auch die Entdeckung des vortrefflichen Hafens in König Georgs III. Sund gehört hierher.

Jetzt wollen wir zu einer genauern Erzählung der Ereignisse schreiten, die sich während unsres Aufenthalts in diesem, den Europäern so unbekanntem, Lande aufstießen.

Die Fläche, welche wir übersehen konnten, hatte 110 große Seemeilen im Umfange, dessen ungeachtet sahen wir, außer dem erwähnten Sund, nirgends einen Hafen oder Si-

cher  
west  
Ins  
so i  
Die  
nun  
auch  
des  
auch  
welc  
dura  
Epu  
rung  
uns  
Wol  
die  
ande  
ließen  
ten;  
wen  
Reis  
wür  
sen,  
das  
den  
wen  
Wa  
höch  
in g  
Anb  
5 M  
ihn  
den  
Kap

cherheitsplatz. Dampier war zwar der Meinung, der ganze westliche Theil von Neu-Holland bestehe aus einer Kette von Inseln, aber so ein scharfsichtiger Beobachter er auch war, so ist er in diesem Falle doch offenbar irre geleitet worden. Die südwestliche Seite zeigte uns keine wesentliche Trennung, weder durch Flüsse, noch durch Arme der See, auch trafen wir weder Floßholz, noch andere Produkte des innern Landes in der See an. Uebrigens würde auch die sehr dunkle Farbe der verschiedenen Wasserströme, welche von der Beschaffenheit des Bodens abhängen, durch welchen sie fließen, in der See der Küste entlang Spuren zurück lassen müssen, die wir aber bei Annäherung an das Land keinesweges entdecken konnten. Was uns noch mehr in unsrer Meinung bestärkte, waren die Wohnplätze der Eingebornen, auf welchen wir weder die geringsten Ueberbleibsel eines Kahns, noch irgend andere Umstände auffinden konnten, die muthmaassen ließen, daß diese Völker sich je aufs Wasser gewagt hätten; welches doch natürlich der Fall hätte seyn müssen, wenn ihr Land aus Inseln bestände, oder sie auf ihren Reisen durch große Seearme oder Flüsse aufgehalten würden; um so mehr, da alle Umstände vermuthen lassen, daß diese Völker nomadisch leben. Uebrigens schien das Land mit frischem Wasser wohl versehen zu seyn, denn da, wo wir landeten, verschafften wir es uns mit weniger Mühe; auch aus den dichten Felsen kamen Wasserströme hervor. Desgleichen sahen wir auf dem höchsten Lande solche Ströme, welche, wenn die Sonne in gewisser Richtung darauf strahlte, einen sonderbaren Anblick gewährten.

König Georgs III. Sund hat seinen Eingang in 35 Gr. 5 Min. Breite, 118 Gr. 17 Min. Länge. Man erkennt ihn sogleich, wenn man sich ihm von Westen nähert, denn er ist die erste Oeffnung in der Küste, ostwärts vom Kap Chatam, die das Ansehen eines Hafens hat. Die



Ellipse-Inseln, die das einzige abgerißne Land sind, was man von hier sehen kann, sind vortreffliche Wegweiser zum Sund; es befinden sich zwischen ihnen und dem Kahlkopfe (Bald-head) einige Felsen, an welchen sich die Wellen mit großer Gewalt brechen. Der Hafen ist sicher, und der Zugang zu demselben zwischen den äußersten Spizen Bald-head und Mount Gardner, die N. 62 D. und S. 62 W. und 11 Meilen weit auseinander liegen, allenthalben leicht. Mount Gardner kann auch gut von der westlichen Seite zum Wegweiser dienen. Er ist wegen seiner schönen Gestalt, und wegen seiner felsigen, beinahe allenthalben polirten Oberfläche bis zum Gipfel, sehr merkwürdig. Die Michaelmas- und Break-sea-Inseln, von welchen jede ohngefähr eine Meile im Umfange hat, liegen zwischen den beiden Spizen die ohngefähr 5 Meilen von einander stehen. Von diesen Inseln breitet sich der Sund W. bei N. ohngefähr 2 Meilen aus, bis zum Point Possession; von unserm Ankerplatz zum Austerhafen ist fast eine gleiche Entfernung, und die Mitte des Kanals ist 12 bis 15 und 10 bis 6 Klafter tief, nur nahe bei der Robben-Insel (Seal Island) wo ein Loch von 21 Klaftern ist. Die Discovery und der Charham lagen vor Anker in einer Lage, die nicht allein in Ansehung der Kommunikation mit dem Ufer sehr bequem war, sondern in welcher wir auch nichts vom Elemente zu befürchten hatten; denn obgleich die See sich zuweilen mit solcher Gewalt an der Break-sea-Insel brach, daß der Schaum bei einem heftigen Sturme die höchsten Gipfel traf, so erlitten wir doch nicht den geringsten Schaden dadurch.

Der Prinzessin-Hafen ist Anfangs eine Viertelmeile breit; nahe am nördlichen Ufer fünf bis sechs Klafter tief, aber in Süden hatte er nur zwei und eine halbe bis drei Klafter wegen einiger Korallenbänke, die aber, weil sie sichtbar und den heftigen Bewegungen der See nicht ausgesetzt sind, auch keine Gefahr haben.

Der Aukern-Hafen ist wegen der Seichtigkeit des Wassers auf der Barre \*) nur für Schiffe von mittlerer Größe zugänglich.

Der Anblick des Landes längst der Küste gleicht sehr der Afrikanischen Küste am Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Oberfläche des Landes schien hauptsächlich aus Sand zu bestehen, der mit zerstörten Vegetabilien vermischt ist. Ungeachtet dieser Ähnlichkeit, ist doch der Boden weit besser, als der welcher nahe bei Kap Town zu treffen ist. Er besteht größtentheils aus Korallen, und es mögte beinahe scheinen, daß die Erhebung über dem Ocean noch neu sey; nicht allein deswegen, weil die Ufer und Bänke, welche sich längst der Küste ausdehnen, gänzlich aus Korallen bestehen, (wie uns das Senblei zeigte, welches immer Korallen mit herauf brachte), sondern weil sich dieselben auch auf den höchsten Bergen befanden, die wir erstiegen, vorzüglich (auf der Spitze des Kahlkopfs, der sich hinlänglich über die Seefläche erhebt, um in einer Entfernung v. . . 12 bis 14 Meilen gesehen werden zu können.

Die Koralle war hier übrigens noch ganz in ihrem natürlichen Zustande, vorzüglich auf einer Fläche, welche ohngefähr 18 Morgen Landes groß war, und nicht die geringste Pflanze auf dem weißen Sande, der diesen Raum bedeckte, hervorbrachte. Durch diesen Sand streckten die Korallen ihre Arme hervor, die ganz genau so waren, wie man sie auf den Korallenbänken unter der See findet, mit Ramifikationen von verschiedner Größe, von einem halben bis zu fünf Zoll im Umfange. Auf diesen Korallenfeldern waren auch Muscheln im Ueberflusse, zum Theil noch vollständig und an den Korallen

\*) Dies ist ein vor dem Hafen oder Flusse quer durchlaufender Sandstreich, der oft den Eingang großer Schiffe unmöglich macht.

hängend, zum Theil in verschiedenen Graden der Verwitterung. Auch die Korallen waren mehr und weniger zerreibbar; die Spitzen der Zweige, die zum Theil 4 Fuß über den Sand hervorragten, waren sehr leicht zu zerreiben; dahingegen diejenigen, welche unter der Oberfläche verborgen lagen, nur mit einiger Gewalt von ihrem Stamme abgebrochen werden konnten. Ich habe viele Korallen, an manchen Orten und in einer beträchtlichen Entfernung von der See gesehen, aber niemals so hoch und in einem so vollkommenen Zustande.

In den niedrigeren Gegenden trafen wir oft auf Strecken, die eine Art schwammigen ocherartigen Torfgründ hatten, oder einen moorigten Boden von dunkelbrauner Farbe, der gewissermaßen eine Rinne ausmachte, welche, wenn man drauf ging, zitterte und schwankte; das Wasser quoll dann heraus, und breitete sich auf der Oberfläche aus. Die meisten Ströme nehmen ihren Lauf durch solchen Boden, wovon dann das Wasser die braune Farbe bekommt. Diese Meere beschränkten sich nicht bloß auf tiefe, ebene Flächen, sondern auch auf den Anhöhen des erhaben liegenden Landes fanden wir sie, und wo sie nicht die Seiten der Hügel einnahmen, war der Boden dunkel und schien weit fruchtbarer zu seyn, als das flache Land. In der Ebene, durch welche der kleine Fluß läuft, dessen wir oben beim Austerhafen erwähnten, fand man auch unregelmäßige Stellen, wo unter der Oberfläche eine Lage von unvollkommenem Kalk, oder weißem Mergel war, der ohne Zweifel von verwitterten Muscheln, deren sich unzählige im Flusse befanden, entstanden ist. Die Tiefe dieser Lage, die ich aus Mangel an Zeit nicht ausmessen konnte, war ziemlich beträchtlich und schien daher überflüssigen Vorrath zu Dünger darreichen zu können, wenn der Ackerbau hier jemals sollte eingeführt werden. Die ganze Beschaffenheit des Landes scheint hiezu sehr günstig zu seyn; die Berge sind weder steil,

noch in großer Anzahl, und die Hügel erheben sich so sanft, daß sie recht gut mit dem Pfluge bearbeitet werden könnten.

Die Kalkerde fanden wir auch in der Nachbarschaft eines moörigen Bodens, und bei genauerer Untersuchung schien er der Erde sehr ähulich zu seyn, welche Cronstedt in seiner Mineralogie p. 21 beschrieben hat. Sie brauset nicht auf mit Säuren, auch konnten wir sie nicht zu rohen Kalk brennen, sondern sie enthielt eine Anzahl kleiner durchsichtiger Krystalle, die nur durchs Mikroskop sichtbar waren; vor dem Löthrohre verglaste sie, weswegen sie auch zu Porzellan brauchbar seyn dürfte.

Die Steinarten welche wir fanden waren vorzüglich Korallen, mit einigen schwarzen und braunen Kieselsteinen, Schiefer, Quarz, 2 bis 3 Arten Granit, auch einige Sandsteine, jedoch ohne alle Spur metallischen Gehaltes.

Das Klima, wenn man davon nach unserm kurzen Aufenthalt urtheilen kann, schien angenehm; denn ob wir gleich oft mit stürmischem Wetter zu kämpfen hatten, als wir uns der Küste näherten, so konnten wir doch zur Zeit der Frühlingsgleiche süglich nichts bessers erwarten. Die Winde in Georg III. Hafen waren auch nicht so außerordentlich stark, wenn man die ununterbrochne Ausdehnung des Indischen Oceans in Erwägung zieht; die Atmosphäre während des Windes war leidlich klar, die Luft aber scharf.

Unsre Ruhrkranken wurden jetzt besser, ob wir sie gleich nicht als ganz hergestellt betrachten konnten. Diese Umstände lassen vermuthen, daß das Land zum Ackerbau und zur Hervorbringung andrer Bedürfnisse sehr geschickt sey, ob ich gleich nicht Kenner genug bin, die verschiedenen Däume, Stauden und Pflanzen wissenschaftlich bestimmen zu können. Vor allen fand sich die Gummi-Pflanze in großem Ueberfluß, die ganz mit der Beschreibung und Abbildung der Pflanze übereinkommt,

die Phillips bei Port-Jackson gefunden und in seiner Reise beschrieben hat.

Wilden Selleri und Meerfenchel \*)! (Samphiro) fanden wir im Ueberfluß; andere essbare Gewächse waren nicht anzutreffen, wohl aber Pflanzen in großer Menge, die mit den schönsten Blumen prangten. Auch Sträucher mancherlei Art fanden wir, doch nirgends, selbst nicht in der Gegend des Austerhafens, die am meisten beholzt ist, so durchwachsen, daß man nicht nach allen Richtungen eine Aussicht gehabt hätte. Auch fehlte es nicht an vielen Arten von Waldbäumen; die meisten waren von mittler Größe und glichen übrigens den Stechpalmen \*\*) (holly). Die, welche ich für die Gummi-Bäume von Neu Süd Wales, wegen ihrer Blätter und des häufig aus ihnen fließenden Gummi, hielt, schienen hartes, schweres und dichtes Holz zu haben. Unser Brennholz verschafften uns myrthenartige Bäume, die dem Pimento \*\*\*) von West-Indien in Ansehung der Gestalt und dem aromatischen Geschmacke der Blätter, auch der Härte und Dichtigkeit des Holzes gleichen. Es gab ein lebhaftes Feuer, und wurde langsam verzehrt, auch verbreitete der Rauch dabei einen angenehmen Geruch. Zu Bauholz ist der Stamm nicht groß und dick genug, es giebt aber noch eine andere, dieser sehr ähnliche Art, mit breiteren Blättern, die ebenfalls einen angenehmen Geschmack haben; diese wachsen sehr hoch, so wie auch eine Art, die dem Silberbaume †) auf

\*) *Cithmarium maritimum*, Linn. Man findet sie in den benachbarten Gegenden des Meeres zwischen den Felsen; auch ist sie in Europa.

\*\*) *Eryngium maritimum*, eine Art Distel, die auf den Sandufern der Meere in Europa wächst.

\*\*\*) *Myrtus pimenta*. Die Gewürzmyrthe wächst vorzüglich auf Jamaica, und ihre Früchte werden als gemeines Gewürz gebraucht. Man nennet es auch Jamaica-Pfeffer.

†) *Protea leucadendrum*; es giebt hiervon viele Arten; von ihnen hat Thunberg eine eigene Beschreibung gegeben in seiner Dissertat. de Protea.

dem Kap der guten Hoffnung ähnlich ist. Der Wald bestand größtentheils aus diesen Bäumen.

Zum Nutzen derer, die nach uns das Land besuchen möchten, pflanzten wir auf der Insel im Austerhafen, auf dem Plage, von welchem wir unser Brennholz nahmen, einige Weinschößlinge, Mandeln, Orangen, Zitronen, Kürbisse, auch säeten wir vielerlei Garten-Sämereien aus. Da dies lauter afrikanische Produkte sind, so zweifle ich nicht, daß sie gedeihen, wenn sie nicht von den eigenthümlichen Produkten dieses Landes erstickt werden.

Von den vierfüßigen Thieren, die das Land bewohnen, sahen wir nur ein einziges todes Beutethier (Kanguroo); den Dünger dieses Thiers und anderer größerer von Pflanzen lebender Thiere, trafen wir fast allenthalben an, und zwar oft so frisch, daß das Thier nicht weit entfernt seyn konnte.

Von den Vögeln war der Geier, oder eine ihm ähnliche Art, am häufigsten. Wir fanden auch Habichte, aus der Familie der Falken, einen Vogel, der einer Krähe gleicht, kleine und große Papageien, und eine große Mannigfaltigkeit kleiner Vögel, die durch ihren melodischen Gesang unsre Aufmerksamkeit besonders auf sich zogen, die aber so wild und auf ihrer Huth waren, daß wir uns nur einige Exemplare davon verschaffen konnten.

Von Wasservögeln war der schwarze Schwan eben so häufig als jede andre Art derselben, doch nur in der Nachbarschaft des Austerhafens. Auch sahen wir in der Ferne eine große Art schwarzer und weißer Pelikane \*), auch Enten in Menge, bei deren Fange wir

\*) Der schwarze Pelikan ist vermuthlich der *Pelicanus aquilus* Linn., oder der Fregattvogel gewesen, der bloß zwischen den Wendezirkeln gefunden wird; der weiße aber *Pelicanus Ballanus* Linn., oder auch *Sula*, die Kottigans; diese ist oben aschgrau-braun, unten weiß; einige nennen sie Rothgans, dies ist aber falsch, denn sie ist nicht roth, sondern sie heißt Kottigans, weil sie einen Laut von sich hören läßt, der roth roth klingt.

jedoch nicht besonders glücklich waren. Eine ganz besondere Art hatte dunkelgraue Federn, mit einem Beutel unter der Kehle, in der Gestalt einer Eibere \*), und verbreitete einen unerträglich. Moschusgeruch im ganzen Schiffe. Auch viele graue Schnepfen (Curlew's) und See-Elstern \*\*) (sea-peas) zeigten sich; von letztern verschafften wir uns einige, die sehr gut zu essen waren. Die genannten Wasservögel, nebst den Wasserraben \*\*\*) (shags) der gemeinen Meere (gull), 2 oder 3 Arten Meeresschwalben (tern) und einigen kleinen Pinguins von bläulicher Farbe, machten alles aus, was wir von der gefiederten Junst †) der Nähe der Ufer vorfanden.

Mit der Seeproduktion wurden wir nicht viel besser bekannt; nicht sowohl wegen Armuth des Meeres, sondern wegen Ungeschicklichkeit der Schiffer. Einige der Fische, welche wir fingen, waren vortrefflich; einer glich dem Hecht †) (Snook), ein anderer dem Calipevar von Jamaika ††), beide hatten einen köstlichen Geschmack, so wie ein dritter, der einer Barbe an Gestalt und Geschmack gleich kam. Außer den genannten fingen wir

\*) Diese Beschreibung ist seltsam genug; mir ist eine solche Entenart nicht bekannt; den Geruch hat sie mit der Bisam-Ente gemein. H.

\*\*) *Haematopus ostralegus* L. the Oyster Catcher. Die Meerseelster macht eine eigne Gattung aus, von welcher man nur erst eine einzige Art kenne; sie ist etwas größer, als eine Kröte, und besitzt eine vorzügliche Geschicklichkeit, die Auster zu erbrechen. Sie lebt an den Küsten, und schwimmt nur wenig. Man findet von ihr eine schöne Abbildung in Nozemann niederl. Vogeln. Tom. I. Tab. 27. H.

\*\*\*) *Pelecanus graculus* oder *phalacrocorax minor*, der kleine Stormaran. H.

†) Ich zweifle nicht, daß der Verfasser den Hecht meine, aber das Wort Snook ist gar nicht englisch, denn der Hecht heißt im englischen the pike; aber im holländischen heißt er Snok oder Snock. H.

††) Dieser Fisch ist mir völlig unbekant. Auch unser berühmter Ichthyologe Dr. Bloch kenne ihn nicht. H.

noch gemeine weiße Barben, Meergründel \*) (rock-fish), Makrelen, Seringe und eine Menge andrer kleiner Fische; doch hatten wir keinen überflüssigen Vorrath davon.

Während unsers Aufenthalts an der Küste sahen wir häufig Wallfische und Robben uns Schiff spielen; von letzteren sahen wir ohngefähr 20 zu gleicher Zeit auf der Robben-Insel. Sie waren gar nicht scheu. Brust und Bauch dieser Robben, die von beträchtlicher Größe waren, hatten eine weißliche Farbe, der Kopf steigt zwischen dem Halse und den Schultern als eine Art Kamm hervor, und ist, wie der Rücken, braun; das Haar ist sehr grob; sie waren damals sehr mager und gaben wenig Thran, woran die Jahreszeit Schuld gewesen seyn mag.

Kriechende Thiere schienen nicht häufig zu seyn; nur 2 oder 3 gelbe und bronzirte Schlangen, die gut zu essen waren, auch einige 8 bis 9 Zoll lange dicke unbeschälliche, äußerst häßliche Eideyen, von dunkler Farbe; dies war alles, was uns von dieser Thierklasse zu Gesicht kam. Einige schöne Käfer, gemeine Fliegen und Muskiten sahen wir gelegentlich, doch waren sie uns nicht beschwerlich.

Die menschlichen Bewohner dieses Landes sind wahrscheinlich ein wanderndes Volk, das bald einzeln, bald in beträchtlicher Anzahl herumstreift; dies scheinen die theils einzeln stehenden, theils in Dörfern vereinigten Wohnungen anzuzeigen.

Außer dem Dorfe, welches ich fand, entdeckte Herr Broughton noch ein anderes, von fast gleicher Größe, aber von neuerm Ansehen. Die Hütten schienen noch nicht lange von ihren Bewohnern verlassen zu seyn. Es lag

\*) Gobius niger; er hält sich sonst nur im europäischen und asiatischen Ocean auf.



in einer moorigen Gegend, die man wahrscheinlich der Bequemlichkeit des Wassers wegen, dem höhern festern Lande vorgezogen hatte. Ein paar Hütten waren größer, die übrigen aber genau so, wie ich sie oben beschrieben habe. Die größern Bäume in der Nachbarschaft bei der Dörfer, waren durch Feuer hinreichend ausgehöhlt, um diesem Volke zum Obdach zu dienen. Einige zu Feuerherden aufgehäufte Steine in diesen Höhlungen ließen nur auf Wohnungen für die Geringern, mithin auf untergeordnete Stände rathen, die vielleicht zu träge waren, sich Hütten zu flechten. Von Hausgeräth wurde nirgends etwas gefunden; außer einige Stöcke, die Längzen vorsteilen sollten, und so grob gearbeitet waren, daß kaum eine Spur menschlicher Kunst daran zu erkennen war. Die Rinde war abgeschält, das dickste Ende angebrannt und zu einer stumpfen Spitze gekragt, an einer war noch etwas Blut zu sehen.

Entblößt also (wie es scheint) von allen Hülfsmitteln und mit der Schifffarth ganz unbekant, konnten wohl Seeprodukte nicht ihre Hauptnahrung ausmachen; indessen sieht man doch aus den Fischbehältern an den Ufern und aus den Dämmen, die sie in den Mündungen kleiner Flüsse in der Nachbarschaft der Dörfer gemacht haben, daß sie sich zuweilen Fische zu verschaffen suchten. Sonderbar ist es aber, daß nirgends Fischgräten zu finden waren; dieses läßt vermuthen, daß sie sich nur mit kleinen Fischen begnügt haben mochten. Noch sonderbarer ist es, daß sie doch einen Theil ihrer Nahrung aus der See nahmen, wir nicht Schaaalen von Aустern und Muscheln (clams) entdeckt haben, da letztere sich doch am Strande finden, welchen sie häufig besuchen, und erstere nur erfordern, daß sie einen halben Fuß tief durchs Wasser waten, wo sie auf den Austerbänken in wenigen Minuten Vorrath für den ganzen Tag sammeln konnten. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß sie irgend eine

Art

Ar  
der  
ma  
hät  
hin  
nem  
der  
stät  
abe  
der  
die  
ers  
Mi  
will  
zeit  
weg  
brei  
Win  
zen  
sand  
Elen  
hatt  
zerst  
wie  
veru  
die  
wo

D

Art Schaalen-Fische gekannt haben, welche man zwischen den Felsen findet, denn sonst wäre es unerklärbar, warum man bei ihren Wohnplätzen keine Schaalen gefunden hätte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Land selbst hinreichende Hülfquellen zur Stillung des Hungers ihnen dargereicht habe; welches durch die Schüchternheit der Vögel, und durch die Wildheit der vierfüßigen Thiere bestätigt wird; denn wir sehen häufig ihre Fußstapfen, niemals aber sie selbst, welches auf eine beständige Verfolgung derselben schließen läßt. Auch giebt uns dieser Umstand die Ursache der außerordentlichen Verwüstung des Feuers an; das Feuer ist bei wilden Nationen entweder das Mittel den Boden fruchtbar zu machen, oder um die wilden Thiere zu fangen, wenn sie dieselben verfolgen.

Wenn der Wald auf solche Art in trockner Jahreszeit in Flammen gesetzt wird, so kann sich das Feuer wegen der großen Menge der Gummipflanzen \*) weit ausbreiten. Dessenungeachtet trafen wir die zerstörende Wirkung des Feuers an Orten an, wo die Gummipflanzen sehr sparsam waren, und in der Gegend des Ufers fanden wir nicht einen Fleck, der nicht die Wuth dieses Elements erfahren hätte. Wo das Land vieles Holz hatte, waren die Enden der Zweige verbrannt; gänzlich zerstört fanden wir keinen Baum. Wäre dieser Brand, wie einige vermutheten, durch wiederholte Blitzschläge verursacht, so wäre die Ursache nicht einzusehen, warum die Bäume nicht ganz davon wären zerschmettert worden, wovon wir jedoch keinen einzigen Fall bemerkten.

\*) Vermuthlich *Mimosa nilotica*, oder die ächte Acacie, von welcher das Gummi arabicum genommen wird. H.

### Viertes Kapitel.

Ankunft in Dusky-Bay, Neu-Seeland — heftige Stürme —  
Abfahrt von Dusky-Bay. — Es wird viel Wasser im Schiffe  
gefunden. — Trennung vom Chatham. — Weitere Fortfüh-  
rung nach Otago. — Der Chatham ist schon daselbst.

Mit einem sanften Westwinde und bei dem angenehme-  
sten Wetter steuerten wir nach S. O. und zwar mit  
solcher Geschwindigkeit, daß wir den 26sten Oktober Van  
Diemensland zu Gesicht bekamen, welches nach dem Com-  
paß N. N. O. und 10. bis 12 Meilen entfernt war.  
Grund konnten wir nicht mit 80 Klaftern bekommen.  
Wenige Seevögel ließen sich während dieser Reise sehen.  
Der Süd-Ost brachte uns Abends so weit, daß wir  
das Land deutlich erkennen konnten. Um 7 Uhr lavir-  
ten wir und standen nach S. W. Das Land erschien  
uns als eine Insel N. 11 W. und der westlichste Theil  
des festen Landes N. 5 W. Dieses Land liegt am süd-  
westlichem Vorgebirge N. 16 W. ohngefehr 9 Meilen  
entfernt. Zwischen diesen beiden schien die Küste, durch  
kleine Inseln, die einige Meilen vom Ufer lagen, sehr  
gebrochen; \*) (broken) während der Nacht hatten wir  
beinahe vollkommne Windstille, und ob wir gleich 3 oder  
4 Meilen vom Lande ab waren, so konnten wir doch

\*) Brokenland wird ein Land genannt, dessen Küsten durch  
die Buchten, Ausflüsse der Ströme und vorliegenden Inseln  
in der ferne nicht zusammenhängend erscheint, sondern als  
abgebrochne Stücke Land.

fei  
La  
va  
na  
lan  
Ch  
der  
Die  
die  
Da  
wär  
und  
stan  
Bay  
gang  
nich  
  
men  
Vor  
fame  
entfe  
war  
deuti  
  
hen  
che  
Aben  
der  
Nicht  
mit  
Hafen  
Chath  
Klaffe  
  
Resol

keinen Grund mit 130 Klaftern bekommen. Das nächste Land, um 6 Uhr Abends, war das südliche Vorgebirge von Diemens. Da wir jetzt guten N. N. O. hatten, so nahmen wir unsern Lauf nach Dusky-Bay in Neu Seeland, und bestimmten durch ein Signal, welches wir dem Chatham gaben, daß der leichte Hafen (Facile-Harboir) der Ort seyn solle, wo wir uns wieder treffen wollten. Die Ruhr hatte zwar schon beide Schiffe verlassen, aber die Folgen derselben waren noch nicht verschwunden. Da sich nicht keinen Ort wußte, der so leicht zu erreichen wäre, und wo wir auf eine so leichte Art Erfrischungen, und andere Bedürfnisse, als Holz zu Brettern, zu Zeltstangen u. uns verschaffen könnten, so wählte ich Dusky-Bay, ungeachtet der Unbequemlichkeit, daß man im Eingange desselben wegen der großen Tiefe des Wassers nicht ankern kann.

Bei ziemlich gutem Wetter und günstigem Winde kamen wir so weit, daß wir den 2ten November um 9 Uhr Vormittags die Küste von Neu-Seeland zu Gesicht bekamen, nach den Compaß, N. N. O. 12 bis 14 Meilen entfernt. Wir seegelten drauf los, aber das Wetter war so trübe, daß wir es erst um 1 Uhr Nachmittags deutlich erkennen konnten.

Auch die fünf Finger Spitze (five finger point) sahen wir N. O. 7 Meilen in der Ferne, und das westliche Vorgebirge O. bei N. 2 N. Der Wind drehete sich Abends herum nach N. N. W. wodurch wir dann, mit der hinzu kommenden Hülfe starker Ströme, die ihre Richtung nach Dusky-Bay nahmen, um 9 Uhr Abends mit 40 Klaster Wasser in dem Arme, der zum Facile-Hafen führt, ankern konnten. Um 11 Uhr ankerte auch der Chatham, und hatte, ob er gleich nahe bei uns war, 60 Klaster Wasser.

Ob ich gleich im J. 1773 mit Kap. Cook in der Resolution Dusky-Bay besucht hatte, so war ich doch

niemals im Facile-Hafen gewesen; ich hielt es daher für zweckmäßig, eine Lage zu bestimmen, die für unsre verschiedenen Beschäftigungen die zuträglichste wäre. Nachdem ich unsre Wahl getroffen hatte, so wurden wir in Zurückkehren sehr durch den Knall zweier Flinten erschreckt; da der Wind, seitdem wir das Schiff verlassen hatten, viel stärker geworden war, so schlossen wir aus diesem Signale, daß eins unsrer Schiffe, oder beide, vom Ankerplage getrieben seyn müßten.

Bei unsrer Ankunft sahen wir unsre Vermuthung auch wirklich großen Theils bestätigt. Der Chatham stand st. aber die Discovery war in Bewegung. Erst um 11 Uhr als sie nahe bei der Fünf-Finger-Spiße war, holten wir sie wieder ein. Da wir einen starken N. N. W. hatten, so zweifelten wir, ungeachtet starke Regengüsse herabkamen, keinesweges, daß wir den Ort unsrer Bestimmung, den Facile-Hafen, noch vor Dämmerung erreichen würden; aber gegen 5 Uhr riß ein heftiger Windstoß die Seile der Vorstenge ab, die Stapfegeltücher giengen los, und das Vorstenge-Segel zerriß; der Wind schien sich zu verstärken, und da wir uns in einem zu engen Kanal befanden, als daß wir diesen Schaden geschwind genug hätten gut machen können, so war es ein großes Glück für uns, daß wir dem Anker-Insel-Hafen vor uns hatten; wir steuerten also sogleich dahin, ließen im westlichem Eingange ein, und ankerten bei der Mündung der Bay, wo wir 26 Klafter Tiefe hatten. Unsre Besorgniß wegen des Chathams dauerte noch immer fort, bis wir endlich den nächsten Vormittag zu den Petrels-Inseln hinübruderten, und quere durch das Land gingen, von wo wir die Freude hatten, ihn wohlbehalten zu sehen. Vergnügt kehrten wir zur Discovery zurück.

Vom 5ten bis 8ten Abends war der Sturm mit Regen begleitet; die See schlug ununterbrochen mit Gewalt an die Felsen hinter dem Schiffe, so daß, wenn ein

Anker oder Tau zerrissen wäre, eine gänzliche Zerstörung des Schiffs unvermeidlich gewesen wäre. Um 9 Uhr kam ein heftiges Gewitter, nach welchem sich der Sturm legte. Der Chatham hatte sehr sicher außer den Windstrich vor Anker gelegen. Beide Schiffe versäumten keine Zeit, in den Facile Hafen einzulaufen. Die nöthige Ausbesserung wurde schleunig besorgt; einige mußten Brennholz fällen, andre Zimmerholz zu Brettern, andre die Segel flicken, Bier brauen, das Tauwerk ausbessern. Ein Boot mit vier Personen wurde täglich zum Fischen ausgeschiedt, und sie brachten genug nicht nur fürs Gegenwärtige, sondern auch zum Vorrath für die Zukunft. Am 13ten waren sie so weit fertig, daß ich mit mehreren Booten auf der weitläufigen Bay umherschweifen konnte, ob uns keine Einwohner zu Gesicht kämen, und auch den noch nicht untersuchten obern Arm zu erforschen, den Capit. Cook keiner weiß was (ko body know's what) genannt hat. Wir fanden, daß der Arm, in welchen Cap. Cook die Apparenz-Insel setzt, in zwei Arme vertheilt, wodurch das Land zur Halbinsel wird, die mit dem festem Lande durch eine hohe Bergkette zusammenhängt. Die senkrechte Höhe und die seltsame Gestalt des felsigten Theils, der gegen Abend liegt, bildet ein majestätisches Vorgebirge. Beide Arme endigten sich in eine kleine Bay. Ich nannte den obern Theil dieser Arme, als ein Gegenstück zu Cap. Cooks Namen, Jemand weiß was (Some body know's whas) Wir kehrten zu den Schiffen zurück, ohne eine Spuhr von Menschen entdeckt zu haben. Zwar fand man am Hafen zwei elende Hütten, aber ihr Ansehen bewies, daß sie schon lange unbesohnt geblieben.

Die Ausbesserung des Schiffs war nun vollendet, und wir verließen am 18ten den Hafen. Wir hatten frisches Wasser und Holz an Bord genommen, und es

war auch Spruce \*) gesammelt, um auf der See Bier davon zu brauen. Am 22ten segelten wir aus der Dusky-Bay heraus. Bei dem sämmtlichen Schiffsvolke ausferteten sich die guten Wirkungen der hier genossenen gesunden Luft, und der erlangten Erfrischungen an Fischen und Sprossenbier, denn alle waren nun gesund. Nur wenige Seevögel hatten wir gesehen, deren doch so viele gefunden wurden, als im Jahr 1771 die Resolution hier war; dies war aber freilich in einer ganz andern Jahreszeit. Wir wissen daher auch nicht, ob die Gänse sich fortgepflanzt haben, die damals hierher verseht wurden.

Cap. Cook's genaue Beschreibung dieses Orts läßt kaum etwas hinzuzufügen übrig; ich will also nur bemerken, daß Herr Menzies hier den eigentlichen Cortex Winteranus fand, grade so, wie er auf Terra del Fuego gefunden wird. Von dieser Rinde, so wie von der Antartischen Birke, von Flachs und andern Pflanzen nahmen wir einige Exemplare mit, obgleich unsre Zurückkunft nach England noch so entfernt war, daß wir

\*) Sprucebeer ist ein Bier, das in Amerika aus Hafer und Lannzapfen gebrauet wird; es schmeckt angenehm, und ist sehr heilsam gegen den Storbut. Auch nimmt man dazu die Spitzen oder Sprossen der weissen und schwarzen amerik. Sprossentanne (*Pinus canadensis* und *Pinus mariana*) die man mit Syrup kocht. Auf langen Seereisen nimmt man deshalb getrocknete Hefen mit, um das Bier zum Gähren zu bringen; diese werden in Flaschen gepackt. Der Verfasser nennt den Baum, von dem die Sprossen gesammelt wurden, Cyressen; also wahrscheinlich *Cupressus Thyoides*. G. Forster nennt ihn in seiner Abhandlung de plantis esculentis Insularum oceani australis p. 80. *Dacrydium cupressinum* nach Soländer. Man findet ihn in Neu-Seeland, er ist dem Larus ähnlich. Das Sprossenbier erweckt, wenn man es nichtetn trinkt, eine Neigung zum Erbrechen. Ein ähnliches Bier fand ich vor mehreren Jahren zu Oderbrück auf dem Harze; es war auch aus Lannzapfen gebrauet; vermuthlich hatte man ihm auch durch Syrup Zuckersstoff gegeben, und es durch Hefen zur Gährung gebracht. Es hatte für mich einen sehr widrigen Geschmack, obgleich es dort mit Wohlgefallen getrunken wurde. H.

kaum hoffen konnten; sie würden dann noch im guten Stande seyn.

Da der Barometer uns einen Sturm verkündigte, fuhren wir südlich, und gaben dem Chatham ein Zeichen, ein gleiches zu thun. Er erfolgte bald, und wir verlohren den Chatham aus den Augen. Am 24ten entdeckten wir, zu unserm Erstaunen, Land in einer Entfernung von 5 kleinen Seemeilen. Kein bekanntes Land konnte uns näher seyn; als das südliche Vorgebirge von N. Seeland; dies aber mußte nach unsrer Richtung wenigstens 28 Meilen von uns entfernt seyn, und dieses Land, das wir sahen, war drei Viertel eines Grades südwärts vom südlichem Vorgebirge von N. Seeland. Als wir näher kamen, fanden wir, daß es aus einer Gruppe von 7 spitzigen Felsen-Inseln bestand, die ohngefehr 6 Meilen im Umfange; und eine starke Brandung hatten; die größte war N. östlich, und so groß, wie alle übrigen zusammen. Sie ist hoch genug, um sie bei hellem Wetter 9 kleine Seemeilen weit zu sehen; sie liegt in der Breite 48 Gr. 3 N. und in der Länge 166 Gr. 20 N. Cook hat sie nicht sehen können, weil er nie weniger, als 10 Meilen von ihr entfernt gewesen; ich nannte sie die Schlinggen, (the Snæres) weil ein unvorbereiteter Schiffer leicht bei ihnen in Gefahr gerathen kann. Hier mußten wir das letzte der von Portsmouth mitgenommenen Schafe über Bord werfen; die meisten waren schon eher gestorben, als wir die Linie passirten. Auch die vom Kap mitgenommenen sieben Schafmütter und sechs Böcke hatten ungeachtet der sorgfältigsten Pflege nicht erhalten werden können. Am 22ten entdeckten wir Land; es erschien uns, wie drei kleine hohe Inseln, deren östlichste einem Schiffe unter Seegel ähnlich sahe. Da es ganz außer der Strafe aller vorigen Seefahrer liegt, so steuerten wir drauf los, um es näher zu untersuchen. Wir fanden, daß die geglaubten Inseln ein zusammenhängendes Land waren;



wie wir noch eine kleine Seemeile entfernt waren, hatten wir doch noch 180 Klasten Tiefe. Nicht weit von uns fuhren verschiedene Kanots herum; wir suchten sie an uns zu locken, aber sie wollten nicht, gaben aber durch Schwingungen ihrer Ruder zu verstehen, daß wir zu ihnen kommen möchten. Da wir dazu nicht geneigt waren, ruderten einige Kanots eilig auf unser Schiff zu; vier Männer in einem derselben kamen uns nahe genug, um einige Geschenke von uns annehmen zu können, worüber sie eine große Freude bezeigten; obgleich andre ihnen diese Uebereilung zu verweisen schienen, so folgten doch bald mehrere ihrem Beispiele. Einer ließ sich überreden, zu uns an Bord zu kommen; er zitterte am ganzen Leibe; Furcht, Erstaunen, Bewunderung waren gleich stark bei ihm. Als wir ihm freundlich bewillkomnten, und einen Meißel geschenkt hatten, wurde er zwar heitrer, blieb aber doch ängstlich. Er theilte, als wir ihn entlassen hatten, seinen Landleuten die erhaltene Aufnahme und die Geschenke mit, und nun bekamen wir überflüssige Besuche. Sie kannten den Gebrauch und Werth des Eisens sehr gut, und nahmen uns selbst mit einiger Gewalt allerlei Eisenwaaren aus der Hand, und boten uns dagegen mit Höflichkeit, Fische, Fischhaken, Angelschnüre, und andre Kleinigkeiten an, nicht zum Tausch, sondern als Geschenk. Spiegel, Glaskorallen und allerlei Spielsachen zogen erst ihre Aufmerksamkeit auf sich, so bald sie aber Eisenwaaren sahen, verlangten sie nur diese, und schlugen alles übrige aus. Sie waren unbewaffnet, und hatten nur Ekwaaren bei sich; doch waren in einem Kanot einige Speiße, Reulen und Schlegeln, die sie uns ohne Widerstreben gaben. Sie gehörten augenscheinlich zur großen Südsee-Nation, und ihre Sprache war, mit einem kleinen Unterschiede im Dialekt, eben dieselbe; am meisten gleichen sie den Insulanern der Freundschaftsinseln. Towororo von den Sand-

wichinseln, den wir bei uns hatten, konnte uns wenig helfen, denn er war früh von seiner Heimath weggekommen, und hatte seine Muttersprache so vergessen, daß er nicht mehr davon wußte, wie wir. Einige blieben mehrere Stunden bei uns, aber ihre Aufmerksamkeit war so flüchtig, daß es nicht möglich war, nur die geringste Belehrung von ihnen zu bekommen. Auf jede Frage war ihre Antwort bejahend, und alle unsre Nachforschungen, den Namen der Insel zu erfahren, wurde mit beständigen Einladungen, ans Ufer zu kommen, unterbrochen. Indessen hatte ich doch Ursach zu glauben, daß die Insel Oparo heiße, und daß ihr Auführer den Namen Korie habe; und ob dies gleich nicht ganz gewiß war, so gab ich doch dieser Insel zum Unterschied den Namen Oparo. Um 6 Uhr hatten wir die Insel fast von allen Seiten gesehen, weil sie nur einen kleinen Umfang hat. Um nun den gutem Wind nicht zu verlihren, spanneten wir alle Segel auf, und setzten unsern Lauf weiter fort.

Weil ich bei Oparo nicht landen wollte, so untersuchten wir die Ankerplätze nicht. Das südliche Ende der Insel schien einen rechten Winkel zu bilden. Die Ufer waren an den mehrsten Stellen vollkommen eben, haben sandige Buchten, und ihr Umfang mag ohngefähr 18 kleine Seemeilen betragen. Sie gewährt durch ihre Felsen Gruppen; und durch die senkrecht stehenden Klippen einen romantischen Anblick. Die Thäler schienen nur Spalten der Berge zu seyn, und hatten keine Spur von Fruchtbarkeit oder Anbauung; einige Stauden und kleine Bäume waren alles, was sie hervorbrachten. Von Pifang oder andern Pflanzen der tropischen Inseln war nichts zu erblicken. Die Spitzen der sechs höchsten Berge glichen Festungen mit Schanzen und Bollwerken; keine Reihe Pallisaden lief eine ansehnliche Strecke lang jeden Berg herab, und oben war eine Art Blockhaus, welches wie ein englisches Treibhaus ausfah. Sie waren groß

genug, eine ansehnliche Mannschaft in sich zu fassen. Sie waren die einzigen Wohnungen, welche wir entdecken konnten; um sie her bewegten sich beständig Menschen, die zu arbeiten schienen. Aus der Menge der Kanots, welche sich in so kurzer Zeit um uns her versammelten, läßt sich schließen, daß die Schiffarth bei diesem Volke sehr im Gange seyn müsse, und daß sie mehr längst den Küsten als auf den befestigten Bergen wohnen. Wir sahen an 30 doppelte und einfache Kanots um unser Schiff, die ganz denen auf den Gesellschaftsinseln gleichen, mit weniger hohen Hintertheilen. Sie waren alle sehr zierlich gebauet, und außerordentlich schmal. Wenn man bedenkt, daß diese Leute fast kein eisernes Werkzeug haben, so muß man die Mühe und den ausdauernden Fleiß derselben bewundern. Gutes Bauholz schien diese Insel nicht zu liefern, denn die breitesten Bretter, aus welchen die Rähne bestanden, hatten nicht 12 Zoll Breite. Die großen Kanots hielten 25 bis 30 Mann.

Die Menschen Anzahl in den vielen Rähnen, mochte sich auf ohngefähr drei hundert belaufen, alle von Mittelalter; daher man die ganze Summe der Einwohner leicht zu funfzehnhundert anschlagen kann. So unbekannt das Land auch zu seyn schien, so waren die Eingeborenen doch sehr wohl genährt, von mittler Statur, schön gebauet, und im Allgemeinen hatten sie ein offnes, fröhliches Gesicht, das unverkennbare Gepräge der Gastfreundschaft. Diejenigen, welche zuletzt unser Schiff verließen, boten alle Beredsamkeit an, uns zu überreden, ihre Kanots zu besteigen, und mit ihnen ans Ufer zu schiffen. Sie hatten alle ihr Haar kurz abgeschnitten, und außer einem aus breiten langen Blättern geflochtenen Kranz, den einige statt eines Gürtels trugen, waren sie gänzlich unbekleidet, aber ihre Haut nicht tatovirt. Sie müssen wohl wenigen Feindseligkeiten ausge-

seht seyn; denn wir bemerkten weder Narben, noch andre Zeichen von Gewaltthätigkeit an ihren Körpern; doch lassen ihre erhabnen befestigten Plätze vermuthen, daß sie oft von benachbarten Insulanern beeinträchtigt werden, oder daß sie vielleicht solche Verrichtungen aus Furcht vor inneren Unruhen getroffen haben müssen.

Freitags den 23sten December verließen wir Dparo bei einem sanften S. O. Sonntag Abends kamen wir in die Nachbarschaft einiger niedrigen Inseln, die Kapit. Carteret entdeckt, und ihnen den Namen Herzog von Glocester-Inseln gegeben hat. Da wir jetzt einen frischen Ostwind bekamen, so hatten wir die angenehme Hoffnung, Stabeite den folgenden Tag zu erreichen; aber diese Hoffnung war nur von kurzer Dauer. Gegen Abend drehete sich der Wind nach N. O. und ein heftiger Regenguß erfolgte, der erst den 28sten aufhörte. Den folgenden Morgen bekamen wir Matavai- oder Dönaburgh-Insel nach dem Compaß N. O. bei O. in einer Ferne von 7—8 Meilen zu Gesicht. Morgens den 30sten steuerten wir mit vollen Segeln auf Matavai los, und ohngefähr um 8 Uhr kam uns ein Boot entgegen mit zwei jungen Schweinen und einigen Vegetationen, als ein Geschenk von einer Schwester des Dtoo, die in dem Theile der Insel, welchen wir zur Seite hatten, residirte. Die Eingebornen sagten, daß sie sich schon seit zwei Tagen nach uns umgesehen hätten, weil ein englisches Schiff, welches im Matavai-Bay vor Anker läge, sie von unsrer Ankunft benachrichtigt habe. Aus ihrer Beschreibung des Schiffes, die vollkommen verständlich war, erkannten wir zu unsrer größten Freude, daß es der Chatham seyn müsse. Es war auch wirklich so; Herr Broughton besuchte uns bald, und brachte uns einen uns sehr willkommenen Vorrath von den vortreflichen Produkten dieses fruchtbaren Landes.

Um 10 Uhr ankerten wir im Matavai-Bay. Die

Freude, welche wir hatten, uns wohlbehalten wieder zu sehen, war außerordentlich groß. Herr Broughton hatte während seines Hierseyns schon viele Beweise der Freundschaft und Aufmerksamkeit der guten Bewohner dieser Insel erfahren. Ich hielt es jetzt für gut, folgende Gesetze zu entwerfen durch welche eine gute Behandlung der Insulaner, jedem am Bord beider Schiffe zur Pflicht gemacht wurde, und von welchen jedes Schiff eine Abschrift bekam. „Kein Officier oder Seemann darf beim Tausch Eisen, Korallen und dergleichen für outhaisitisches Zeug und andre Kleinigkeiten weggeben, damit sie nicht im Preise fallen. Da die Anschaffung der Erfrischungen und andrer Bedürfnisse gewissen Personen übertragen ist, so soll keiner eher mit den Insulanern einen Tauschhandel anfangen, bis ihm der Befehlshaber dazu Erlaubniß gegeben hat. Jeder soll genau Acht geben, daß keine Waffen und Geräthschaften, die den Schiffen gehören, entwendet werden oder verlohren gehen; der durch jemandes Nachlässigkeit verursachte Schaden wird ihm außer der Bestrafung von seinem Solde abgezogen. Noch härtere Strafe hat der zu erwarten, der selbst etwas vom Schiffe entwendet, um es den Einwohnern zu vertauschen.“

## Fünftes Kapitel.

Herrn Broughton's Erzählung seiner Begebenheiten, von unserer Trennung bis zur Wiedervereinigung mit der Discovery: — einige Nachrichten von der Chatham's und andern Inseln, die er auf seiner Reise entdeckt hat.

„Das Holz, welches wir in Facile-Hafen bekommen hatten, erzählte Herr Broughton, und das Sprossenzweige und Wasser auf dem Verdecke, hatte unser Schiff so vorläufig gemacht, daß wir, vorzüglich da wir hohe See hatten, genöthigt waren, von unserm südlichen Laufe abzuweichen. Es stürmte sehr. Aller unserer Vorsicht ungeachtet schlug eine Welle Morgens um 6 Uhr den 23sten November an den Hintertheil unsres Schiffes, spühlte die Jolle fort und setzte alles auf dem Verdecke unter Wasser. Um Mittag hatte sich der Wind ansehnlich gelegt, die See war ruhiger, und der Horizont wurde ziemlich helle. Doch konnten wir die Discovery nicht sehen, wir begaben uns also des Vergnügens, sie eher als in Dsahete wieder zu finden.“

„Um 2 Uhr Mittags wurde Land vom Verdecke entdeckt, welches sich wie eine erhabene Insel ausnahm, nach dem Kompaß, S. S. D. drei oder vier Meilen in der Ferne. Eine Stunde darauf sahen wir noch mehr Land, welches einzeln vom vorigen südlich lag. Wir nahmen unsern Weg zwischen der hohen Insel und dem abgerißnem Lande, welches letztere, wie wir jetzt sahen,

aus einer Gruppe kleiner Inseln und Felsen bestand, die größer aber nicht höher waren, als die Nadeln \*) (the needles); ihre Gipfel waren sehr zerrissen. Die Insel schien sehr unfruchtbar zu seyn, an einigen Stellen war sie der südwestlichen Seite von Newportland nicht unähnlich. Der felsigten Inseln sind fünf an der Zahl, deren einige eine Pyramiden-Gestalt haben. Die Größe des nordwestlichen Theils der Insel aber konnten wir des neblichten Wetters wegen nicht bestimmen. Nach ihrem traurigen Ausfern zu urtheilen, scheint sie nicht bewohnt zu seyn. Ich nannte sie nach Herrn Knight, Kapitain der *Arine*, Knight-Insel. Sie lag im  $48^{\circ} 15'$  südlicher Breite.“

„Morgens den 24sten November veränderten wir mit einem guten Westwinde unsern Lauf, und spannten alle Segel Nordost.

Den 29sten früh Morgens entdeckten wir Land. Um vier Uhr hatten wir 33 Klafter Sand- und Muschelboden. Das nordwestliche Ende dieses Landes, welches sehr niedrig ist, nannte ich nach dem Manne, welcher es zuerst sah, Alisons Spitze, (Point Alison); ein außerordentlicher rauher Felsenberg erhielt den Namen Mount-Patterson. Das äußerste Ende des Landes gegen Osten bildete ein abgerissenes Vorgebirge. Zwischen Alison Spitze zum Patterson-Berge ist das Ufer sehr niedrig und mit Bäumen besetzt; von hier bis zum genannten Vorgebirge war ein zusammenhängendes weißes Gestade hier und da mit Sandsteinklippen und schwarzen Felsen besetzt. Das Vorgebirge bekam den Namen Cape-Young; es liegt in  $43^{\circ} 48'$  Breite,  $183^{\circ} 2'$  Länge. Die genannten zwei Inseln liegen einander nahe, sind nicht hoch, die Ufer senkrecht und felsigt, und viele Gattungen Vö-

\*) Vermuthlich die Nadelklippen zwischen Hampshire und der Insel Wight.

gehn wohnen auf ihnen. Ich nannte sie die zwei Schwes-  
stern, sie liegen in  $43^{\circ} 41'$  der Breite und  $182^{\circ} 49'$  der  
Länge. Wir steuerten vom Kap Young D. bei N. und  
hielten uns zwei oder drei Meilen von der Küste entfernt,  
so daß wir immer von 25 zu 27 Klafter Tiefe bekehrten.  
Das Ufer ist ein zusammenhängendes, weißes, sandiges  
Gestade. Bisweilen erhebt sich das Land allmählig vom  
Ufer an, ist mit Holz bedeckt, und breitet sich ohngefähr  
vier Meilen ostwärts vom Kap aus. Die Holzungen  
hatten an einigen Stellen das Ansehen, als ob sie aus-  
gehauen wären; auch bemerkten wir an verschiednen  
Stellen zwischen den Hügeln Rauch. Nachdem wir zehn  
Meilen weiter gefegelt waren, befanden wir uns mit  
einer kleinen Sand-Bay parallel, das Land schien sehr  
angenehm zu seyn, und durch unsre Ferngläser sahen wir  
Menschen, die einen Kahn schleppten, und noch einige  
andre hinter den Felsen der Bay. Um nähere Kenntnisse  
von den Einwohnern zu bekommen, segelten wir auf die  
Bay los, und kamen, ohngefähr eine Meile vom Ufer,  
in 20 Klafter Wasser, mit sandigen und steinigen Boden,  
zum ankern. Der östlichen Spitze von unsem Anker-  
platz aus, die das Ende der Insel ausmachte, gab ich  
den Namen, Munningspitze, (Point Munnings).

„In Gesellschaft des Herrn Johnson und eines  
Matrosen fuhren wir in einem Kutter dem Ufer zu, und  
landeten an der Stelle, an welcher wir die Einwohner  
zuerst bemerkt hatten. Diese hatten sich unterdeß an die  
entgegengesetzte Seite begeben; da sie uns aber ihre Näh-  
ne untersuchen sahen, so liefen sie eiligst um den Bay,  
worauf wir uns in unsre Bote verfügten, um ihre An-  
kunft zu erwarten. Sie näherten sich uns mit vielem  
lauten Geschrei. Vergeblich suchten wir uns durch Zei-  
chen und Worte verständlich zu machen. Wir gaben  
ihnen also einige Geschenke, die sie begierig und voll  
Freude annahmen, ohne dafür etwas wieder zu geben.



Herr Sheriff ging ans Ufer und ließ seine Waffen im Boote zurück. Er schien aber nur die Aufmerksamkeit einiger wenigen auf sich zu ziehen, welche ihn zu den Rähnen am Gestade hinbrachten; die Uebrigen, die sich auf 40 belaufen mochten, blieben auf dem Felsen, sprachen mit uns, und versuchten uns mehrere Sachen, die sie erreichen konnten, wegzunehmen. Als Herr Sheriff wieder zurück kam, nahmen wir uns vor, sie dahin zu begleiten, wo wir, ihren Zeichen zufolge, die Wohnungen vermutheten. Da wir aber sahen, daß unsre Bitten, Gegengeschenke von ihnen zu bekommen, vergeblich, sie überdieß mit Speeren bewaffnet, und unser Ort zur Vertheidigung nicht sicher genug war, verließen wir sie. Bei unsrem Weggehen blieben die Eingebornen ganz ruhig, da, wo wir sie gelassen hatten. Wir landeten daher noch einmal an einer andern Stelle, um ihre Böte zu betrachten. Wir erreichten das Ufer ohne Widerstand, steckten die Unionflagge auf, stachen Nasen ab, und nahmen von der Insel Besitz, welcher ich den Namen der Chatham's Insel gab. Wir tranken des Königs Gesundheit und nagelten eine Bleiplatte an einen Baum nahe an der Bucht, mit der Inschrift: Sr. Britt. Maj. Brig. Chatham Lieutenant W. Broughton Kommandeur den 19ten November 1791. In einer Flasche, die wir nahe an diesem Baume versteckten, wurde ein Stück Pergament mit einer kurzen Anzeige von unsrer Anwesenheit in lateinischer Sprache verborgen.

„Die Böte, welche wir untersuchten, waren aus einer leichten Substanz, die dem Bambusrohre gleich, nur daß sie nicht hohl war. Sie waren wie Körbe geflochten, und hatten die Gestalt einer Schubkarre, der die Beine abgeschlagen sind. Der Boden war platt, 2 Fuß tief und 18 Zoll breit, nahmen aber in der Breite von hinten nach vorne ab, und waren 8 bis 9 Fuß lang. Im Hintertheile befand sich ein Stg, der herausgenommen werden

werden konnte. Sie schienen bloß zum Fischen zwischen den Felsen am Ufer bestimmt zu seyn, konnten zwei bis drei Mann fassen, und eben so viele konnten ihn mit großer Leichtigkeit fortragen. Ihre Anker waren von Stein, und die Stricke, an welchen man sie befestigt hatte, aus Bast bereitet. Die Ruder waren von hartem Holze, die Blätter sehr breit. Auch ihre Netze waren sehr zierlich gearbeitet, und endigten sich in einen Ringel; der Reif welcher sie offen hielt, und aus sehr biegsamen Holze bestand, hatte sechs Fuß im Durchmesser. Sie waren sehr fest, und vom Mittelpunkte einiger Stricke, die über dem Netze zusammengeknüpft waren, ging eine Linie aus, mit welcher man das Netz aufzog. — Wir drangen ein wenig in die Holzungen ein, fanden aber weder Hütten noch Häuser, wohl aber eine Menge Muscheln, und Stellen, auf welchen Feuer gewesen war.

„Die Holzungen gaben einen angenehmen Schatten, waren frei von Unterholz und hie und da zu Lauben gemacht, indem die Zweige als sie noch jung waren, gebogen seyn mußten; sie waren mit jungen Bäumen umgeben. Diese Lauben waren erst kürzlich Schlafstellen gewesen. — Die Bäume, welche die kleinen Waldungen ausmachen, wachsen aufs üppigste; sie haben lauter große Zweige, und eine ansehnliche Höhe. Einige derselben waren, vorzüglich in den Blättern, dem Kirschlozbeer ähnlich; andre hatten gegliederte Stämme und Aeste, aber gutes Bauholz fanden wir nicht. Bei unsrer Rückkehr näherten sich uns einige der Eingeborenen; sie schienen friedlich gesinnt zu seyn, und wir begrüßten uns wechselseitig nach Neuseeländischer Art durch Berühren der Nasen. Wir gaben ihnen einige Kleinigkeiten, sie gaben aber keinen Begriff vom Tauschen zu haben; auch konnte man sie nicht dahin bringen, etwas wegzugeben, ausgenommen einen Spieß von sehr grober Arbeit. Wir wollten auch einen Rock oder eine Bedeckung von

Seebärfallen eintauschen, aber der Mensch, mit dem wir handelten, hatte eine so große Freude über die Erblickung seines Gesichts in dem Spiegel, den wir dafür geben wollten, daß er damit fortlief. — Um sie mit der Wirkung unsrer Feuergewehre bekannt zu machen, gab ich ihnen einige Vögel, die ich geschossen hatte, und deutete ihnen die Ursache ihres Todes an. Hierauf schoß ich meine Flinte wirklich ab; alle kamen durch den Knall in Unruhe, und zogen sich, als wir uns ihnen näherten, zurück, ausgenommen ein alter Mann, der seinen Platz behauptete, den Speer schwang, und mit seinen Füßen stampfte. Da er uns sehr unfreundlich ansah, so gab ich meine Vogelflinte einem unsrer Leute, ging zu ihm, gab ihm die Hand, und bemüdete mich auf alle Weise sein Zutrauen zu gewinnen. Er trug etwas in eine Matte gewickeltes; als ich es aber ansehen wollte, gab er es einem andern, der damit fortging; indessen konnte ich doch bemerken, daß es Steine waren, welche die Gestalt der Patu Pathos von Neuseeland hatten. — Sie waren alle sehr begierig, meine Flinte und den Beutel mit Schroot zu bekommen, und riefen einmal über das andre Tuhata aus.

„Einige ihrer Speere waren zehn, andre sechs Fuß lang, und am Griffe geschnitz. Zeigten wir auf einen derselben, so wurde er sogleich dem der weiter hinten stand, übergeben, weil sie fürchteten, wir möchten zugreifen. Als wir sahen, daß wir nichts bekommen oder erfahren konnten, so machten wir ihnen Zeichen, daß wir ihre Wohnungen sehen, und etwas essen und trinken möchten. Drei bewaffnete Männer begleiteten jetzt Herrn Johnson und mich längst der Wasserseite; das Boot hielt sich dicht am Ufer, damit wir im Fall der Noth Hülfe bekommen, oder uns zurückziehen könnten. Jeder bekam Befehl, sich bereit zu halten, aber auf keine Weise eher Gebrauch von den Waffen zu machen, bis ich Be-

fehl dazu geben würde, welches wie ich damals glaubte, schwerlich nöthig seyn möchte. So wie wir aber fortgingen, sammelten einige der Insulaner lange Stöcke, welche sie über die Köpfe schwangen, als ob sie die Absicht hätten, sich ihrer zu bedienen, und der, welcher die Steine von dem Alten bekommen hatte, befestigte einige an die beiden Enden eines zwei Fuß langen Stockes. Uns war hiebei nicht wohl zu Muth; wir kehrten also plötzlich um, sie aber begaben sich zu einem Feuer, welches einige so eben angemacht hatten. Herr Johnson verfolgte sie ganz allein, kam aber nicht früh genug, um zu sehen, wie sie so geschwind hatten Feuer bekommen können. Seine Gegenwart schien ihnen unangenehm zu seyn, er entfernte sich also. Hierauf gingen wir wieder der Bucht entlang, und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß wir gern mit ihnen zur andern Seite des Bays gehen möchten. Dierzehn begaben sich mit uns dahin, die übrigen blieben beim Feuer. Die, welche keine Spieße hatten, bedienten sich des Treibholzes zu Prügeln, da indessen unserer neune waren und alle wohl bewaffnet, so fürchteten wir uns nicht. Wir giengen nun wieder auf unser Boot zu; jetzt fingen sie an, laut mit einander zu sprechen, zu schreien, und uns zu umringen. Ein junger Mann stellte sich vor uns, machte drohende Bewegungen, verdrehte die Augen, und gab sich durch seine Stellungen das wüthendste Ansehen. Ich richtete sogleich meine Doppelflinte auf ihn, worauf er ruhig wurde.

„Ihre feindseligen Absichten waren jetzt augenscheinlich, ich gab also, damit wir nicht unstre Zuflucht zu gewaltsamen Maßregeln zu nehmen nöthig hätten, Befehl, daß jedermann sich wieder ins Boot begeben möchte. Aber ehe wir einsteigen konnten, griffen sie uns an, ich war also gezwungen, auf sie zu schießen, bloß, um sie zu schrecken, da die Flinte nur mit kleinem Schroote gela-

den war. Herr Johnson bekam von einer schweren Keule einen so gewaltigen Schlag auf seine Flinte, daß sie ihn aus den Händen fiel. Ehe aber noch sein Gegner im Stande war, sie aufzunehmen, hatte er schon wieder seine Stellung genommen; und da ihm so eben ein zweiter Schlag gegeben werden sollte, wurde er gezwungen, noch einmal zu feuern. Zwei andere hatten unter nähmliehen Umständen dasselbe gethan, so wie auch ein Dritter im Boote, der uns in Gefahr sah. Jetzt sahen sie alle fort, und ich ließ sogleich mit Schießpulver inne halten. So groß meine Freude war, daß sie alle, wie wir glaubten, unbeschädigt davon gekommen wären, so sehr that es mir leid, daß man bald einen fand, dem die Kugel durch Herz gegangen war. Bei unserm Weggehen sahen wir einen der Eingebornen aus dem Gehölz, wohin sich alle begeben hatten, hervorkommen, der sich bei der Leiche niedersezte, und seinen Tod mit jämmerlichen Geheule beklagte.“

„Wir näherten uns unserm ersten Landungsplaze wieder, entdeckten aber keine Häuser, ungeachtet wir Weiber und Kinder, während unsrer Unterhaltung mit den Eingebornen, im Gehölz gesehen zu haben glaubten. Wir legten das, was uns von Kleinigkeiten und Spielsachen noch übrig war, in die Rähne nieder, um ihnen unsre freundschaftlichen Gesinnungen dadurch zu beweisen, und ihnen einigermaßen den erlittenen Schaden zu ersetzen, obgleich sie sich denselben durch ihre feindselige Aufnahme selbst zugezogen hatten.“

„Die Männer von dieser Insel waren von mittlerer Statur, einige sehr stämmig, proportionirt und von dertrem Fleische; das Haar, welches von einigen lang getragen wurde, war schwarz. Die jungen Männer hatten es oben auf dem Kopfe in einen Knoten gebunden, und weiße und schwarze Federn hineingesteckt. Einige hatten sich die Härte ausgerupft. Ihre Haut war dunkelbraun,

ihre Gesichtszüge waren flach. Sie schienen Reinlichkeit zu lieben, auch war ihre Haut nicht bemahlt; doch hatten sie im allgemeinen schlechte Zähne. Ihre Kleidungen bestanden theils aus Seehund- oder Seebärenfellen, wovon das Rauhe inwendig war, und die bis unter die Hüften reichten, und theils aus Matten, die eben so zubereitet waren, und welche die Schultern und den Rücken bedeckten. Einige waren, bis auf einen zierlich gewebten Schurz, ganz nackend. Ihre Ohren waren nicht durchbohrt, auch trugen sie keine Zierrathen; nur einige hatten Halsbänder von Perlenmutter-schaalen.“

„Uebrigens waren sie alle von sehr lustigem Temperament; mehrere lachten während unsrer Unterhaltung unaufhörlich. Als wir zuerst landeten, war ihr Erstaunen ohne Gränzen; sie zeigten auf die Sonne, und dann auf uns, als ob sie fragen wollten, ob wir von dort hergekommen wären?“

„Der Umstand, daß wir gar keine Wohnungen entdeckten, läßt uns vermuthen, daß diese Insel nicht ihr beständiger Aufenthalt sey, sondern daß sie nur hergekommen, um Muscheln und Fische zu holen. Wir fanden viele Krebs-scheeren in ihren Röhren. Schwarze Meerelsterne \*), (Sea peas) mit rothen Schnäbeln, schwarz und weiß gefleckte Brachvögel (curlews) mit gelben Schnäbeln, große Holztäubchen, verschiedene Entenarten, kleine Sandlerchen und Strandläufer (Sand-pipers \*\*) , waren an den Ufern im Ueberflus.“

E 3

\*) Scolopax arquata; Brachvogel, eine Schnepfe mit krümmen Schnabel; er hat die Größe einer Henne, und hält sich an den Meeren, Seen und Sümpfen auf. Man nennt ihn Brachvogel, weil er nach der Erndte auf den Weiden und Saatsfeldern schnell herumläuft. H.

\*\*) Tringa hypoleucus, eine Art Wasser-schnepfe, die auch Strandschnepfe genannt wird. Es kann aber auch Falco oder der gedornete Kibitz, Vanellus armatus seyn, denn der lateinische Name Sandpiper bedeutet beides. H.

„Bei unsrer Rückkehr zum Schiffe lichteten wir sogleich die Anker. Abends um sechs Uhr segelten wir vor der Munningspflze (Point Munnings) dem N. D. Ende der Insel vorbei, und sahen, daß es eine niedrige Halbinsel ist. Von der Bay, welche ich Scharmsügel-Bay (Skirmish-Bay) nannte, bis zum Point Munnings, ist das Ufer niedrig, felsigt und mit Holz bewachsen. Drey Unbrüche des folgenden Tages (30sten November) setzten wir mit allen Seegeln, D. D. unsre Reise weiter fort.“

„Bis 7 Uhr Morgens des 26sten Decembers hatten wir trübtes und regnigtes Wetter, da wir dann, als es aufing helle zu werden, Maitea oder die Dsnaburghe Insel zu sehen bekamen. Wir steuerten nun auf Dtaheite zu, und erblickten es gegen acht Uhr; da wir noch vier bis fünf Seemeilen vom Ufer entfernt waren, kamen einige Kanots an, welche uns Kokosnüsse und zwei kleine Schweine zum Verkauf brachten. Wir spannten alle Seegel auf, um im Mataval-Bay zu kommen, und ankerten um neun Uhr mit acht Klaftern Tiefe. Die Eingebornen kamen sogleich Heerdenweise herbei, und boten uns allerlei Vorräthe von Erfrischungen, die das Land giebt, mit der größten Freundlichkeit dar. Da wir aber einige kleine Diebstähle merkten, so baten wir sie, wieder in ihre eignen Kähne zu gehen, welches sie auch gern thaten.“

„Dem jungen Dtu bekam ich ein Geschenk von zwei Schweinen und einigen Früchten. Wir hörten, daß der ältere Dtu, der jetzt Pomarre heißt, zu Eimeo sey, und wir schickten dahin, um ihm unsre Ankunft wissen zu lassen. Seine Abwesenheit verursachte uns aber nicht die geringste Unbequemlichkeit, denn ob wir gleich nicht von irgend einem Befehlshaber besucht wurden, so war doch das Benehmen des Volkes selbst äußerst freundlich und höflich. Es versah uns unter den billigsten Bedingungen mit allen Lebensmitteln, welche wir brauchten.“

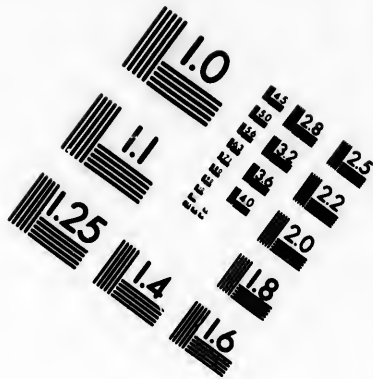
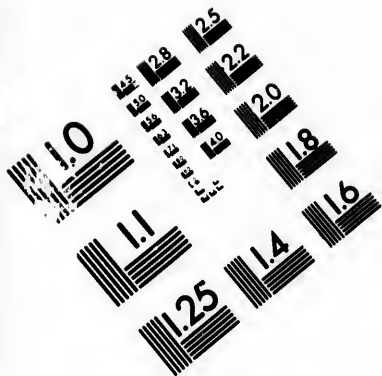
„Donnerstag Morgens empfing ich von Dparre aus noch ein Geschenk vom jungen Otu an Schweinen und Früchten, mit der Botschaft, daß wir ihn den nächsten Morgen zu Matavai erwarten möchten. Abends, da das Wetter besser wurde, gingen wir bei der Venusspitze ans Land, wo wir von den Eingebornen mit der größten Herzlichkeit aufgenommen wurden. Diese guten Leute bewettelferten sich uns aufs geschwindeste zu bedienen. Am folgenden Tage brachten mir einige Eingeborne die Nachricht, daß sie ein Schiff sähen; ich ging sogleich ans Ufer, und hatte das unaussprechliche Vergnügen, gegen Osten die Discovery zu erblicken.“

Hier endigt sich der Bericht des Herrn Broughton. Wir waren jetzt also wieder vereint, und zur Belohnung für die Mühsallichkeit, die uns nothwendig überfallen mußte, als wir uns getrennt sahen, hatten wir die Freude, daß wir gerade durch diesen Zufall die Erdbeschreibung um etwas bereichert sahen.

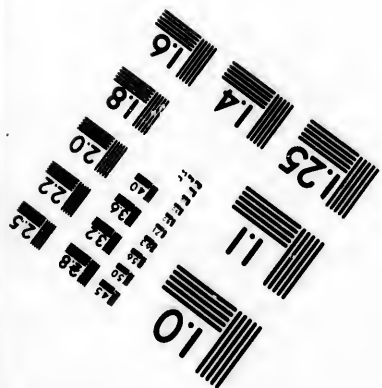
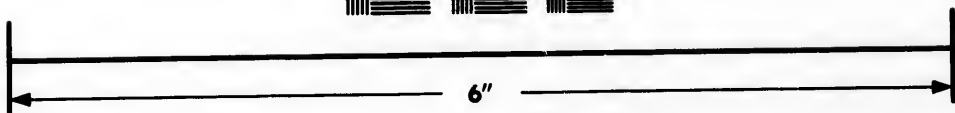
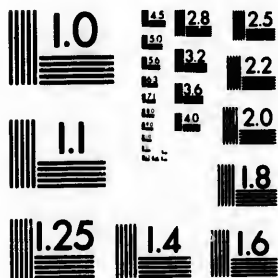
Die Inseln, welche zuerst vom Chatham entdeckt wurden, und welchen Herr Broughton den Namen Knights=Island gab, waren die Snares (Fallstricke), welchen wir selbst in der Discovery einige Stunden früher vorbeigesegelt waren.







**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

128  
132  
122  
120

10

---

## Sechstes Kapitel.

Besuch beim Dtu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurreys Vaters. — Belustigungen im Lager. — Besuch des Poatou. — Tod Mahows. — Reise nach Oparre.

---

Unser Schiff wurde bald von Rähnen umringt, die uns die Landesprodukte herbeiführten, und viele der Eingebornen drängten sich an Bord mit vielen Freundschaftsbeweisungen. Ein Paar von ihnen, die vermuthlich zu den vornehmsten Anführern gehörten, gaben sich ein gewisses Ansehen, und baten uns sehr dringend, daß wir den gemeinen Haufen nicht an Bord lassen möchten, weil dadurch allein den Diebereien vorgebeugt werden könne. Wir folgten ihrem Rath, und fanden keine Schwierigkeit ihn auszuführen, denn sie gingen auf den ersten Wink in ihre Bote zurück. — Traurig war es für mich zu erfahren, daß beinahe alle meine Freunde und Freundinnen, die ich 1777 verlassen hatte, gestorben wären. Dtu und sein Vater, seine Brüder und Schwestern und Poatow nebst seiner Familie waren die einzigen noch lebenden Oberhäupter meiner vormaligen Bekanntschaft. Dtu war nicht hier, auch schien Dtahete jetzt nicht der Hauptort seines Aufenthalts zu seyn; er hatte ihn mit der Insel Cimeo, oder, wie sie von den Einwohnern häufiger genannt wird, Morea vertauscht, zu deren Besiz er erst seit kurzem gekommen war; seinem ältestem Sohne hatte er die Oberherrschaft über diese und alle

benachbarten Inseln übergeben. Der junge König hatte den Namen Dtu, mein alter Freund aber den Namen Pomurren angenommen. Herr Broughton hatte einige Geschenke von Dtu empfangen, der jetzt von Oparre angekommen war, und ihn ersucht, ihn zu Matawai zu besuchen. Ungeachtet Herr Broughton allein eingeladen war, so ging ich doch mit ihm, da ich von einigen Eingebornen hörte, daß mein Besuch als eine Höflichkeitserweisung angesehen werden würde; überdies war auch das Geschenk, was Herr Broughton für den jungen König mitgenommen hatte, so schön, daß ich es auch für zwei Personen noch für ansehnlich genug hielt. Sobald das Schiff in Sicherheit war, gingen wir aus, um einen tauglichen Platz für unsre Zelte und zur Verriehung unsrer Geschäfte am Ufer auszufuchen.

Die Wiedersee nöthigte uns rund um die Spitze bis nahe an die Mündung des Flusses zu rudern, wo wir landeten, und von den Eingebornen mit Beweisen der Achtung aufgenommen wurden. Der Strand war ansehnlich weggespült, und der Sand von den Korallenfelsen fortgeführt, wodurch das Land sehr unsicher geworden war. Auch war die Wiedersee in dem Fluß getreten, und hatte ihn salzig gemacht. Wir nahmen daher unsre Stellung eine Viertelmeile weiter an den Strand nach Süden. Der Bote, welcher abgeschickt war, Dtu von unsrer Landung und von unserm Besuche Nachricht zu geben, kam mit einem Ferkel und einem Pisangblatte, als einem Friedenszeichen, zurück; er hielt eine Rede, in welcher er uns zu unsrer Ankunft Glück wünschte und uns alle Erfrischungen anbot, die das Land aufbringen konnte. Nachdem diese kurze Feierlichkeit geendigt war, führte er uns den Strand hinauf, um den jungen König zu begegnen. Hier ließ er in dem Schatten eines Palmbaumes Halt machen, welches uns bei der schwülen Hitze sehr angenehm war. Wir warteten

einige Zeit vergebens; es kam aber die Nachricht, daß der König Bedenken trüge, Fremden über den Fluß entgegen zu gehen, wir möchten daher zu ihm kommen. Ein Kanot brachte uns hinüber, und wir fanden Otu ohngefähr hundert Schritt vom Ufer. Er war ein Knabe von ohngefähr neun bis zehn Jahren, wurde von einem Manne auf der Schulter getragen, und war in ein Stück Englisches rothes Tuch gekleidet, und mit Taubensiedern verziert, die von den Schultern herabhängen. Als wir etwa acht Schritte von ihm entfernt waren, hieß man uns still stehen; die Geschenke wurden überreicht, deren Werth und Mannichfaltigkeit die Bewunderung der Herumstehenden erweckte, von dem jungen Fürsten hingegen wurden sie mit der größten Gleichgültigkeit, und Kälte aufgenommen. Da bei Ueberreichung des Geschenks noch allerlei Zeremonien gemacht werden mußten, ich aber der Sprache nicht vollkommen mächtig war, so wandte ich mich an einen Unterbefehlshaber, Namens Moerree, der schon dem Herrn Broughton ähnliche Dienste geleistet hatte, und jetzt mir das, was ich zu sagen hatte, vorplaudern mußte. Aber ungeachtet aller Nähe, die er sich gab, verstummte ich; er übernahm daher mein Amt ganz allein, bürgte für unsre freundschaftliche Absichten, und bat sich Lebensmittel für uns aus, mit so viel Zuversicht, als ob er unsre Wünsche auf das genaueste gekannt hätte. Die Lage des Königs war nicht besser wie die meinige; er gab bloß einige Worte von sich, das übrige sagte ein ihm zur Seite stehender Mann, der eine förmliche Rede hielt. Nachdem die Friedens- und Freundschaftsversicherungen, die ohngefähr funfzehn bis zwanzig Minuten dauerten, vorbei waren, wurden die Geschenke dem Könige stückweise mit einiger Feierlichkeit überreicht. Erst beim Händedruck der von Seiten des Otu sehr herzlich war, veränderte sich plötzlich sein Gesicht, und er nahm uns mit Wohlwollen und Fröhlichkeit auf. Er sagte,

sein Vater! Pomurrey sey zu Morea, und wünschte, ich möchte ihm ein Boot schicken, ihn holen zu lassen, weil sein Vater, wenn er hörte, daß wir, ohne ihn zu sehen, abgereiset wären, sehr böse werden würde. Einen alten Freund, der sich mir immer von der besten Seite gezeigt hatte, wieder zu sehen, war mir sehr werth, ich versprach daher dem jungen Könige, seinen Wunsch zu erfüllen. Die Aeußerungen der Freude und die außerordentliche Bereitwilligkeit, mit welcher uns jeder, dem wir begegneten, dienen wollte, erweckten die dankbarsten Gefühle in uns.

Jeder von uns bekam ein Geschenk an Zeug, ein großes Schwein, und einige Früchte, worauf wir zufrieden mit unsrer Aufnahme am Bord zurückkehrten.

Die Hauptabsicht, warum wir den Besuch hieher gemacht hatten, war, unsere Wasser- und Speisevorräthe zu erneuern; ich überlegte aber, daß wir diesen Winter keinen Ort finden würden, wo die Arbeiten, die vollbracht werden mußten, ehe wir zur Amerikanischen Küste weiter fortsegelten, mit so vieler Bequemlichkeit verrichtet werden könnten, als hier. Es mußte noch ein kleines Boot für dem Chatham gebauet werden, und der große Rutter desselben bedurfte einer Aurbesserung; das Zimmerholz welches wir in Dusky-Bay gehauen hatten, mußte zu Brettern gesägt werden, die uns unentbehrlich waren. Auch ließ ich das ganze Schiff in Stand setzen, damit wir unsern Aufenthalt auf den Sandwichinseln abkürzen könnten. Es wurde daher Befehl ertheilt, die Segel einzuziehen, den Topmast zu strecken und alles Takel- und Lauwerk gründlich auszubessern. Meinem Versprechen gemäß wurden die Herren Mudge und Menzies Sonnabends abgeschickt, um Pomurrey abzuholen. Matuaro, der, wie man uns sagte, unter der Oberherrschaft des Otú, König von Huabeine war, versprach ihn herzuführen.

Sonntags war der erste Tag des Neuen Jahres 1792. Zur Feier desselben bekam jeder so viel frisches Schweinefleisch und Rosinen-Pudding, als er verzehren konnte, und damit wir auch bei unsern Schwelgereien zu Drabette unsre Freunde in Alt-England nicht vergessen möchten, so wurde, um Liebchen und Freunde zu Hause hoch leben zu lassen, jedem eine doppelte Portion Grog eingeschenkt. Der Artillerist am Bord der Discovery war, wie man fand, der einzige verheirathete Mann von uns allein.

Montags gegen Mittag kam Herr Mudge mit meinem alten Freunde Pomurrey zurück; wir begrüßten ihn, noch ehe er an Bord kam, mit vier Kanonenschüssen, worüber seine Freude sehr groß war. Mit ihm kam Matuara Mahow, der Unterkönig von Korea; er war Alters halber nicht im Stande sich aufrecht zu halten, und mußte, von sechs Leuten unterstützt, in einem Stuhle in die Cajute unsres Schiffs getragen werden, wo ihm, da er weder sitzen noch stehen konnte, ein Bette gemacht wurde. Dieser Mann muß besondere Gründe gehabt haben, warum er in seinem so beklagenswürdigen Zustande uns einen Besuch abstattete.

Pomurrey erinnerte sich meiner noch vollkommen; jeder Ausdruck, jede Handlung zeigte seine innige Freude über meine Ankunft; er meinte, ich sey unterdessen gewachsen und alt geworden. Nachmittags kamen seine beiden Weiber und seine jüngste Schwester an; jene waren die Schwester, diese die Frau des Mahow. Die Frauenzimmer waren von beiden Brüdern und vielen andern Vornehmen begleitet, die uns so viel Geschenke an Zeug, Schweinen, Vögeln und Früchten mit brachten, daß wir sie kaum lassen konnten. Jetzt war es an mir, der ganzen Versammlung nach Standes Gebühr Gegengeschenke zu machen. Dies setzte mich in einige Verlegenheit, indeß war ich in der Auswahl der Geschenke so



glücklich, daß selbst die höchste Erwartung eines jeden übertrouffen zu seyn schien.

Da Pomurrey und Mahow mit ihren Weibern bei uns am Bord schlafen wollten, so baten sie mich, ihnen die Geschenke nicht eher, als bis die Menge sich verlohren hätte, zu geben, und auch niemanden zu sagen, was ich ihnen schenken würde. Unter den Geschenken für Pomurrey waren zwei Alexe, von welchen keiner, wie er wünschte, etwas wissen sollte; er versteckte sie unter meinem Schreibtisch, wo sie einige Tage blieben, bis er sie durch seine ältere Frau abholen ließ. Dieses Geheimhalten war mir unerklärbar.

Unter den verschiednen Vornehmern, die uns besuchten, war auch Poeno, Befehlshaber auf Marava. Er brachte ein Bildniß vom Kapitain Ebot mit, welches Herr Webber 1777 gezeichnet hatte. Es wird immer in dem Hause des Befehlshabers niedergelegt, und ist zur öffentlichen Chronik geworden. Auf der Rückseite stand geschrieben, daß die Pandora diese Insel den 8ten May 1791 verlassen habe.

Wir erkundigten uns näher nach den Schicksalen der Bouncey und der unglücklichen Menschen, die zu ihr gehörten. Kapitain Edwards, sagte man uns, welcher einige Monate vor unsrer Abfahrt in der Pandora von England ausgeschied war, sey hier angelangt, und habe dreizehn vom Schiffsvolk an Bord genommen, die zu Orakite zurückgeblieben waren, als Herr Christian mit den übrigen seiner Gesellschaft kurz vor Ankunft der Pandora von der Insel absegelte. Weitere Nachricht von Herrn Christian oder seinen Begleitern war nicht zubekommen.

Wir hatten die Ehre viele der königlichen Familie und Befehlshaber bei unserem Mittagessen zu haben. Diesemal ward es den Weibern des Pomurrey und Mahow's erlaubt, mit bei Tische zu sitzen, welche Eh-

re nicht leicht ein andres Weib der Insel gehabt haben würde. Es fiel uns sehr auf, daß sowohl die Männer als die Weiber sich beym Essen bemüheten, unsre Sitten und unser Benehmen nachzuahmen, und daß sie eine so heftige Begierde nach geistigen Getränken hatten. Noomurrey trank eine ganze Flasche Brandwein aus, und bekam davon die heftigsten Konvulsionen, so daß vier Männer ihn halten mußten, um das Geschäft Noomeroome \*) zu verrichten, welches darin besteht, daß man die Muskeln des ganzen Körpers des Berauschten mit den Händen drückt und preßt. Nachdem die Zuckungen aufgehört hatten, schlief er ohngefähr eine Stunde lang, und stand dann so erquickt von seinem Schlafe wieder auf, als ob er nüchtern eingeschlummert wäre. Ich suchte es ihm begreiflich zu machen, daß das Betrinken der Gesundheit äußerst nachtheilig sey; aber alles war vergeblich, seine einzige Antwort war „Nowe none.“ ein Wort, welches man jeder Sache beilegt, welche gefällt, als Musik u. s. w. und beschuldigte mich, ich sey ein filziger Mensch und gar kein „Tio tio.“ eine Redensart mit welcher man seit kurzem einen lustigen Brüber zu bezeichnen pflegt. Ich ließ ihn seinen Willen, und befahl meinen Leuten, ihm so viel Brandwein und Rum zu geben, als er haben wolle; weil ich wohl wußte, daß er von den üblen Folgen des unmäßigen Trinkens bald überzeugt werden würde. Ich irrte mich auch nicht; nach Verlauf von einigen Tagen forderete er keinen Brandwein mehr, sondern begnügte sich mit einigen Gläsern Wein bei und nach Lische, und versicherte mich oft, alles was ich ihm von Ava Britarne gesagt habe, sey vollkommen wahr. Wein, Brandwein sind aber dennoch und Zucker große Bedürfnisse für die Vornehmern, so daß diese Artikel bei ihnen einen ansehnlichen Handelsweig ausmachen könnten.

\*) S. Cook's Reisen.

Das Wetter war immer sehr schwül, und das Thermometer stand zwischen 83 und 86 Grad. Meine königlichen Gäste blieben immer noch zu meinem größten Verdruß mit ihrem zahlreichen Gefolge an Bord; ja, sie gaben mir sogar zu verstehen, daß sie nicht abgeneigt wären, bis zu ihrer Rückkehr nach Morea auf dem Schiffe zu bleiben. Dieses wäre zu unbequem für mich gewesen; ich kündigte also dem Pomurrey an, daß meine Gegenwart auf dem Observatorid jetzt beständig erfordert werde; daß ich also genöthigt sey, am Ufer zu speisen, wohin ich gutes Mittagessen und eine Menge Brandwein für ihn und seine Freunde bringen lassen würde. Nach einigen Nachdenken willigte er ein, bat sich indessen doch aus, daß man ihn, wenn er landete, vom Lager aus begrüßen möchte, welches denn auch Abends geschah. Unfre königlichen Freunde begaben sich hier in ein armseliges Haus, welches sie nach der Venusspitze hatten bringen lassen, wo bei vorigen Besuchen unfre Zelter gestanden hatten. Pomurrey besuchte uns am folgenden Morgen, und war bei den verschiedenen Arbeiten unserer Leute der aufmerksamste Zuschauer. Da er einen Baum zu Brettern sägen sah, so bat er mich, daß ich ihm einen großen Kasten, sechs Fuß lang, vier Fuß breit und drei Fuß tief machen lassen möchte. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte, sagte ihm, mein Holzvorrath sey zu gering, und die Zimmerleute hätten zu viele Geschäfte, doch wolle ich mir Mühe geben, ihm noch vor unfreer Abreise einen kleinern Kasten zu verschaffen. Ponturrey war aber der Meinung, daß zu einem großen Kasten nicht viel mehr Zeit erforderlich wäre, als zu einem kleinen; er erbot sich, die Bretter zum Deckel und Boden selbst herzugeben, wenn wir nur das übrige besorgen wollten; und ich mußte endlich seinen dringenden Bitten nachgeben.

Auch Mahow, so schwach er war, besuchte uns am

Ufer; er ließ sich in einer Art Sänfte tragen. Auch versammelten sich noch immer viele Vornehme und Geringere um uns her, weil ihnen das Beobachten unsrer verschiedenen Beschäftigungen ein neuer Zeitvertreib war.

Der Wind, der seit unsrer Ankunft östlich gewesen war, drehete sich jetzt nach Norden, wozu heftige Regengüsse und eine schwer rollende Deining \*) im Bay kamen; die Schaluppe der Discovery, die ausgebessert werden mußte, wurde daher herausgezogen. Abends bekamen wir noch mehr Regen mit heftigen Windstößen, wodurch die Wellen sich am Ufer so stark brachen, daß alle Verbindung mit der Insel würde abgeschnitten gewesen seyn, wenn unsre guten Freunde nicht dazu beigetragen hätten, sie zu erhalten. Sie kämpften mit dem stürmenden Elemente, schwammen zu uns an Bord und überbrachten uns, um uns ihre Liebe an den Tag zu legen, Brodfrucht, Cotosnüsse und andre Erfrischungen.

Donnerstags den 5ten Januar brachte der N. W. Wind, welcher hier zu Lande der stürmischste und unangenehmste ist, eine See mit, die sich mit solcher Gewalt am Ufer brach, daß die Stelle, welche unsre königlichen Freunde zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, gänzlich zur Insel wurde. Dieses üble Wetter, dessen Wuth sich selbst auf die Schiffe im Bay erstreckte, dauerte den ganzen Tag; Freitags wurde es wieder ruhig; und alle Hände waren aufs ämfigste beschäftigt. Nach dem Frühstück ging ich ans Ufer und erfuhr, daß sich Du seit zwei Tagen in der Gegend des Lagers auf den Schultern herumtragen lasse. Ich traf ihn bald, lud ihn ins Lager, und bat ihn zugleich, uns auf dem Schiffe zu besuchen, welches er aber beides abschlug. Man sagte mir hierauf,

daß

\*) Eine Deining ist bald die Brandung, bald eine starke Bewegung der See nach einer gewissen Richtung, die nach einem Sturm noch lange fortdauert, selbst wenn der Wind schon die entgegengesetzte Richtung hat. D.

daß, wenn er in die Zelte oder ins Schiff ginge, weder sein Vater, noch seine Mutter, noch irgend ein Bewohner der Insel, wieder zugelassen werden könnte, und daß alle Geräthe, aus welchen er Aße oder tränke, gleich nach dem Gebrauche vernichtet werden müßten, selbst wenn sie uns gehörten. Der junge Monarch blieb also den ganzen Tag außerhalb des Lagers. Bei Tische fragte ich seinen Vater, ob ich ihm nicht ein Glas Wein schicken dürfe? o ja, antwortete er, wenn sie das Glas zerbrochen haben wollen, so mögen Sie es thun. Er erkundigte sich auch, ob ich viel von dergleichen Sachen wissen könnte? Da dieses nicht der Fall war, so schickte ich ihm etwas Wein in einer Colosschaale, welche denn auch, so bald sie der junge König geleert hatte, zerbrochen und in die See geworfen wurde. Da sich Pomurrey so angelegentlich erkundigte, ob wir keine Sachen zu Feuerwerken an Bord hätten, so machten wir ihm die Freude, die Sonnabends Nacht zur Abbrennung eines Kunstfeuers festzusetzen. Die Nachricht davon wurde durch Boten in allen Gegenden der Insel verbreitet.

Sonnabends Morgens langte auch Pomurreys Vater, sonst Happi, jetzt Taow genannt, von Morea an, und kam an Bord der Discovery, um mich zu besuchen. Ich ging in Begleitung des Pomurrey und seiner beiden Brüder des Uripiah und Whytooa hin, ihren alten Großvater zu begrüßen. Er war so eben in einem großen Fahrzeuge, welches mit den Produkten des Landes zu Geschenken für mich beladen war, angekommen. Die Zusammenkunft des alten Herrn und seiner Söhne war äußerst rührend. Wonnevoll war mir der Anblick der drei Söhne, die ihren alten ehrwürdigen Vater mit zärtlicher Hochachtung umarmten; und die Gefühle der Dankbarkeit, welche der Alte bei ihren Glückwünschungen zu erkennen gab, preßten den Augen aller Zuschauer Thränen aus. Als diese Ausbrüche redlicher

Vancouver's Reise. 5

Liebe, die den feinen Gefühlen der gebildetsten Völker Ehre gemacht haben würden, beruhigt waren, so mache ich dem Taso mein Segengeschenk, welches ihm um so mehr Freude machte, da auch einige Sachen für seine Frau, die noch zu Morea lebte, dabei waren. Einige der königlichen Weiber kamen jetzt zu uns, und gingen mit uns und Pomurrey, welcher Herrn Broughton noch keinen Besuch abgestattet hatte, an Bord des Chatham. Herr Broughton beschenkte sie nach meiner Meinung, in Verhältniß mit dem Mangel auf seinem Schiffe, sehr freigebig, aber unsre königlichen Gäste waren dennoch unzufrieden.

Nach meiner Zurückkunft ins Lager war ich Augenzeuge eines Auftritts, welcher von dem Empfang des Vaters von seinen drei Söhnen gänzlich verschieden war. Es wurde gemeldet, daß Du käme. Der Großvater, der jetzt seinem Enkel huldigen mußte, entkleidete sich bis auf die Hüften, ging ihm mit wankendem Schritte entgegen, legte sich vor ihm auf die Kniee, und übergab ihm, als Zeichen seiner Unterthänigkeit, ein junges Schwein und ein Pflanzblatt. Diese Feierlichkeit schien wenig Eindruck auf den jungen Monarchen zu machen; er sahe die erniedrigende Stellung seines Großvaters mit vollkommener Gleichgültigkeit an. Dieses Benehmen ist nicht sowohl einem Mangel an kindlicher Zärtlichkeit, sondern vielmehr der Macht der Erziehung zuzuschreiben; denn ich erinnere mich noch sehr gut, daß auch Pomurrey, als ich mit Kapitain Cook hier war, seine Brüder mit der kältesten Gleichgültigkeit behandelte, obgleich diese Brüder jetzt ein Muster zärtlicher Geschwister sind. Pomurrey's Familie besteht aus fünf Kindern, wovon eine Tochter gestorben ist; sie sind alle von seiner ältesten Frau, Pomurrey Wahiente d. i. weibliche Pomurrey. Von seiner jüngern Frau hat er keine Kinder; sie heißt Tierre. Zwei dieser Kinder, ein Sohn und eine

Tochter beehrten uns heute mit ihrer Gegenwart; sie wurden, wie ihr Bruder Otu, auf den Schultern getragen, durften aber auch, aus eben dem Grunde, wie jener, nicht in unsre Wohnungen kommen. Der junge Herr schien ohngefähr drei bis vier Jahre jünger, als Otu zu seyn, und hieß Whyeabo oa, weil der anerkannteste Befehlshaber von Tiaroboy unter der Herrschaft seines Bruders Otu war. Sowohl er, als seine kleine Schwester, wurden mit vieler Achtung und Aufmerksamkeit behandelt, sie schienen zwei bis drei Jahr alt zu seyn.

Nach der Mahlzeit im Zelte, an welcher viele der königlichen Familie und andre Vornehme, Theil genommen hatten, schlug man vor, daß die Heava Britarne, d. i. die englische Belustigung angehen möchte. Auf Pomurreys Bitten wurden zuerst als Vorspiel einige Flinten abgeschossen; hierauf kamen die Kanonen, deren gewaltige Wirkung die sonderbarsten Eindrücke auf sie machte. Als wir mit einiger Schnelligkeit die Stücke dreimal herum abfeuerten, so wich Pomurreys Neugierde seiner Furcht, und er rief aus: Attrara, er habe schon genug davon.

Auf den Abend brannten wir unser Feuerwerk ab, welches so gut ausfiel, als irgend eins, welches ich in Europa zu sehen Gelegenheit hatte. Die Menge der Zuschauer und ihr Erstaunen war unbeschreiblich. Ich suchte den Pomurrey zu überreden, uns hülfreiche Hand zu leisten; er war auch wirklich im Begriff zuzugreifen, aber sein Muth verließ ihn wieder und er rief seine jüngere Frau Tiar-este, herbei, und bat mich, ihr Anweisung zu geben. Diese war auch beiweitem nicht so kleinnüthig, als ihr Mann, und brannte, mit meiner Hilfe, mehrere Raketen, ein Katharinen-Kab, einige Blumentöpfe und Feuerbälle ab. Nach Beendigung dieses Festes kehrten die Eingebornen, vollkommen befriedigt, in der bes-

sten Ordnung zu ihren Wohnungen zurück. Den folgenden Morgen kam Pomurrey, mit seinen zwei Weibern und seiner Schwester zum Frühstück, und statteten ihren Dank für das Vergnügen ab, welches wir ihnen vorigen Abend verschafft hatten, auch der junge König mit seinen Geschwistern besuchten uns bei den Zeltern. Die königliche Gesellschaft machte hierauf Anstalt, uns auf einige Tage zu verlassen, und nahm nach empfangenen Geschenken und abgestattetem Danke für die gute Aufnahme Abschied.

Bald nachher kam Poatatou zu mir, und brachte ein schätzbares Geschenk von Schweinen, Früchten, Luchern, Matten &c. Dieser Befehlshaber war bei meinem letzten Hierseyn einer meiner besten Freunde gewesen; wir erkannten uns sogleich wieder; er bedauerte, daß er nicht früh genug gekommen sey, um das gestrige Schauspiel mit anzusehen; da er niemals etwas ähnliches gesehen hatte, so versprach ich ihm, so bald Pomurrey von Morea zurückkehren würde, es zu wiederholen.

Poatatou, der jetzt Hibie hieß, begleitete mich mit seiner Frau und Schwester an Bord, wo ich ihnen unter andern Geschenken auch eine Art gab, in welche sich die Schwester so sehr verliebte, daß Hibie Gewalt brauchen mußte, um zu verhindern, daß sie es ihm nicht aus der Hand riß; sie meinte, daß ihr ein Theil des Gesenkts gebühre. Ich gab dem guten Kinde noch einige Kleinigkeiten, wodurch ich sie wieder zufrieden stellte.

Wir waren jetzt wegen Brennholz in Verlegenheit, weil die Bäume in der Nähe fruchttragend waren. Urripiah der Bruder des ehemaligen Königs versprach, uns aus der Noth zu helfen; er wollte nebst seinem Bruder Whentua und einigen Befehlshabern es unternehmen, uns mehr Holz zu verschaffen, als unser Schiff fassen könnte, wenn wir sie nur mit zwei Alexten versehen wollten, weil sie ihre eignen bei dieser Gelegenheit nicht abnützen möchten. Ich fand dies sehr billig.



Auch versahen wir uns mit Wasser wieder, mußten aber eine Meile weit bis zu Uretpahs Wohnung darnach gehen, weil das Seewasser den Fluß in der Nähe des Zeltes salzig gemacht hatte.

Pomurreys Abreise mit seiner Familie wurde von einem Tage zum andern aufgeschoben, weil Mahow sehr wünschte, daß wir ihn in einem von unsern Booten nach Hause bringen möchten. Da wir aber weder ein Boot noch Leute hierzu entbehren konnten, so blieben sie noch da; kamen häufig zu unsern Mahlzeiten, und benahmen sich dabei von Tage zu Tage anständiger. Außer der Tochter des Dpooie die über Volabola und zwei benachbarte Inseln herrschte, waren jetzt alle Fürsten der ganzen Inselgruppe gegenwärtig. Dpooie hatte vor längerer Zeit die Insel Ulietea und Otaha erobert, und sie zum Gouvernement von Volabola hinzugefügt; nach seinem Tode waren sie aber wieder einem Chef, Namens Nowree zugefallen. Er war ein kluger, listiger Mann, und affectirte etwas englisch zu verstehen. Als Bruder der Mutter Pomurreys war er hier zum Besuch, und wurde mit der größten Hochachtung behandelt.

Bisher hatte Pomurrey immer bedauert, daß er mir noch kein würdiges Gegengeschenk gemacht habe. Gegen Mittag kam er mit einem ansehnlichem Gefolge zu den Zelten. Dorauf gingen drei Männer, von welchen jeder ein Parri oder Trauerkleid trug, welches hier zu Lande für das kostbarste Geschenk gehalten wird. Viele der übrigen waren mit Zeugen, Federvieh und Früchten beladen, und einige große Schweine beschloßen den Zug. Pomurrey und seine Weiber aßen mit uns zu Mittag und nahmen hierauf Abschied, um sich nach Dparre einzuschiffen, wo sie Mahow treffen, ihn nach Morea bringen und nach vier bis fünf Tagen wieder zurückkehren würden. Sie begaben sich hierauf an Bord der Discovery, wo ein Boot ihrer wartete, in welchen sich zwei

große Schweine von Dparre für mich befanden. Zum Gegengeschenk wollte er nichts annehmen, als eine Felle, die er einem Manne in seinem Rahne für ihn sich auszubitten versprochen hatte. Nachdem sie kurze Zeit an Bord verweilt hatten, nahmen sie Abschied, und wurden wieder mit acht Schüssen begrüßt.

Sonnabends, den 14ten Januar, bekam ich Nachricht vom Tode Mahow's; mich konnte dies nicht sehr betrüben, da die traurige Lage dieses armen Menschen nichts anders, als seine Auflösung wünschen ließ. An jedem Abend, auch oft zweimal des Nachts, wurde er in seinem Tragsessel von der Landspitze, wo die königliche Familie wohnte, nach dem Zelte gebracht, eine Zeitlang dahin gelegt, und dann wieder zurückgetragen. Dies geschah auch des Tages in der brennenden Hitze; auch ließ er im stärksten Regen sich um die Schiffe herumrudern; auch wollte er einmal durchaus die Nacht am Bord des Chatham zubringen. Er trank gern Thee, und seine Speisen sollten auf englische Art zubereitet werden. Dies alles schien seinen Tod befördert zu haben. Da aber diese Behandlung auf sein ausdrückliches Verlangen geschah, so muß wohl ein bei diesem Volke herrschender Aberglaube dabei zum Grunde liegen. Ich benachrichtigte Pomurey, daß ich am folgenden Tage zum Leichenbegängniß kommen würde; der Bote kam aber bald wieder zurück, mit der Bitte, daß ich erst nach einigen Tagen zu ihnen kommen möchte, da jetzt keine Verbindung zwischen den Einwohnern von Dparre und den übrigen Theilen der Insel, Statt finden dürfe. Dieser Gebrauch war durch Fahren, die an mehrern Wegen aufgesteckt waren, bekannt gemacht. Kein Kanot durfte längst dem Ufer hinrudern, auch durfte kein Feuer angezündet werden, wodurch ein hoher Grad von Feierlichkeit verursacht wurde. Den Tag zuvor waren in dem ganzen Distrikt von Dparre viele Feuer bemerkt worden, die, wie ich hörte, einen religiös-

ten Gebrauch zum Grunde hatten. Wahrscheinlich machen die Einwohner sich diese Gelegenheit zu Nuzen, um hinlänglich auf die Tage zu kochen, an welchen sie kein Feuer anzünden dürfen.

Da in unsrer Nachbarschaft während der Abwesenheit des Herrn Broughton nichts merkwürdiges vorkam, so will ich noch einige Bemerkungen mittheilen, welche er auf seiner kleinen Umherfahrt gemacht, und mir bei seiner Rückkehr erzählt hat. Herr Broughton und seine Gesellschaft schifften sich in einem Kanot ein, welches Morie, dem Befehlshaber von Ulitea gehörte, der sie auch mit Whytua und seiner Frau nach Opare begleitete. Unterwegs landeten sie, um das Morai von Taputaputaea zu sehen. Als sie sich der heiligen Stelle näherten, hieß Morie sie so lange stille stehen, bis er den Eatua geredet hätte. Er setzte sich zu diesem Ende auf die Erde vor einer Erhöhung (Watta) welche mit einem schlecht geschnitztem Stück Holz mit einem Bündel Zeug und einigen rothen Federn geziert war, und fing ein Gebet an, welches ziemlich lange dauerte, und in welchem er zweimal die Namen der ganzen Gesellschaft und verschiedene Schiffskapitains, welche die Insel besucht hatten, so wie auch die Worte Kinie Gorga (König Georg) und Britarne mehrmal wiederholt. Nach Beendigung dieser Ceremonie führte er sie näher zum Morai \*), und gab ihnen über alles Auskunft. Er schien ziemlich vertraut mit allen Gebräuchen und Feierlichkeiten ihrer Religion zu seyn; und die Gesellschaft beobachtete daher um so mehr, daß sie ihm nur so wenig ver-

## § 4

\*) Morai oder Marai ist auf den Südseeinseln der Begräbnisort für die Vornehmen; bisweilen ist er mit einer Mauer umgeben; der Leichnam des Verstorbenen wird hier unter einem Verdeck auf einem hohen Gerüste ausgestellt, und mit einem Tuche bedeckt. Keiner, als die Verwandte und Priester, dürfen sich diesem Orte nähern.

stehen konnte. Sie verließen hierauf das Morai, gingen eine Meile westwärts zur Wohnung des Urripiah, die mit einer Ava = Plantage \*) umgeben war, er bewirthete so eben eine große Gesellschaft unsrer malawaischen Freunde. Unsere Gesellschaft nahm hier Erfrischungen zu sich und erhielt bald darauf eine Botschaft von Wheyntua, der vorausgegangen war, sie nach seiner Wohnung einzuladen, welche dicht am Ufer der See lag. Vor denselben war eine Ava = Pflanzung, nicht weit davon ein kleines Gebüsch von einheimischen Prachtstauden, und das Ganze war mit einem aus Bambusrohr schön geflochtenem Zaun umgeben, mit reinlichen Fußsteigen, nach verschiedenen Richtungen durchschnitten. Es machte dem Geschmack und Fleiße des Eigenthümers Ehre. Wheyntua hatte alles aufgeboten, sie gut zu bewirthen, ein großes Schwein war schon im Ofen, und wurde mit

\*) Ava ist die Wurzel einer Art von Pfeffer, die auf den Südseeinseln sehr sorgfältig erzogen wird: das Land wird dazu mit Muschelschaalen und Korallenkalk gedüngt. G. Forster nennet diese Pflanze *Piper methysticum*; sie hat herzförmige, langzugespitzte, viel nervigte Blätter, und einzelne sehr kurz gestielte, flach ausgebreitete Aehren. Man muß diese Pflanze nicht mit dem *Piper latifolium* verwechseln, der anders gestaltet ist, auch nicht die Taumel erregende Eigenschaft hat, und ohne alle Cultur auf den Südseeinseln zwischen dem Wendezirkeln wächst. Der Taumelpfeffer aber wird hier und da von den Insulanern gebauet, nur nicht von den schwarzen Völkern auf den Hebriden, und zwar mit größerer Sorgfalt und Mühe, als alle übrigen noch so nuzbaren Gewächse. Die gestohene oder gelaute Wurzel mit Speichel verrührt, giebt einen ekelhaften brennenden Saft; man gießt daher Wasser oder Saft aus Kokusnüssen darauf, und dieses grünliche ekelhafte Getränk wird von den Vornehmsten sehr geschätzt; es berauscht schnell und verursacht Schlaf. Oft getrunken verursacht es eine trockne Hitze über den ganzen Leib, rothe Augen, und einen weißen schuppigen Ausschlag, der in eine gänzliche Auszehrung übergeht. Der Geschmack ist so unangenehm, daß die eifrigsten Trinker das Maul dabei verzerrern, und einen durch alle Glieder zitternden Schauer davon bekommen. Die Otaheiter nennen die Pflanze Ava, auf andern Inseln nennt man sie nach einer härteren Mundart Kava. D.

vielen andern Speisen aufgetragen. Das Gebäude war geräumig und lustig, und einige durch die Mitte desselben gezogene Leinen sicherten sie vor dem Gedränge der zusammengelaufenen Menge.

Nachmittags kam Urripuah mit einigen seiner Begleiter an, und bald darauf meldete man uns, daß der junge König Otu sich näherte; alle Eingebornen entblößten sogleich ihre Schultern, welches bei ihnen ein Zeichen der Hochachtung ist. Da er nicht wohl in Whytuas Verzäumung hineingehen durfte, so bewilligte man ihn außerhalb derselben, und gab ihm einige Kleinigkeiten zum Geschenk, worauf er sich mit der königlichen Prinzessin, seiner Schwester, in aller Eile wegstiegen ließ, um seinem Vater Pomurrey entgegen zu kommen, welcher so eben bei Morai landete. Gegen Abend ging die Gesellschaft hin, der königlichen Familie ihre Aufwartung zu machen. Als man sich über die große Traurigkeit in Pomurreys Gesicht wunderte, sagte er mit leiser Stimme: Matuara Mahow sey tod. Urripuah brach bei dieser Nachricht, die ihm noch unbekannt war, in einen Strom von Thränen aus, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich über die ganze Gesellschaft. Da sie ein wenig weiter gingen, sahen sie in der Nähe die Königin Mutter und Fier-re-te, die in Thränen schwammen, und sich aus einem Bündel einige Haifischzähne herausfuchten, mit welchen man sich hier zu Lande zu rizen pflegt, um seine Betrübniß an den Tag zu legen. Als sie ihre Wahl getroffen hatten, so gingen sie in stiller Wehmuth zu einem benachbarten Gebüsch.

Am folgenden Morgen sahe man ein Kanot mit einer Decke bespannt langsam und feierlich von Westen herbeirudern; es war der Leichnam des Verstorbenen in demselben, den man nach dem Morai brachte. Die Gesellschaft bekam Erlaubniß, Zuschauer bei dem Begräbniß-

Feierlichkeiten zu seyn. Sie machten sich also weiter auf den Weg, und sahen in der Nachbarschaft des Flusses, der bei Urriptahs Hause fließt, die Königin Mutter, Fier = re = te, und die Wittve des Verstorbenen, welche weinend da saßen, und ihre Köpfe mit den Haysischahnen, welche sie Abends vorher mitgenommen hatten, verwundeten. Die Wittve hatte eine kleine geschorne Stelie oben auf dem Kopfe, die blutige Zeichen ihrer Verzwelzung trug. Hierauf ging die Gesellschaft in das Morai, wo die Priester ihre Trauerfeierlichkeiten schon angefangen hatten. Fünf Priester saßen vor Pomurrey und sangen ein Gebet ab, ihr Gesicht war nach Otu gerichtet, der in dem Schoße eines Mannes saß. Ungefähr zehn Schritt von ihm hielt jemand einen Ballen Zeug, welcher das Emblem des Eatu, war; dies ist die allgemeine Benennung ihrer Gottheiten. Die Leiche in englisches, rothes Tuch eingehüllt, lag unter dem Schirmdach eines Kanots verborgen, dessen Vordertheil ein wenig ans Land, nahe bei dem Morai, gezogen war, am Hintertheil stand ein Mann bis an den Leib im Wasser, der das Zurückweichen des Kanots verhindern mußte. Das Amt des Oberpriesters vertrat unser Freund Moxrie; sein Gebet schien sehr feurig zu seyn, und dauerte fast eine halbe Stunde länger, als das der übrigen. Zuweilen fiel ein andrer Priester mit einer grellen Stimme ein.

Nachdem dieses vorbei war, standen sie alle auf, und gingen westwärts längst dem Ufer hin; ihnen folgte das Kanot mit der Leiche, bis dahin, wo die drei königlichen Damen noch immer ihrem Schmerze nachgingen. Sobald sie das Kanot erblickten, brachen sie in ein lautes Klageschrei aus, die Bewegung des tragenden Instruments wurde so beschleunigt, daß das herabfließende Blut sich mit den Thränen vermischte. Das Kanot schiffte jetzt in den Fluß hinein, bis nach einem andern Morai am Fuße der Gebirge, wo aber die Feierlichkeiten so ins Ge-

hien vorgekommen wurden, daß niemanden, so sehr sie auch baten, zuzusehen erlaubt wurde. Dies that ihnen um so vielmehr leid, da jetzt wahrscheinlich das Einsbalsamiren vorgekommen wurde, und sie sehr neugierig waren, ihre Verfahrungsart dabei kennen zu lernen. Pomurrey versprach ihnen zum Ersatz, daß sie am folgenden Tage bei der Besehung der Leiche zugegen seyn sollten, und bat sie bringend, dem Zuge ja nicht nachzuziehen. Sie begaben sich also nach Pomurreys Wohnung, die eine sehr angenehme Lage hatte, und aus zwei neuen großen Häusern bestand. Hier wurden sie von einer Anzahl junger Mädchen mit einem Heiva oder Tanz unterhalten, der sehr schlüpfrig war. Bei einem gewissen Theil dieses Tanzes trat ein junger Kerl zwischen die Tanzenden, und unterhielt sie auf eine komische, aber unanständige Art. Da die Herren ihren Mißfallen über dies unanständige Benehmen an den Tag legten, so wurden die Mädchen dahin gebracht, daß sie wenigstens in Ansehung des untern Theils ihres Leibes mehr Sittsamkeit zeigten. Nach einigen den jungen Tänzerinnen ausgetheilten Geschenken gingen sie durch die Pflanzungen zurück, bis an die Wohnung eines Befehlshabers, wo Wheytua für sie ein prächtiges Gastmahl bereitet hatte.

Als sie am andern Morgen abreisen wollten, wurde ihnen gemeldet, daß ihr Kanot bei jegiger Trauer nicht ins Wasser kommen dürfe. Da sie aber ohnedem zu Lande zurückkehren wollten, so baten sie, daß Wheytua nur das Frühstück früh genug bereiten möchte. Aber Wheytua entschuldigte sich, daß dies nicht geschehen könne, weil alles Feuer untersagt wäre, folglich auch nicht gekocht werden könne; doch wolle er einige Erfrischungen für sie unterwegs bereiten lassen, so bald sie außerhalb dem Bezirk von Dparre seyn würden. In Begleitung ihres edlen Wirthes und seiner Frau traten sie

also, vom lebhaftesten Danke für ihre Gastfreundschaft durchdrungen, ihre Rückreise an.

Untermwegs baten sie, daß man ihnen das Morai zeigen möchte, wohin die Ueberreste des Mahows am vergangenen Tage waren gebracht worden. Man zeigte ihnen zwar den Weg dahin, aber kaum waren sie ein wenig auf demselben gegangen, so kam ein Bote mit der Bitte, daß sie wieder umkehren möchten. Sie berieten sich aber auf das Versprechen des Pomurrey, so daß W heytua nach langem Ueberlegen ihnen einen einzigen Mann zur Begleitung mitgab, dem er aber sehr gemessene Befehle ertheilte. Sie folgten ihm, aber er that bei jedem Schritte sehr ängstlich und vorsichtig. Noch waren sie nicht weit gekommen, als schon alles um sie her Einsamkeit und tiefe Stille verrieth. Alle Häuser waren von Bewohnern leer, und außer ein Paar Hunden kein lebendiges Geschöpf zu sehen, bis sie zum Morai kamen.

Hier bemerkten sie in einem kleinen Hause drei Männer, die wahrscheinlich den heiligen Ort bewachen mußten, der nicht viel merkwürdiges hatte. Er war von schroffen Felsen umschlossen, aus denen mehrere Wasserströme hervorbrachen, deren beständiges Murmeln, verbunden mit der wilden, düstern Lage des Morai, dem Orte etwas Ehrwürdiges und Feierliches gab, das sich zu dem Zwecke, zu welchem man sich hier versammelte, sehr wohl schickte. Als die beiden Herren wieder zur Gesellschaft zurückkehrten, kamen sie vor der Wohnung des jungen König Dtu vorbei. Sie bestand aus einem Hause von mittler Größe, mit hölzernen Schranken umgeben, und lag an den Gränzen der Distrikte Ratavai und Dparre. Weiter als bis hieher schien sich das religiöse Verbot nicht zu erstrecken, denn sie fanden hier ein vortreffliches Frühstück, welches W heytua besorgt hatte. Darauf gingen sie zu den Zelten zurück, sehr zufrieden mit der Aufführung der Eingebornen, die ihnen als



lenthalten beigefanden, allerlei Geräthe und Gepäcke unter ihrer Aufsicht gehabt, und nicht die geringste Kleinigkeit davon genommen hatten.

Nach dieser kleinen Ausschweifung will ich noch einige Bemerkungen hinzufügen, die diese religiösen Gebräuche betreffen. Die Vermuthung, daß das Einbalsamiren im Morai an den Felsen vorgenommen wurde, ist wahrscheinlich richtig. Das Hauptgeschäft dieser Ceremonie, das Herausnehmen der Eingeweide, wird immer mit der größten Heimlichkeit unternommen. Die Eingeweide halten sie für das unmittelbare Organ der Empfindung, wo die ersten Eindrücke empfangen werden, und alle Operationen der Seele vor sich gehen. Es ist also sehr natürlich, daß sie große Ehrfurcht gegen diese Theile haben müssen, da sie sie für den Sitz der Seele halten. Ich habe hierüber oft mit ihnen geredet, und mich bemüht, sie zu überzeugen, daß das Gehirn zu diesem Zwecke bestimmt sey; sie lächelten aber gewöhnlich darüber, und meinten, daß oft Leute, deren Schädel oder andre Theile des Kopfes verletzt gewesen wären, wieder hergestellt werden könnten; in allen Fällen aber, wo die Eingeweide des Bauchs verletzt worden, wären die Verwundeten auch immer gestorben. Auch führten sie den Grund für ihre Meinung an, daß Furcht und andre Leidenschaften eine starke Bewegung im Magen und den Gedärmen hervorbringen. Es ist also wahrscheinlich, daß die Eingeweide des Mahow im Morai beigefest waren, und daß der Ort, wo das Organ der Seele niedergelegt wird, den sie dann und wann besuchten, ihnen deshalb sehr heilig seyn müsse; deswegen ist es auch das Geschäft des Hauptleidtragenden, jedermann von diesem Orte abzuhalten, damit die gehörige Stille an demselben herrschen könne. Er geht in der Nähe herum, und ein beinahe nackter Mann trägt eine Art Szepter, an welchem Haisfischzähne befindlich sind, vor ihm her, um einen jeden,

der die Kühnheit hat, sich diesem Orte zu nähern, mit diesem furchtbaren Instrumente anzugreifen. Dies wird auch der Grund gewesen seyn, warum Whentua der Gesellschaft nicht erlauben konnte, das Morai zu besuchen.

## Siebentes Kapitel.

Zwei Eingeborne werden eines Diebstahls wegen bestraft. — Begräbniß des Mahow. — Loweroo verbirgt sich, wird aber vom Pomurren wieder zurückgebracht. — Sregeln von Matavai; Bay. — Charakter Pomurreys. — Veränderungen im Gouvernement zu Otaheite.

Morgens den 17ten Jannar besuchte uns der junge König, sein Onkel, und verschiedene Vornehme von Dparre. Zwei Diebe wurden entdeckt, die einen Hut an Bord der Discovery gestohlen hatten. Da noch einige andre kleine Mauseereien im Lager vorgefallen waren, so bat ich, daß man die Leute ans Ufer bringen, und in Gegenwart ihrer Befehlshaber und ihrer Landsleute bestrafen möchte. die Strafe bestand darin, daß man ihnen die Köpfe kahl schor, und jedem eine kleine Tracht Schläge zutheilte.

Bald darauf bekamen wir Nachricht von Pomurren, daß er wünschte, ich möchte nach Dparre kommen, um „tiahah“ d. i. den Tod des Mahow zu betrauren; wir möchten uns zugleich mit dem Nöthigen versehen, um einige Salven zu geben; auch möchte ich ein Stück

Zuch mitbringen, als Opfer für den Verstorbenen. Es hieß, die mehrsten benachbarten Chiefs würden Mahow's Namen den letzten Tribut ihrer Ehrfurcht bringen, wobei viele Feierlichkeiten Statt haben würden. Als wir landeten, fanden wir, daß dies ein falsches Gerücht gewesen. Ich ging mit Herrn Droughton zur Wohnung des Pomurrey, wo er nebst Frauen und Schwestern unsrer erwartete. Die Betrübnis über den Verlust ihres Verwandten hatte sich schon so sehr vermindert, daß wir kaum noch Spuren davon sahen. —

Man hatte den todten Körper auf den Tapapan gelegt, der ohngefähr eine Viertelmeile vom großen Morai (oder taputaputatea) entfernt war, und es schien, daß man so eben den letzten Theil der Einbalsamirung auf eben die Art vornehme, wie sie uns vom Kapitain Cook, bei Gelegenheit des Todes des Ti, beschrieben ist. Die Leiche war der Sonne ausgesetzt, und als bei unsrer Annäherung die Decke weggenommen wurde, schien er schon stark in der Verwesung zu seyn. Die Haut glänzte von Kataonußöl, welchem durch wohlriechendes Holz ein starker Geruch mitgetheilt war. Ungeachtet die Zeichen der Fäulnis sehr sichtbar waren, versicherte man uns doch, daß keine Verwesung eintreten würde; das Beispiel des Ti, wobei ich Augenzeuge war, bestätigte eben dies. Pomurrey versicherte uns, daß die Leiche einen Monat an diesem Orte bleiben, alsdann einen Monat in einigen westlichen Distrikten herumgeführt werden würde. Dann brächte man sie wieder auf einen Monat nach Tierabu, und endlich würde sie nach Morea geführt, und ins Familienbegräbnis der Vorfäter beigesetzt. Dann würde erst einige Monate nachher die Verwesung des Körpers anfangen, bis er nach mehreren Monaten gänzlich zerstört wäre.

Die Methode der Aufbewahrung der Leichname ist um so merkwürdiger, da sie unter Einwirkung der hrens

nenden Sonnenstrahlen und zuweilen in der regnigten Jahreszeit vorgenommen wird, und da bei ihnen der Gebrauch solcher Dinge, die der Fäulniß widerstehen, als Gewürz, Salz u. s. w. gänzlich unbekannt ist. Unsr Mannschaft mußte sich jetzt vor der Verjudnung, die das Taspapau umgiebt, stellen; wir übergaben der Wittwe das Stück rothes Tuch, welches wir mitgebracht hatten, die es über den Leichnam ausbreitete; hierauf wurden einige Flinten abgeseuert, wobei ich die Worte: Tera no oea Mahow“ d. i. „für dich Mahow,“ aussprechen mußte. Da es jetzt anfang zu regnen, wurde die Leiche unter ein Dach gebracht, und sorgfältig eingewickelt. Wir begaben uns in Pomurreys Wohnung, die nur einige Schritte entfernt war. Aber wir konnten es hier des üblen Geruchs wegen nicht aushalten; daher begaben wir uns nach einem schönen neuen Hause Wheytuas, welches etwas westwärts von Pomurreys voriger Wohnung lag, die während des Krieges zerstört und noch nicht wieder aufgebauet war. Hier speisten wir zu Mittag, und kehrten darauf mit zwei großen Schweinen, einem Geschenke der Wittwe des Mahow, nach Matawai zurück.

Unsr Freunde hatten mit ihren Alexten noch so wenig vor sich gebracht, daß ich Freitags Morgens Urripiab ersuchte, mir die Bäume zu zeigen, welche wir selbst umhauen dürften. Dieses that er sogleich mit Wheytuas's Hilfe, und nun hatten wir in kurzer Zeit von Aepfel- und Brodbäumen so viel Holz, als wir brauchten. Die Alexte forderten wir wieder zurück; und bekamen sie auch sogleich.

Da nun die Trauer um Mahow zu Ende war, bekamen wir einen Besuch von den königlichen Frauenzimmern, die, nach dem sie bei uns zu Mittag gegessen hatten, wieder nach Oparre zurückkehrten. Auch am folgenden Morgen kam eine zahlreiche Gesellschaft in der  
froher

frohesten Stimmung zu uns, und da wir den Sonntag zu unsrer Abreise bestimmt hatten, so wurde der Sonnabend zum Abbrennen des Feuerwerkes angelegt, welches bei allen unsern Freunden schon im Voraus viel Vergnügen machte. Pomurrey reifete nach Dparre ab, um uns allerlei zu holen, was uns vor unsrer Abreise nützlich seyn könnte.

Freitags früh bekamen wir von unsern Freunden viele Geschenke, als Schweine, Federvögel, Ziegen, (welche letzteren von derselben Zucht waren, die Kapitain Cook hieher gebracht hatte), Wurzeln und Früchte. Sie bedauerten alle, daß unsre Abreise so nahe sey, und benahmen sich so freundschaftlich, daß wir die größte Ursache gehabt hätten, zufrieden zu seyn, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, der uns äußerst verdrießlich war. Es wurde nemlich im Lager ein Sack mit Leinwand, die dem Herrn Broughton gehörte, vermißt. Moerri, der sich zum Holzhauen erbot, aber weder etwas geliefert, noch die ihm geliehenen Aelte zurückgegeben hatte, wurde von uns als sehr verdächtig angesehen; ich theilte Urripiah meinen Verdacht mit, und er versprach auch, so gleich die Aelte und die Leinwand aufsuchen zu lassen. Auch einige Hemden waren Abends vorher vermißt worden; indessen achteten wir diesen Verlust nicht sehr. Herrn Broughtons Leinwand war aber ein zu ansehnlicher Verlust, und die Unverschämtheit des Diebes war zu groß, als daß wir ihn hätten mit Stillschweigen übergehen können, zumal da es sehr wahrscheinlich war, daß die Chefs um den Diebstahl wissen mußten.

Urripiah hatte in der Nähe unsers Lagers ein Heiva zu unsrer Belustigung veranstaltet, ich sagte ihm aber ganz trocken, daß, bei der Treulosigkeit, womit seine Leute uns behandelten, es mir am liebsten wäre, so wenig als möglich mit ihm in Verbindung zu stehen; und

daß ich, wenn man mir das Gestohlene nicht sogleich wiederbrächte, in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werden würde, zu Wiedererhaltung desselben die strengsten Maaßregeln zu treffen. Er lief sogleich fort, kam gegen Mittag mit einer Art zurück, und sagte, daß Leute ausgesandt wären, die Leinwand aufzusuchen, die auch, wie er hoffte, gefunden werden würde; die andre Art wollte Moerri aber nicht eher zurückgeben, als bis er den Hobel zurückbekommen hätte, den er bei mir gelassen habe, damit er verändert werde. Ich konnte mich aber darauf nicht einlassen, und verschob die Untersuchung bis zu Pomurreys Zurückkunft, der, wie mir die Königin Mutter sagte, den folgenden Morgen bei uns eintreffen würde. Abends ließ ich den Thermometer und alle andre Geräthschaften an Bord bringen, und, da ich befürchtete, daß die Eingebornen sich auch an unsern Mobilien vergreifen möchten, stellte ich noch mehrere Schildwachen aus, mit dem Befehl, auf jeden, den sie bei der That ertappten, Feuer zu geben, doch nicht ohne Befehl eines Offiziers, dem die größte Behutsamkeit anbefohlen wurde.

Am folgenden Morgen (Sonntags den 21sten), als ich an Bord ging, verkündigte man mir einen andern Vorfall, der in einem weit höhern Grade, als der Verlust der Leinwand, die Zufriedenheit störte, die wir hier so lange genossen hatten. Lauwereru, der Sandwich-Inulaner, hatte vorige Nacht Gelegenheit gefunden zu entlaufen. Er hatte mit der Tochter Weno's, Befehlshaber von Watavai, ein Liebesverständnis, und ihr höchst verschwenderisch fast alles, was er besaß, (und es war nicht wenig) hingegeben. Er war ein junger Mensch von geringem Verstande, und von außerordentlicher Hartnäckigkeit, und seine Verhältnisse auf den Sandwichinseln waren so unbedeutend, daß wir uns von seinem Einflusse wenige Vortheile versprechen konnten. Des

fen ungeachtet mußten wir ihn zurück zu bekommen suchen, hauptsächlich des bösen Beispiels wegen, weil sonst viele vom Schiffvolke hätten glauben können, daß ich zu wenig Einfluß auf die Chefs habe, und sie konnten in Versuchung gerathen, ein Gleiches zu thun. Bei meiner Zurückkunft ans Ufer fand ich Pomurrey und seine Weiber bei den Zelten, die schon mit der Sache vollkommen bekannt zu seyn schienen. Nach einer kleinen Unterredung versprach Pomurrey selbst die Art zu holen, und gab Befehle, daß man Leute ausschicken sollte, Laureruru aufzusuchen, und auszuliefern. Auch für Herbeischaffung der Leinwand wollte er sorgen, doch bat er mich, wie es auch Urripiah gethan hatte, mich an Wheytua zu wenden, weil es zu seinem Departement gehöre. Gegen Mittag kam Pomurrey wieder mit der Art zurück, und der Hobel wurde seinem Eigenthümer ausgeliefert.

Pomurrey, der keine Anstalten zum Feuerwerke sah, fragte mich in Gegenwart Taow, seines Vaters, seiner zwei Brüder, Poatou, und verschiedner andere Chefs, ob ich mein Versprechen nicht zu erfüllen dächte? Ich antwortete: ich würde es nicht thun; denn zu der Zeit, als ich es gegeben, wäre nicht zu vermuthen gewesen, daß sie sich so übel gegen uns benehmen würden; denn mehrere von den Vornehmsten von ihnen mußten sowohl um den Diebstahl, als um die Entlausung des Laureruru. Pomurrey versprach, daß dieser Mensch morgen wieder ausgeliefert werden sollte. In Ansehung der Leinwand kam er mit Wheytua in Streit, und beschuldigte ihn einer großen Saumseligkeit. Er nannte oft den Namen Urreheah, der Unterbefehlshaber zu Hapino war, einem Distrikte, der Wheytua gehört — und daß dieser wahrscheinlich der Dieb sey. Ich erinnerte mich, daß dieser Mensch mit einem andern, der uns von einigen Chefs als Gehülfe beim Kochen empfob-

len war, gerade in der Nacht, als der Diebstahl geschähe in der Nachbarschaft der Zelte geschlafen hatte. Einer von beiden, glaubte Pomurrey, müsse der Thäter seyn. Nach dem Mittagessen machten sich die drei Brüder fort, und kamen bald darauf mit dem Bedienten, der sich versteckt hatte, zurück. Wir stellten eine Untersuchung an, und er sagte uns, daß Arreheah der Dieb sey, und daß er um die Sache wisse, aber aus Furcht vor der Strafe sich versteckt habe. Weil ich einigen Argwohn hatte, daß er selbst der Dieb seyn könne, so ließ ich ihm zum Schreck einen Strick um den Hals legen, befahl, man solle ihn in Ketten legen, und versicherte, daß ich ihn hängen lassen würde, wenn die Leinwand nicht herbeigeschafft würde. Hierauf wandte ich mich an die königliche Familie, und erklärte, daß sie und mehrere Chefs ansehnlich hätten beschenkt werden sollen, daß aber, wenn man die Leinwand und Tawereru nicht wieder auslieferete, niemand das geringste bekommen würde. Sie gingen sogleich von neuen fort, mit der Versicherung, es solle alles wieder herausgegeben werden.

Am Nachmittage wurden unsre Geräthschaften am Bord geschafft. Indem wir hiemit beschäftigt waren, hatten sich alle Chefs unvermerkt davon gemacht. Gegen Sonnenuntergang sahen wir viele Kanots, die sich an den Ufern des Flusses befanden, in Bewegung, und die Häuser jenseits gänzlich verlassen. Man gab uns zu verstehen, daß die Eries und das Volk „Matowed,“ das heißt, in Unruhe wären, weil ich böse auf sie sey. Diese Nachricht brachte uns ein Mensch, Rahmens Baba, der am Abend, als die Leinwand gestohlen, unter einem kahlen Vorwande über den Fluß gekommen war, sich aber seit der Zeit nicht hatte sehen lassen. Da ich ihn für einen Mitschuldigen hielt, so gab ich Befehl, daß man sich seiner, so wie auch des Kanots, das zurückgeblieben war, und vielerlei Sachen enthielt, bemächtigen



solle; damit wir doch etwas in unsrer Gewalt hätten, im Fall die Oberhäupter uns verlassen sollten, welches ich befürchtete, da es schien, als ob ein allgemeiner Tumult entstehen würde. Herr Broughton, der bei den Eingebornen an der andern Seite des Flusses gewesen war, brachte mir die Nachricht, daß die Hauptsache des Tumults die Gefangennehmung des Babs sey, und daß sie befürchteten, ich würde auch die Königin Mutter nicht fortlaffen. Diese gute Dame war unsre beständige Gefährtin gewesen, selbst in der Abwesenheit ihres Mannes; sie hatte bei Tische einige Gläser mehr getrunken als sie vertragen konnte, und hatte deswegen den größten Theil des Nachmittags im Zelte verschlafen. Ich zeigte ihr an, daß sie sich zu Pomurrey begeben möchte, der sich jetzt, mit mehrern Befehlshabern und vielem Volke, am gegenseitigen Ufer eingefunden hatte. Sie weigerte sich anfangs, und sagte, ich sey Pomurreys und der Eries Freund, und also könnten sie zu mir herüber kommen. Sie rief der Menge zu, daß sie keinesweges von mir aufgehalten werde, diese war aber nicht damit zufrieden, und antwortete, ich hätte sie überredet, so zu sprechen. Endlich brachte ich sie dahin, sich ans gegenseitige Ufer zu begeben, wo sie denn mit Jauchzen aufgenommen wurde. Sie versicherte Pomurrey, daß ich gar keine Feindseligkeit gegen ihn hege, und daß ich wünschte, mit ihm zu sprechen. Er wollte jetzt zu mir herüber kommen, aber das Volk wollte es nicht zulassen, und erlaubte ihn bloß, sich mir mit seinem Rahne einige Schritte zu nähern; dies that er, und erkundigte sich nochmals, ob ich friedlich gesinnt sey, und ob ich nicht die Absicht habe, ihn gefangen zu nehmen, wenn er zu mir käme. Ich versicherte ihn aufs heiligste meiner Freundschaft, worauf er sich, des Murrens der übrigen ungeachtet, zu uns begab; seine Weiber folgten seinem Beispiele. Ich sagte ihm die Ursache,

warum ich das Kanot und den Mann in Verwahrung genommen hätte, er versicherte aber, daß Baba unschuldig sey; ich gab ihm daher sogleich seine Freiheit wieder.

Vollkommen ausgeföhnt brachten die königlichen Gäste den Abend bei uns zu, schiefen in unseren Zelten, und reiseten Sonntags früh wieder ab. Pomurrey sagte, er wolle den Entlaufenen zu Dparre aufsuchen, wo er sich in den Gebirgen versteckt hielte; Wheytua suche jetzt die Leinewand auf. Herr Broughton, der sich ein wenig an das gegenseitige Ufer gemacht hatte, traf ihn zu Hause; statt sich um die Leinewand zu bekümmern, tändelte er mit seinem Weibe. Herr Broughton lud ihn zu den Zelten ein, er antwortete ihm aber, er sey aufgebracht „(mattowee).“ Endlich ließ er sich doch überreden, setzte sich in den Kahn, wurde aber von den Eingebornen gezwungen, wieder zurückzukommen. Herr Broughton that ihnen jetzt den Antrag, daß er während Wheytuas Abwesenheit bei ihnen bleiben wolle, dies wurde angenommen; Wheytua fuhr hinüber, und da er gute Aufnahme fand, so sandte er einen Boten zu Herrn Broughton mit der Bitte, gleichfalls zu uns zu kommen. Wheytua begleitete ihn, und bei ihrer Ankunft setzten wir uns an Bord zum Essen nieder. Von der Leinewand ließ er sich nichts merken.

Da Montags den 23sten Januar weder Pomurrey noch Uripiah angekommen waren; so schlug Herr Broughton dem Wheytua und seiner Frau vor, sich nach Dparre mit ihm zu verfügen, wo sie Pomurrey sprechen, und die Lage der Sachen erfahren könnten. Indessen kamen aber die königlichen Frauenzimmer an, welche die Nachricht brachten, daß Pomurrey noch zu Dparre sey, und sobald Tauwereru gefunden wäre, mit ihm zurückkehren werde. Um Mittag kam das Boot mit den drei königlichen Brüdern und Tauwereru an. Herr Broughton kam ihnen entgegen, sie hatten eine ganze

Flotte von Kanots bei sich, die alle mit so vielen Geschenken von der königlichen Familie und von verschiedenen Freunden beladen waren, daß wir sie nicht alle aufnehmen konnten. Pomurrey und Urripiah hatten durch die Uebergabe des Tauwerers nun das ihrige gethan, und nun mußte noch Wheytua die Leinwand herbeischaffen, welches er auch versprach, wenn wir nur bis morgen bleiben könnten. Wir wußten aber, daß wir uns auf solche Versprechungen nicht verlassen könnten, und wollten deshalb den günstigen Wind nicht aus der Acht lassen. Poatatu und mehrere Anführer fanden sich durch die empfangenen Geschenke sehr glücklich, und nahmen traurig Abschied, auch mit darum, weil das versprochene zweite Feuerwerk ihnen nicht gegeben wurde, denn dies Volk hat einen außerordentlichen Hang zu Belustigungen; daher waren auch viele aus den entferntesten Gegenden gekommen, um dies Schauspiel mit anzusehen. Diese waren über ihre fehlgeschlagene Hoffnung sehr betrübt; ich sagte ihnen aber, daß sie daraus die Lehre nehmen sollten, uns nicht zu bestehlen, weil dies allein jetzt ihre Hoffnung vereitelt habe. Am andern Morgen segelten wir aus der Bay, Pomurrey und seine Weiber begleiteten uns bis jenseits des Rief. Wir machten ihnen noch einige Geschenke, worüber sie sich sehr freueten, und sich noch die Gnade ausbaten, daß wir sie beim Abschiede mit Kanonen begrüßen möchten, welches wir auch thaten. Wheytua hatte auch Herrn Broughton begleitet, und kam nun auf die Discovery. Er sollte eigentlich kein Geschenk bekommen, wegen der entwandten Leinwand; allein da er sie vermuthlich nicht hatte herbeischaffen können, so bestimmte ich ihm so viel, als etwa seine Geschenke werth waren.

Wie viel Ehrfurcht dieses Volk gegen seine Regenten habe, hat schon Anderson angemerkt, doch ist kein Beispiel hiervon auffällender, als dieses: Als Du den

Gürtel der königlichen Würde erlangte, so nahmen sie eine ganz andre Sprache an, nicht nur die Namen aller Anführer wurden verändert, sondern sie bedienten sich auch an fünfzig andrer Wörter, die gar keine Aehnlichkeit mit den vorigen hatten. Diese neue Sprache muß jeder Eingebornen annehmen, wenn er nicht hart bestraft werden will. Der vorigen Wörter bedienten sie sich nur bloß gegen uns, um uns verständlich zu werden. Indessen pflegte Pomurrey mich doch immer zu verbessern, wenn ich die vorigen Wörter gebrauchte, und bemerkte, daß ich strafbar handele. Diese Neuerung würde, wenn sie auf den Südseeinseln allgemein wäre, für Fremde viele Schwierigkeiten haben; aber vermuthlich schränkt sie sich bloß auf diese Insel ein.

Die Veränderungen, die sich in der Regierung zugegetragen haben, und was sonst bemerkenswerth ist, werde ich, so wie ich es erfahren, erzählen, um das vorige damit zu erläutern.

Kurz nach der letzten Abreise des Kapitain Cook sind große Streitigkeiten zwischen Maheine, der die Regierung an sich gerissen, und dem Pomurrey, der damals Otu hieß, gewesen. Bei einigen dieser Krieger war Maheine mit Towha und einigen andern Anführern des westlichen Theils von Otahete in Verbindung; Pomurrey wurde mehrmals geschlagen, und sein Land lag wüste. Viele Thiere und Gewächse, welche Kapitain Cook angebauet hatte, waren ein Opfer der Verwüstung geworden; das Rindvieh, wovon jetzt vier Kühe und ein Stier vorhanden sind, wurde nach Morea gebracht, wo es noch ist. Der Stier hat aber unglücklicher Weise eine Beschädigung in den Weichen bekommen, wodurch er ein völliger Krüppel und zur weitem Fortpflanzung unbrauchbar geworden ist.

Mitten unter den Feindseligkeiten heirathete Pomurrey die Königin Mutter, eine nahe Verwandte sei-

nes größten Feindes Maheine. Da dieses Frauenzimmer wesentlichen Einfluß auf die vortheilhafte Veränderung der Regierung Pomurreys gehabt hat, so werde ich noch eine kleine Skizze ihres Charakters und ihrer Schwester Tjer-re-te, entwerfen, die die Mitgehoffin der königlichen Liebe ist. Die Königin Mutter ist nicht schön, aber männlich, und sehr einnehmend, ohne Stolz, fein an Sitten, die ihre Würde beweisen, gefällig und höflich, und verräth viele liebenswürdige Eigenschaften der Seele, die den Mangel an Reizen ersetzen. Das Bildniß der Tjer-re-te würde wohl auf d. Keinemand den Vorzug haben, aber an guten Eigenschaften des Herzens stand sie sehr zurück; zwar ihr sanftes und weibliches Wesen schien noch das ihrer Schwester zu übertreffen, aber ihr Mangel an Zutrauen, und ihr ganzes Benehmen zeigten, daß ihre Bewegungsgründe nicht so uneigennützig waren; doch fehlte es ihr nicht an guten Eigenschaften, nur standen sie nicht in einem so hellen Lichte. Sie war indessen jetzt die Favorite des Pomurrey, obgleich er, wenn er Rath bedurfte, sich an die Schwester wandte, und ihr auch viele Achtung bewies; dagegen sie auch keine Eifersucht bezeigte. Beide besaßen ihrer Würde wegen Vorzüge, die sonst keinem Frauenzimmer der großen Südsee Nation verstattet werden. Es war ihnen nicht nur erlaubt, von allem zu essen, sondern sie durften auch in unser und in der Gesellschaft der Anführer ihres Volks seyn, ja sie konnten mit ihnen aus einem Geschirre essen, eine Ehre, die sonst keinem Frauenzimmer der Insel vergönnet ist.

Maheine kam nachher bei Athoora in einem Treffen um, in welchem Pomurrey zum erstenmal siegte. Zu dieser Zeit starb auch W heytua, der König von Ti arabou; er hinterließ einen Verwandten, der seinen Namen und seine Regierung annehmen sollte; aber Pomurrey und seine Anhänger zwangen ihn, alle Ansprüche

aufzugeben, und er, so wie das Volk zu Diarabou, mußten Pomurreys jüngsten Sohn für ihren Regenten anerkennen, unter der Aufsicht seines ältesten Sohnes Dtu, und er nahm den Namen Whyeabooa an, der mit der Regierung verbunden ist. Urriptah, Bruder des Pomurrey, ein tapferer Krieger, hat seinen Wohnsitz nahe bei Diarabou aufgeschlagen, um bei jeder Empörung gleich zum Schutz seines Neffen gegenwärtig zu seyn. Zu gleichem Zweck hat auch Whyentua der folgende Bruder seinen Aufenthalt zu Dparre; Pomurrey aber hat sich mit seinen Weibern nach Morea begeben, wo man mit ihm sehr zufrieden, und ihm und den Seinigen alle Unterstützung zu leisten bereit ist.

Es ist noch ein vierter Bruder, dessen wir bis jetzt nicht erwähnt haben, und der Tapahoo heißt. Er ist im Besitze ansehnlicher Güter, wird aber nicht geschätzt, weder von seiner Familie noch vom Volke. Die Ursache davon ist wahrscheinlich die Schwäche seines Verstandes.

Beim Tode Mahows folgte seine Tochter in der Regierung von Morea, unter der Oberherrschaft ihres Vatters Dtu. Pomurrey wurde Regent bei dieser jungen Prinzessin, wodurch er die Einwohner Morea unter seine Herrschaft brachte. Durch die Verbindung Pomurreys mit Mahows Familie wurde sein Sohn Dtu als Oberbeherrscher von Huabeine anerkannt; Matuarro, König dieser Insel, hat Dtu die Herrschaft üb. ihn zugestanden.

Da Dmai ohne Kinder starb, so kam das Haus, welches Capitain Cook für ihn gebauet hatte, die Ländereien, das Pferd, welches noch lebte, und allerlei europäische Hausgeräthe, nach seinem Tode an Matuarro, als den König der Insel. Wenn er hier ist, so macht er beständig Dmai's Haus zu seiner Wohnung. Matuarro erzählte uns, Dmai habe in großen Ansehen bei ihnen gestanden, er habe ihnen angenehme Unterhalt-

tung durch Erzählungen von seinen Reisen verschafft, und sein Tod sey allgemein beklagt worden. Er starb, so wie die zwei Neu-Seeländische Knaben, die Kapitain Cook bei ihm gelassen hatte, an einer Art Bräune, an welcher auch während unsres Daseyns viele Personen, besonders von Tiarabou, wohin sie durch ein spanisches Schiff gebracht wurden, zu leiden schienen.

Dtu wird nach dem Tode Mauri's Ansprüche auf die Oberherrschaft von Ulietea und Dtaha machen. Mauri, Pomurreys Oheim, ist sehr alt. Er scheint Dtu sehr zu lieben, und stolz darauf zu seyn, daß er ihm in der Regierung dieser Inseln nachfolgen wird. Wegen der ausgebreiteten Besitzungen, die dieser junge Monarch bekommen hat, ist ihm der Titel Uree Maro Eoora beilegt, d. i. Chef vom rothgesiederten Maro, durch welchen Titel die Oberherrschaft über Dtacheite, Morea, Mattea, Tetero, Tupea-Mannoo und Huahaine angedeutet wird. Da Pomurrey und seine Brüder sich einige Flinten und Pistolen von Schiffen die neuerlich Dtacheite besuchten, verschafft hatten, so hielten sie sich für unüberwindlich, und neue Besitzungen für Dtu damit zu erobern schien ihre ganze Aufmerksamkeit zu fesseln. Sie baten mich sehr, ihnen durch Mittheilung mehrerer Feuergewehre und durch Verstärkung ihrer Ammunition zu Erreichung ihres Zwecks behülflich zu seyn. Von letzteren ließ ich ihnen etwas zukommen, aber Gewehre konnte ich nicht entbehren, selbst wenn ich es für zweckmäßig gehalten hätte, sie ihnen mitzutheilen. Hierauf baten sie mich, die Inseln, zu welchen sie sich verfügen wollten, erobern zu helfen, und sie dem Dtu zu übergeben. Ich sagte, daß diese Inseln ganz aus meinem Wege lägen, und daß ich keine Zeit übrig habe. Pomurrey bat mich im größten Ernst, den König von England zu ersuchen, daß er ein gutes Schiff mit hinlänglicher Mannschaft hieher schicken möchte, um die Inseln für Dtu zu erobern;

Ob du würde sich dagegen dem Könige und den Engländern als beständiger Freund zeigen.

Als ich zum erstenmale dieses Land besuchte, fand ich an Pomurrey einen furchtsamen, schwachen Mann; sein jetziges Betragen ist ganz anders. Auch war er ehemals stolzer, roher, man konnte nichts aus ihm herausbringen; jetzt war er offen, edelmüthig und theilnehmend. Ueberhaupt war sein Betragen gegen uns so vorzüglich, daß ich beim Abschiede nicht umhin konnte, ihn und seiner Frau unsre Dankbarkeit durch solche Geschenke an den Tag zu legen, die er am wenigsten erwartet hatte. Da er zuletzt glaubte, ich wolle ihm noch mehr geben, so umarmte er mich, versicherte, daß wir alles schon vollkommen vergütet hätten, und bat mich, sparsam mit den Kostbarkeiten zu seyn, die man in andern Ländern, zu denen wir kommen würden, eben so zu schätzen wissen würde, als sie. Bei unserm Tausch mit der königlichen Familie waren Beile, Aexte, der wichtigste Gegenstand für sie; rothes Tuch und alle Arten von Leinwand, Messer, Angeln und Feilen wurden auch sehr gesucht, und von den Weibern Scheeren und Spiegel; Nägel hatten keinen großen Werth, und Zierrathen waren ihnen ganz gleichgültig, ausgenommen rothe Federn, die auch ferner einen noch guten Handelsartikel ausmachen werden. Alle europäische Werkzeuge sind diesem Volke so unentbehrlich geworden, daß es zu bedauern wäre, wenn die Verbindung mit Europa einmal aufhören sollte. Denn die Kenntniß der Wichtigkeit desselben hat sie ihnen nicht nur unentbehrlich gemacht, sondern sie haben auch ihre vorigen Werkzeuge schon meist ganz vergessen; man fand fast gar keine mehr von Knochen oder Stein, und die, welche sie uns anboten, waren sehr grob und schlecht gemacht, und wenn sie noch einiger Vorrath vom europäischen Tuch bekommen, so wird der Anbau ihrer einländischen Tuschpflanze ganz vernachlässigt wer-



den. Es sind also die Europäer schon aus Menschlichkeit verpflichtet, von Zeit zu Zeit ihren Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen, da sie allein sie verursacht haben. Zur Erkenntlichkeit werden sie von ihnen Nahrungsmittel genug bekommen, die ihnen als Reisenden sehr nöthwendig sind. Auch wird der Preis der eisernen Werkzeuge und Tuche nie fallen, weil sie ihnen zu dringend sind. Hätten wir Salz genug gehabt, so hätten wir noch zehnmal mehr Fleisch für das, was wir ihnen geben, bekommen können; und doch nahmen wir noch so viel Ueberfluß, als wir nur lassen konnten, an lebendigen Schweinen und Früchten mit; ob wir gleich alles um zweihundert Procent wohlfeiler bekamen, als jemals Kapitain Cook, ungeachtet die Pandore erst neuerlich von hier abgesegelt war.

In den Kriegsverhandlungen dieser Völker sind große Veränderungen vorgegangen. Als wir diese Inseln zum erstenmale entdeckten, wurden ihre Kriege hauptsächlich zur See geführt; jetzt scheint das Gegentheil Statt zu finden. Keinem unsrer Gesellschaft war, ungeachtet der vielen Streifereien, die unternommen waren, ein einziges Kanot zu Gesicht gekommen, das Otahite angehörte. Auch mit U r i p i a h unterhielt ich mich weitläufig über diesen Gegenstand. In ihren letzten Streiten, sagte er, hätten sie die Rähne, vorzüglich wenn der Wind stark gewesen wäre, so unregierbar gefunden, daß sie sie gänzlich aufgegeben hätten, und jetzt ihre Geschäfte dieser Art zu Lande unternähmen; der größern Rähne bedienten sie sich, wenn sie Offensiv-Kriege führten, um zum Orte ihrer Bestimmung zu gelangen, welches gewöhnlich im Dunkel der Nacht und bei reginigtem Wetter geschähe.

Von Otu können wir, seiner Jugend wegen, nicht viel mehr sagen, als daß er ein sehr guter Mann werden wird. Sonderbar ist der Umstand, daß es ihm nicht erlaubt war, unsre Wohnungen zu betreten. Seinem

Vater war dieses, als er noch Otu und König der Insel war, nicht untersagt; dieser besuchte, so oft es ihm gefiel, unsre Schiffe und Zelte, ohne daß das Volk der erwähnten Unbequemlichkeit ausgesetzt war, die ein Besuch des jungen Königs zur Folge gehabt haben würde. Auch wurde damals der Großvater Taow nicht mit so vieler Ehrfurcht behandelt, als es jetzt bei jeder Gelegenheit geschieht. Die Ursache hievon habe ich nicht hinlänglich erfahren können; indeß vermuthete ich, daß die Matche Ceremonie, welche von Kapitain Roof beschrieben ist, und auf der Freundschaftsinsel vorgenommen wurde, als man Poulahou's Sohne erlaubte, in Gesellschaft seines Vaters zu speisen, auch hier noch Statt finden werde. Nach dieser Ceremonie wird Otu nicht länger auf den Schultern umher getragen werden; wann sie aber vorgenommen werde, erfuhr ich nicht; einer widersprach dem ändern. Merkwürdig ist es, daß wir niemals Leute von Bedeutung um den jungen Monarchen sahen. Selbst seine nächsten Verwandten sprachen nicht viel mit ihm, und diejenigen, deren Pflicht es war, ihn auf seinen Reisen zwischen Dparre und unfrem Lager zu begleiten, waren Bedienten aus dem gemeinsten des Volkes. Unter diesen war einer, Namens Peterrah, der ein pffiffiger Kerl zu seyn schien, und auf dessen Schultern der junge König niemals saß, der immer als Bote gebraucht wurde. Ich hielt ihn zuerst für einen Priester oder Hofmeister; man zeigte aber immer, als ich mich nach ihm erkundigte, auf meinen Haushofmeister, der als so wohl mit Peterrah ein und dasselbe Amt haben mußte.

Man hat die Schönheit der weiblichen Bewohnerinnen dieses Landes sehr herausgestrichen, und man hatte Recht. Aber meine Erwartungen wurden bei weitem nicht befriedigt, als ich zum zweitemmal hieher kam. Selbst die Eingebornen gestehen, daß sich dies seit ei-

nigen Jahren sehr geändert habe, seitdem die Europäer abscheuliche Krankheiten hieher gebracht hätten, denen viele ihrer schönsten Weiber in der Blüthe ihrer Jahre zum Opfer geworden wären. Schönheit ist in diesen Ländern, und vorzüglich bei den Frauenzimmern, eine Blume, die sich geschwind entwickelt; aber eben so schnell wieder verblüht; wie bei den Kroolen in Amerika gelangen auch ihre körperlichen Reize bald zur Reife, dauern nur eine kurze Zeit, und verschwinden eben so schnell. Es ist sonderbar, daß bei einem so großen Mangel an weiblichen Schönheiten auf diesen Inseln, doch viele vom Schiffvolf der Bounty so thörigt seyn konnten, Vaterland, Ehre und Leben für Otaheitische Liebschaften aufzuopfern. Die Gegenstände ihrer Liebe, mit ihren Kindern, sahen wir häufig. Wie es mit der Ausbildung ihres Geistes steht, können wir nicht bestimmen; was aber ihre Liebenswürdigkeit betrifft, so konnten wir nicht begreifen, wie Engländer dadurch verleitet werden konnten, ihre Pflicht auf eine so unverzeihliche Art zu vernachlässigen.

Zu den Europäischen Thieren und Pflanzen, die von Kapitain Cook und andern Seefahrern hergebracht sind, und die, wie ich angezeigt habe, bei Gelegenheit der Streitigkeiten zerstört wurden, konnte ich wenig hinzufügen. Von Thieren setzte ich nichts ab, als zwei Kap. Gänse und einen Gänserich. Wir pflanzten auch einige Weinstöcke, die am Bord sehr gut ausgeschlagen waren, nebst einigen Orangen- und Citronenbäumen; auch säeten wir allerlei Gartensamerien aus. Da aber die Natur in der Austheilung der Früchte in diesem Lande sehr verschwenderisch gewesen ist, so scheinen die Eingebornen die Vermehrung derselben wenig zu achten. Solche Versuche werden überhaupt nicht eher gelingen, als bis einige Europäer auf der Insel bleiben, und durch ihr Beispiel die Bewohner derselben aufmuntern, sich mit den

Ackerbau zu beschäftigen, der ihnen bis jetzt ganz unbekannt ist.

Die Awa und die Tuchpflanze, in geringer Menge sind die einzigen Vegetabilien, die die Otaheiter mit einiger Sorgfalt anbauen. Einige wenige *Shaddock's* \*) , etwas Mais, ein Paar Schooten vom *Capficum*, einige schlechte Kettige, dies waren die einzigen ausländischen Produkte des Pflanzenreichs die von Zeit zu Zeit in diese Insel eingeführt worden.

Da die Milch der Ziegen auf keine Weise gebraucht wurde, und auch das Fleisch der Thiere selbst nicht nach dem Geschack der Einwohner ist, so stehen sie bei ihnen in keinem großen Werth, dessen ungeachtet brachte ich noch einige zusammen, um eine Zucht davon auf den Sandwichs Inseln anzulegen, wenn sie den Einwohnern angenehmer seyn würde.

\*) *Citrus decumanus* der Pomelmusbaum. Diese Frucht wurde zuerst von Kapitain *Shaddock*, nach welchen sie benannt ist, aus Ostindien gebracht: sie gehört zu den Pomeranzen, erreicht aber die Dicke eines Menschenkopfs. Man nennt sie auch *Adamsapfel*, weil der Aberglaube sie für den Apfel hielt, wovon das erste Menschenpaar gegessen. H.

## Zweites Buch.

---

### Erstes Kapitel.

---

Besuch auf den Sandwichinseln. — Weitere Untersuchung der Küste von Neu-Albion. — Verhandlungen zu Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko. —

---

Nachdem uns unsre Freunde Dienstag Mittags den 24sten Januar verlassen hatten, richteten wir unsern Lauf nordwärts, und dies war erst der Augenblick, daß wir sagen konnten, wir hätten unsre Reise angefangen, ob wir gleich beinahe seit zehn Monaten England verlassen hatten; denn jetzt richteten wir unsre Schiffe nach dem großen Gegenstande unsrer Reise. Nach der Berechnung in England hätten wir jetzt die Sandwichinseln schon verlassen sollen; aber wir waren noch achthundert Meilen davon entfernt. Angenehm war es mir aber doch, daß wir unsre Zeit auf keine Weise übel angewandt hatten.

Ein leichter Ostwind brachte uns Nachmittags so weit, daß wir Iiteroa sehen konnten. Des andern Tages besuchten uns einige Bewohner dieser Insel, und brachten uns Fische, Geflügel und Kokosnüsse zum Vertauschen.

Unsre Reise ging so langsam von Statten, daß wir den 27sten Stabelte und Morea vom Hintertheile des Vancouver's Reise.

Schiffes noch liegen sehen konnten. Sonntag Mittags den 12ten Febr. erreichten wir den Aequator.

Den 1sten März bei Tagesanbruch erblickten wir Owhaihi ohngefähr in einer Entfernung von 24 kleinen Seemeilen, und das Verbot, betreffend den allgemeinen Handel mit den Indianern, wurde der Schiffsgesellschaft vorgelesen.

So wie der Tag, der sehr angenehm war, heranrückte, drehte sich der Wind nach und nach N. D.wärts, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, uns der südlichen Spitze von Owhaihi zu nähern. Gegen Mitternacht kamen wir dieser Spitze vorbei, und hielten uns, in der Hoffnung Proviant zu bekommen, dicht am Ufer. Einige Kanots kamen zu uns mit kleinen Schweinen und Früchten, unter welchen vortreffliche Wassermelonen waren. Die Eingebornen forderten einen sehr übermäßigen Preis, und zeigten sich sehr gleichgültig, ob wir mit ihnen handeln wollten oder nicht. Den 5ten hatten wir angenehmes Wetter, und befanden uns um Mittag fünf Meilen von Karakooa.

Der steile Abhang, der die Nordseite dieser Bay ausmacht, läßt sie nicht leicht verkennen. Verschiedne Kanots, die des Morgens hinter uns waren, ließen wir jetzt vorrücken, weil wir hofften, etwas erhandeln zu können. Wir bekamen auch einen Besuch von Tianna, dessen in Meara's Reise Erwähnung geschehen ist. Er wurde von uns auf eine seinem Stande angemessene Art empfangen; die gezwungene Unterhaltung schien ihm aber nicht zu behagen, er machte ihr also bald ein Ende, und benachrichtigte uns, daß er, seit seiner Rückkehr von China, sich auf dieser Insel aufgehalten habe, und daß daselbst viele Unruhen gewesen wären, an welchen auch er in Verbindung mit Tamah-maha Theil genommen habe, gegen Teamawheere, der nach dem Tode des Dereeoboo die Regierung mit Tamahmaha ge-

theilt hatte. Tianna erschoss seinen Feind in einer Schlacht, errang dadurch einen vollkommenen Sieg, und verglich sich mit Tamah-mala zu einer Theilung der Insel; da dann dieser die drei nördlichen, Tianna die drei südlichen Distrikte bekam.

Da er hörte, daß ich geradesweges nach den Leewardinseln wollte, so bat er sich die Erlaubniß aus, uns begleiten, und mit seiner Familie an Bord schlafen zu dürfen, welches ich ihm auch gewährte. Je mehr ich von diesem Befehlshaber aus Mear's's Reise wußte, desto auffallender war es mir zu finden, daß er kein Wort englisch sprechen konnte. Er erzählte uns in seiner Sprache, daß seit vorigem Herbst kein einziges Schiff angekommen sey, vorher aber hätten drei bis vier Amerikanische Brigantinen, und ein anderes Schiff unter Kommando des Kapitain Colnett, die Insel besucht. Es wäre auch nicht möglich, daß irgend ein Schiff an einer dieser Inseln landen könne, ohne daß man es auf Droheiße erführe. Diese Nachricht benahm mir alle Hoffnung, das Vorrathsschiff zu treffen, welches ich wegen unsres langsamens Fortschreitens gewiß erwartete.

Tianna betrachtete alles am Bord mit der größten Aufmerksamkeit, vorzüglich setzte ihn die Menge unsrer Leute in Erstaunen. Einen großen Theil des Abends unterhielt er sich mit Tauwereru, und während der Nacht begab er sich mehreremal auf das Verdeck, um zu erfahren, wie viele Personen Wache hielten. Sein Besorgnis auf der Reise sollte zahlreich seyn, und auf beiden Schiffen vertheilt werden. Ein Bote der nicht vom geringen Ansehen schien, wurde ans Land geschickt, um die Einschiffung zu besorgen. Ehe dies aber geschah, hatte Tianna mehrere Berathschlagungen mit denen, die um ihn waren, und nun gab er seinen Entschluß, uns zu begleiten, auf. Dagegen war er der Meinung, daß Tauwereru ihm sehr nützliche Dienste leisten könnte;

er versprach ihm Wohnung, Land und andre Vortheile, wenn er bei ihm bleiben wollte. Ich bewilligte es, und stellte es ihm gänglich anheim, was er thun wolle. Der junge Mensch wartete lange, bis er endlich den Entschluß faßte, bei Tianna zu bleiben; doch bat er sich noch aus, daß wir seine wenigen Kleider, und das, was ich ihm seit unsrer Abreise von Otahete geschenkt hatte, so lange verwahren möchten, bis wir wieder zurückkämen, weil er nur einige wenige Dinge mitnehmen wolle, womit er handeln, und sich dadurch seine Bedürfnisse verschaffen könne.

Da Tianna schon selbst mehrere Flegen besaß, so gab ich ihm keine von den unsrigen, sondern nur Wein- und Orangen, einige Mandeln, und allerlei Gartensamereien, worüber er sich außerordentlich freuete. Um fünf Uhr nahm er nebst Tauwereru Abschied von uns, doch konnten wir ungeachtet seiner Freundlichkeit merken, daß es ihm sehr verdroß, keine Feuergewehre und Ammunition von uns bekommen zu haben, die so wohl er als seine Landsleute sich dringend ausgebeten hatten, aber verweigert wurden.

Ich gab dem Tauwereru einen Brief mit an den Kapitain des Vorrathsschiffes, worin ich ihm meine Abreise von Otaheti meldete, und daß ich auf den übrigen Inseln nur neuen Wasservorrath einnehmen, und dann gleich nach der Küste von Amerika segeln würde, wohin er mir folgen möchte.

Als wir mit leichtem Winde längst der Küste hinsegelten, wurden wir durch eine Stimme überrascht, die aus einem großen Kanot, der uns begegnete, kam, und uns in gebrochnem Englisch zurief, wer wir wären, aus welchem Lande wir kämen; darauf bat man um die Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen. Wir gestatteten ihnen dieses, und erkannten in dem Sprecher einen jungen Mann, von Attowai, Namens Tarehua, der Herrn

J  
S  
na  
stet  
sag  
ebe  
fall  
m a  
sch  
er  
pe,  
eine  
„E  
die  
Dbe  
und  
mer  
Sch  
wur  
  
aber  
so w  
oder  
Vort  
Er  
ren  
kann  
aber  
be;  
und  
den  
  
chen  
hor  
mit



Johann Ingram begleitete, welcher Kapitain eines Schiffs, das mit Pelzen beladen von Nordwest-Amerika nach Boston in Neu-England gegangen, und sich dort sieben Monate aufgehalten hatte. Sein jetziger Herr, sagte er, sey ein Anführer, Namens Kahomotu, ein eben so wichtiger Mann als Tianna, und der gleichfalls sehr viel dazu beigetragen habe, dem Tamaah-maaha die Oberherrnhaft über die ganze Insel zu verschaffen. Dieser wurde uns nun selbst vorgestellt, und er übergab mir einen spanischen Brief von der Schaluppe, Princeß Royal, den 28ten März 1791 datirt, nebst einer englischen Uebersetzung, beide waren unterzeichnet „Emanuel Kimper.“ In diesem Briefe wurden mir die beiden Befehlshaber Tamaah-maha, Tianna ihr Oberhaupt, und Kahomotu empfohlen, indem sie ihm und seinen Leuten sehr viele Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit bewiesen hätten. Wahrscheinlich ist dieses Schiff dasselbe gewesen, was zu Nutka weggenommen wurde.

Kahomotu schenkte mir drei schöne Schweine, aber ungeachtet meiner vielen Gegengeschenke war er doch, so wie Tianna, sehr verdrießlich, daß ich ihm keine Waffen oder Ammunition geben wollte. Er bat sich aus, am Bord schlafen zu dürfen, welches ihm erlaubt wurde. Er bestätigte die Aussage des Tianna, daß seit mehreren Monaten keine Schiffe angekommen wären, auch verkannte er dessen kriegerische Verdienste nicht, läugnete aber, daß er gleiche Gewalt mit Tamaah-maha habe; es gäbe nur einen Ari de hoi über ganz Droheih, und dieser sey der eben genannte. — Welchen von beiden konnten wir Glauben beimessen?

Am folgenden Morgen befanden wir uns der südlichen Spitze von Toca-nahha bay gegenüber, wo Kahomotu's Residenz ist. Es war eine Lust anzusehen, mit welcher Begierde alle Befehlshaber, die an Bord ka-

men, die Vegetabilien auffuchten, die wir mitgebracht hatten. Auch Kahomotu war sehr erfreut, als wir ihm einige Pomeranzenpflanzen und verschiedene Samenreien, so wie auch eine Ziege mit ihren Jungen schenkten. Tareehua, der sich lieber Jack nennen ließ, war bei Herrn Ingram Bedienter gewesen; aber jetzt zum Amte eines Dolmetschers in Diensten des Kahomotu erhoben. Er wünschte sehr, uns auf unster Reise begleiten zu können, und da ich ihn für einen klugen, thätigen Menschen hielt, der uns nützlich seyn könnte, so nahm ich ihn an, da sein Herr, wiewohl mit einer gewissen Besorgniß für sein Glück, dazu eingewilligt hatte. Kahomotu verließ uns hierauf, nach einem zärtlichen Abschiede von seinem Dolmetscher, versicherte uns, daß, wenn wir in sein Distrikt kommen sollten, er uns mit allerlei Erfrischungen versehen würde; er wurde, wie Tianna vorher, mit vier Flintenschüssen entlassen, und wir setzten unsre Reise fort.

Die südliche Spitze von Kanai, als das nächste Land, war ohngefähr vier Meilen entfernt. Nachmittags besuchten uns einige der Eingebornen, wie es schien, aus Neugierde, denn sie brachten nicht das geringste zum Tausch mit, und freilich entschuldigte sie der wüste, traurige Anblick ihrer Insel vollkommen. Gegen Mitternacht bekamen wir Wohu zu Gesicht; bei Tagesanbruch nahmen wir unsern Lauf längst der südlichen Küste; die östlichen Ufer dieser Insel haben ein eben so trauriges Ansehen, als Kanai, und bestehen vorzüglich aus unfruchtbaren Felsen, und abhangenden Klippen, die sich senkrecht in die See stürzen. Nahe am Ufer war ein Berg befindlich, dessen Gipfel wie ein vulkanischer Krater aussah. Auf dem südöstlichen Theile dieser Insel sind zwei merkwürdige Vorgebirge, die ohngefähr sieben Meilen von einander liegen. Das erste oder östlichste besteht aus unfruchtbaren Felsenklippen, die so plöglich aus der See

en  
sch  
wo  
un  
sid  
mi  
Be  
der  
che  
un  
che  
fall  
vul  
  
so  
Ein  
bra  
und  
sche  
Ma  
Erl  
ihne  
geb  
  
und  
ben  
ner  
Gro  
erw  
See

emporsteigen, daß Schiffe im Vorbeifahren sehr leicht beschädiget werden könnten. Weiter hin fällt das Land etwas zurück, und bildet gegen Norden eine seichte Bay, und das so verschieden gefärbte Wasser deutet auf felsichten Boden. Da der Ort unsres Zusammentreffens mit dem Chatham auf der andern Seite des zweiten Vorgebirges lag, so hielten wir uns hler nicht auf, sondern setzten unsren Lauf um das Riff herum fort, welches ohngefähr eine Viertelmeile von dieser Spitze liegt, und gingen darauf vor Anker. Dieses Vorgebirge, welches die südliche Spitze der Insel ausmacht, hat gleichfalls auf der Spitze das Ansehen eines Kraters, der durch vulkanische Ausbrüche entstanden ist.

Da unsre Schanze \*) einer Kalfaterung bedurfte, so wurden die Zimmerleute sogleich damit beschäftigt. Einige der Eingebornen kamen vom Ufer zu uns, und brachten uns allerlei Erfrischungen, vorzüglich Wasser und vortreffliche Melonen. Die Bewohner dieser Insel scheinen sehr bescheiden, und geschmeidig zu seyn; weder Männer noch Weiber kamen zu uns an Bord, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben; und doch war keiner unter ihnen, der durch sein Ansehen diese Ordnung zu wege gebracht hätte.

Die Dörfer an den Ufern waren zahlreich, groß, und schienen in gutem Stande zu seyn; die sie umgebenden Landschaften waren durch reizende Thäler verschönert, die mit den Ebenen nahe an der See einen hohen Grad von Anbau, und Fruchtbarkeit verriethen. Die erwähnte Geschmeidigkeit dieser Völker, die von frühern Seefahrern als die kühnsten und unbiegsamsten aller Be-

#### § 4

\*) Die Schanze (quarter deck) auf einem Schiffe ist ein Stockwerk hinten auf der obern Decke, die leichte Kanonen führt; ihren hintersten Theil nimmt die große Cajüte ein.

Bewohner der Sandwichinseln geschildert sind, kann vielleicht ihren Grund in der Abwesenheit ihrer streitbaren Männer, so wie auch in unsrer Uebermacht und militärischen Ordnung gehabt haben. Als die Wache aufzog, um rund ums Schiff Posten auszustellen, so ruderten sie alle eiligst dem Ufer zu, und nur durch vieles Ueberreden wurden sie endlich dahin gebracht, zurückzukehren. — Es kam uns sehr sonderbar vor, daß der Krieg, von welchem wir so viel gehört hatten, noch nicht angefangen war. Kahomotu, der oft davon gesprochen hatte, sagte, daß sie ihre Feldzüge gegen einander erst nach Verlauf von funfzehn Monaten anfangen würden. Wenn diese Nachricht gegründet seyn sollte, so wäre die Ursache dieser Verzögerung nicht leicht einzusehen. Unser neuer Kammerad, Jack, wurde uns sehr nützlich; er nahm es über sich, uns seinen Landsleuten von der furchtbarsten Seite vorzustellen, er vergrößerte ihnen unsere Macht, und sagte, wir wären nicht solche Kaufleute, wie sie sie sonst wohl bei sich gesehen hätten, sondern gehörten dem König Georg zu, und wären alle gewaltige Krieger.

Nachdem die Ausbesserung des Verdeckts geschehen war, so ließ ich meine erste Sorge seyn, gutes Wasser zu bekommen; ich begab mich daher mit zwei bewaffneten Boten und in Gesellschaft der Herren Mudge, Whidbey und Menzies, nebst einer Wache von sieben Mann ans Land. Die Bewohner empfingen uns in großer Ordnung; zwei Männer mit großen Stöcken hielten das Volk in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Diesen machte ich einige Geschenke, und erkundigte mich bei ihnen nach Wasser, worauf sie uns zu einigen stehenden salzigen Teichen am Strande hinführten. Da dieses uns nicht gefiel, so gab man uns zu verstehen, daß in einiger Entfernung gutes Wasser zu haben sey, und daß sie uns dahin führen wollten. Wir nahmen dieses freunds-

liche Anerbieten an, ließen die Herren Swaine und Manby zur Aufsicht über die Boote zurück, und folgten ihnen mit unsrer Wache nach. Sie führten uns nordwärts durch ein Dorf, auf einem vortreflich gemachten hohen Weg (Chausse) der zwölf Fuß breit, und an jeder Seite mit einem Graben versehen war. Hier öffnete sich unsern Blicken eine große Ebene, die, in der Nachbarschaft der Dörfer, das Ansehen einer offenen englischen Weide hatte. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß der größte Theil in unregelmäßige Felder durch niedrige Steinmauern abgetheilt war, die mit Eddo oder Taro Wurzel \*) bepflanzt, nun mehr oder weniger gewässert waren. Kein Feld war ganz trocken, und auf einigen stand das Wasser drei bis sieben Zoll hoch. Der hohe Weg führte uns zu dem Plage, wo das Wasser war, ohngefähr eine Meile weit vom Gestade. Es war ein fünf bis sechs Fuß breiter, zwei bis drei Fuß tiefer, beinahe bewegungsloser Fluß, der einige kleine Bäche ab-

§ 5

\*) *Arum esculentum* Linn. indianischer Kohl. Diese Pflanze wächst vorzüglich auf den Südseeinseln zwischen den Wendezirkeln, auch wird sie an der nördlichen Spitze von Neuseeland gebauet; man nennt sie auch hie und da *Tallo*, und auf Java *Tallos*. Die Bewohner der Inseln des stillen Meers verwenden großen Fleiß auf den Anbau dieser Pflanze. Sie liebt in den ersten Monaten ihres Wachstums einen sehr nassen Boden, nachher muß sie trocken stehen, indem um die Felder Graben gezogen werden. Die Wurzel ist groß, knollig, die Pflanze selbst stiellos, mit eysförmigen, ungezähnten, schildförmigen, an der Basis ausgeschnittenen Blättern. Diese Blätter werden in Indien anstatt der Seller gebraucht; sie sind graugrün, und fast wie von seideneriger unmerklicher Wolle weich. Die Wurzel ist ein gewöhnliches Nahrungsmittel der Insulaner, sie hat einen sehr scharfen Saft, der roh genossen ein Zucken und Abblättern der Haut des Mundes verursacht, aber in heißer Asche gebraten verliert sie diese Schärfe, und wird wohlschmeckend, beschwert aber einen schwachen Magen, und verursacht Verstopfungen. Man findet von dieser Pflanze eine Abbildung im *Rumph Amb. Tom. V. p. 313. Tab. 109.* unter den Namen *Kelady sativum*.

§.

gab, welche den benachbarten Caro-Pflanzungen hinlängliche Wässerung verschafften. Das Wasser war vortreflich, die Wege aber zu rauh, und zu weit, als daß wir es hätten wagen dürfen, unsre Fässer so weit darauf hinzurollen. Ich gab daher unsern Begleitern zu verstehen, daß sie uns das Wasser in großen Kürbissen (gourds) an Bord bringen möchten, wofür sie eine gute Belohnung erwarten könnten. Sie waren sogleich bereit dazu, und versprachen uns, den folgenden Tag genug davon herbeizuschaffen. Wir gingen jetzt fort, und die Artigkeit unser Begleiter verleitete uns, unsern Weg durch die Pflanzungen zu nehmen. Wir fanden, daß sich das Land in einem hohen Grade der Kultur befand, fast überall wurde Arum gebauet. Auch hat es einen Ueberfluß an Vögeln, vorzüglich allerlei Arten Enten, von denen unsre Jäger einige schossen, die von sehr gutem Geschmack waren. Die Abhänge der Berge, die man in einiger Entfernung sahe, schienen felsicht, und unfruchtbar; die Thäler, die alle bewohnt waren, und eine vortreffliche Ansicht gewährten, waren mit großen Bäumen besetzt. Der Boden ist zwar ziemlich gut, doch kommt er dem zu Matavai und andern Gegenden von Otahete gar nicht gleich. Zu Wohu scheint sich die Natur bloß auf Arumpflanzen eingeschränkt zu haben, deren Anbau viele Mühe, und Arbeit erfordert; da die Menschen beim Pflanzen, Gärthen und Erndten bis zur Mitte des Körpers im Morast arbeiten müssen, und über sich die brennenden Sonnenstrahlen haben. In den Ebenen von Otahete hingegen, bringt der Boden fast alles ohne Arbeit her vor, so daß die Bewohner nicht nöthig haben zu säen, zu pflanzen, oder künstliche Wasserleitungen anzulegen. Jenen glücklichen Inselbewohnern gewähren die großen Wälder voll schattenreicher Brodfrucht-Äpfel-Palmen- und anderer Bäume einen angenehmen Zufluchtsort, um sich der Hitze zu entziehen; hier kennt man diese Vortheile nicht. Auch

st  
zu  
ba  
  
Fr  
ter  
üb  
fri  
fre  
W  
me  
ein  
hie  
vor  
wa  
ten  
wä  
nu  
Ger  
ans  
Fri  
abe  
wir  
uns  
sche  
Bes  
fülle  
  
ferte  
von  
mut  
dem  
aber  
besch  
men

steht dieses Volk in Ansehung der Gutmüthigkeit mit dem zu Otahete in einem gleichen Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit des Bodens.

Als wir zu Otahete landeten, war Freude und Freundschaft auf jedem Gesichte ausgedrückt; sie suchten sich einander in ihren Freundschaftsbezeugungen zu übertreffen. Man nöthigte uns in jedes Haus, um Erfrischungen einzunehmen, überall herrschte mehr Gastfreundschaft, als bei den gebildetesten Völkern. Zu Woah u nahm man uns kalt und mährisch auf, bekümmerte sich um unsre Bedürfnisse nicht, wir wurden nicht eingeladen, zu den Wohnungen zu kommen, und man hielt sich überhaupt in einer gewissen höflichen Entfernung von uns; wahrscheinlich, weil sie dadurch ihren Zweck, etwas von uns zu erhalten, am leichtesten zu erreichen glaubten, da sie doch einmal einsahen, daß wir zu mächtig wären, um von ihnen überwunden zu werden. Doch muß ich der Gastfreundschaft unsrer beiden Wegweiser Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die bei unsrer Rückkehr ans Ufer die Ordnung erhielten, und ein Schwein und Früchte zu unsrer Bewirthung hatten bereiten lassen. Da aber die Sonne schon untergegangen war, so lehnten wir ihr freundliches Anerbieten ab, worauf sie das für uns bestimmte Abendbrot in die Böte brachten. Ich beschenkte jeden Begleiter, erneuerte meine Bitte wegen der Besorgung des Wasservorraths, welche sie auch zu erfüllen versprachen, und kehrte an Bord zurück.

Gegen Mitternacht kam der Chatham an, und ankerte etwas westwärts von der Discovery. Ich hörte von Herrn Broughton, daß sein Schiff, wie ich vermuthet hatte, mit Windstille gefahren sey. Am folgenden Tage brachten uns die Insulaner zwar etwas Wasser, aber so wenig, daß ich sogleich nach Utowai zu segeln beschloß, weil ich wußte, daß ich es dort im Ueberfluß bekommen könnte. Wir lichteteten also die Anker, und steuerten west-

wärts. Vorher aber gab ich einem Eingebornen, der ein sehr kluger Mensch zu seyn schien, einen Brief an den kommandirenden Offizier des Vorrathsschiffes, worin ich ihm meldete, daß wir unsern Lauf weiter fortgesetzt hätten; ich versprach ihm dafür ein gutes Geschenk, wenn er den Brief richtig besorgen würde, welches er treu angelobte.

Mit gutem Winde fuhren wir rund um den südwestlichen Theil von Woahu, der von der südlichen Spitze Nr. 82. W. fünf Meilen entfernt liegt. Diese Spitze besteht aus niedrigem platten Lande, mit einem Felsenriff rund umher, der sich ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer ausbreitet.

Abends um acht Uhr war die westliche Spitze von Woahu N.  $\frac{1}{2}$  D. drei Meilen von uns entfernt. Den Chatham, der unter dem Lande in Windstille gerathen war, verlohren wir bald aus dem Gesicht. Wir setzten unter allen Segeln unsern Lauf weiter fort, und bekamen zu unsrer Verwunderung schon um halb fünf Uhr des folgenden Morgens (den 9ten März) Attowai zu Gesicht.

Bei Tagesanbruch hielten wir uns an der Südseite von Attowai, um nach Whymabai zu kommen, wo wir dann auch um neun Uhr ankerten.



## Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Atowai. — Der Prinz und Regent besuchen die Schiffe. — Treue der Eingebornen. — Bemerkungen über die Veränderung der verschiednen Befehlshaber der Sandwichinseln. — Merkantilische Verhandlungen der Amerikaner.

Als wir landeten, näherten sich uns mehrere der Eingebornen auf eben die unterwürfige Art, als die zu Woahuh; doch hatten sie mehrere Vorräthe von Lebensmitteln bei sich. Gegen Mittag kam der Chatham an, und ankerte etwas westwärts von der Discovery. Nachdem wir alles in Richtigkeit gebracht hatten, gingen wir um ein Uhr ans Ufer, wo wir beinahe eben so, wie zu Woahuh, aufgenommen wurden.

Ein Mann, Namens Nehua übernahm es, für Ordnung zu sorgen, und, da er hörte, daß wir einige Tage bei ihm bleiben würden, so ließ er zwei Häuser zu unsrer Bequemlichkeit einrichten, eins für die Offiziere, das andre für die Arbeitsleute und für die Wache. Er ließ vom Flusse an bis an die Häuser, und von da bis ans Seeufer Pfähle einschlagen, und dadurch einen Raum beschränken, innerhalb welchem niemand ohne Erlaubniß treten durfte. Dieses und andre Geschäfte zu unsrer Bequemlichkeit verrichteten zwei Männer, die zwar nicht vornehm zu seyn, dennoch bei dem Volke in Ansehen zu stehen schienen. Ich machte ihnen einige Geschenke, wo-

für sie Lebensmittel und Brennholz brachten. Einige, welche die Erlaubniß hatten, innerhalb untrer Linien zu kommen, füllten die Wasserfässer, und brachten sie von und nach den Bötten; für welchen Dienst sie sich durch einige Glaskorallen und kleine Nägel hinreichend belohnt hielten.

Da ich keine Störung des guten Vernehmens zu fürchten Ursach hatte, und der Nachmittag einladend angenehm war, so ging ich mit einigen der Schiffsgesellschaft längst dem Flusse. Ich fand, daß das platte Land, welches vom Fuße der Gebirge nach der See läuft, vorzüglich mit Arum bepflanzt war, welcher wie zu Woahhu bearbeitet wurde, hin und wieder fand sich Zuckerrohr von ansehnlichem Wuchse, und gute Kartoffeln. Jenes stand auf trocknen Stellen, diese auf den Rändern und Zwischenräumen der Felder, die so schmal waren, daß kaum eine Person darauf Platz hatte. Die Seiten der Berge, von diesen Pflanzungen an bis dahin, wo die Wälder anfangen, welches ein Raum ist, der die Hälfte der Insel ausmacht, sahten auf ihren tonigten Boden nichts hervorzubringen, als ein grobes, langes Gras Auch schien das Erdreich den Wirkungen des Feuers ausgefetzt gewesen zu seyn, und glich der rothen Dreckerde in Jamaika, die man für nichts besseres, als ein Caput mortuum hält. Da der größte Theil des bebaueten Landes weit höher als die Wasserfläche des Flusses liegt, so konnten wir uns nicht erklären, wie dessen ungeachtet alles so gut gewässert war, bis wir endlich an einen hohen Berg kamen, der unsern weitem Fortgang ins Land würde gehemmt haben, wenn nicht ein vier und zwanzig Fuß hoher Wall angebracht gewesen wäre, der nicht allein zu einem Passe ins Land, sondern auch zu einer Leitung diente, die das Wasser des Flusses aus einer ansehnlichen Entfernung hieher brachte, und den Pflanzungen zugeführt wurde. Dieser Wall, der dem Fleiße, und

der Geschicklichkeit seiner Erbauer Ehre macht, war das Ziel unsrer Wanderung; wir kehrten jetzt durch die schönen Pflanzungen wieder zu der Gestade zurück. Ich fand alles in guter Ordnung, und ging vergnügt an Bord.

So wie unsre Aufnahme zu Moahu gewesen war, so fanden wir sie auch hier. Keine Spur von der Herzlichkeit und Freundschaft unsrer südlichen Freunde. Die Sittenlosigkeit, und Unverschämtheit, mit welcher die Weiber sich darboten, und die Männer sich ihrer bedienten, erregte unsern Abscheu. Ich hatte vieles von dem geilen Betragen der Bewohner von Otahite, und der Gesellschaftsinseln, theils gelesen, theils bei meinen verschiedenen Besuchen dieses Ozeans selbst bemerkt; aber was ich auf dieser Reise sah, übertraf alle Beschreibung.

Wir hörten, daß sich Engländer auf dieser Insel aufhalten sollten. Einer derselben, Rowbottan, ein junger Mann von siebzehn Jahren, kam in einem großen Doppelkahn zu uns an Bord. Seiner Aussage zufolge war er aus Derbshire gebürtig, und für etwa fünf Jahren in einem Indianischen Schiffe nach China gefahren; nachher aber hatte er sich auf ein anderes Schiff verdingen, welches in Nordamerika Pelzwerke für China einhandeln wollte. Sein jetziger Herr, sagt er, hieße Johann Kennrick, und kommandire die Brigantine Lady Washington, er bekäme acht Thaler monatlich; jetzt wäre er nebst zwei andern hier, um Sandelholz und Perlen für ihren Herrn zu sammeln. Das Schiff Lady Washington habe diese Inseln im verwichnen Oktober verlassen, um eine Ladung Pelzwerk in China abzusetzen. Dann würde sie sogleich nach Boston zurückkehren, und den folgenden Winter in Nord- Westamerika zubringen; im Herbst des kommenden Jahres sollte das Schiff sie von Attowai mit der Ladung Sandelholz und den Perlen, die sie gesammelt haben würden, abholen.

Mit Rowbottom kamen noch zwei Anführer, Romasteehete und Tu, die, wie er sagte, uns zu Astowai und Dachen nützlich seyn würden. Ich machte beiden ein Geschenk, und sie benachrichtigten mich, daß sie vom Könige, oder vielmehr vom Prinzen Tamurri, (der noch ein Knabe und der älteste Sohn des Königs dieser und der benachbarten Inseln ist) zu uns gesandt wären, um uns zu melden, daß er und Enemoh, der Regent während der Abwesenheit des Königs, uns in einigen Tagen besuchen würden. Ich schickte sogleich einen Boten ab, mit der Bitte, daß sie uns bald ihre Gegenwart schenken möchten, weil wir uns hier nicht lange verweilen dürften; und als Zeichen unsrer freundschaftlichen Gesinnungen überschickte ich ihm eine Art.

Unser junger Landsmann empfahl uns die größte Aufmerksamkeit auf das Betragen des Volks; sie hätten vor einiger Zeit einen Schooner zu Dwhenhi weggenommen, wodurch sie so kühn geworden wären, daß sie ein gleiches mit einer Brigantine zu Nowie versucht hätten.

Die beiden Befehlshaber bestätigten diese Nachricht, und legten ihren Abscheu über die Ermordung der Mannschaft, von welcher nur ein einziger übrig geblieben war, aufs lebhafteste an den Tag. Tianna, sagten sie, wäre der Urheber dieser That; aber der König Tajo habe nichts von dem Anschläge auf die Brigantine gewußt, sondern dies sey allein das Werk der Einwohner von Nowie. Auf die Frage, wie sie den Tianna würden aufgenommen haben, wenn ich ihn mitgebracht hätte, versicherten sie, man würde ihn gleich als den größten Feind ermordet haben, und erstaunten, wie er das hätte wagen können.

Nach Beendigung dieser unangenehmen Erzählung ging ich in Gesellschaft des Herrn Broughton und des jungen Engländers, der uns ..., Dolmetscher sehr willkommen war, ans Ufer, und versicherte den Eingebornen

be  
M  
fö  
gr  
H  
un  
  
He  
beg  
Flu  
vor  
nac  
an  
dod  
wa  
feu  
gen  
Auf  
schä  
gem  
  
Cern  
nige  
Das  
zeich  
men  
Reg  
acht  
nich  
ma  
ren  
Sch  
verf  
  
La b  
v

bohren unsre Freundschaft, wobei wir ihnen zugleich den Nutzen vorstellten, den sie von unserm Besuch erwarten könnten. Von Herrn Puget hörte ich, daß alles in der größten Ordnung vor sich gegangen sey, daß Proviant, Holz &c. eingehandelt würde, und daß der Wasservorrath unsern Wünschen gänzlich entspräche.

Da die Sachen so gut standen, so fuhr ich mit den Herren Menzies und Whidbey, die mich ans Ufer begleitet hatten, in einem doppelten Kanot aus, um den Fluß zu untersuchen. Dieser theilt sich eine halbe Meile von seiner Mündung in zwei Arme, wovon sich der eine nach N. N. D. erstreckt; der andere, der wahrscheinlich an weitesten schiffbar ist, nimmt eine nördliche Richtung, doch konnten wir in demselben auch nicht weiter, als etwa fünfhundert Schritt jenseits dem Walle, hinaufschiffen, wo wir Abends vorher gewesen waren. Hier stiegen wir aus, und kehrten zu Lande ans Ufer zurück. Auf diesem Wege wurde unser Abscheu vor der unverschämten Zubringlichkeit der Weiber mehr als jemals rege gemacht. *Nomatiheti* aß zu Mittag mit uns.

Am nächsten Morgen (den 11ten März) zeigte er uns Certifikate von vier verschiedenen Kapitäns, die seit einiger Zeit mit Handelsschiffen diese Inseln besucht hatten. Das erste vom April 1791, welches *J. Colnet* unterzeichnet war, empfahl diesen Anführer denen nach ihm kommenden sehr; die drei andern aber gaben Fremden die Regel, daß sie, der Empfehlung des Herrn *Colnet* ungeachtet, vorsichtig seyn, und auf die Treue der Insulaner nicht zu viel Vertrauen setzen möchten. Ich sagte *Nomatiheti*, daß vieles zu seinem Lobe auf diesen Papieren stände; er möchte sie also ja jedem Anführer der Schiffe, die nach *Attowai* kämen, zeigen, welches er auch versprach.

Bald erschien ein anderer von denen, die das Schiff *Lady Washington* hier gelassen hatte. Sein Name *Vancouver's* Reise.

war Colemann. Er versicherte uns, er sey kein Ir-  
länder, wie Kowbottom gesagt hatte, sondern ein  
Amerikaner zu Newyork gebohren. Er hatte in vielen  
Stücken die Gebräuche der Eingebornen angenommen,  
vorzüglich in Ansehung der Bekleidung, oder vielmehr der  
Nacktheit. Außer dem Maro oder Gürtel, den er mit  
weit weniger Anständigheit trug, als die übrigen, war  
er völlig nackend, und die Farbe seiner Haut war nicht  
viel weißer, als die der andern Insulaner. Auf meine  
Frage: was er mit seinen Kleidern angefangen habe?  
antwortete er mir lachend, daß sie in einem Hause dem  
Anstaunen des Volks aufgehängt wären. Er war, wie  
er sagte, vom Prinzen abgeschickt, um sich bei uns zu  
erkundigen, wie lange wir bleiben würden, und ob wir  
Friede und Freundschaft mitbrächten? Ich bat ihn, dem  
Prinzen zu sagen, daß wir nach erhaltenem Vorrathe von  
Wasser sogleich wieder absegeln würden, und ich trug  
ihm auf, in meinem Namen dem Prinzen ein Stück ro-  
thes Tuch, als ein Zeichen meiner Freundschaft, zu über-  
reichen. Er begab sich hierauf fort, und versicherte uns,  
daß der Prinz und der Regent mit vielen andern Vor-  
nehmen uns am folgenden Tage gewiß besuchen würden.

Der Nachmittag war äußerst reizend, ich machte da-  
her einen kleinen Spaziergang westwärts am Ufer. Bei  
meiner Zurückkunft sahe ich, daß auf allen Bergen von  
einer beträchtlichen Höhe an der östlichen Seite des Flus-  
ses Feuer angelegt waren. Diese Erscheinung beunru-  
higte mich etwas, denn ich wußte, daß dies bei vielen  
rohen Völkern gewöhnlich ein Signal ist, um entferntere  
Nachbarn, wenn irgend etwas allgemein unternommen  
werden soll, herbeizurufen. Bei meiner Zurückkunft fragte  
ich den Romatehiti, und einige andre der Anführer, was  
diese Feuer bedeuteten? Einige sagten, es würde dadurch  
angezeigt, daß der Prinz, der Regent und andre vor-  
nehme Anführer ankommen würden; andere behaupteten,

es geschähe bloß um das Unkraut zu verbrennen. Diese Widersprüche kamen mir verdächtig vor; indessen verhinderte uns die starke Brandung und andre Umstände, uns jetzt schon einzuschiffen; ich gab daher Herrn Puget Befehl, auf seiner Hut zu seyn, und daß ich die beiden Böte bewaffnet, und mit Brennmaterialien versehen, um uns Signale geben zu können, wenn es unruhig werden sollte, während der Nacht, so nahe als es die Brandung erlaubte, am Ufer halten lassen würde. Ich ging hierauf an Bord, und erfuhr den folgenden Morgen, daß während der Nacht alles ruhig gewesen sey, daß aber die Oberhäupter, welche in der Nähe ihr Nachtquartier genommen hatten, oft da, wo unsre Böte vor Anker lagen, ans Ufer gekommen wären, und sehr neugierig unsre Maßregeln erforscht hätten.

Am folgenden Tage waren wir mit Wasservorrath reichlich versorgt, und hatten auch die wenigen Schweine und Früchte, die wir austreiben können, an Bord genommen; ich gab also Befehl, daß die Mannschaft sich Nachmittags einschiffen sollte, um am folgenden Tage nach Dschow zu segeln. Die Brandung hatte sich außerordentlich vermehrt; Herr Puget befürchtete daher, daß unsre Leute nicht im Stande seyn würden, die Boote zu erreichen, ohne sich einer großen Gefahr auszusetzen. Ich ersuchte ihn, sich eines Kanots zu bedienen, weil dabei nicht so viel zu befürchten wäre; wir mußten fort, weil die Feuer von neuen auf den Bergen erschienen, weder der Prinz noch Regent angekommen, die Eingebornen also wahrscheinlich feindselig gesinnt wären. Abends kamen unsre Böte zurück. Herr Puget hatte zum Einschiffen einen großen Doppelkanot genommen, das aber unglücklicher Weise gleich bei der ersten Ueberfahrt umgeworfen wurde, doch ertrank niemand, obgleich einige nicht schwimmen konnten. Zwei Flinten, drei Aexte, eine Schrotsäge und Kleidungsstücke gingen verlohren.

Es mußten nun die Leute nach Verlust des Kanots durch die Brandung zu den Booten hinschwimmen, wobei einige den Offizieren gehörige Sachen ohne Gefahr verlohren zu gehen nicht mitgenommen werden konnten. Dazu gehörten eine kostbare Jägerflinte mit zwei Läufen, die man dem Romatihiti zur Verwahrung anvertraute. Am andern Morgen brachte obiger Engländer Namens William eine Entschuldigung vom Prinzen und Regenten, daß sie wegen großer Ermüdung noch nicht hätten ankommen können. Ich trauete nicht, freuete mich also sehr über die Nachricht, daß der Prinz und der Regent zu Whymea angekommen wären. Herr Puget wurde ans Ufer abgeschickt, um sie zu bitten, unsre Schiffe zu besuchen, und zugleich die noch zurückgebliebenen Sachen abzuholen. Beim Landen wurde er mit allen möglichen Freundschaftsbezeugungen vom Enemoh aufgenommen. Er war ein bejahrter Mann, Vormund der Kinder des Königs Tajo, und in seiner Abwesenheit Regent. Nicht weit von ihm saß der junge Prinz auf dem Schooße eines Mannes. Herr Puget ging zu ihm, begrüßte und beschenkte ihn. Er erkundigte sich zugleich nach den zurückgebliebenen Sachen, und zur Ehre des Volks muß ich sagen, sie wurden nicht nur treulich ausgeliefert, sondern auch die mit dem Kanot verunglückten Geräthschaften, die sie noch in der Nacht ausgefischt hatten, wurden zurückgegeben. Als man dem Regenten meldete, das Boot wäre bereit, die Gesellschaft an Bord zu führen, antwortete er, er sey nebst dem Prinzen und einem andern jungen Oberhaupt von des Prinzen Alter, und der sein beständiger Gesellschafter war, dazu bereit; allein die übrigen Befehlshaber und Weiber wollten es nicht zugeben, und verlangten, daß wir Geiseln zurücklassen müßten, wenn wir wollten, daß sie zu uns kämen; es wurden also die Herren Chanby und Sheriff zurückgelassen; aber alle die zugegen waren, be-



theuerten, daß die Insel auf keine Weise vom Prinzen und dem Regenten zu gleicher Zeit verlassen werden dürfe; Enemoh schiffte sich daher mit einigen Begleitern zuerst ein. Am Bord versicherte er, daß er sich meiner noch sehr wohl erinnere, als ich mit Kapitain Cook zu Attowai war, und daß ich Tajo eine meiner Haarlocken geschenkt, ihm aber, der sich auch eine zum Andenken ausgebeten, dieselbe verweigert habe. Ich hatte dies längst vergessen. Er brachte mir ein Duzend Schweine, und eine Menge Matten und Zeuge zum Geschenk mit. Mit meinem Gegengeschenke war er nicht ganz zufrieden, es sey, meinte er, ansehnlich genug, indessen würde ihm eine einzige Flinte oder Pistole weit angenehmer gewesen seyn, als alles, was ich ihm gab. Ich entschuldigte mich damit, daß das Schiff mit allem, was darauf wäre, Sr. Majestät dem König Georg gehöre, daß ich also nichts davon weggeben dürfe. Da er wohl sahe, daß er keine Waffen bekommen würde, so bat er sich Kugeln und Pulver aus, die ich ihm aber, unter eben dem Vorwande, verweigerte. Er fand sich endlich darin, wurde wieder vergnügt, und stattete für das Empfangene seinen Dank ab, wobei er uns zugleich Komatihetis und Too's Begleitung nach Duchow empfahl, weil diese uns bei den dortigen Insulanern in mancher Hinsicht nützlich werden könnten. Er nahm Abschied, und fuhr, unter Begrüßung von vier Flintenschüssen, zum Chatham ab, wohin ihn Herr Puget begleitete. Hier empfing er vom Herrn Broughton noch einige Geschenke, und kehrte albann mit Herr Puget ans Ufer zurück, wo er alles Geschenke austrante, und unser Betragen gegen ihn sehr lobte.

Jetzt bat Herr Puget auch den Prinzen, mit ihm an Bord zu kommen, man schlug ihm aber seine Bitte ab, weil die beiden Herren, die als Geißel da geblieben waren, sich nahe ans Ufer begeben hatten, und man daher befürchtete, daß sie wieder mit an Bord zu kommen

suchen würden. Herr Puket benahm ihnen hierauf ihren Irrthum, stellte die Herren Manby und Sheriff wieder an ihre Plätze, und der Prinz mit seinem jungen Begleiter kamen mit großen Verlangen an Bord. Ich muß gestehen, daß mir das Neußere und das Benehmen des jungen Prinzen ausnehmend gefiel, obgleich er erst zwölf Jahr alt war. Er hatte eine sehr heitere Miene, war sehr gesprächig, und hatte überhaupt nicht das wilde und rohe, was bei seinen Begleitern nur zu sehr in die Augen fiel. Er schien zuerst etwas verlegen zu seyn, hing sich an mich, und begrüßte mich mehrmals nach Sitte des Landes durch Berührung der Nasen. Ich benahm ihm seine Schüchternheit bald durch einige kleine Geschenke, und zeigte ihm alle Theile des Schiffes. Seine Aufmerksamkeit war nicht, wie es bei Kindern von seinen Jahren gewöhnlich ist, auf Kleinigkeiten gerichtet, nur wichtige Gegenstände beschäftigten ihn, und seine Fragen verriethen mehr als mittelmäßige Klugheit. Er benahm sich äußerst anständig, ja er trieb seine Bescheidenheit so weit, daß er jedesmal, wenn er sich nach etwas erkundigte, oder dieses oder jenes thun wollte, den Kowbottom oder Williams, die zugegen waren, fragte, ob es auch schicklich und erlaubt sey? und ob wir nicht darüber böse seyn würden? Nach Tische beschenkte ich den Prinzen mit einer Sammlung aller Kostbarkeiten, die ich dem Enemoh verehrt hatte, nebst einigen andren Dingen, die ihm zu gefallen schienen, auch mit einer Quantität Rum, den diese Insulaner eben so lieben, als die Otaheiter. Auch seinem Freunde, und seinem Gefolge gab ich reichliche Geschenke, wodurch sie sehr überrascht wurden; unsern Landesleuten trugen wir auf, es allen Eingebornen zu sagen, daß sie unsre Freigebigkeit allein ihrem artigen Betragen zuzuschreiben hätten; und daß ich außer den gemachten Geschenken ihnen zum Beweise meiner Zufriedenheit auch ein Feuer-

wer  
voll  
brau  
er a  
laub  
hier  
ne u  
mach  
wir  
ihm,  
rend  
auf  
begle  
ter  
die  
sabe  
nicht  
stalt,  
an  
Prin  
hen  
wesen  
gefall  
chen  
war,  
zwei  
ständ  
die  
zu vo  
unsre  
auch  
von  
gefall  
dig m

werk geben würde, wenn sie bis Abend an Bord bleiben wollten. Tamihre entschuldigte sich, daß er nicht Gebrauch von unsrer Güte machen könne; vielleicht würde er aber wieder zurückkehren, wenn Enemoh es ihm erlauben wolle. Er bat mich hierauf, noch einige Tage hier zu verweilen, weil er auf einen Transport Schweine und Früchte warte, womit er mir ein Geschenk zu machen dächte. Da wir aber schon alle Geschäfte, weswegen wir gelandet waren, ausgerichtet hatten, so erklärten wir ihm, daß wir abfahren müßten, wenn wir während der Nacht guten Wind bekämen. Ich besuchte hierauf mit dem Prinzen den Chatham, und bald darauf begleitete ihn Herr Puget ans Ufer, wo man ihn unter Freundsbezeugungen über seine Rückkehr, und über die Geschenke, die er mitbrachte, empfing. Herr Puget sahe und hörte übrigens von den versprochenen Vorräthen nichts, auch machte die königliche Gesellschaft keine Anstalt, dem Feuerwerk beizuwohnen, deswegen kehrte er an Bord zurück. Als er eben abfuhr, entdeckte der Prinz, daß man das Feuerwerk auch vom Ufer aus sehen könne, und bat daher, daß wir auch ohne seine Anwesenheit die Sache ins Werk richten möchten. Ihm zu gefallen ließ ich denn auch einige Raketen und dergleichen steigen, worüber das Lanchzen am Ufer so groß war, daß wir es, ohngeachtet in einer Ferne von beinahe zwei Meilen, sehr deutlich hörten.

Ich würde sehr ungerecht seyn, wenn ich nicht gestände, daß die Nachrichten, die frühere Reisende über die Bewohner von Attowai gegeben haben, uns etwas zu voreilig schienen; die Ehrlichkeit dieser Leute übertraf unsre Erwartung sehr; doch konnten obige Nachrichten auch ihren Grund haben; denn es ist wahrscheinlich, daß von beiden Seiten Streitigkeiten und Beleidigungen vorgefallen sind, um so mehr, da sie der Sprache nicht kundig waren. Daß man aber auch mit den Eingebornen

nicht besonders gut umgegangen seyn mag, steht man daraus, daß sie Geiseln von uns verlangten, wenn sie zu uns kommen sollten; welches mir auf meinen vorigen Besuchen der Inseln dieses Ozeans nie vorgekommen war.

Die Insulaner wissen die Leute der verschiedenen Nationen, die sie besucht haben, sehr wohl von einander zu unterscheiden. Von den Engländern hatten sie die günstigste Meinung, und die Vorliebe des jungen Prinzen für alle Bewohner Großbritanniens war unbegrenzt und gewährte mir ungemein viel Vergnügen. Wenn diese Zuneigung des jungen Prinzen nicht abnehmen wird, so kann sie Engländern, die dorthin reisen, in der Folge von großem Nutzen seyn, um so mehr, da er mit der Zeit eine sehr ansehnliche Rolle in diesem Theile der Welt spielen wird. Seine Vorliebe für die Engländer legte er nicht allein durch die besondere Aufmerksamkeit, mit welcher er Nowbotow und seine Kammeraden behandelte, an den Tag, sondern auch dadurch, daß er den Titel König Georg angenommen hat; seine Bedienten durften ihn nie anders nennen, und auch uns gab er sein Mißfallen zu erkennen, wenn wir ihn Tamihre anredeten.

Außer den verschiedenen Handelsartikeln, womit ich diesen hoffnungsvollen Jüngling beschenkte, gab ich ihm noch einen Bock und eine Ziege, und zwei Gänse, die wahrscheinlich auch von zweierlei Geschlecht waren. Er besaß auch ein Schaf und einen Widder, die ihm Herr Colnett zurückgelassen hatte; diese hatten sich fortgepflanzt, die Lämmer waren aber unglücklicher Weise von einem Hunde todtgebissen. Wir haben Hoffnung, daß sie sich nochmals vermehren werden.

Die äußerliche Ehrfurcht, die man der königlichen Familie bezeigt, ist jetzt nicht besonders groß. Als ich mit Kapitain Cook diese Inseln besuchte, war das Nie-

bern  
Unfr  
förb  
sich  
ohng  
bewo  
bund  
ihn  
sen  
droh  
dach  
trau

segel  
zu  
besser  
wir

dem  
Weil

\*)  
m  
D  
f  
f  
g  
f  
g  
g  
m  
f  
a  
g

bertwerfen und Knien noch allgemein gebräuchlich; selbst Anführer, wenn sie gleich nicht von der ersten Klasse waren, forderten diese Ehrenbezeigung. Diesemal zeichnete sich der Prinz bloß dadurch aus, daß er eine Wache von ohngefähr dreißig Mann hatte, die mit eisernen Keulen bewaffnet waren, dreizehn Musketen in drei Bündel gebunden, und einige Tragkörbe mit Ammunition trugen, und ihn nebst der königlichen Gesellschaft allenthalben auf Reisen begleiteten. Man sagte es uns voraus, was dieser drohende Aufzug zu bedeuten habe, damit wir nicht Verdacht gegen sie schöpfen, und ihnen Feindseligkeiten zu trauen möchten.

Ohngefähr um drei Uhr Morgens (den 14ten März) segelten wir mit einem schönen Nordwinde auf Onchow zu, um dort, indeß die Verdecke des Chatham's ausgebessert wurden, Yamswurzeln \*) und andre Früchte, die wir bekommen könnten, an Bord zu nehmen.

Bei unsrer Ankunft zu Onchow ankerten wir an dem südlichen Theile der Insel, ohngefähr drei Viertel Meile vom Ufer. Nomatihiti wünschte, daß wir

§ 5

\*) *Dioscoria alata* Linn. Diese Pflanze wird in Ost- und Westindien, auf den Inseln der Südsee, selbst in Neuseeland wegen der schmackhaften und gesunden Wurzel sehr gebauet. Die Pflanze hat gegen einander überstehende herzförmige Blätter. Die Wurzel ist oft drei Fuß lang, an dreißig Pfund schwer, von der Dike einer Mannes Lende, mit schwarzer Rinde bedeckt, inwendig hat sie ein weißes oder röthliches, klebriges Fleisch, welches durchs Kochen mehlig wird; auch geröstet wird sie anstatt des Brods gebraucht. Geschabte Kokosnüsse, das Fleisch vom Fische, mit der Wurzel dieser Pflanze vermischt, und zu einen Brei gemacht, ist ein köstliches Essen für die Insulaner. Eine Varietät mit fast fingerförmigen Wurzeln, welche Rumph im Tom. 9. Tab. 121. abgebildet hat, wird häufig auf den Freundschaftsinseln gebauet, wie auch die auf der Tab. 122. abgebildete Art, mit schlangenförmiger Wurzel und weißlicher Rinde, die kaum ein Pfund schwer ist (S. Cook's letzte Reise). Auf allen diesen Inseln ist diese Wurzel unter den malaischen Namen Ufi oder Ubi sehr bekannt. D.

unsern Ankerplatz etwas mehr nach Westen genommen haben möchten, weil die Bewohner der Insel einen zu weiten Weg haben würden, um uns Vams und andre Produkte zu überbringen. Indes fand dieses nicht Statt; Freitags Nachmittags hatten wir schon einen großen Vorrath eingetauscht. Das Verdeck des Chatham's war jetzt fertig, wir setzten daher, um sechs Uhr Abends unsere Reise gemeinschaftlich nach der Nordwestküste von Amerika fort. Unsere zwei Landsleute und andre Freunde verließen uns hier, nachdem wir sie reichlich beschenkt hatten. Die Menge der Lebensmittel, die wir diesmal auf den Sandwichinseln bekommen hatten, war sehr gering. Ich lege dieses, aber keinesweges' der Armut derselben bei, sondern ich bin vielmehr überzeugt, daß wir alles im Ueberfluß hätten bekommen können, wenn wir uns hätten dazu verstehen wollen, mit Waffen und Ammunition zu tauschen. Durch das unzersehbliche Verfahren verschiedener Rauffahrtbeischiffe, die diese Inseln besucht haben, sind die Insulaner mit dem Feuegewehr so bekannt geworden, daß sie sich ihrer mit einer Geschicklichkeit bedienen, die einem Europäer Ehre machen würde. Ihre Begierde nach diesen zerstörenden Waffen ist wahrscheinlich noch dadurch vermehrt worden, daß Diana sein Emporschwingen vorzüglich den Feuegewehren zu verdanken hat, die er theils von China, theils von Kaufleuten bekommen hat.

Diese Wuth, ihre Produkte gegen Schießgewehre zu vertauschen, nimmt immer zu, so daß, wenn künftig die Schiffe nicht eine hinreichende Anzahl Gewehre zum Tausch mitbringen, es ihnen sehr schwer werden wird, Lebensmittel zu bekommen. Noch bedenklicher aber ist es, daß je mehrere Gewehre die Insulaner bekommen, desto häufiger werden sie auch verderbliche Anschläge gegen die ankommenden Schiffe machen, wie es schon mit Herrn Medea l's Schooner zu Dwhejhi des Fall gewesen ist.

schied  
Entd  
ist in  
gen t  
chen;  
so lan  
del m  
ihre  
fahren  
meine  
die T  
einfan  
lich g  
niß g  
jeder  
wenig  
den  
ger.

3  
merkte  
und v  
mea  
zwei  
meister  
Daß  
dieser  
daß id  
vorher  
sei fei  
verder  
G  
will id  
Amerik  
und M

Die Ursache der Veränderungen, welche in den verschiedenen Gouvernements dieser Inseln seit ihrer ersten Entdeckung von Kapitain Cook, Statt gefunden haben, ist in den unaufhörlichen inneren und auswärtigen Kriegen der ehrgeizigen und unternehmenden Anführer zu suchen; und dieses Uebel wird noch immer mehr steigen, so lange europäische Seefahrer, durch gewissenlosen Handel mit Waffen und Ammunition, Moralität und selbst ihre eigne Sicherheit der Gewinnsucht aufzuopfern fortfahren werden. Die Sterblichkeit scheint wirklich seit meinem ersten Besuche sehr zugenommen zu haben. Als die Discovery und Resolution sich zum erstenmale hier einfanden, war das Gedränge des Volkes außerordentlich groß; jetzt, da doch diesen Leuten das zum Bedürfnis geworden ist, was sie vorher gar nicht kannten, und jeder von ihnen bei Ankunft eines europäischen Schiffes wenigstens etwas von seinem Ueberflus zum Tausch auf den Markt bringt, war die Volksmenge weit geringer.

Zu Whytihiti, einem ziemlich großen Flecken, bemerkte ich, daß die Häuser nur wenig Bewohner hatten, und viele ganz verlassen da standen. Das Dorf Whymea hat, seit den Jahren 1778 und 1779, wenigstens um zwei Drittel in der Größe abgenommen, und wo sonst die meisten Häuser standen, waren jetzt große Grasplätze. Daß auswärtige Kriege und innere Unruhen die Ursachen dieser Verwüstungen sind, bestätigt noch der Umstand, daß ich zu Dwhyhi erfuhr, von allen Anführern, die ich vorher gekannt hatte, Tamaah-waha ausgenommen, sei keiner mehr am Leben, sondern alle wären in den verderblichen Kriegen auf dem Plage geblieben.

Ehe ich von den Sandwichinseln Abschied nehme, will ich noch etwas von den Vortheilen sagen, welche die Amerikaner von hier zu ziehen denken. Rowbottom und Williams erzählten mir, ihr Kapitain hielte sich

überzeugt, daß das Sandelholz einen vortrefflichen Handelszweig ausmachen müsse, weil es in Indien im außerordentlich hohen Preise sehe. Dieses Holz, welches hier in großer Menge zu haben ist, schien mit der Beschreibung des gelben Sandelholzes in Indien, wo es nach dem Gewichte verkauft wird, nicht übereinzukommen. Blätter und Blumen davon, die uns vielleicht angezeigt hätten, zu welcher Klasse diese Bäume gehörten, konnten wir uns in der Geschwindigkeit nicht verschaffen.

Von Perlen sah ich nur wenige; sie waren weiß, gelb und bleifarbig. Die weißen waren klein, unregelmäßig gebildet, und nicht besonders schön; die gelben und bleifarbigten hatten eine bessere Form, und sahen sehr gut aus. Herr Kenrick muß ohne Zweifel sehr viel Vertrauen auf diese Handelszweige setzen, sonst würde er nicht drei Menschen dazu halten, die er beständig besolden muß, und denen er, wenn sie mit Treue gegen ihn verfahren, noch überdies eine ansehnliche Belohnung versprochen hat. Uebrigens schien es, als ob er sehr pfläglich auf den Gedanken gekommen sey, diese Männer hier ans Land zu setzen; denn sie hatten merklichen Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen. Selbst die wenigen Kleider, die sie noch besaßen, waren abgetragen. Ich versah sie mit bessern Kleidungsstücken, so wie auch mit allerlei nöthigen Werkzeugen und Waaren, um ihnen ihre Lage angenehmer zu machen, und um, ihnen bei dem Volke, unter welchen sie doch mehrere Monate bleiben mußten, Ansehen zu verschaffen; auch wurden sie mit einigen Büchern, Dinte, Federn und Papier, nebst Gartensamereten, und einigen Drangen- und Zitronenablegern beschenkt.

Norbottom, der der gefitteteste schien, übergab ich einen Brief an den Befehlshaber unseß Vorrathsschiffes, dessen Ankunft täglich erwartet werden konnte, und einen andern an die Admiralität, worin ich ihr von unsrer Abreise von diesen Inseln, von der Beschaffenheit der Schiffe

den  
win  
gen

Dun

twich  
Dre  
ter  
niß,  
ten.  
Wet  
ung  
Me  
ser  
war  
wer  
Umf  
liche  
gefä  
ten  
ober  
dies



dem Befinden des Schiffvolks, von dem Wege, welchen wir hieher genommen, und was für Entdeckungen wir gemacht hatten, Nachricht gab.

### Drittes Kapitel.

Durchgang zur Küste von Amerika. — Das Land von Neuallibion wird gesehen. — Fahrt der Küste entlang. — Und in die vermeintliche Straße des Zula, wo sie antern.

Sonnabends den 17ten März verließen wir die Sandwichinseln; der Wind bließ frisch aus N. N. W. Unsr Breite war jetzt  $22^{\circ} 16'$ , die Länge  $199^{\circ} 17'$ . Das Wetter blieb beständig dunkel, so daß wir die Sonnenfinsterniß, die den 23sten März eintrat, nicht beobachten konnten. Nachher wurde die See sehr still, doch blieb das trübe Wetter. Den 7ten Apr. befanden wir uns in der Mitte einer ungeheuren Menge Quallen \*), von der Art, wie die *Medusa Billilia*, so, daß die Seefläche, so weit unser Horizont reichte, mit diesen Thieren so dicht bedeckt war, daß man keine Erbse hätte zwischen ihnen durchwerfen können. Die größten hatten nicht vier Zoll im Umfange, an jedem hing ein Wurm, von einer vortreflichen blauen Farbe, der einer Raupe ähnlich sahe, ohngefähr anderthalb Zoll lang, und dreiseitig. Der Rücken macht von den drei Seiten die breiteste aus. Der obere Theil des Körpers ist dicker, als der untere; an dieser ist eine Membrane befindlich, mit welcher er sich

\*) *Medusa* Linn. vermuthlich, *Med. Vellella*.

an die Meduse anhängt. Auf seinem Rücken vom Halse bis zum Schwanz stehen unzählige kleine ein achtel Zoll lange Fasern, oder dicke Haare, womit sich das Thier wahrscheinlich durchs Wasser hindurch arbeitet.

Seitdem wir das Land verlassen hatten, wurden wir täglich von einem oder zwei großen Vögeln (niemals mehreren) besucht; Herr Kenzies schoß einen, und wir fanden, daß es eine braune Albatrosse war, wie ich glaube, derselbe Vogel, der in großer Menge um Terra del Fuego anzutreffen ist, und den man gewöhnlich Mutter Carysgans nennt, weil er durch seinen weißen Rumpf, seinen Schwanz, u. s. w. einige Aehnlichkeit mit dem Sturmvogel hat, der Mutter Cary's Küchlein genannt wird. Auch diese Albatrosse hatte eine weiße Stelle, die ohngefähr ein Achtel Zoll breit, und zwei Zoll lang war, und sich in einer schiefen Richtung vom inneren Augenwinkel zum Halse erstreckt. Von der einen ausgebreiteten Flügelspitze bis zur andern maß er sieben Fuß, und vom äußerem Ende des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes drei Fuß.

Das Wetter blieb schön, und beinahe ganz ruhig, bis den roten April. Da wir einen mäßigen Südwind bekamen; beschloß ich, da wir so glücklich waren, daß die Schiffe mit einander segelten, bei einander zu bleiben, und auf die Küste von Neualbion loszugehen.

Verschiedene kleine Wallfische und Delfphine hatten wir seit einiger Zeit ums Schiff herum bemerkt; diesen Nachmittag spielte eine Gruppe von ohngefähr zwanzig Wallfischen nahe bei uns im Wasser; sie waren von der Ambostköpfigen und Spermacetiart. Wir rückten nun weiter nach Osten fort, und verlohren die Quallen nach und nach aus den Augen. Herr Johnson auf den Chatham, der sie genau untersucht hat, giebt folgende Beschreibung davon. „Diese kleinen Quallen haben eine eiförmige Gestalt, sind ganz platt, und ohngefähr andert-

ha  
die  
ber  
gr  
sen  
obe  
sen  
gä  
ho  
se  
bei  
we  
die  
stra  
Ea  
an  
als  
vor  
dre  
deu  
noch  
der  
We  
See  
an  
ten  
Die  
sand  
fern  
Bra  
die  
Neb

halb Zoll lang. Ihre untere Seite ist etwas konvax; die Ecken, die beinahe einen Viertel Zoll breit sind, haben eine blaue Farbe, die weiter nach innen in eine grüne übergeht. Die Substanz des Körpers ist an diesen Stellen viel dünner und durchsichtiger, als auf der obern Seite. Auf dem ebenen Theile der Oberfläche steht senkrecht eine sehr dünne Haut empor, die beinahe die ganze Länge des Rückens einnimmt, ohngefähr ein Zoll hoch ist, und das Segment eines Zirkels ausmacht. Diese Haut scheint die Stelle eines Segels zu vertreten; bei einigen stand sie aufgerichtet, bei andern lag sie, welches gewöhnlich des Morgens der Fall war. Ob dieses aber willkürlich, oder der Wirkung der Sonnenstrahlen zuzuschreiben ist, kann man nicht entscheiden. Lag die Haut nieder, so hingen die Thiere alle aneinander, verriethen keine Bewegung, und ihre Farbe schien alsdann dunkelgrün zu seyn.

Wald nach Mittage (den 17ten April) kamen wir vor einer Menge Treibholz, Seegras u. s. w. vorbei.

Viele Pelikane, Enten, Taucher, Puffins und andre Wasservögel flogen umher. Die Farbe des Wassers deutete an, daß wir bald Grund finden würden, und noch aus andern Umständen schlossen wir, daß Land in der Nähe seyn müsse; doch konnten wir, des trüben Wetters wegen, nicht weiter, als drei bis vier kleine Seemeilen weit in die Ferne sehen. Da uns sehr dars an gelegen war, noch vor Nacht Land zu sehen, so hielten wir uns, mit so vielen Segeln als möglich, nach Osten, und bekamen Nachmittags um vier Uhr, mit einer Tiefe von drei und funfzig Klafter, weichen, braunen, sandigen Grund. Hier entdeckten wir Land in einer Entfernung von ohngefähr zwei Meilen, woran sich die Brandung mit Gewalt brach. Wir bemerkten, daß sich die Küste von Nord nach S. O. ausbreitete. Regen und Nebel verhinderten uns, viel von diesem Theile der Küste

Neualbion's zu erkennen. Das Ufer erschien uns gerade und nicht gebrochen, mäßig hoch; nach hinten erhob sich das Land, und zeigte stattliche Waldungen; doch waren hievon einige Stellen ausgenommen, wo das Holz abgehauen zu seyn schien, und wo sich schöne grüne Plätze zeigten. Den folgenden Morgen um zehn Uhr wurde es heller, wir erblickten das Ufer gegen Nordost, und steuerten sogleich darauf zu. Das Wetter war äußerst angenehm. Bei Sonnenuntergang hatte das südlichste Land, so weit wir es sehen konnten, nach den Kompaß S. 55. D.; ein kleiner weißer Felsen, der einem Schiffe unter Segel nicht ungleich war, zeigte sich gegen Osten dicht am Ufer.

Am folgenden Morgen, den 19ten April, bekamen wir viele starke Seeströme von S. W. und ein so dicker Nebel überzog das Land, daß die Ufer kaum sichtbar waren. Unermesslich viele Walfische spielten um uns her, von denen die mehrsten zu der Gattung gehörten, die man in Grönland Finners\*) nennt. Gegen Mittag bekamen wir wieder aus Süden einen gemäßigten Wind, das Wetter blieb aber sehr dunkel.

Nachmittags kamen wir vor dem Cap Mendocino vorbei. Es besteht aus zwei hohen Vorgebirgen, ohngefähr 7 Meilen von einander; das südlichere, welches das höchste ist, liegt in der Breite  $40^{\circ} 19'$  in der Länge  $235 53'$ . Das ganze Vorgebirge ist das erhabenste am Seeufer dieses Theils von Neu-Albion. Seine Gebirge sind von ansehnlicher Höhe; sie gehen nicht senkrecht herab, sondern bestehen aus mehreren kleinern Bergen, die durch tiefe Klüfte von einander getrennt sind; in diesen wie auch auf den Bergen wachsen einige verkrüppelte Bäume. Die ganze Oberfläche war mit Pflanzen von dunkler grüner Farbe bedeckt; hin und wie-

\*) *Balaena physalus* Linn.

wieder zeigten sich Lagen von rother Klay-Erde. Am südlichen Kap ist die Küste beinahe grade und eben, und die Erhabenheit regelmäßig. Mit hundert zwanzig Klastern bekamen wir in der Entfernung von zwei bis fünf Meilen vom Ufer keinen Grund. Dies war überhaupt der Fall gewesen, seit wir die Küste zuerst zu Gesicht bekommen hatten; auch konnten wir weder Treibholz noch Wasservögel wahrnehmen, so wie auch nirgends einen Unterschied in der Farbe des Wassers; dieser Umstand verleitet einige von uns, zu vermuthen, daß eine Doffnung oder ein Fluß nach Süden (von unserm damaligen Stande aus) anzutreffen seyn müsse. Am Tage wurde das Wetter ungünstig, und wir bekamen mit 49 Klafter dunkelbraunen Sandgrund.

Obgleich das Land sich vom Ufer nur nach und nach erhebt, so zeigten sich doch im Innern des Landes Gebirge von ansehnlichem Umfange, von denen mehrere kleinere Berge mit ihren Thälern dem Auge eine Abwechslung von Gehölz, und so wie es schien, angebauetem Lande, darstellten; Häuser, Hütten, Rauch und andere Zeichen von Bewohnung konnten wir nicht entdecken. Abends zeigte sich Land, von ganz andrer Art; seine Ufer bestanden aus felsichten Abhängen, und unzählbaren kleinen Klippen und felsichten Inseln, die sich ohngefähr eine Meile weit in die See erstreckten. Der höchste Theil der in der Breite  $41^{\circ} 8'$ , und Länge  $236^{\circ} 5'$  lag, bekam den Namen die Felsen Spitze (Rocky point). Am folgenden Morgen setzten wir unsern Lauf längst der Küste fort. Als wir Rocky point gerade zur Seite hatten, veränderte sich plötzlich die Seefarbe des Wassers in die des Flußwassers, woraus wir schlossen, daß ein ansehnlicher Fluß oder mehrere, in der Nachbarschaft seyn müßten.

Ein frischer Südwind erlaubte jetzt, daß wir in der Entfernung von einer kleinen Seemeile vom Ufer segeln konnten. Es schien keine Doffnung zu haben, und war

überhaupt dem von unzähligen kleinen Felsen und Felseninseln umgebenen gleich, welchem wir Abends vorher vorbeisegelten. Gegen Mittag befanden wir uns wieder in seefarbigem Wasser. In dieser Lage war das am meistens südlich liegende Land nach dem Kompaß S. S. O.; das nächste Ufer N. O. vier Meilen entfernt; der am weitesten nördlich liegende Theil, der aus einer Gruppe von Felsen bestand, die am Ende einer großen Ebene sich befanden, war N. 15. W. Da, wo sich das niedrige ebene Land mit der hohen Felsenküste vereinigt, bildet sich eine seichte Bay, an deren Ende sich ein kleiner Hafen der Deffnung befand. Ich glaubte hier einen Ruheplatz finden zu können, aber die Menge der Brandungen des niedrigen Landes, die, wie wir vom Mast sehen konnten, theils dem Ufer entlang, theils abgerissen, in einiger Entfernung davon liegen, und ein Himmel, der sich eben so trübe zeigte, als vor dem letzteren Sturme, riefen uns davon abzustehen; wir bedienten uns daher des günstigen S. S. W. und fuhren in der Hoffnung, bald und einen zweckmäßigeren Platz zu finden, mit Untersuchung der Küste fort.

Wir suchten die äußersten Felsen zu umsegeln, und kamen um vier Uhr, in einer Entfernung von drei bis vier Meilen, vor ihnen vorbei, und erreichten nun die Nordseite des tiefen flachen Landes. Dieses Land bildet eine sehr in die Augen fallende Landspitze, der ich den Namen Point St. George gab; die sehr gefährliche Gruppe von Felsen, welche da ihren Anfang nimmt, nannte ich die Drachenfelsen. (Dragonrocks).

Die Ufer an der nördlichsten Seite der Bay steigen, wie die Küste derselben, an der Südseite der Georgspitze steil von der See in die Höhe, und sind mit bräunlichen Kräutern bedeckt, haben aber wenig Holz. Nordwärts von der Bay waren wir mit vielen kleinen Felsen und Felseninseln umgeben, die den schon erwähnten gleich wa-

ren.  
eine  
N. 1  
men  
wurd  
bei e  
Ufer  
Abhä  
fallen  
viel  
behol  
Sch  
no h  
wir  
nen  
Durch  
wir f  
eine  
mit  
Unter  
Ende  
ge se  
Namen  
te in  
dem  
uns r  
zwei  
versch  
als o  
feln  
längst  
Gewo

ren. Das niedrige Land von der Georgspitze läuft in eine sandige Bucht aus, von wo die Küste die Richtung N. 15 W. nimmt.

Da wir hier keine schickliche Lage fanden, so nahmen wir unsern Lauf der Küste entlang, bis es dunkel wurde.

Den folgenden Tag (24sten April) fuhren wir fort, bei einem günstigen S. O. und nebligtem Wetter die Ufer nordwärts zu untersuchen. Sie bestehen aus steilen Abhängen und tiefen Klüften, die gerade zu in die See fallen. Die Berge im Innern waren sehr hoch, und so viel wir durch unsre Fernröhre sehen konnten, ziemlich beholzt. Einige waren zwar kahl, doch befand sich kein Schnee auf ihnen, wie wir ihn auf denen des Kap Mendocino hin und wieder bemerkten. Noch Vormittags kamen wir vor einer Gruppe Felseninseln und einigen versunkenen Felsen, die eine Weile vom Ufer liegen, vorbei. Durch diese ward eine seichte Bay gebildet, in welche wir feuerten. Da der günstige Wind sich änderte, und eine Fluth uns ans Ufer trieb, so wurden wir genöthigt, mit 39 Klafter Tiefe, in schwarzem Schlamm Boden, die Anker zu werfen. Das am meisten nördlich liegende Ende des festen Landes, welches sich in eine keilförmige senkrechte Klippe endigt, unterschied ich durch den Namen Kap Drford.

Gleich nachdem wir geankert hatten, sahen wir Leute in einen Kahn auf unser Schiff zu kommen, die mit dem größten Zutrauen, und ohne weitere Einladung, sich uns näherten, und während des Nachmittags kamen noch zwei Kähne zur Discovery, und einige zum Chatham, von verschiedenen Seiten der sichtbaren Küste. Es schien uns, als ob die Bewohner dieser Küste sich in den kleinen Winzeln aufhalten, die durch einige in so großer Menge längst der Küste liegende größere Felseninseln vor der Gewalt der westlichen Ströme beschützt werden. — Die-

ses Volk zeichnet sich durch ein angenehmes und höfliches Betragen aus. Ihre Gesichter hatten nichts wildes, und ihre Züge trugen die europäischen Charakter. Die Haut war olivenfarbig, nach der Weise der Südseeländer punktiert, und trug Zeichen von Verletzungen, die sie bei Wanderungen in den Gehölzen bekommen haben mochten; doch waren einige von uns der Meinung, daß sie sich ihrer, nach Art der Bewohner von Van Duman's Land (S. Cook's letzte Reise) als Zierrathen bedienten. Sie waren von mittler Größe, (Keiner hatte über fünf Fuß sechs Zoll) schlank von Gliedern, und hatten wenige Ähnlichkeit mit dem Volke von Murka; mit deren Sprache sie auch gänzlich unbekannt zu seyn schienen. In ihren Nasen und Ohren befanden sich kleine Zierrathen von Knochen, ihr langes, schwarzes Haar war gekämmt, und hinten bei den mehrsten in einen Knoten zusammengeschlagen; bei einigen war dieser Knoten an der Stirn befestigt. Ihre Gewänder, durch welche sie beinahe ganz bedeckt waren, bestanden aus Fellen von Rehen, Bären, Füchsen und Flußottern; auch sahen wir einige Häute von jungen Seeottern. Ihre Kähne, die acht Personen fassen konnten, waren aus einem Baume grob gearbeitet, wie Tröge, und schienen für Seereisen sehr ungeschickt zu seyn. Man brachte uns einige unbedeutende Sachen zum Tausch, und verlangte angelegentlichst Eisen und Glas, Korallen dafür. Sie gingen sehr gewissenhaft zu Werke, vorzüglich in Ansehung dessen, was zuerst geboten wurde. Erbot sich einer mehr zu geben, so gaben sie durch Zeichen zu verstehen, daß der erste das geben möchte, was der andere geboten hatte, und damit war der Handel fertig. Von Geschenken schienen sie keinen Begriff zu haben; denn als ich ihnen einige Glasperlen, Münzen und Eisenwaaren überreichte, so waren sie gleich bereit, ihre Kleidungsstücke dafür zu geben, und erstaunten sehr, als ich sie ausschlug.

ein  
gen  
tere  
Ap  
See  
te  
lent  
betr  
bew  
das  
Bre  
in  
Die  
fer  
nord  
dige  
war  
wad  
von  
tem  
Ber  
Küf  
umh  
se  
entb  
mitt  
vor  
als  
vory  
steht  
Felfe  
Felfe  
fester



In dieser Lage blieben wir bis Mitternacht, da sich ein leichter Wind in S. S. D. erhob, der mit etwas Regen und trüben Wetter vergesellschaftet war. Wir lichteten die Anker, und richteten bei Tagesanbruch (25sten April) unsern Lauf um die Gruppe von Felsen in der Gegend von Kap Orford. Dieses Kap liegt in der Breite  $42^{\circ} 52'$ , in der Länge  $235^{\circ} 35'$  bildet eine sehr auffallende Spitze, und hat sowohl von Norden als von Süden betrachtet ein gleiches Ansehen; sie ist stark mit Holz bewachsen. Einige von uns waren der Meinung, es sey das Cap Blanco des Martin d'Aguijar; aber die Breite, in welcher es liegt, war sehr von der verschieden, in welcher, nach diesem Seefahrer, Kap Blanco liegt. Die felsigten Inseln, die wir dem Ufer entlang in so großer Menge getroffen hatten, hörten ohngefähr eine Meile nordwärts vom Kap Orford auf, und eine gerade sandige Bucht zeigte sich an ihrer Stelle; das innere Land war aber ansehnlich erhaben, und gut mit Bäumen bewachsen. Hin und wieder zeigten sich auch Stellen, die von Gebüsch frei waren, und das Ansehen von bebautem Lande hatten.

Da wir jetzt einen guten S. S. W. hatten, und das Wetter schön und angenehm war, so streiften wir an der Küste in einer Entfernung von ohngefähr vier Meilen umher; wir hofften untersuchen zu können, ob der große Fluß oder die Meerenge, die Martin d'Aguijar entdeckt haben will, wirklich da sey. Um drei Uhr Nachmittags kamen wir in der Entfernung von einer Meile vor einem Kap vorbei. Ob es gleich nicht so hervorragt, als Kap Orford, so fällt es doch sehr in die Augen, vorzüglich, wenn man es von Norden ansieht. Es besteht aus einem runden Hügel, der auf hohen senkrechten Felsen steht, von welchen einige weiß sind. Ueber diesen Felsenklippen ist es sehr gut beholzt, und steht mit dem festen Lande durch weit niedrigeres Land in Verbindung.

Hierin scheint es ganz Cook's Beschreibung vom Kap Gregory zu entsprechen, aber in der Lage kömmt es nicht mit diesem überein. Eine Meile nordwärts hören die Felsentklippen auf, und eine dichte weiße sandige Bucht fängt an, die sich acht Meilen längst dem Ufer erstreckt, ohne sich sichtbar zu erhöhen. Dieser Bucht segelten wir in einer Entfernung von drei bis fünf Meilen entlang, entdeckten aber keine Hervorragungen oder einen Eingang in dieselbe. Dies bewog mich, die genannte Spitze für das Kap Gregory des Kap Cook, und auch für das Kap Blanco des d'Aguiar zu halten, wenn anders letzterer Land hier herum sahe. Das Land, welches Kapitain Cook südwärts vom Kap Gregory gesehen hatte, und ihm zu Folge beinahe der Lage von Kap Blanco entsprechen soll, muß eins von den innern Gebirgen gewesen seyn, welche gegen Süden vom Kap Gregory eine ansehnliche Höhe haben. Das Land nahe am Seeufer, vorzüglich in der Nachbarschaft des Kap Orford liegt viel zu niedrig, als das Kapitain Cook es in der Entfernung, in welcher es davon war, hätte sehen können; wahrscheinlich hat auch das außerordentliche schlechte Wetter ihn und seine Offiziere verleitet, den blendend weißen Sand am Seeufer für Schnee anzusehen. Auch uns würde es so geschienen haben, wenn wir nicht die vielen grünen Büume gesehen hatten, und das Thermometer bei unsrer Ankunft an der Küste nicht auf 59 und 60 gestanden hätte. Im Winter ist also ein solcher Irrthum sehr verzeihlich.

Den folgenden Morgen (26sten April) segelten wir längst der Küste. Wegen der Dunkelheit der Atmosphäre konnten wir vom innern Lande nicht viel sehen. Wir verlohren die Sandbuchten und niedrigen Ufer wieder aus dem Gesichte, und statt ihrer zeigte sich jetzt eine gerade dichte Küste, die aus steilen, rauhen Felsen bestand, welche beinahe senkrecht in die See fielen; das

Land  
nur  
vor  
vor  
jetzt  
Vor  
Coo  
Beo  
Läng  
tung  
vom  
ther  
ist,  
licher  
ger  
gerer

Küste  
hoffte  
uns

gesch  
zu er  
wir  
weiter  
wärts  
ge bi  
es w  
gen,  
schre

Nich  
vor  
welch  
gerif

Land selbst war gebirgigt, bildete viele Klüfte, und war nur dünn mit Holz bedeckt. Um acht Uhr kamen wir vor dem einzigen hervorragenden Theil des Kap Gregory vorbei. An diesen Felsen brachen sich die Wellen, die jetzt sehr hoch liefen, mit ungeheurer Gewalt. Dieses Vorgebirge, glaube ich, ist dasjenige, welches Kapitain Cook das Perpetua Vorgebirge nennt. Nach unsern Beobachtungen lag es in  $44^{\circ} 12'$  Breite, und  $236^{\circ} 5'$  Länge. Von hier nimmt die Küste eine nördliche Richtung; wir strichen längst daran innerhalb drei Meilen vom Ufer. Nachmittags kamen wir vor Kap Foulweather vorbei, welches ein in die Augen fallendes Gebirge ist, und ein sonderbares Ansehen hat. Ein hoher rundlicher Felsen fällt jählings in die See; ein merkwürdiger Tafelberg liegt von ihm nach Norden, und ein niedrigerer rundlicher nach Süden.

Gegen Sonnenuntergang bekamen wir den Theil der Küste zu Gesichte, den H. Mearns gesehen hat. Wir hofften hier einen Eingang oder Hafen zu finden, fanden uns aber, als wir näher kamen, getäuscht.

Die Nacht wurde, wie es seit einiger Zeit immer geschehen war, damit hingbracht, uns in unsrer Lage zu erhalten. Bei Tagesanbruch (27sten April) setzten wir mit günstigem Wetter unsre Untersuchungen am Ufer weiter fort. Kap Look's out lag nach dem Kompaß ostwärts ohngefähr zwei Meilen entfernt. Dieses Vorgebirge bildet bloß eine hervorragende kleine Spitze, doch ist es wegen der vier Felsen merkwürdig, die neben ihm liegen, und von denen einer, wie Herr Mearns ihn beschreibt, durchbohrt ist.

Von Kap Look's out nimmt die Küste ohngefähr die Richtung N. 8 W. Man sieht hier eine Abwechselung von kleinern und größern Hügeln nahe am Seeufer, in welchem sich einige kleine Sandbuchten befinden, mit abgerissenen Inseln, die ohngefähr eine Meile vom Lande

liegen. Weiter nach innen ist das Land von ansehnlicher Höhe und stark beholzt. Gegen Mittag kamen wir zu einer Spitze, die aus einer Gruppe von Felsen besteht, die mächtig hoch sind, und in die See hineinhängen. Sie sind unfruchtbar nahe an der See, auf den Gipfeln dünne mit Holz bewachsen.

Wir setzten jetzt unsern Lauf nach N. W. fort, und bekamen bald Land zu sehen, das eine fruchtbare Landschaft darstellte, deren Schönheit durch das vortreffliche Wetter noch um vieles erhöht war. Der mehr nach innen liegende Theil war etwas erhoben, mit vielen Hügeln, die sich in eine Sandbucht verlohren, bis ans Ufer. Das ganze Land hatte das Ansehen eines fortlaufenden Waldes, der sich so weit nordwärts erstreckte, als das Auge reichen konnte. Ich wünschte sehr, hier in der Nachbarschaft eines so fruchtbaren Landes einen Hafen aufzufinden, aber die Klippen, die an der Sandbucht waren, und sich drei bis vier Meilen in die See erstreckten, schienen das Landen unmöglich zu machen.

Den folgenden Morgen (28sten April) hielten wir uns nordwärts, ohngefähr eine Meile vom Lande, das nun eine beinahe nördliche Richtung nahm, und kamen vor einer Spitze vorbei, die in der Breite  $47^{\circ} 22'$  Länge  $235^{\circ} 58\frac{1}{2}$  liegt, und der ich den Namen Grevillespitze gab, von wo die Küste ihre Richtung N. N. W. nimmt.

Wir setzten unsern Lauf nordwärts weiter fort. Die Küste fing jetzt an höher zu werden. Die Ufer, vor denen wir Morgens vorbei segelten, waren in einiger Hinsicht, von allen, die wir bis jetzt gesehen hatten, verschieden. Sie bestanden aus niedrigen Klippen, die sich auf einer Bucht von Sand und kleinen Steinen senkrecht erhoben, und hatten viele abgerissene Felsen von verschiedenen romantischen Formen in ihrer Nähe.

Gegen Mittag bekamen wir Land zu sehen, welches wir für dasjenige hielten, dem Herrn Barclay den

Nan  
liege  
dem  
beob  
im 1  
zu se  
feln.  
bion  
wohn  
Drso

nehm  
lästig  
verfa  
die,  
und  
ergie  
nug.  
Hafe  
welch  
nur  
die  
als

erhob  
vier  
der  
schen  
das,  
steckt  
Um  
fes t  
schon  
Befe  
nicht

Namen Destruction-Insel gegeben hat. Diese Insel liegt in der Breite  $47^{\circ} 37'$ , Länge  $235^{\circ} 49'$ , und ist von dem abgerissenen Lande, was bis jetzt an dieser Küste beobachtet ist, das größte. Sie hat ohngefähr eine Meile im Umfange, ist niedrig, und scheint äußerst unfruchtbar zu seyn. Wir sahen einige Kanots in der Nähe der Inseln. An der ganzen weitläufigen Küste von Neu-Albion hatten wir keine Einwohner oder Zeichen der Besohnung bemerkt, ausgenommen südwärts vom Kap Drford und hier.

Die Heiterkeit des Wetters war zwar sehr angenehm, doch war sie uns wegen Mangel an Wind sehr lästig, weil wir nur langsam vorrücken konnten. Die verschiedenen großen Ströme und geräumigen Eingänge die, nach mehreren Beschreibungen, sich zwischen den 40sten und 48sten Grad nördlicher Breite in den stillen Ocean ergießen sollen, waren nur kleine Flüsse, die nicht Raum genug für unsre Schiffe hatten, und Bays, die nicht zu Hafen gebraucht werden konnten, ausgenommen eine, welcher Herr Dalrymple Erwähnung thut; diese konnte nur zehn Meilen von uns entfernt seyn, und eine andre, die Herr Nears und andere besucht haben, nicht mehr als zwanzig Meilen.

Sonntags Morgens (den 29sten April) um drei Uhr erhob sich zu unsrer großen Freude ein guter Wind. Um vier Uhr wurde ein Segel in Westen entdeckt, das in der Nähe des Ufers stand. Dies war uns sehr überraschend, da uns seit sechs Monaten kein anderes Schiff, als das, welches uns begleitet, zu Gesicht gekommen war. Es steckte bald die Amerikanische Flagge auf, und feuerte; Um sechs Uhr kamen wir zu ihm. Der Name des Schiffes war Columbia, es gehörte nach Boston, von wo es schon neunzehn Monate abwesend gewesen war, und sein Befehlshaber war Herr Rob. Gray. Ich zweifelte nicht, daß dieser derselbe sey, der die Schaluppe Was-

hington kommandirt hatte, und schickte daher die Herren Puger und Menzies an Bord des Schiffes, um Nachrichten einzuziehen, die uns in unsern künftigen Verhandlungen von Nutzen seyn könnten. — Während ihrer Abwesenheit beobachteten wir einen Berg, der alle andern, die wir an der Küste von Neu-Hion gesehen hatten, übertraf. Sein Gipfel ist ununterbrochen mit Schnee bedeckt, und bildet eine zierliche doppelte Gabel. Wir hielten ihn einstimmig für den Olympus des Herrn Mesars; denn, obgleich die Breite, in welcher er liegen soll, nicht zuzutreffen scheint, so war er doch der einzige hohe Berg auf dem Theile der Küste, welchen er besucht hatte.

Als das Boot wieder zurückkam, so erfuhren wir, daß unsre Vermuthung richtig gewesen. Es war wirklich merkwürdig, daß wir, als wir uns beim Eingange in die inländische See näherten, gerade denselben Mann treffen mußten, der, wie angegeben ist, ihn durchsegelt hatte. Sein Bericht wich aber von dem, der in England gemacht ist, wesentlich ab. Herr Gray war nicht wenig in Erstaunen gesetzt, als man ihm anzeigte, daß seine Autorität angeführt sey, und daß man den Weg ausspunktirt habe, welchen er in der Schaluppe Washington gemacht haben sollte. Er versicherte den Offizier, daß er nur funfzig Meilen in die Meerenge, von der die Rede sey, eingedrungen wäre, in eine N. O. Richtung, und daß er von den Eingebornen gehört habe, die Doffnung dehne sich weit nach Norden aus. Weiter habe er sich in Ansehung der inländischen See nicht unterrichten können, und habe den halben Weg wieder in den Djean zurückgenommen.

Der Eingang, glaube er, sei der nehmliche, den de Juca entdeckt habe. Den letzten Winter habe er in Port Cox, oder wie ihn die Eingebornen nannten, Clayquot, zugebracht, und ihn erst seit einiger Zeit verlassen.

Hier  
nisch  
er ha  
Gra  
gesuch  
naß z  
nem  
te an  
früh  
lang  
dieser  
des C  
nigte  
sehen,  
nirgen  
ohne  
achtet  
befund  
len v  
an de  
frisch  
gleite  
Nuge  
Segel  
Gegen  
den d  
scheide  
leiden  
Dal  
S  
sel un  
Juca  
erheb  
ten C

Hier habe der Befehlshaber dieses Distrikts, Wicananish, einen Plan ausgedacht, sein Schiff zu kapern; er habe einen Eingebornen von Dwheyhi, den Herrn Gray bei sich hatte, durch Bestechung dahin zu bringen gesucht, die Zündpfannen aller Schießgewehre an Bord naß zu machen, worauf er dann die Mannschaft mit einem Haufen Indianer, die schon versammelt waren, hatte angreifen wollen; glücklicher Weise sey sein Plan früh genug entdeckt worden.

Wir setzten unsern Lauf nordwärts der Küste entlang weiter fort. Viele Klippen zeigten sich hier. In dieser Gegend erblickten wir deutlich die südliche Spitze des Einganges in de Fucas Meerenge. Die dicke regnigte Atmosphäre ließ uns wenig mehr von der Küste sehen, als daß sie fest und dicht sey; doch entdeckten wir nirgends eine Oeffnung ins Meer des innern Landes, und ohne die geringste Spur von einem sichern Hafen, ohngeachtet die Erdbeschreibungen mehrere anzugeben für gut befunden haben. — Wir waren jetzt zwei bis drei Meilen vom Ufer, und bekamen mehrere Dörfer zu Gesicht, die an demselben zerstreut umher lagen; der Wind bließ frisch von N. S. D. und ein dickes regnigtes Wetter begleitete ihn; wir machten uns dieser Gelegenheit zu Nutze, in dem Eingang hineinzufahren, und zogen die Segel ein, damit der Chatham uns vorkommen könne. Gegen Mittag erreichten wir seinen südlichen Eingang, den die Eingebornen durch den Namen Classet unterscheiden. Von Ebbe und Fluth hatten wir nicht viel zu leiden. Den Pinnadefelsen, den die Herren Nears und Dalrymple beschreiben, sahen wir auch nicht.

Wir folgten dem Chatham zwischen Tatche's Insel und dem Felsen der vermeintlichen Meerenge von de Fuca entlang. Dieser Felsen, der sich vom Wasser aus erhebt, und an welchen sich die Strömung mit der größten Gewalt bricht, nannte ich Duncan's Felsen. Er liegt

nach seiner Beschreibung ohngefähr N. 20 D. beinahe eine halbe Meile von Tatische's Insel, und bildet einen allem Anscheine nach sichern Durchgang. Die Insel Tatische hat eine längliche Gestalt, eine halbe Meile im Umfange, und hat das Ansehen der Fruchtbarkeit, doch keine Bäume. An der östlichen Seite ist ein kleiner Bay, der die Insel beinahe in zwei Theile theilt. Der obere Theil des Felsen im Mittelpunkte der Bay sahe aus, als ob er durch Kunst zur Beschützung des hier befindlichen Dorfes getrennt sey. Er hat Verbindung von Felsen zu Felsen über die Häuser des Dorfes durch eine Brücke oder festen Weg, auf welchen wir die Einwohner hin und her gehen sahen.

Vom nordwestlichen Theile der Tatische-Insel nimmt die Küste eine südliche Richtung. Hier sah ich mich außs genaueste nach der Spitze um, die Kapitain Cook durch den Namen Cape Flattery unterschieden hat, bekam aber, wegen der verschiednen angegebenen Breite, keine genauere Aufklärung. Eine seichte Bay breitet sich übrigens ohngefähr drei Meilen südlich von Classet aus, und geht eine Strecke lang von der Linie die Küste ab. Die Grundfläche der Berge im Innern, die tiefe Schluchten bilden, scheint in der Ferne einen sichern Hafen zu versprechen; kommt man näher, so sieht man, daß das Ganze durch eine sandige Bucht in Verbindung steht. Dies ist wahrscheinlich die Bay, in welcher die Resolution und Discovery standen, und Classet mit einer dabei liegenden Insel die Spitze, die Kapitain Cook Cape Flattery nannte.

Wir kamen bald dem Dorfe Classet vorbei, das ohngefähr zwei Meilen innerhalb des Raps liegt, und groß und volkreich zu seyn scheint. Einige der Bewohner besuchten uns, und benahmen sich mit sehr vieler Höflichkeit; sie baten um Erlaubniß, zu uns an Bord kommen zu dürfen. Wir machten ihnen einige Geschenke, als

Bewo  
baten  
sehr  
mit  
ten,  
richte  
zweck  
gehob  
Gesta  
liche  
vorzü  
statt  
hatten  
Waffe  
sie. di  
hemer  
sen h  
wesen  
statt  
sollen  
nicht



Beweise unsrer Freundschaft, da sie uns dann dringend baten, ihr Dorf zu besuchen. Da aber der Ankerplatz sehr offen war, und ich einen Hafen wünschte, wo wir mit Bequemlichkeit verschiedene Geschäfte verrichten könnten, so schlug ich ihre freundliche Einladung aus; und richtete meinen Lauf nach dem Eingang, wo wir bald eine zweckmäßige Station hoffen durften. Die wenigen Eingebornen, die wir hier sahen, hatten in Ansehung ihrer Gestalt, ihres Benehmens und ihrer Kleidung, große Ähnlichkeit mit dem Volke von Nutka. Ihre Zierrathen, vorzüglich die in der Nase, waren etwas verschieden; statt des halben Mondes, den jene in der Nase haben, hatten diese ein gerades Stück Knochen. Ihre Kähne, Waffen und Geräthschaften waren dieselben; auch redeten sie dieselbe Sprache.

Nicht weit von Satche's Inseln war ein Felsen bemerkt worden, den man für de Fuca's Pinnade-Felsen hielt. Er war aber nur einige Minuten sichtbar gewesen, weil er sich am Ufer des festen Landes befand, statt daß er am Eingange in die Meerenge hätte liegen sollen. Auch kam er mit dem, der so beschrieben ist, nicht überein.

### Viertes Kapitel.

Fahrt die Straße weiter hinauf. — Anker bei Neu-Dungenoh. — Bemerkungen über die Küste von Neu-Albion. — Ankunft im Discovern-Hafen. — Boot, Farthen. — Wer lassen den Discovern-Hafen.

Montag Morgens den 30sten April erhob sich ein sanfter Wind aus N. W.; wir bekamen helles, angenehmes Wetter, so daß wir die berühmte Einfarth deutlich sehen konnten; die südlichen Ufer breiten sich von N. 83. W. nach O. aus, die nördlichen von N. 68. W. nach N. 73 D. Die nächste Spitze war drei Meilen entfernt. Wir lichtereten die Anker bei günstigem Winde, und steuerten nach Osten längst der südlichen Küste, ohngefähr zwei Meilen davon entfernt. Die Ufer an beiden Seiten der Meerenge sind mäßig erhaben. Das südliche Ufer der Einfarth besteht aus niedrigen, Sandfelsen. Von den Gipfeln dieser Felsen erhebt sich das Land noch etwas mehr, und ist mit Nadelholz besetzt. Der Wald dehnt sich weit aus, bis er felsige Berge erreicht, deren unfruchtbare Seiten nur mit einzelnen Bäumen besetzt, die Gipfel aber mit Schnee bedeckt sind. Das nördliche Ufer war nicht ganz so hoch; es erhob sich von der Seeseite allmählig zu den Gipfeln der Berge, die weniger mit Schnee bedeckt waren.

Da Wind und Wetter so äußerst günstig waren, so fuhren wir mit großer Schnelligkeit am Ufer hin. Um

fünf  
dige  
hinal  
was  
sicher  
Zeit  
in die  
konnt  
sich  
aber  
I  
Spitze  
Signa  
Anker  
schlam  
die sel  
nale h  
W  
aus,  
waren  
Doch  
Landes  
vom  
weiter  
entdeck  
fer.  
zeigte  
Seetü  
Desnu  
häute  
Einen  
die S  
I  
sich,

fünf Uhr Nachmittags zeigte sich eine lange niedrige, sandige Landspitze, die von den felsigten Ufern in die See hinab ging, hinter ihr eine gut beschützte Bay, und etwas südsüdlich davon eine Oeffnung ins Land, die einen sichern und geräumigen Hasen versprach. Um dieselbe Zeit erblickten wir einen hohen felsigten Berg, der sich in die Wolken erhob. Er war, so weit wir ihn sehen konnten, mit Schnee bedeckt, und südlich von ihm befand sich eine lange Kette von andern mit Schnee bedeckten aber minder hohen Bergen.

Da meine Absicht war, zu Nachts unter der niedrigen Spitze zu ankern, so wurden dem Chatham die nöthigen Signale gegeben, und um sieben Uhr warfen wir unsre Anker mit vierzehn Klafter Wasser in einen sandigen schlammigten Boden. Der niedrigen, sandigen Spitze, die sehr viel Aehnlichkeit mit Dungeness im brittischen Kanale hat, gab ich den Namen Neu-Dungeness.

Von dieser Stellung nahmen sich die Ufer eben so aus, wie die, vor welchen wir Morgens vorbeigekommen waren; sie bildeten einen zusammenhängenden Wald. Doch waren die mit Schnee bedeckten Berge des innern Landes nicht so hoch und felsigt, auch waren sie weiter vom Seeufer entfernt. Wir erblickten hier wieder in weiter Entfernung den hohen Berg, welcher Nachmittags entdeckt war; ich gab ihm den Namen Mount-Baker. Nicht weit von uns, an der Südseite des Bays, zeigte sich ein kleines Dorf.

Es ist wirklich merkwürdig, daß an einer so großen Senküste bis jetzt sich nirgends der kleinste Schein einer Oeffnung in den Ufern gezeigt hatte, von welcher man hätte Schutz erwarten können; die ganze Küste bildete einen festen, dichten und beinahe geraden Strich gegen die See.

Der Fluß, dessen Herr Gray erwähnt hat, sollte sich, nach der von ihm angegebene Breite, in der Bay

südlich von Kap Disappointment befinden. Wir kamen hier den 27sten vorbei, aber ich sah sogleich ein, daß, wenn sich hier ein Fluß finden sollte, er sehr verwickelt, und Schiffen von unsrer Last unzugänglich seyn müsse.

Ich bin überzeugt, daß wir keiner sichern Deffnung oder Hafen an dieser Küste vom Kap Mendocino bis zum Vorgebirge von Classet vorbeigesegelt sind, die Erdbeschreiber mögen derer so viele angeben, wie sie wollen. Nachdem die Träume von dem südlichen festen Lande (von welchen die Incas von Peru ihren Ursprung genommen haben sollen) verschwunden sind; hat man die vermeintlichen Entdeckungen des De Fuca und De Fonte wieder angewandt, um das Daseyn eines nordwestlichen Weges oder Durchgangs zu bestätigen. Einer der neuern Kauffahrer hat den Gedanken gehabt, daß noch weiter nach Norden die Deffnung zu treffen sey, in welche de Fuca hineingefahren wäre. Sollte nun vielleicht weiter nordwärts eine Deffnung aufgefunden werden, die nach einer nordwestlichen Durchfarth führt, so wird das Verdienst dieser Entdeckung sicher dem de Fuca, de Fonte oder einem andern Lieblingsseefahrer dieser Stubenphilosophen zugeschrieben werden.

Am ersten May hatten wir das schönste Wetter, und dies gab uns Hofnung, wegen des gebrochnen Ansehens der Küste bald einen sichern und bequemen Hafen zu finden. Herr Whidbey wurde in einem Kutter abgeschickt, zu suchen, und frisches Wasser aufzusuchen.

Das äußere Ansehen einiger Hütten ließ vermuthen, daß sie von den Einwohnern nur periodisch bewohnt würden. Wir konnten ohne Ferngläser sehen, daß sie wesentlich von den Wohnungen aller andern amerikanischen Indianer, die wir bisher gefunden hatten, verschieden waren; sie bestanden bloß aus ein Paar Matten, die über kreuzweis gestellte Stäbe gelegt waren. Da hingegen die, welche

wel  
fern  
ber  
bem  
gält  
solch  
lich,  
dem  
lang  
ten  
Zwei  
krieg  
zur

drei  
der  
nahe  
Spur  
feiner  
sich  
nen

und  
vision  
weg,  
ren,  
mit  
so sch  
konnt  
dichte

selbst  
wir e  
der  
hen  
Da

welche wir Tages vorher, in zwei oder drei kleinen Dörfern östlich von Classet, gesehen hatten, ganz nach Art der Häuser zu Nutka gebauet waren. Die Einwohner bemerkten uns, wie es schien, mit der größten Gleichgültigkeit, und fuhren fort zu fischen, gleichsam als ob solche Fahrzeuge, wie die unsrigen, ihnen ganz gewöhnlich, und ihrer Aufmerksamkeit unwürdig wären. Auf dem niedrigen Lande von Neu-Dungness waren viele sehr lange Stangen wie Flaggenstangen aufgerichtet, die unten durch kleine Querbölzer unterstützt waren. Ohne Zweifel waren sie entweder zu einem religiösen, oder kriegerischen Zwecke da, welches wir künftigen Reisenden zur Untersuchung überließen.

Heer Whidbey fand dicht am Ufer von zehn bis drei Klafter Wasser. Er landete an dem oberen Theil der Bay, konnte aber kein Wasser finden, auch am Ufer nahe bei den Wohnungen der Indianer konnte er keine Spur davon entdecken. Die Eingebornen blieben bei seiner Annäherung sitzen, fuhren fort zu fischen, ohne sich um seinen Kutter mehr als um eins von ihren Kähnen zu bekümmern.

Ich ließ jetzt den Kutter des Chathams mit dem Daul und Cutter des Discovery bewaffnen, und alle mit Provision für einen Tag versehen; mit diesen fuhren wir weg, um die zwei Oeffnungen, die uns am nächsten waren, zu untersuchen. Wir fanden die Oberfläche der See mit Wasservögeln verschiedener Art bedeckt, sie waren aber so scheu, daß wir sie mit unsern Flinten nicht erreichen konnten. Die erste Oeffnung nach S. D. hatte ein dichtes festes Ufer.

Als wir am westlichen Ende landeten, und die daselbst befindliche Anhöhe erstiegen hatten, so übersahen wir eine Landschaft, die so bezaubernd schön war, daß ihr der vollendetste Lustgarten in Europa bei weitem nachsehen müßte. Von dieser Anhöhe sahen wir deutlich, daß

Vancouver's Reise. 2

das Land, wie wir vermuthet hatten, eine Insel sey. Der Gipfel derselben war eine fast wagerechte Ebene; mit hohem Grase, und einem Ueberflusse der schönsten Blumen geschmückt. Nordwärts war ein junger Wald von Fichten, und Gebüsche verschiedner Art, die dahin gepflanzt zu seyn schienen, diese entzückende Wiese vor bösem N. W. Winde zu beschützen; sie war hie und da mit Bäumen so besetzt, daß der sinnreichste Erfinder einer Lustanlage nichts schöneres hätte erdenken können. Wir standen da, bewunderten die schöne Mannichfaltigkeit der Natur, und sammleten Johannisbeeren und Rosen. Wir warfen unsre Blicke aufs Ufer, und sahen mit Vergnügen, daß es sehr gebrochen war, und, wie es schien, viele schiffbare Einfahrten bildete. Die, welche wir jetzt vor uns hatten, war nicht so geräumig, als es von den Schiffen aus geschienen hatte; doch zweifelten wir nicht, daß sie hinlänglich sicher, und zu unsern Absichten bequem seyn würde. Wir untersuchten es, und fanden seinen Eingang ohngefähr eine Meile weit, und frei vor Klippen. Die Ufer des Hafens waren mäßig hoch; seine westliche Seite, die durch eine mit Schnee bedeckte Felsenkette begränzt war, hing, wie es mir schien, mit dem Berge zusammen, den wir für den Olymp hielten. Um diesen Hafen für den schönsten ausgeben zu können, fehlte nichts, als daß wir das fänden, weshalb wir ausgefahren waren, und wirklich stieß ich auch, als ich beinahe daran verzweifelte, auf einen schönen Wasserstrom. Der Zweck unsrer kleinen Reise war jetzt aufs vollkommenste erreicht, wir kehrten vergnügt an Bord zurück, wo wir um Mitternacht ankamen.

Während meiner Abwesenheit hatten einige der Eingebornen mit den Unrigen auf eine sehr höfliche und freundliche Art Handel geschlossen. Sie schienen die Nutzfache Sprache nicht zu verstehen, denn diejenigen unsrer Leute, welche dieselbe etwas verstanden, konnten sich nicht dadurch verständlich machen.

wir  
entd  
Sch  
Mee  
kann  
der  
noch  
Natu  
gen  
Theil  
gränz  
Zwisc  
das  
schön  
Ausfi  
ließen  
sucht  
Vor  
bei, u  
I  
nothw  
ins G  
gehind  
genüb  
nahe  
Ich g  
verrho  
den o  
dieses  
sich au  
Landes  
schen  
gemach  
so geg

Morgens den 2ten Mat, hatten wir guten Wind, wir steckten also zu den Hafen, den wir Tags vorher entdeckt hatten. Das angenehme Wetter erhob noch die Schönheit der Scene vor uns; auch die Oberfläche des Meers war vollkommen eben. Da ich gar nicht glauben kann, daß diese Naturschönheiten zum Theil ein Werk der Menschenhände seyn können, so muß ich sagen, daß noch nie ein unkultivirtes Land entdeckt worden ist, dem die Natur so günstig gewesen, als diesem. Das Land gegen N. W. schien sehr gebrochen zu seyn; der östliche Theil war durch ein mit Schnee bedecktes Gebirge begrenzt, auf welchem der Baker'sberg sich deutlich zeigte. Zwischen uns und der Reihe beschneiter Berge wurde das Land allmählig höher, und war mit einer Menge schöner Waldbäume besetzt, die aber keinesweges die Aussicht benahmen, sondern Plätze zwischen sich offen ließen, welche, wie die schöne Insel, die wir gestern besucht hatten, durch Kunst verändert zu seyn schienen. Vor einem dieser reizenden Plätze kamen wir nahe vorbei, und sahen Nehe, oder ähnliche Thiere, im Ueberfluß.

Das reizende Gewälde vor unsern Augen mußte uns nothwendig allerlei angenehme Gegenden in Altengland ins Gedächtniß zurückrufen. Wir setzten unsern Weg ungehindert fort, und kamen gegen Mittag den Strom gegenüber, der sich seines Wassers vom westlichen Ufer beinahe fünf Meilen vom Eingange des Hafens entledigt. Ich gab ihm nach unserm Schiffe den Namen Discoveryhafen. Hier anferten wir in einem schlammigen Boden ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer. Der Eingang dieses Hafens hat niedrige hervorragende Landspitzen, die sich auf jeder Seite von hohen Felsen bedeckt und Landes ausbreiten. Wäre der Plan zu diesem künstlichen Werke der Natur von dem geschicktesten Ingenieur gemacht worden, so hätte es zur Beschützung des Hafens so gegen die Nordwinde so wohl als auch gegen Wellen

wenn es gut befestigt würde, nicht zweckmäßiger angelegt werden können. Ich gab ihm daher den Namen Schutinsel (Protection Island).

Die Landspitzen in der Einfarth haben gewöhnlich eine beinahe zirkelförmige aber unregelmäßige Gestalt, erstrecken sich von dem felsigtem Holzlande etwa hundert bis sechshundert Schritt, und bestehen aus losen Sandboden. Einige hatten salzige Sümpfe auf ihrer Oberfläche, andre waren ganz trocken; auf keinem sahe man Bäume, sondern größtentheils grobes Gras, mit Erdbeeren, einigen Kleearten, Sauerampfer und einer Menge andrer kleiner Pflanzen, von welchen einige sehr schöne Blumen trugen. Auch fehlte es nicht an Stauden, die außerordentlich gut gediehen waren, als Rosen, eine Art von Brombeerstrauch; Johannisbeeren, Himbeeren und verschiedne andre kleinere Büsche, die dieser und der entgegengesetzten Seite von Amerika eigen sind.

Es war sehr leicht, hier einen bequemen Platz für unsre Zelte zu finden, die wir dicht an der Nordseite des Strohmies aufschlugen. Wir landeten nicht weit von einem verlassenem Dorfe, das ohngefähr hundert Einwohner in sich fassen konnte; die Häuser waren nach der Art wie zu Nutka gebauet, schienen aber seit langer Zeit nicht bewohnt gewesen zu seyn, denn sie waren sehr baufällig, sowohl innerhalb als außerhalb mit Unkraut bewachsen, und hin und wieder lagen Menschenknochen.

Donnerstags den 2ten Mai singen wir am Bord unsre Arbeit ernstlich an, am Ufer beschäftigten sich die Segelmacher mit Ausbesserung der Segel, die Böttger untersuchten die Fässer, die Kanonier küsteten das Pulver; einige fällten Holz, andre brauten Sprucebier und füllten Wasser. Zu allen unsern Arbeiten war das Wetter sehr günstig.

Sonntag den 6ten Mai besuchten uns einige der Eingebornen in drei Kähnen, und brachten uns einige

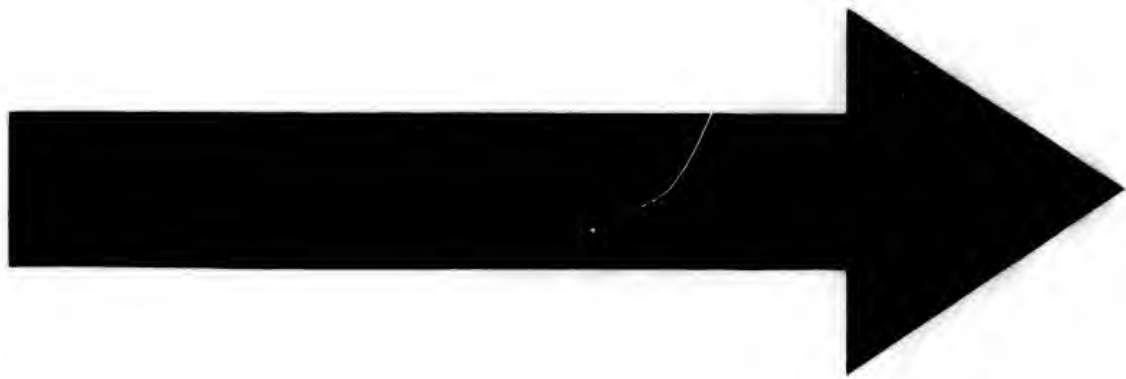
Sif  
in  
les  
nich  
ein  
Oh  
Fell  
aber  
geau  
scha  
chen  
war  
ren,  
deß  
stehe  
verse  
einig  
diese  
wenn  
Unter  
groß  
verse  
ziere  
unter  
bern  
einen  
vom  
führ  
vor  
von  
quem  
zeigt  
hatt

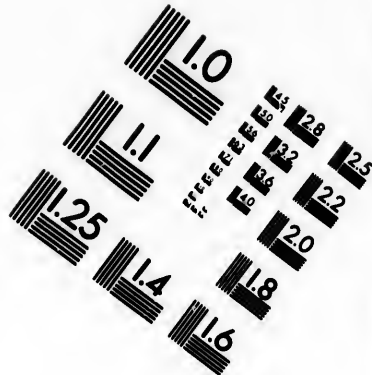
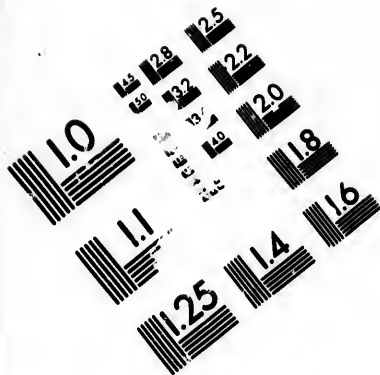


Fische und Wildpret zum Verkauf. Diese Leute hatten in Ansehung ihrer Gestalt, ihrer Röhne, Waffen u. vieles mit den Kuska Bewohnern gemein, doch waren sie nicht so beschmiert mit Farben, und hatten überhaupt ein reinlicheres Ansehen. Sie trugen Tierrathen in den Ohren, aber nicht in den Nasen; ihre Kleidung waren Felle von Rehen, Bären und andern Thieren, vorzüglich aber trugen sie ein wollenes Gewand, das von ihnen selbst gearbeitet und sehr gut war. Ihre Bogeln und Geräthschaften gaben sie ohne Umstände für Messer, Spielsachen, Kupfer u. s. w. fort; das außerordentlichste aber war, daß sie uns zwei Kinder von sechs bis sieben Jahren, gegen Kupfer zum Tausch anboten. Ich machte indeß keinen Gebrauch davon, sondern gab ihnen zu verstehen, daß ich dergleichen Handel verabscheue. Da die verschiedenen Verrichtungen am Ufer, und am Bord noch einige Zeit dauern konnten, und ich sehr neugierig war, diese Einfarth noch besser kennen zu lernen, damit wir, wenn die Schiffe bereit wären, durch nichts in unsern Untersuchungen aufgehalten würden, so ließ ich einige große Böte mit Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage versehen und fuhr am folgenden Morgen mit einigen Offizieren ab.

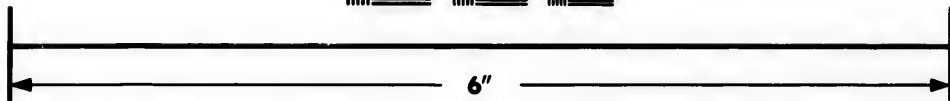
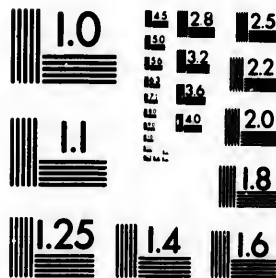
Das schöne Wetter, das wir seit sieben Tagen unterbrochen gehabt hatten, schien sich gänzlich zu verändern; der N. W. Wind hatte sich Abends vorher in einen S. D. verwandelt, der, noch ehe wir eine Meile vom Schiffe entfernt waren, einen dicken Nebel herbeiführte.

Bei unsrer Ankunft im Discoveryhafen fuhren wir vor der Protectioninsel vorbei, und fanden südöstlich davon noch einen andern Kanal, der eben so sicher und bequem war. Nachdem sich der Nebel vertheilt hatte, zeigte sich eine geräumige Einfarth. Die Ufer desselben hatten viele niedrige, sandige Landspitzen, wie die im





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

0  
E 28  
E 32  
E 36  
E 22  
E 20  
E 18

6

10  
E 32  
E 36  
E 28

Discoveryhafen; die südlichst von ihnen lag zwei Meilen entfernt. Ich ließ Herrn Vug et den Mittelkanal, Herrn Johnstone das östliche Ufer untersuchen; ich selbst setzte meine Untersuchungen an festen Lande fort; die südlichste nächste Spitze wurde zum Orte bestimmt, wo wir uns wieder treffen wollten.

Je näher wir dem Lande kamen, desto mehr schien es an Schönheit zuzunehmen. Als wir dem Orte unsrer Zusammenkunft nahe kamen, zeigte sich eine Oeffnung, die dem ganzen östlichen Ufer, welches Herr Johnstone untersuchte, das Ansehen einer Insel gab. Wir steuerten dahin, fanden sie aber durch eine niedrige Sandbank, die ohngefähr zweihundert Schritt breit war, mit dem Lande verbunden.

In der westlichen Ecke des Isthmus lag ein verlassenes indisches Dorf. Wir konnten es nicht besuchen, weil wir, da die Nacht herbeikam, eilen mußten, unsre bestimmte Station zu erreichen. Herr Johnstone kam nicht, wir mußten daher vermuthen, daß er eine Erländung gefunden haben müsse, die mir entgangen war. Und dies war auch wirklich der Fall. Bei Tagesanbruch schiffen wir uns wieder ein. Wir hörten den Knall einer Drehbasse. Wir fanden einen starken Wasserstrom, er war aber salzig; wir sahen uns daher genöthigt, unsre Fässer beinahe eine Meile weit ins Land zu tragen, um sie füllen zu können. Als wir eben hiezu mit beschäftigt waren, kam Herr Johnstone an. Er hatte einen engen Kanal in der Einsicht aufgefunden, fand ihn aber verschlossen und war daher genöthigt, den größten Theil der Nacht fortzurudern, da er uns dann jetzt traf. Wir setzten nun unsre Untersuchung fort, und fanden einen sicheren und geräumigern Hafen, als der Discoveryhafen. Er war zugleich angenehmer; die Tiefe war zehn bis zwanzig Klafter mit guten festem Grunde; doch fehlte ihm frisches Wasser, ich nannte ihn Tomshendhafen.

Auf unserm Wege fanden wir auf einer der niedrigen Landspitzen zwei aufrecht stehende Stangen im Boden, die ungefähr funfzehn Fuß hoch, und grob geschnitten waren. Auf beiden saß ein noch frischer Menschenkopf, und zwischen ihnen waren die Spuren eines angezündeten Feuers, und verbrannter Knochen zu sehen. Bald nachher fanden wir sieben lange unterstützte Stangen. Einzeln hatten wir schon mehrere, nie aber so viele gefunden. Ihr Zweck blieb uns unbekannt. Alle standen acht Schritt von einander, hatten größtentheils sechs Zoll im Umfange, waren vollkommen grade, und endigten sich in zwei kleine Spitzen, die einen halben Mond ausmachten. Die höchsten mochten ungefähr hundert Fuß lang seyn. Zwischen einigen waren große Löcher in die Erde gegraben, in welchen viele gebrannte Steine lagen, wodurch sie das Ansehen der Kochplätze auf den Südseeinseln bekamen.

Wir bestimmten den westlichen Theil eines Landes, das wie eine Insel ausah, zum Versammlungsort auf den Abend. Gegen Sonnenuntergang veränderten sich Wind und Wetter sehr stark; wir hatten unaufhörliche Regengüsse. Vergebens wandten wir alle Kräfte an, den Ort unsrer Bestimmung zu erreichen, bis wir endlich, Nachts um elf Uhr, als die Bote auf ein Signal zusammentrafen, ungefähr um ein Uhr Morgens durchaus vom Regen durchnäßt, landeten. Wir verschafften uns mit einiger Schwierigkeit, Feuer, und fanden einen erträglichen Platz für unsre Zelte, unter welchen wir uns vor dem unfreundlichen Wetter, das uns den ganzen folgenden Tag aufhielt, einigermaßen schützen konnten.

An roten Mai bei Tagesanbruch blüete sich das Wetter etwas auf; wir schifften uns daher wieder ein, und setzten unsern Weg an demselben westlichen Ufer weiter fort; doch kamen wir nur langsam aus der Stelle, weil uns eine starke Ebbe entgegen war. An einer felsigen Spitze

wo sie der Wind nicht treffen konnte, sahen wir einige Indianer langsam herum rudern. Sie schienen gar nicht an unsrer freundschaftlichen Gesinnung zu zweifeln, sondern boten uns alles an, was sie besaßen. Ich gab ihnen dafür einige Münzen, Glascorallen, Messer und andre Kleinigkeiten, worüber sie große Freude bezeigten. In der Folge fanden wir die Einfarth in zwei Arme getheilt.

Den westlichen Arm wollten wir zuerst untersuchen, und schifften nach einer hohen Landung hin, die einer Insel gleich; wir zweifelten nicht, von da einen Weg in den zweiten süblichen oder Hauptarm zu finden. Das Land umher ist hier ganz anders beschaffen, als das bisherige. Anstatt der sandigen Klippen, die in der Meerenge die Ufer bilden, bestanden sie hier aus einer festen Felsenmasse. Kräuter und Büsche schienen nicht besonders gut auf ihnen zu gedeihen; von Bäumen waren aber mancherlei Arten da. Um neun Uhr landeten wir hier, um zu frühstücken, und zugleich einige unsrer Kleider zu trocknen. Siebenzehn der freundschaftlichen Indianer landeten in sechs Rähnen, und kamen ohne Waffen zu uns; sie benahmen sich mit der größten Ehrfurcht und Ordnung. In ihrem Aeußern, so wie in ihrer Kleidung, hatten sie viele Aehnlichkeit mit den Indianern des Discoverhafens; die Nutka Sprache kannten sie nicht im mindesten. Auch hatten sie nur Bogen, Pfeile und einige Kleidungsstücke von Wolle, und Fellen zu vertauschen. Unter letztern war die Haut einer jungen Löwin, die für allerlei Kleinigkeiten eingetauscht wurde. Uebrigens gingen sie sehr ehrlich bei ihrem Handel zu Werke. Als wir uns wieder einschifften, untersuchten sie den Platz, wo wir gefessen hatten, und ruderten darauf ihrem Dorfe zu. Die starke Ebbe nöthigte uns still zu halten. Als die Fluth wiederkam, setzten wir unsren Weg weiter fort, und fanden, daß das, was wir für eine hohe runde

Inse  
nied  
schie  
die  
einig  
ange  
lasse  
verla  
bern  
die  
and  
len  
Land  
nähe  
in de  
kleine  
Grün  
gelegt  
trafen  
hier  
Kanad  
ganz  
uns  
daß  
ben  
mit  
fehete  
Nach  
und  
jogen  
sten  
nur  
war

Insel gehalten hatten, mit dem festen Lande durch einen niedrigen, sandigen Strich verbunden sey. In Wasser schien das Land aber keinen Ueberfluß zu haben; denn die Indianer, die uns diesen Morgen besuchten, hatten einige viereckige Büchsen bei sich, die mit frischem Wasser angefüllt waren, und die sie uns auf keine Weise überlassen wollten.

Die Ufer schienen viel magerer, als die, welche wir verlassen hatten; man sah gar keine grüne Plätze, sondern sie bestanden theils aus Sand, theils aus Felsen, die senkrecht in die See fielen, oder sich in eine Bucht anbrängten. Das flache Land breitete sich an einigen Stellen ohne merkliche Erhöhungen aus. Die vortretenden Landspitzen bildeten verschiedene Bay'en, in welchen wir nahe am Ufer fünf bis zehn Klafter Tiefe hatten; aber in der Mitte des Kanals, der doch nur ohngefähr zwei kleine Meilen weit ist, hatten wir mit 120 Klafter keinen Grund. Als wir kaum zwei bis drei Seemellen zurückgelegt hatten, verlohren wir den Vortheil der Fluth, und trafen auf eine Strömung, die uns stets entgegen lief.

Bei einer Spitze, die ich Haselspitze nannte, weil hier diese Stauden im Ueberfluß waren, theilt sich der Kanal in zwei Arme. Der eine nimmt seine Richtung ganz genau nördlich, der andre südwestlich. Wir hielten uns rechts an dem zusammenhängenden Ufer, und sahen, daß sich der nördliche Arm in einer Entfernung von sieben Meilen in ein geräumiges Becken endigte, wo wir mit 70 Klaftern keinen Grund fanden. Als wir zurückkehrten, um an der südwestlichen Spitze dieses Arms über Nacht zu bleiben, bemerkten wir am Ufer etwas Rauch, und sahen ein Kanot in einer kleinen Bay hineingezogen, aber Einwohner ließen sich nicht sehen. Am nächsten Morgen schifften wir uns wieder ein. Wir waren nur auf fünf Tage mit Proviant versehen, und dieser war nun größtentheils verzehret, daher wurden wir nun



vom Anfang des sechsten Tages mit schmalen Bissen, beschloß: unsre Jäger hatten, nehmlich unsern Vorrath nicht vermehren können, und eben so ungewiß war die Erwartung, von den Eingebornen versorgt zu werden. Denn die zuletzt besuchten Gegenden schienen ganz menschenleer zu seyn, und auch die thierische Schöpfung hatte die Ufer verlassen; keine Spur von Neben war mehr sichtbar, eben so wenig ein Wasservogel über der ganzen Fläche des Kanals; die kasselte Natur schien fast erschöpft, und die feterliche Stille wurde nur bisweilen durch das Krächzen eines Raben, oder durch das Schnauben einer Kibbe unterbrochen; und auch diese einzelnen Stimmen hörte man so selten, daß das Brausen des Windes am Ufer die Einbildung der Mannschaft erhitze, die das Geräusch von Klapperschlangen und andern Ungeheuern in dieser Wildniß zu hören glaubten.

Nach Westen, und N. W. lag die Reihe der Schneegebirge, die wir damals, als wir mit der Columbia sprachen, gesehen hatten. Sie nahmen in der südlichen Richtung stufenweise ab. Zwischen S. D. und S. W. dehnte sich ein mächtig erhöhtes Land so weit aus, als unser Auge es erreichen konnte, und aus den Höhen und Tiefen desselben war zu vermuthen, daß diese Einfarth sich bis zu einer ansehnlichen Entfernung fortzuschlingeln werde. Bei diesen Umständen bedauerten wir, daß wir nicht auf längere Zeit Lebensmittel bei uns hatten; da wir indeß schon so weit vorgerückt waren, so entschloß ich mich, die Untersuchungen, wenn auch auf Kosten unsers Hungers, so lange fortzusetzen, bis die Einfarth sich entweder endigen oder so weit öffnen würde, daß die Schiffe in denselben hineinkommen könnten, welches wegen der Enge des Kanals, und der großen Tiefe des Wassers, eine sehr langwierige unangenehme Operation seyn würde. Grund konnten wir an einigen Stellen nur dicht am Ufer finden; in der Mitte oder nirgends, nicht ein-

mal  
meine  
fernt

hatten  
nen  
nem

47° 2  
bewoh  
Lahme  
nige  
wollte  
nachde  
der G  
ten, d  
gezünd  
wir m

I  
he an  
sich sch  
immer  
Arnt w  
wir be  
Nichtu  
in eini  
bildeten  
Dacht

H  
der na  
len, an  
nehmen  
bärmll  
hängt  
noch v  
ten. S

mal mit hundert Klaffern, obzich die Ufer im allgemeynemen niedrig und keine halbe Meile von einander entfernt waren.

Da wir sehr angenehmes Wetter und sanfte Kühle hatten, so führen wir weiter, und kamen vor verschiedenen Strömen von frischem Wasser vorbei. Nahe bei einem der größten sahen wir, daß unsre Breite Mittags  $47^{\circ} 27'$  war, und hatten nochmals das Glück, uns einem bewohnten Lande zu nähern. Drei Männer in einem Rahne kamen längst dem Ufer her, und vertauschten einige Kleinigkeiten für Glasorallen, Eisen und Kupfer, wollten aber auf keine Weise mit uns Ufer gehen. Bald nachdem wir zu Mittage gegessen hatten, sahen wir in der Gegend, die wir für die Wohnungen dieser Leute hielten, den Rauch eines Feuers, das sie wahrscheinlich angezündet hatten, um uns den Weg zu ihnen zu zeigen; wir machten uns daher sogleich auf.

Die Wohnungen unsrer neuen Freunde lagen beinahe an dem äußersten Ende der Einfarth, oder da, wo es sich scharf nach S. D. dreht. Wir schmeichelten uns noch immer mit der Hoffnung, daß wir durch den großen östlichen Arm wieder zurückkehren könnten; aber sie verschwand, als wir bei unsrer Landung fanden, daß sich die südwestliche Richtung in niedrige sumpfige Untiefen endigte, die fast in einiger Entfernung vom Ufer aus erstreckten. Diese bildeten eine enge Durchfarth nach S. W., die in eine Bucht ausging.

Hier fanden wir den schönsten Strom süßen Wassers, der nach seiner Größe, Klarheit und Schnelle zu urtheilen, aus einer immer fortlaufenden Quelle seinen Ursprung nehmen mußte. In der Nähe desselben standen zwei erbärmliche Hütten, die nachlässig mit einigen Matten überhängt waren, und ihre Bewohner weder vor der Hitze, noch vor der Unfreundlichkeit des Wetters schützen konnten. Sie schienen für die sechs Männer bestimmt zu seyn,

außer denen wir hier niemanden sahen, als einige andere Menschen, die, als wir aus den Boten stiegen, in die Holzungen liefen, und wahrscheinlich ihre Weiber waren.

Diese guten Leute bezeigten sich sehr freundschaftlich. Sie hatten wenig, was sie uns hätten verkaufen können; doch vertauschten sie ihre Dogen und Pfeile, nebst einigen kleinen Fischen und Muscheln, von welchen letztern wir eine große Menge an uns kauften, weil sie uns bei unfrem Mangel an Lebensmitteln sehr willkommen waren. Sie gaben uns deutlich zu verstehen, daß wir in der Bucht nach S. D. eine Anzahl ihrer Landsleute treffen würden, von denen wir auch allerlei bekommen könnten. Da ich nicht gern über die weitere inländische Schifffahrt in diesem Arme der See in Zweifel bleiben wollte, und auch so viel als möglich mit den Bewohnern des Landes in gutem Vernehmen zu stehen wünschte, (welches nach dem Betragen derer, die wir gesehen hatten, nicht sehr schwer zu seyn schien), so fuhren wir zu einer niedrigen Landspitze, die den nördlichen Eingang in die Bucht ausmacht. Hier sahen wir eine Anzahl Eingeborner, die über unsre Ankunft nicht im geringsten betroffen zu seyn schienen; die ganze Gesellschaft blieb ruhig auf dem Grase sitzen, ausgenommen zwei oder drei, deren Amt es zu seyn schien, uns zu bewillkommen. Sie überbrachten uns einige Fische, wofür wir ihnen allerlei Kleinigkeiten gaben, die ihnen viel Vergnügen machten. Dann führten sie uns zu ihrer Gesellschaft, die, Weiber und Kinder mitgerechnet, ungefähr aus sechzig Personen bestand. Alle nahmen uns mit gleicher Herzlichkeit und mit Zeichen der Gastfreundschaft auf. Man gab einander auf beiden Seiten Beweise von Höflichkeit; die Weiber zeigten sich selbst thätig, gaben uns Fische, Dogen, und andre Kleinigkeiten mit einer Art, die uns sehen ließ, daß es ihnen Vergnügen machte. Sie waren von denen Ein-

geb  
nich  
den  
am  
jügl  
Die  
schei  
entst  
linke  
nur  
die  
meist  
und  
des  
ge li  
dies  
sprun  
der  
hen.  
sperr  
Unfr  
uns  
es w  
eine  
ten  
blieb  
Dies  
allge  
Disc  
entfer  
ndher  
von  
der  
ben

geböhren, die wir vorher gesehen hatten, ganz und gar nicht verschieden, ja einige von uns glaubten, einen und den andern unter ihnen wiederzukennen, und sie schon am Donnerstag Morgens mit gesehen zu haben, vorzüglich einer, der von den Pocken stark gezeichnet war. Diese Krankheit ist hier nicht allein gewöhnlich, sondern scheint auch bösartig zu seyn, weil Viele sehr dadurch entsetzt waren, Einige auch ein Auge, gewöhnlich das linke, verloren hatten. Ihr hiesiger Aufenthalt schien nur auf eine Zeitlang zu seyn. Nur wenige hatten sich die Mühe genommen, elende Hütten zu machen; die meisten begnügten sich auf der bloßen Erde zu liegen, und sich mit losen Matten zu bedecken.

Bei dieser Landspitze, die gerade am südlichen Ende des Kanals in  $47^{\circ} 21'$  N. Breite, und  $237^{\circ} 63'$  O. Länge liegt, scheint die Beschiffung ihr Ende zu haben. Um dies zu untersuchen, mußte Herr Johnstone den Vorsprung umschiffen, der uns hinderte den ganzen Umfang der Bucht, die ungefähr zwei Meilen betrug, zu übersehen. Er bekam dabei den Befehl, wenn er sie nicht versperrt fände, seine Untersuchung noch weiter fortzusetzen. Unsere Vermuthungen bestätigten sich, und wir machten uns also gleich nach seiner Rückkehr zur Abreise fertig; es wurde uns noch ein Seeotterfell gebracht, wofür ich eine kleine Kupfermünze gab. Die Eingeböhren deuteten uns durch Zeichen an, daß sie uns, wenn wir länger blieben, noch mehrere und bessere Felle bringen wollten. Dies war aber unsre Sache nicht, und wir segelten zum allgemeinen Mißvergnügen der Einwohner dem Hasen Discoverey zu, der jetzt ungefähr siebenzig kleine Semellen entfernt war. Ein frischer nördlicher Wind und die Annäherung der Nacht zwängen uns, ungefähr zwei Meilen von den Indianern anzuhalten, deren einige uns längst der Bucht verfolgt hatten, bis wir landeten. Sie blieben ungefähr eine halbe Meile von uns stehen, und sa-

hen unsern Beschäftigungen zu. Als es dunkel ward, gingen sie fort. Das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth schien, obgleich die Strömung ohne große Schaeligkeit herabliel, beinahe zehn Fuß gewesen zu seyn, und wir hatten hohes Wasser N. 3 Stunden 50 M. nachher, als der Mond durch den Meridian gegangen war.

Den 13ten Mai schiffen wir uns wieder ein. Unsrer Fahrt aber war so langsam, daß wir erst am 14ten Nachmittags Faulwaterbluff erreichten. Dieses Vorgebirge hat den Namen nicht mit Unrecht; denn kaum waren wir da, so wurde das Wetter schlecht, so daß wir hier bleiben mußten. Am 15ten gegen Mittag fuhren wir mit einem frischen, von Regengüssen und Windstößen begleiteten S. S. D. Winde ab, und kamen ungefähr um vier Uhr Nachmittags an Bord, zu großer Freude der ganzen Schiffsgesellschaft, die wegen unsrer unerwartet langen Abwesenheit große Besorgniß für uns gehabt hatten. Die Drehbassen, die wir auf unserm und Chatham Boote den Morgen nach unsrer Abfahrt abgefeuert, hatte man am Bord gehört; und dadurch war ihre Unruhe nach Verlauf der zu unsrer Rückkehr bestimmten Zeit noch größer geworden. Man hatte die verschiedenen Geschäfte während meiner Abwesenheit mit großer Ordnung verrichtet, so daß ich jetzt alles vollendet fand.

Den 17ten Mai Nachmittags änderte sich das Wetter, die Zelte und alles übrige wurde in die Schiffe gebracht, und alles bereit gehalten, um den 18ten absegeln zu können. Ein leichter S. D. und angenehmes Wetter begünstigten unsre Abreise. Um die Frühstückszeit langte das Schiff beim Eingange in den Hafen an; und ich landete an den östlichen Ende der Protection-Insel, um von ihren erhabenen Plätzen, eine genauere Uebersicht der umherliegenden Ufer zu bekommen. Diese schienen nach allen Richtungen sehr gebrochen zu seyn, vorzüglich in der nördlichen Gegend, die mit einem Archipelagus von In-

feld  
der  
Bese  
gena  
chun  
deckt  
wollt

Besch  
de  
zu  
vö

Sch  
zählen  
rigen  
des H  
beschrie  
meilen  
nach  
Breite  
Tiefe  
Boden  
unsre  
nehmen  
sorgt  
ihrer  
ist, ein

feld von verschiedner Größe angefüllt war. Als ich wieder an Bord zurückkam, gab ich Herrn Broughton Befehl, daß er sich bemühen möchte, sich mit dem Chatham genauer zu unterrichten, indeß ich meine Untersuchungen in der Einfarth, welche wie in den Bötten entdeckt hatten, östlich von Zoulweather - bluff fortsetzte, wo ich wolken.

### Fünftes Kapitel.

Beschreibung des Hafens Discovery und des angrenzenden Landes. — Dessen Bewohner, Art und Weise die Todten beizusetzen. — Vermuthungen über die augenscheinliche Entvölkerung des Landes.

Ich fahre fort solche Dinge von Neu - Albion zu erzählen, die mir merkwürdig scheinen, und die in der vorigen Erzählung ausgelassen sind. Die äußeren Spitzen des Hafens Discovery, den ich als sehr sicher und bequem beschrieben habe, liegen eine und eine Viertel kleine Seemeilen von einander, die eine nach S. 63. W. die andre nach N. 63. D. Der Eingang ist in 48 Gr. 7. N. Breite, und in 237 Gr. 20½ N. D. Länge. Wegen der Tiefe des Wassers könnte er unbequem scheinen; aber der Boden ist gut, fest und ohne Felsen. An der Stelle, wo unsere Schiffe lagen, konnte das Holzfällen, Wassereinenehmen und dergleichen mit der größten Leichtigkeit besorgt werden. Die Ufer der Protection - Insel bilden an ihrer Südseite, die ungefähr zwei kleine Seemeilen lang ist, eine sehr gute Rede, und einen an beiden Seiten

zwei kleine Seemeilen breiten Durchgang nach den Hafen-  
Discovery. Das Land in der Nachbarschaft ist mäßig  
hoch, ob es gleich auf der westlichen Seite von Schneeb-  
bergen begrenzt wird, zu welchen sich das Land vom  
Wasser aus nach und nach durch eine angenehme Ver-  
schiedenheit von Hügeln erhebt. Der Schnee auf den  
Bergen schmilzt vermuthlich im Sommer; denn auch die  
Spitzen waren mit Fichten bewachsen. Am Ufer geht das  
Land in niedrige sandige Klippen über, doch war es an  
vielen Stellen mit dem Zeichen des hohen Wasserstandes  
gleich hoch. Der Boden besteht größtentheils aus leicht-  
er sandigem Lehm (an einigen Stellen beträchtlich tief)  
und mit zerstücktem Vegetabilien vermischt. Der üppi-  
ge Wuchs der Gewächse beweiset einen sehr fruchtbaren  
Boden, und er könnte durch eine Beimischung von Kalk-  
erde, die sich an manchen Orten häufig findet, noch ver-  
bessert werden. In Ansehung der mineralischen Produk-  
te fanden wir keine große Mannichfaltigkeit. Am meisten  
sahen wir Eisenerz in verschiedenen Gestalten. Nach  
seinem Gewicht, und nach seiner Wirkung auf dem Magnet  
zu schließen, muß es sehr reichhaltig seyn, vorzüglich  
eine Art, die dem Blutstein gleich. Quarz, Apatit, Feuer-  
steine, und andre Arten Kieselsteine, verschiedene Arten  
Kalkerde, Magnesia und Thonerde waren alles, was wir  
fanden.

Im Pflanzenreiche findet man einen großen Ueber-  
fluß. Der Kanadische und Norwegische Schierlingsbaum \*)  
Silberfichten \*\*), die Luramahoische und Kanadische  
Pappel,

\*) *Pinus canadensis* Linn, eine hohe und dünne Tanne, die ei-  
gentlich in Virginien zu Hause ist; ihre Nadeln sind denen  
der Wacholdersträucher ähnlich, und ihre jungen Sprossen  
werden auch wohl zum Sprossenbier genommen, so wie die  
Rinde zum Gerben des Leders. S.

\*\*) *Pinus picca*. Linn. S.

Har  
gem  
Haf  
pens  
baum  
Wei  
pens  
der  
sind;  
gehir  
Bäun  
fande  
Sam  
man  
oder  
sand  
den  
von  
leben  
Herr  
große  
Kennt  
men.  
wir b  
lele u  
und v

\*) W  
tar  
Ne  
hin

\*\*) A  
hoc

\*\*\*) S  
wä  
Bl

Danc

Pappel, der Lebensbaum, gemeiner Taxus, schwarze und gemeine Zwergeiche, die amerikanische Esche, gemeiner Haselstrauch, Sycamore \*), Zuckerahorn, Bergahorn und pennsylvanischer Uhorn, der morgenländische Erdbeersbaum \*\*), die amerikanische Erle, und die gemeine Weibde; kanadischer Holunder; kleiner Holzapfelbaum, pennsylvanische Kirschbäume; diese Bäume füllen die Wälder an, welche mit Gebüsch mehr belästigt als geziert sind; doch kann der Reisende jetzt hin und wieder ungehindert durchgehen, außer da, wo die umgefallenen Bäume noch nicht verfault sind. Von essbaren Pflanzen fanden wir nur wenige: weiße oder todte Nessel, und Samphir \*\*\*) waren die gemeinsten, wilde Erache, die man gemeinlich fette Henne nennet, und Wilken, zwei oder drei Arten wilde Erbsen, den gemeinen Heckenfens, fand man auch häufig. Wir bedienten uns ihrer, um den Geschmack unsrer eingesalznen Speisen zu verbessern, von welchen allein, nebst einigen wenigen Fischen, wir leben mußten. Von andern unbedeutenden Pflanzen fand Herr Menzies reichen Ueberfluß, und er würde ein großes Verzeichniß neuer Arten geben können. Unstre Kenntniß vom hiesigen Thierreiche blieb sehr unvollkommen. Die Häute der Thiere waren eben dieselben, welche wir bei den Einwohnern der Küste unter gleicher Parallele und gegen Nutka zu fanden; nur waren sie gröber und von gemeinern Arten. Kleider von Seottersellen

\*) Vermuthlich die unächte, *Acer pseudoplatanus*, falscher Platanus, denn die ächte *Sycamore*, *Ficus lycamorus*, die in Aegypten zu Hause ist, möchte wohl so hoch nach dem Pole hinauf nicht wachsen. H.

\*\*\*) *Arbutus andrachne*, ein Strauch, der sechs bis acht Fuß hoch wächst, und jetzt auch in Europa gezogen wird. H.

\*\*\*\*) Vermuthlich *Crithmum maritimum*, Meerfenchel; er wächst zwischen den Felsen in der Nähe des Meers. Die Blätter in Essig gelegt, schmecken gut. H.



wurden gar nicht getragen, und wir sahen auch keine. Wir fanden von vierfüßigen Thieren bloß den schwarzen Hâr, zwei oder drei wilde Hunde, eben so viel Kaninchen, verschiedene kleine braune Eichhörnchen, Nagel, Mäuse, und das Stinkthier \*), dessen Ausflüsse den unerträglichsten Geruch geben. Nur weniger Vögel konnten wir habhaft werden, ob wir gleich bei unsrer ersten Ankunft die Wasservogel so häufig sahen, daß wir auf großen Ueberfluß rechneten; aber sie waren so scheu, daß wir sie mit unsrem Gewehr selten erreichen konnten. An den Ufern und auf den Felsen fanden wir einige Arten der Meereschwalben \*\*), die gemeine Kottgans, die Seetaube von Neufundland, Sturmvoegel, Sandlärchen, Pelekane und die schwarze Seeelster, wie die in Neuhollland und Neuseeland; doch waren diese nicht in so großer Menge da, als die andern. Auch in den Wäldern war kein Ueberfluß an Vögeln; wir sahen nur einige Repphâner, und wenige kleine Vögel, am meisten noch Kolibris. Außershalb der Holzungen, und an der Seite des Wassers, entdeckten wir den weißköpfigen und braunen Adler, Raben, Dohlen, Amerikanische Königsfischer \*\*\*), und schöne Spechte in Menge. Außer diesen sahen wir noch auf den niedrigen hervorstehenden Landspitzen, und offenen Plätzen in den Waldungen, sehr häufig einen Vogel, der uns unbekannt war, den wir aber der Eier wegen für eine Art von Reiher hielten; sie hatten eine blâuliche Farbe, waren größer, als die Eier der türkischen Hâhner, und schmeckten auch gut. Diese Vögel haben sehr lange Hâlfe und Beine; ihr Körper ist ungefähr von demselben Umfange, als der Körper eines türkischen Huhnes; und wenn sie aufrecht stehen, sind sie wenigstens vier

\*) *Viverra putorius*, Linn.\*\*) *Sterna*.\*\*\*) *Alcedo*, Zauberthier; es giebt aber über ein Duzend Arten; vermuthlich war es der Eisvogel, *Alcedo ispida*.

Fuß hoch. Ihre Federn sind hellbraun. Sie schienen offene Gegenden zu lieben. Zwar suchten sie sich unsern Blicken nicht zu entziehen; sie waren aber doch auf ihrer Hut, sich von unsern Jägern nicht überraschen zu lassen. Außer diesen sahen wir noch einige blau und weißliche von gewöhnlicher Größe.

Die See zeigte sich nicht viel freigebiger mit ihren Produkten, als die Küsten. Der geringe Vorrath von Fischen, den wir uns zu verschaffen im Stande waren, bestand im Ganzen bloß aus den gemeinen Arten der kleinen Plattfische, dem Rüsseldrachen \*), Meerbrassen \*\*), Seeparsch, eine große Art der Meeräsche \*\*\*), von denen einige acht Pfund wogen, und an den Riefen, der Kehle und dem Bauche, eine grüne Farbe hatten. Ihr Fleisch war grob; doch bemerkten wir nach dem Genuße desselben keine üblen Folgen. Außer diesen fanden wir an Fischen noch einige Forellen, und eine kleine Art Aal, der einen sehr angenehmen Geschmack und eine gelblich grüne Farbe hatte.

Von Reptilien sahen wir eine kleine gemeine schwarze Schlange, ein Paar Eidegen, und Frösche. Insekten waren sehr häufig und mannichfaltig; doch belästigten sie nicht.

In Rücksicht auf Ackerbau ist dieses Land, wie ich glaube, der Vereblung sehr fähig, ob gleich der Boden etwas leicht und sandig ist. Die von selbst wachsenden Produkte in der Gegend der Holzungen sind beinahe eben dieselben, und wachsen eben so üppig, wie die im ähnlichen Himmelsstrich von Europa; man kann daher hof-

M. 2

\*) *Chimaera callorynchus*; er ist um Chili und Neuseeland häufig, der Kopf ist so groß und dick, wie der Leib, der Rüssel steht wie ein umgekehrtes Herz aus. H.

\*\*\*) *Sparus pagrus*; er ist im mittelländischen Meere häufig. H.

\*\*\*) *Cottus quadricornis*,

H.

fen, daß nahrhafte ausländische Pflanzen, die in diesem milden Klima hier eingeführt, und mit Sorgfalt gezogen werden, auch vorzüglich gut gedeihen müssen. Bei dieser günstigen Beschaffenheit des Landes geht ihm aber doch ein Vortheil ab, nemlich der des süßen Wassers. In dessen Schienen doch die Ströme, die wir fanden, für eine Menge Einwohner hinreichend zu seyn. Bei genauerer Untersuchung des Landes würde man auch vielleicht noch mehrere zum Anbau dienliche Vortheile, und auch ohne viele Mühe gesundes Wasser antreffen. Was für Produkte das niedrige Land vor uns nach den Schneebergen zu hat, muß einer künftigen Untersuchung vorbehalten bleiben. Nachdem, was wir gesehen haben, ist zu vermuthen, daß die natürlichen Kanäle der See sich nach verschiedenen Richtungen hinwenden; und da sie die Gegenden des innern Landes mit einander verbinden, so können sie den Handel sehr erleichtern. Zwar könnte man die große Tiefe des Wassers als ein Hinderniß ansehen; es ist aber wahrscheinlich, daß man auch viele gute und bequeme Dertter für die Schiffe zu diesem Zweck finden wird.

Nun noch einige Worte vom Charakter der Einwohner. Da sich keine im Hafen Discovery aufhielten, und unsre Verhandlung mit ihnen nur sehr unbedeutend war, so konnten wir auch von ihrer Landesart, und von ihren Sitten, wenig erfahren. Von Neudungnes durchstrichen wir an 150 kleine Seemeilen die Küsten, ohne viele Einwohner zu sehen. Und die wir sahen, waren ganz denen von Nutka ähnlich, die Kapitain Cook in seiner letzten Reise beschriebeu hat. Nur ihre Statur war nicht so stämmig, auch waren sie weniger schmutzig, und obgleich auch mit eben derselben Farbe bemahlt, doch nicht so dick aufgeschmiert. Auch ihr Haar ist nicht so übermäßig mit Del und Farbe beschmiert, wie bei denen zu Nutka, sondern zierlich gekämmt, und hinten aufge-

bun  
Kl  
An  
du  
Ne  
Ba  
tet  
W  
mit  
Die  
Aga  
beit  
dü  
beit  
brei  
und  
nach  
fen  
endi  
man  
fig  
Konf  
wird  
ande  
ande  
nie  
troch  
bleib  
durd  
Der  
geme  
nach  
nen  
fentl  
obad

bunden. In ihren Waffen, Geräthschaften, Kanots und Kleidungen unterscheiden sie sich fast gar nicht von jenen. Am meisten waren bei ihnen einländische wollene Bekleidungen im Gebrauch, nach diesen Häute von Bären, Rehen, und andre mehr. Einige trugen Kleider von Baumbast, die, so wie die wollenen, sehr zierlich gearbeitet waren. Ihre Speere, Pfeile, Fischhaken und andre Waffen waren denen zu Nutka ganz ähnlich, aber nicht mit Spizen von Kupfer oder Muschelschaalen versehen. Die drei ersten hatten Wiberhaken, letztere Spizen von Agat oder Knochen, und wie es schien, von eigner Arbeit. Doch hatten auch einige Pfeile eine Spitze von dünnen platten Eisen; die Bogen waren sehr gut gearbeitet, gemeinlich drittelhalb bis drei Fuß lang, der breiteste Theil in der Mitte hatte anderthalb Zoll Breite, und drei Viertelzoll Dicke, sehr nett gearbeitet, und nahm nach und nach ab bis ans Ende, wo er sich in einen Haken und in eine Hervorragung zur Sicherheit der Sehne endigte. Sie waren alle vom Holz des Larusbaum, und man hatte solches ausgesucht, das von Natur zweckmäßig gekrümmt war. Von einem Ende zum andern der konkaven Seite, welche beim Spannen die konvexe Seite wird, ist ein Streif von einer elastischen Haut oder bei andern von einer Schlangenhaut von einem Ende bis zum andern geleimt, vermittelst eines Ritts, von einer sonst nie gesehenen Bindungskraft; denn er wird weder vom trocknen noch vom nassen Wetter angegriffen, sondern bleibt so fest mit dem Holze verbunden, daß beide nur durch gegenseitige Zerstörung getrennt werden können. Der Strang ist von der Sehne irgend eines Seethiers gemacht, nicht zusammengedrehet, damit man sie selbst nach der Temperatur der Luft zur gehörigen Länge dehnen könne. Wir hatten gar keine Gelegenheit, die öffentliche und privat Einrichtung dieser Einwohner zu beobachten. Die Lage und Beschaffenheit ihrer gewähl-

ten Plätze ließ eine beständige Abwechslung ihres Aufenthalts vermuthen; diese Vermuthung wird durch die verlassenenen Dörfer bestätigt. Ihr Eigenthum von Grundstücken scheint sehr unerheblich zu seyn. Es war Raum genug zu beständigen Wohnungen da; allein die jetzigen, wo wir sie fanden, bestanden bloß aus kreuzweise in die Erde gesteckten, und mit Matten behängten Stäben. Es wäre wohl zu voreilig, zu behaupten, daß dieses Land allezeit so wenige Einwohner habe, vielmehr hat man Ursache zu glauben, daß es weit zahlreicher bevölkert gewesen ist. Jedes verlassene Dorf war groß genug, um alle Einwohner, die wir sahen, zu fassen. Aber die vielen leeren Plätze können von den Einwohnern selbst durch Wegräumung des Holzes und der Gebüsche verursacht seyn, und es können hier auch Dörfer für mehrere Einwohner gestanden haben. In der Nachbarschaft des Hafens Discovery fanden wir Schädel, Glieder, Rippen und Wirbelbeine von menschlichen Körpern an vielen Orten zerstreuet, auch fanden die Offiziere bei ihren Umherstreifungen dergleichen so viele, daß man vermuthen könnte, diese Gegend des Hafens sey der allgemeine Kirchhof des umliegenden Landes. Wenn diese Umstände auch nicht geradezu eine beständig zahlreichere Bevölkerung beweisen, so zeigen sie doch, daß kürzlich weit mehrere Bewohner in dieser Gegend gewesen seyn müssen, als jetzt.

Wir fanden Kanots zwischen Bäumen ungefähr zwölf Fuß von der Erde aufgehängt; in jedem lagen zwei oder drei Skelette; größere waren vorne in den Wald aufgehängt, in welchen vier bis sieben Skelette, und diese mit einem breiten Brette bedeckt, waren. In einigen waren auch zerbrochene Bogen und Pfeile. Da diese Skelette sehr sorgfältig eingelegt waren, so waren es vielleicht die Ueberbleibsel ihrer Anführer, Priester und Vorsteher ihrer besondern Stämme, deren Nachfolger wahr-

sche  
nod  
alle  
such  
gest  
Kör  
des  
eben  
Ein  
aus  
alle  
hörn  
südl  
Gra  
war  
ren  
  
an i  
nich  
eines  
heit.

scheinlich dem Andenken und den Ueberresten derselben noch große Achtung bezeigen. Da ich diese Ehrfurcht aller wilden Völker gegen ihre Verstorbenen kannte, so suchte ich alle Verunehrung ihrer Gebeine auf das strengste zu verhüten. Wir fanden auch an hohen Bäumen Körbe aufgehängt, in jedem war das Gerippe eines Kindes, in einigen waren auch kleine vierechte Büchsen mit eben solchem weißen Zeige angefüllt, als ich von den Eingebornen oft hätte essen sehen, und der vermuthlich aus der Savanna-Wurzel gemacht wird; sie waren nicht alle voll, wahrscheinlich von Vögeln, Mäusen oder Eichhörnchen ausgefressen. Wir fanden auch an der nächsten südlichen Spitze Löcher, worin Todte im verschiedenen Grade der Verwesung, und nur dünne mit Erde bedeckt, waren. Der Gerippe, die überall zerstreuet lagen, waren weit mehrere, als derer, die in Kanots lagen.

Der sanfte Charakter der Einwohner, und da wir an ihren nackten Körpern gar keine Narben sahen, lassen nicht vermuthen, daß diese zahlreichen Gerippe Folgen eines Krieges sind, sondern eher einer ansteckenden Krankheit.

## Sechstes Kapitel.

Eintauf in die Admiralitätsstraße. — Anlern bei der Restaurationsspiße. Besuch eines indianischen Dorfs. Erzählung verschiedener Umherstreifungen im Boote. Ein anderer Theil der Einfarth. Besitznehmung dieses Landes.

Unser Bestimmung gemäß richteten unsre Schiffe am 18ten Mat ihren Lauf nach eines jeden angewiesener Untersuchung. Da ich schon die westlichen Ufer in den Booten untersucht hatte, so gingen wir nun zur östlichen Seite über, welche, so wie jene, einen Ueberfluß an offenen Plätzen hatte. Bei einer dieser schönen Auen kamen ungefähr dreißig Eingeborne aus den Holzungen, und sahen unser Segeln mit Aufmerksamkeit an. Wir entdeckten keine Wohnungen, auch kein Kanot. Auf der Südseite dieser Ebene standen Pfähle in der Erde, die ehemals die Stützen ihrer Häuser gewesen zu seyn schienen. Vergeblich nöthigten wir diese guten Leute an Bord zu kommen.

Die Milde des Klimas, und die unzähligen schönen Landschaften, fordern nur den Fleiß der Menschen, um sie durch Dörfer und Gebäude zum reizendsten Lande zu machen, das sich nur denken läßt. Auch würde der Fleiß durch die reichsten Schätze der Natur überflüssig belohnet werden. Zu Mittage passirten wir einen Eingang am östlichen Ufer, welcher sich weit nach Norden hin zu erstrecken schien; die nähere Untersuchung desselben aber

wan  
eing  
mei  
len  
spr  
mit  
wo  
Don  
zu k  
nige  
in ;  
süd  
abre  
sel  
wir  
fand  
eines  
dabe  
selbst  
Ueber  
stand  
dies  
an,  
wege  
sie i  
rück.  
bens  
solte  
südw  
um  
Sch  
Sch  
ten i  
unter

war außer dem Kreise meines jetzigen Zwecks; der Haupteingang, den ich verfolgte, erstreckte sich so weit, als meine Augen reichten. Nachdem wir acht große Seemeilen weiter gekommen waren, trafen wir auf eine vorspringende Landspitze; ihre Oberfläche war eine schöne mit Kräutern bedeckte Wiese; an ihrem westlichen Ende, wo sie an das Gehölz gränzte, war ein Indianisches Dorf; es kamen einige Einwohner heraus, unser Schiff zu besuchen, aber keiner wagte sich zu uns; obgleich einige Kanots da waren. Hier theilte sich die Einfarth in zwei große Arme, der eine ging südöstlich, der andre südwestlich. Nahe hiebet war unser mit dem Chatham verabredeter Vereinigungspunkt, und unter einer kleinen Insel S. W. von uns, schien eine gute Stelle zu seyn, wo wir mit Sicherheit seine Ankunft erwarten könnten. Wir fanden aber die Tiefe nirgends weniger als 60 Faden eines Kabelthaues Länge vom Ufer. Wir dreheten uns daher gegen die Spitze, wo das Dorf lag, fanden daselbst eine bequeme Rhede, und ankerten um sieben Uhr Abends ungefähr eine Meile vom Ufer; der Boden bestand aus schwarzem Sande und Schlamm. Kaum war dies geschehen, so kamen zwei Mann in einem Kanot an, die uns Schiff ruderten; wir konnten sie nicht bewegen, zu uns zu kommen, sondern sie kehrten, so bald sie ihre Neugierde befriedigt hatten, eilig ans Ufer zurück. Ich ließ eine Barkasse und den Rutter mit Lebensmitteln auf eine Woche ausrüsten, und mit diesen sollte Herr Puget und Witby den Arm des Inlet, der südwestwärts führt, untersuchen; den nächsten Morgen um vier Uhr fuhren sie ab.

Unsre Aussicht nach Osten war jetzt, der Reihe mit Schnee bedeckter Berge wegen, sehr beschränkt. Die Schneegebirge erhoben in verschiedenen grotesken Gestalten ihre Häupter über die hohen Fichten, die einen ununterbrochenen Wald ausmachten, und einen sehr schönen



Anblick gewährten. Auch der Aussicht nach Westen fehlte es nicht an Schönheit. Die Reihe von Gebirgen, auf welchen der Olymp liegt, begränzte unsern westlichen Horizont. An dem südlichen Ende dieser Bergreihe scheint ein großer Strich eines mäßig hohen und fruchtbaren Landes zu liegen. Auf den Wiesen, und um dem Dorfe her, sahen wir viele der Eingebornen in Bewegung, doch schienen wir ihre Neugierde nicht zu reizen. Nur ein einziger Kahn näherte sich uns, von welchem man die Haut eines kleinen Thiers uns ins Schiff warf, und darnach wieder zurückkehrte.

Hier wurde Sprucebier gebrauet, und der übrige Theil des Schiffvolks beschäftigte sich mit andern wesentlichen Arbeiten. Gegen Mittag ging ich an der Spitze, wo das Dorf liegt, ans Ufer, und besuchte das Dorf, wenn man es anders so nennen kann. Die besten Hütten waren kümmerlich, heinabe wie ein Soldatenzelt zusammengeslagen, und bestanden aus zwei kreuzweise gestellten Stöcken, die ohngefähr fünf Fuß hoch, und an jeder Seite durch eine Querstange mit einander verbunden waren; über einige dieser Gestelle war eine grobe Matte geworfen, andre waren mit Zweigen und mit Gras belegt. Schutz konnten sie weder gegen Kälte noch gegen Hitze geben. Sie hatten beständig Feuer in denselben, bei dessen Rauch sie Muscheln, Fische, vielleicht zum Wintervorrathe, zubereiteten. Die Muscheln hatten sie auch an Schnüren um den Hals hängen, und aßen sie, wenn ihnen der Appetit ankam, zu zwei bis drei Stück, oder auch ein halbes Duzend auf einmal. Nur wenige der Einwohner sahen wir mit Fischen beschäftigt, fast alle waren aufs ämstigste darüber aus, die Wiese, wie Schweine, aufzuwühlen, um eine Art wilder Zwiebeln und zweierlei Wurzeln aufzusuchen, wovon die eine Ähnlichkeit mit der Savannawurzel hatte, die andere war nicht viel größer als eine Erbse, und Herr Menzies hielt sie für eine neue Art.

den  
Meer  
sehnt  
beson  
besch  
war.  
von  
ren  
wir  
klein  
lenfi  
Zwei  
ließen  
keiten  
dank  
fehrt  
uns  
Nach  
moni  
chen  
wollt  
sich  
auf  
her  
übrig  
den  
Wirk  
gen  
dieser  
herun  
größt  
delsg  
lange  
nen

Diese Leute unterscheiden sich nicht wesentlich von den Eingebornen, die wir, seit unserm Eingange in die Meerenge, gesehen hatten. Sie waren aber so unansehnlich, und eben so mit Del und verschiedenen Farben, besonders mit rothem Oker und einer glänzenden Masse beschmiert, die sehr schwer, und dem Reißblei ähnlich war. Sie hatten viele Zierrathen an sich, am meisten von Kupfer, welches ihre größte Kostbarkeit ist. Sie waren übrigens ziemlich gastfreundschaflich gegen uns. Als wir zu ihrer Gesellschaft kamen, machten sie uns allerlei kleine Geschenke, bereiteten auch eine Wurzel und Schalenfische zu unserm Erquickung, die gut zu essen waren. Zwei Männer, die die vornehmsten zu seyn schienen, ließen es sich hauptsächlich angelegen seyn, uns Gefälligkeiten zu erzeigens: diesen machte ich Geschenke, die sie dankbar annahmen. Als ich zum Boote wieder zurückkehrte, gaben sie mir durch Zeichen zu verstehen, daß sie uns bald einen Gegenbesuch machen würden. Schon Nachmittags geschah dieses, und zwar mit vielen Ceremonien. Ihnen folgten noch fünf andre Rähne, in welchen das Gefolge der beiden Vornehmern war. Sie wollten nicht gleich an Bord kommen, sondern näherten sich bloß auf ohngefähr 200 Schritt. Hier hielten sie, auf ihre Ruder gestützt, eine Unterredung; bald nachher stimmte einer von ihnen einen Gesang an, und die übrigen sangen den Chor, wozu einige den Tact mit den Rudern schlugen. Diese Begleitung that eine gute Wirkung, wenn gleich nur einzelue Töne durch das Schlagen der Ruder hervorgebracht werden konnten. Während dieses Gesanges ruderten sie langsam um unser Schiff herum, und beim Schlusse desselben kamen sie mit dem größten Vertrauen zu uns, und fingen sogleich ihre Handelsgeschäfte an. Die beiden Vornehmern ließen sich erst lange bitten, ehe sie sich an Bord wagten. Ich gab ihnen noch allerlei Kostbarkeiten, worunter auch ein Kleid

für sechs von blauen Tuche, etwas Kupfer, Eisen und andre Kleinigkeiten waren. Raum hatten sie aber die Kajüte verlassen, so gaben sie, das Kupfer ausgenommen, alles auf dem Verdeck wieder weg, um andre Sachen, die weit weniger Werth hatten, aber besser zu Zierrathen zu gebrauchen waren, dafür einzutauschen.

Morgens den 21sten Mai kamen einige Regengüsse, die aber nicht so heftig waren, daß sie uns von unsern Arbeiten am Ufer, oder die freundschaftlichen Indianer uns an Bord zu besuchen, hätten abhalten können. Von unsern freundschaftlichen Gesinnungen überzeugt, kamen beinahe alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder in ihren Rähnen um das Schiff her, doch wagten sich die Weiber und Kinder nicht an Bord. Auch die mehresten Männer hatten nicht Muth genug, zu uns zu kommen, sondern ruderten in ihren Kanots hin und her, und suchten ihre Bogen und Pfeile anzubringen. Diese, nebst Kleidungsstücken aus Wolle und Häuten, und einige mittelmäßige Seeotterfelle, waren alles, was sie zu verhandeln hatten; und sie tauschten sie mit vieler Ehrlichkeit für Kupfer und Knöpfe ein. Lieber wäre es uns gewesen, wenn sie eßbare Sachen, Wildpret, Geflügel oder Fische gehabt hätten.

Abends sahen wir Leute in Kanots vom Dorfe ans entgegengesetzte Ufer fahren, die ihre Nachbarn einladen, den Vortheil des Handels mit uns gleichfalls zu benutzen. Am folgenden Morgen (22sten Mai) kamen unsre Freunde in Begleitung mehrerer großen Rähne, die beinahe achtzig Personen fassen mochten, wieder zurück. Sie ruderten mit Feterlichkeit rund um das Schiff, kamen uns hierauf zur Seite, und benahmen sich äußerst anständig. Die mehresten von ihnen waren von der andern Seite der Einfarth; sie zeigten mehr Keilichkeit, als unsre Nachbarn, ihre Rähne hatten an jedem Ende einen viereckigen Abschnitt, da die aus dem Dorfe hin-

gege  
ständ  
des  
war  
eben  
die  
Hun  
Sie  
Sch  
Es  
die  
mit  
ist;  
deckt  
Das  
wah  
fer

welch  
Sie  
der  
größ  
viele  
sem  
in ih  
beind  
ware  
über  
Kup  
für

geme  
henn  
Was  
Thei

gegen denen zu Nutza gleichen. In allen übrigen Umständen kamen sie mit den wenigen Bewohnern des Landes, die wir hatten kennen lernen, völlig überein; auch waren die Sacher, die sie uns zum Verkauf anboten, eben so unbedeutend. Sie hatten viele Hunde bei sich, die viele Ähnlichkeit mit den so genannten Pommerschen Hunden hatten, doch waren die mehrsten etwas größer. Sie waren alle so dicht an der Haut geschoren, wie die Schaafse in England; ihr wolliges Haar war sehr dicht. Es muß sich gut spinnen lassen, denn ich glaube, daß die wollene Kleidung aus einer Vermischung dieser Wolle mit feinerer von einem andern Thiere gemacht worden ist; sie waren zu fein, als daß sie aus der groben Bedeckung des Hundes allein hätten gefertigt seyn können. Das Thier, welches die feinere Wolle hergiebt, wird wahrscheinlich wild seyn, denn zahme Thiere waren außer den Hunden keine da.

Unsre indianischen Freunde brachten uns ein Reh, welches das erste Thier war, das wir bekommen hatten. Sie hatten es auf der Insel getödtet, und, nach der Zahl der Personen, die mit kamen, zu urtheilen, hatte der größte Theil der noch übrigen Bewohner des Dorfs nebst vielen ihrer Hunde, an der Jagd Theil genommen. Diesem und einem andern Rehe, von welchem sie etwas in ihren Rähnen zurückbehielten, hatten die guten Leute beinahe einen ganzen Tag mühsam aufgeopfert, denn sie waren zu diesem Fange den Abend vorher zur Insel herüber gekommen; und doch hielten sie sich durch ein Stück Kupfer, das nicht einmal einen Fuß ins Gevierte hatte, für ihre Arbeit hinlänglich belohnt.

Nachmittags um vier Uhr wurde unserer Erwartung gemäß der Chatham vom Wasse erblickt, und um Sonnenuntergang kam er an, und ankerte nahe bei uns. Was ich von Herrn Broughton erfuhr, war, daß der Theil der Küste, den er zu untersuchen angewiesen war,

aus einem Archipelagus von Inseln bestände, die vor einem großen Arme der See liegen.

Sowohl hieraus, als aus eignen Beobachtungen wurde ich vollkommen überzeugt, daß nichts als unsre Böte uns dahin bringen könnten, etwas genaues und richtiges von diesem gebrochenen Lande zu erfahren. Freilich standen der Ausführung dieses Vorhabens in offenen Böten mancherlei Schwierigkeiten im Wege, und der Gefahren waren unzählige; indeß war das der einzige Weg, auf welchem ich zu meinem Zwecke gelangen konnte.

Der Hauptarm der Einfarth war bis jetzt noch untersucht geblieben. Da Puget und Whidbey so lange ausblieben, mußte die Einfarth, die sie zu untersuchen hatten, sie in eine ansehnliche Entfernung geführt haben. Um keine Zeit zu verlieren, mußte Herr Johnson mit dem Rutter des Chatham's mich im Paul der Discovery begleiten, um den Hauptarm mit mir zu untersuchen. Herr Broughton sollte mit Whidbey in einem unserer Boote, die wir stündlich zurück erwarteten, den Arm untersuchen, vor dem wir am östlichen Ufer vorbeigekommen waren.

Den 26sten Mai Morgens fuhren wir mit günstigem Wetter ab, und machten ansehnliche Fortschritte. Wir ließen die Deffnung, die der Herrn Puget und Whidbey Gegenstand waren, rechts liegen, und richteten unsern Lauf dem westlichen Ufer der Haupteinfarth entgegen, welche ohngefähr eine große Seemeile weit ist. Als wir etwas weiter vorgerückt waren, sahen wir Rauch von mehreren Feuern am Ufer. Wir waren ohngefähr vier große Seemeilen südlich von unsern Schiffen entfernt, als wir fanden, daß der Lauf der Einfarth eine südwestliche Richtung nahm; wir verfolgten sie ohngefähr sechs Meilen weit.

Gegen Mittag landeten wir an einer Spitze am öst-

lichen  
dies  
Eins  
Verm  
wir i  
Rain  
schien  
jetzt  
Spiz  
farth  
dessen  
spülte.  
sehnlic  
durch  
großer  
Verbin  
des G  
und n  
sing a  
Bergk  
W  
sich vo  
vermu  
untersu  
da ein  
Zeitlan  
geben  
Richtu  
D  
te war  
die un  
Zwei  
schen  
fen;  
und ve

lichem Ufer, dessen Breite 47 Gr. 2 M. war; wenn wir diese umfahren hätten, hofften wir, zu finden, daß die Einfarth sich weit nach Osten ausdehnen würde. Diese Vermuthung gewann noch mehr Wahrscheinlichkeit, als wir in der Reihe der Schneeberge, südlich vom Berg Rainer, eine jähe Lücke wahrnahmen; der Hauptarm schien seinen Lauf von der Spitze, auf welcher wir uns jetzt befanden, dahin zu nehmen. Nachdem wir die Spitze umschiffte hatten, fanden wir, daß sich die Einfarth in eine große, runde und feste Bay endigte, dessen Wasser die Grundfläche des Bergs Rainer bespülte. Die höchste Spitze dieses Berges war indeß anscheinlich weit vom Ufer entfernt, mit welchem es aber durch verschiedene Bergreihen, die allmählig, und mit großer Regelmäßigkeit, sich an seinen Seiten erhoben, in Verbindung stand. Die Bäume und die Schattirungen des Grüns, womit die Berge bedeckt waren, nahmen nach und nach ab, und eine unabsehbare Schneebedeckung fing an, die eine wagerechte Linie von N. nach S. der Bergkette entlang bildete.

Wir fuhren jetzt nach N. W., in welcher Richtung sich von hier aus die Einfarth erstreckte. Es war zu vermuthen, daß sie mit der, welche die andere Parthet untersuchte, in Verbindung stehen müsse; um so mehr, da einige Indianer, die uns mit vieler Höflichkeit eine Zeitlang begleiteten, uns durch Zeichen zu verstehen gegeben hatten, daß diese Einfarth in der nordwestlichen Richtung sehr weit und groß sey.

Ohngefähr ein Duzend dieser freundschaftlichen Leute waren bei unsrer Mittagsmahlzeit zugegen gewesen, die unter andern auch aus einer Wildpretpastete bestand. Zwei von ihnen baten sich aus, die Linie, die wir zwischen uns und ihnen gezogen hatten, überschreiten zu dürfen; wir erlaubten es ihnen, sie setzten sich neben uns, und verzehrten Brod und Fische, die wir ihnen darbo-

ten, ohne Umstände; durch nichts konnten sie aber dahin gebracht werden, von der Wildpastete zu essen. Sie nahmen etwas davon mit großem Ekel an, ließen es bei den übrigen herumgeben, die es genau untersuchten. Wir vermutheten aus ihrem ganzen Benehmen dabei, daß sie es für Menschenfleisch hielten. Um ihnen dieses auszusprechen, zeigten wir auf die Rehhäute, die sie mit sich führten. Sie ließen sich aber nicht überzeugen, sondern wiesen mit den Fingern auf einander hin, und warfen den Theil der Pastete mit Zeichen des Abscheues, und der Unzufriedenheit, auf die Erde. Endlich gelang es uns doch, ihnen durch einen Schinken, den wir im Boote hatten, und den wir ihnen zeigten, ihren Irrthum zu benehmen, und einige von ihnen verzehrten den Rest der Pastete mit großem Appetit.

Dieses ihr Benehmen zeigt, daß sie einen Begriff von dieser Abscheulichkeit haben, aber sie selbst nicht ausüben; daß also nicht alle Völker des nordwestlichen Amerika, wie man es uns glauben machen will, sich hiedurch auszeichnen. Man hat uns diese Völker nur als Menschen beschrieben, die nicht nur das Fleisch ihrer besiegten Feinde fressen, sondern man läßt sie sogar Sklaven von ihrer eignen Nation mästen, damit diese als ein vorzüglicher Theil eines Gastmahls die unnatürliche Gefräßigkeit der Vornehmern befriedige. Wäre dies auch nur einen einzigen Monat hindurch geschehen, so würden diese Leute gewiß keinen Abscheu vor Menschenfleisch irgend einer Art gehabt haben. Die Aehnlichkeit dieses Volks in Ansehung der Sitten sowohl mit dem zu Nutka, als auch an der süblichen Seeküste, läßt hoffen, daß man bei näherer Untersuchung finden wird, daß sie mit Unrecht im Rufe des Menschenfressens stehen. Uebrigens war es aber auch von manchen Lastern, die bei den Wilden gewöhnlich sind, gar nicht frei. Einer von ihnen nahm ein Messer und eine Gabel, als ob er unsre Art zu essen nachahmen wollte,

und

und versteckte sie unter seine Kleidung. Der Raub wurde entdeckt, und er gab mit der größten Heiterkeit und Unbefangtheit seine Beute zurück. Die Einfarth theilte sich nun in zwei Arme, deren einer eine nördliche Richtung nach unsern Schiffen hin nahm, der andere richtete seinen Lauf nach Südwest. Ob wir gleich nicht zweifeln konnten, daß man uns in der Untersuchung dieses Armes bereits zuborgekommen seyn müsse, so entschloß ich mich doch, zu untersuchen, damit, im Fall, daß Herr Puget nicht im Stande gewesen seyn sollte, seine Untersuchung zu vollenden, unsre Uebersicht deßnoch vollständig seyn möchte. Proviant besaßen wir noch genug zu dieser Farth.

Abends um acht Uhr machten wir auf einer kleinen Insel, die ohngefähr eine Meile vom östlichen Ufer ablag, Halt. Unsre jetzige Lage ließ uns bemerken, daß wir in einer Fortsetzung des Hauptarms der Einfarth wären, welche wir so lange beschifft hatten. Als wir uns mit Anordnung unsrer Sachen auf die Nacht beschäftigten, sahen wir zwei kleine Fahrzeuge aus der südlichen Oeffnung heraus kommen. Da der Abend wolkig war, und es bald Nacht wurde, so konnten wir nicht entscheiden, ob es unsere Boote wären; zwei Flintenschüsse von uns wurden nicht erwiedert.

Um vier Uhr des folgenden Morgens (27ten Mai) schifften wir uns wieder ein, und steuerten nach S. W. bei S. Das Erscheinen des südlichen Landes ließ uns vermuthen, daß die Einfarth sich in einen Fluß endigen werde. Aber sie endigte sich in eine weitläufige, aber leichte Bay, durch welche eine Sandfläche beinahe eine Meile von seinen Ufern quer durchgeht. Auf dieser lag eine ansehnliche Menge Treibholz, das hauptsächlich aus großen Bäumen bestand. Das hintere Land war niedrig, erhob sich nach und nach zu einer mäßigen Höhe, und war, wie die östlichen Ufer der Einfarth, mit Holz besetzt;



Thäler und Hügel wechselten mit einander, die romantischen Lustgärten, die wir näher an der Seeküste zu sehen gewohnt gewesen waren, fehlten aber gänzlich, denn das Ganze war eine ununterbrochene Wildniß.

Gegen Mittag theilte sich die Einfarth wieder in zwei andere große Arme, deren einer nach Südwest, der andere nach Norden führte. Wir machten uns also zuerst an den südwestlichen Arm. Er theilt sich, wie wir fanden, in zwei enge Randle, die nach Süden laufen. Der eine, den wir wählten, endigte sich in einem niedrigen moorigten Grund, von welchem sich eine feichte Sandbank in den Kanal hineinzog. Hier trafen wir einige Indianer in elenden Hütten, die entweder nichts zu vertauschen hatten, oder nichts mit uns zu schaffen haben wollten; sie nahen uns mit großer Gleichgültigkeit auf. Auch einige Geschenke, die wir ihnen machten, nahmen sie mit Kälte an. Wir kehrten wieder zurück, und landeten um neun Uhr ohngefähr zwei Meilen innerhalb dem Haupteingange des südwestlichen Armes.

Ich könnte vermuthen, daß der größere Theil dessen, was wir jetzt ununtersucht ließen, von Herrn Puget und Whidbey schon untersucht seyn würde, und kehrte daher nach unserm Schiffe zurück.

Herr Johnstone, der dem westlichen Ufer entlang gefahren war, um in eine kleine Oeffnung hineinzugehen, die wir beim Vorbeisegeln u. ergangen hatten, war eine kurze Zeit vor uns angekommen. Er benachrichtigte mich, die Oeffnung sey sehr enge, und könne sich nicht weit ausdehnen.

Während den 27sten Mai war die andere Gesellschaft zurückgebr. Sie waren es wirklich, die wir am ersten Abend unsrer Ausfahrt von der Insel gesehen hatten, und auch sie hatten unser Feuer deutlich wahrgenommen, da sie aber den Knall der Flinten nicht gehört hatten, so waren sie bei Meinung gewesen, daß es ein Feuer

ber  
ver  
St  
che  
der  
sud  
jed  
aus  
Her  
Pu  
Her  
gefa  
Br  
mir  
gem  
gen  
erste  
sie  
bese  
einig  
land  
nich  
von  
Zelt  
nige  
sicht  
Dal  
verf  
Rab  
hatt  
man  
in  
Hoy  
Wü

der Eingebornen sey, denn sie hatten nichts weniger vermutet, als daß wir in der Gegend seyn könnten. Sie hatten alle Theile der Einfarth erforscht; vor welcher wir vorbei gekommen waren. Auch das Ende jeder andern Deffnung ins Lande war von ihnen untersucht. Auf diese Weise hatten wir mit vereinten Kräften jede Beugung dieser ausgebreiteten Einfarth vollkommen ausgeforscht. Dem südlichen Ende desselben gab ich, unterm Herrn Pugets Bemühungen zu vereinigen, den Namen Pugets Sund.

Der Chatham war den 28ten Mai abgefegelt, und Herr Whitbey war in einem Boote der Discovery abgefahren, um die Befehle auszuführen, die ich Herrn Broughton zurückgelassen hatte. Herr Puget konnte mir nicht mehrere Beobachtungen mittheilen, als ich selbst gemacht hatte, ausgenommen das unorbentliche Betragen einer Indianischen Rasse, die er beim Befahren des ersten Kanals getroffen hatte. In diesem Arme hatten sie die Ufer im allgemeinen niedrig, und gut mit Holz besetzt gefunden. Am Abend um acht Uhr waren sie, von einigen der Eingebornen in zwei Kähnen begleitet, gelandet, um zu übernachten. Die Indianer wagten sich nicht näher zur Gesellschaft, als ohngefähr 100 Schritte, von wo sie allen Arbeiten aufmerksam zusahen. Als die Zelte aufgeschlagen waren, hielt man es für nöthig, einige Flinten abzuschließen. Sie hörten den Knall ohne sichtbares Erstaunen an, und riefen jedesmal Puh aus. Bald darauf überzten sie fort. Den folgenden Morgen verfolgte Herr Puget den Arm weiter. Sie sahen einen Rabe auf sie zukommen. Als er sich etwas genähert hatte, blieb er plötzlich stehen, und weder Geschenke, wie man den Indianern anbot, noch Zeichen, daß man in Freundschaft käme, konnten sie dahin bringen, dem Boote näher zu kommen. Herr Puget beschloß einige Münzen, Kupfer und Spielsachen an ein Stück Holz

und ließ es auf dem Wasser schwimmen; dieses nahmen sie auf, als das Boot sich hinlänglich von ihnen entfernt hätte. Nachdem dies einigemal wiederholt war, wagten sie es endlich, wiewohl mit Schwächtheit, dem Boote zur Seite zu kommen. Sie schienen stärker gebaut zu seyn, als die Einwohner im allgemeinen zu seyn pflegen; die mehesten von ihnen hatten das rechte Auge verlohren, und waren sehr pockennarbig. Sie begleiteten das Boot noch eine Zeitlang, und kehrten darauf mit noch einigen Geschenken ans Ufer zurück. Im ganzen erregte ihr Benehmen Verdacht bei uns. Wenn man eine Frage an sie that, so antworteten sie puh! puh! und zeigten auf die kleine Insel, wo die Gesellschaft gesäßstück hatte, und wo einige Vögel geschossen waren. Sie schienen den Werth des Kupfers und Eisens wohl zu kennen, wollten dessen ungeachtet ihre Waffen nicht dafür vertauschen. Um Mittag landete die Gesellschaft um zu speisen. Als sie eben dabei waren, erblickten sie sechs Rähne mit Menschen, die schnell rund um die Spitze der Bucht ruderten, in welchen sie sich befanden, und ihren Lauf auf die Boote zu richteten. Als sie ankamen, wurde eine Linie am Gestade gezogen, um beide Partheien von einander zu trennen, sie verstanden es, und gehorchten. Jetzt theilte sich die ganze Anzahl in zwei Theile, der eine Theil mit Bögen und Rähnen versehen, blieb am Ufer, der andere begab sich wieder in die Rähne, und setzte sich ruhig nieder.

Da jetzt allem Ansehen nach, alles in guter Ordnung war, so setzten sich die Offiziere auf einen erhabenen Platz, der nur einige Schritte vom Wasser ablag, zum Mittagessen nieder; die Matrosen thaten ein gleiches in ihren Bötchen. Ein siebenter Rahn kam an, worauf die Gesellschaft am Ufer sich sogleich in ihre Rähne begab, und unter dem abrigem Konferenz hielten, wobei sie häufig auf die Offiziere und Matrosen mit den Fingern

zeig  
hen  
P  
sige  
ren  
ten  
rück  
ten  
Ebe  
getr  
hier  
kren  
Man  
Die  
che  
bleib  
schla  
Boo  
und  
nen,  
hielt  
basse  
uns  
gleich  
nicht  
so bl  
guten  
gen  
hatte  
bern  
Mess  
es M  
nach  
beres

zeigten. Da sich das Schiffsvolk auf einen etwa entstehenden Lärm aufs beste vorbereitet hatte, so blieben Herr Puget und die übrigen Offiziere ruhig auf ihren Plätzen sitzen. Als sie ihre Berathschlagung geendigt hatten, führten drei der Rähne unbemerkt zu den Booten hin, kehrten aber, da die Offiziere sie entdeckt hatten, sogleich zurück. Hierauf kam noch ein achter Rahn an, alle ruderten ans Ufer, sprangen aus, und spannten ihre Bogen. Eben der, der in dem Rahn, welchen sie des Morgens getroffen hatten, der vornehmste gewesen war, schien auch hier der Anführer zu seyn; mit einem Pfeile, den er kreuzweise über den Bogen gelegt hatte, ging er auf den Platz zu, wo die Offiziere saßen, die übrigen folgten ihm. Diese hatten aber, ohne zum Aeußersten zu schreiten, solche Vorrichtungen getroffen, daß sie alle vor der Linie bleiben mußten, wo sie von neuen eine lange Berathschlagung hielten. Die Offiziere begaben sich jetzt in ihre Boote, und ließen die Indianer zurück, die ihre Pfeile und Spieße auf Steinen wezten, und unentschlossen schienen, ob sie angreifen sollten oder nicht. Herr Puget hielt es für zweckmäßig, eine mit Schroot geladene Drehbassen abzuschießen, deren Wirkung ihnen von unsrer Art uns zu vertheidigen, Achtung einflößen möchte. Ob sie gleich beim Knall, ehe das Schroot sie erreicht hatte, nicht die geringste Verwunderung oder Furcht verriethen, so blieben doch, als sie sich wirklich getroffen fühlten, die guten Folgen nicht aus; sie spannten sogleich ihre Bogen ab, und die Waffen, mit denen sie vorher gedrohet hatten, wurden jetzt Handelsartikel; sie gaben sie, mit andern Kleinigkeiten, die sie hatten, für Kupfer, Knöpfe, Messer &c. weg, und begleiteten hierauf unsre Bote bis es Abend wurde, da sie freundlich Abschied nahmen, und nach Hause zurückkehrten.

Der Mangel des Wassers war oben als ein besonderes Hinderniß angegeben; allein Herr Puget fand bei

genauerer Untersuchung eine größere Menge, als in den von mir untersuchten Buchten und Bays gefunden war. Das Land hatte uns ganz von Einwohnern entblößt gesehen, aber der andern von uns ausgesandten Parthei waren an hundert und fünfzig Indianer, und mehrere verlassene Dörfer vorgekommen. Die uns jetzt nahe liegende nördliche Landspitze der Bay, die bisher die Dorfspitze genannt worden, bekam nun den Namen, Restorationspitze. Ich bemerkte, daß die Richtung und Stärke der Winde sehr viel Einfluß auf die Ebbe und Fluth hatten, so wohl in Ansehung der Zeit, als der Höhe des Wassers; diese übertraf selten sieben bis acht Fuß, und die Zeit war vier Stunden, zehn Minuten, nach dem der Mond den Meridian passiert hatte. Die Abweichung der Magnetnadel schwankte von 18 bis 22 Grad, so daß das mittlere Resultat 19 Gr. 36 M. östlicher Abweichung war.

Den 30sten Mai fuhren wir von hier ab, und richteten unsern Lauf nach der Oeffnung, die Herr Broughton untersuchte. Ihr Eingang liegt von der Restorationspitze fünf große Seemeilen entfernt. Erst am Abend wurden wir den Chatham ansichtig, der, um uns sein Daseyn anzuzeigen, an der Spitze des Mastbaums eine Leuchte befestigt hatte. Um Mitternacht ankerten wir mit 32 Faden Wasser. Wir fanden uns am folgenden Morgen eine Länglänge vom Ufer entfernt, in einem geräumigen Sunde.

Gegen Norden war eine hohe runde Insel, mit einer an jeder Seite sich nach Norden erstreckenden Oeffnung. Beide Oeffnungen waren durch einen hohen schmalen Landstrich von einander getrennt, der auch isolirt zu seyn schien. Die östliche Seite des Sundes bildete eine tiefe Bey, die vom mäßig hohen, festen Lande umgeben war. Herr Broughton hatte bereits die östliche Seite der Insel umschifft, und auch diese Seite des Sundes

un  
he  
De  
che  
Ch  
lan  
sch  
abe  
ger  
wes  
der  
Na  
und  
ten

Su  
wei  
meil  
mac  
Cha  
men  
and  
de;  
ten.  
dem  
ten  
Kla  
den  
zu g  
un  
ober  
schie  
west  
konn  
uns

untersucht, und er schien ihm ein festes Ufer zu haben. Herr Whidbey war am 29sten zu den zwei nördlichen Oeffnungen abgeschickt, um die östliche zuerst zu untersuchen, und wenn er hier zu Ende gekommen sey, erst dem Chatham Nachricht zu geben. Es war wegen seines langen Außenbleibens zu vermuthen, daß die Oeffnung sehr geräumig seyn müsse; ich wäre ihm gern gefolgt, aber das Wetter war zu schlecht. Nachdem ein günstiger Wind sich erhob, lichteten wir die Anker, um vor der westlichen Seite der runden Insel vorbeizukommen, aber der südliche Wind wurde so matt, daß wir um elf Uhr Nachts erst fünf kleine Seemeilen zurückgelegt hatten, und mußten mit zwanzig Faden Wasser auf einem harten sandigen Boden anfern.

Morgens den 1sten Jun. fuhren wir vermittelst der Fluth und einem südöstlichen Winde den östlichen Arm weiter hinauf, dessen Eingang ohngefähr eine kleine Seemeile breit ist. Da das Wetter sehr schlecht war, so machten wir Vormittags nur geringe Fortschritte, der Chatham kam uns etwas zuvor. Wir wurden vollkommen überzeugt, daß sich diese Einfarth eben so, wie alle andere, die wir bis jetzt untersucht hatten, endigen würde; daher gaben wir dem Chatham ein Signal zu halten. Nach einigen Minuten entdeckten wir, daß er auf dem Grunde fest sey. Wir segelten zu ihm, und ankereten ohngefähr eine Meile von ihm entfernt mit zwanzig Klafter Wasser in sandigem Boden. Unsr Boote wurden sogleich zu Hülfe abgeschickt; aber die Fluth hörte zu geschwind auf, so daß sie bloß Anker auslegen konnten, um ihn bei rückkehrender Fluth aufzuheben. Obgleich der obere Theil der Einfarth vollkommen verschlossen zu seyn schien, so war es doch nicht unmöglich, daß sich am westlichen oder entgegengesetzten Ufer ein Kanal befinden konnte, der wegen der dazwischen tretenden Spitze von uns nicht gesehen wäre, und durch welchen untre abwe-

sende Gesellschaft einen Weg gefunden haben konnte. Um mich zu überzeugen, ging ich in den Daul und fand, daß die Tiefe des Wassers plötzlich bis zu 10, 7, 2 Klaftern abgenommen hatte. Wir setzten unsre Untersuchungen in ein und zwei Klaftern fort, an der entgegengesetzten Seite, wo wir dem Schiffe seitwärts landeten. An einigen Stellen versuchten wir es, nahe am obern Ende zu landen, wurden aber immer wieder durch flache, sandige Untiefen zurückgetrieben. Das Land daselbst schien von schwammigter Beschaffenheit zu seyn, war dünne beholzt, und ein kleiner Fluß schien hindurch zu laufen, und sich in die See zu ergießen. Weiter nach hinten war es höher, und das umgebende Land war mit Zimmerholz besetzt, schien auch ziemlich fruchtbar zu seyn.

Den 2ten folgenden Morgen nahmen wir bei dunklem Wetter und Regen unsre Route auf demselben Wege wieder zurück, den wir gekommen waren. Um drei Uhr erreichten wir den Sund, wo wir wieder ankerten.

Nachmittags waren wir im Fischfange, so wie wir es im Hafen gewesen waren, sehr glücklich. Um acht Uhr hatten wir das Vergnügen, unsre Signale, die wir den Booten, die vielleicht jetzt wieder auf ihrer Rückkehr begriffen seyn könnten, durch Flintenschüsse gaben, beantwortet zu hören, um neun Uhr kamen sie wohlbehalten zurück.

Her Whlbbet sagte, er habe bei seiner Rückkehr vor dem Hafen, den wir am Morgen verlassen hatten, den Chatham vom östlichen Ende der runden Insel in einer so geringen Ferne gesehen, daß er geglaubt habe, die Bote hätten der Aufmerksamkeit derer am Bord nicht entgehen können. Er habe vom günstigen Winde und der Fluth Gebrauch gemacht, in Untersuchung des andern Arms fortzufahren, dessen Eingang er etwas weiter gefunden habe, als den Hafen, den wir verlassen hatten.

ren  
des  
Ein  
wo  
den  
enig  
hatt  
ten,  
den,  
saße  
eine  
fe g  
allen  
Her  
in il  
halb  
da e  
  
land  
groß  
ande  
decke  
deter  
und  
der,  
war  
der  
getra  
verte  
einig  
Ansi  
den  
höhe

Nachdem sie ohngefähr vier Meilen vorgerückt waren, fanden sie auf einer niedrigen vorstehenden Spitze des westlichen Ufers ein Dorf, das eine große Menge Einwohner hatte. Da ich aber befohlen hatte, daß da, wo viele Menschen beisammen wären, nicht gelandet werden sollte, so wählte sich Herr Whidbey lieber das entgegengesetzte Ufer, um ungestört essen zu können. Kaum hatten sie aber die Stelle, an welcher sie zu landen dachten, erreicht, als sie beinahe 200 Menschen gewahr wurden, von welchen einige mit ihren Familien in Rähnen saßen, andere dem Ufer entlang umher wandelten, und eine Heerde von ohngefähr vierzig Hunden, die wie Schafe geschoren waren, bei sich führten. Sie wurden mit allen Zeichen der herzlichsten Freundschaft empfangen; Herr Whidbey hielt es aber für klug, sich nicht lange in ihrer Gesellschaft aufzuhalten, er schiffte sich daher bald wieder ein, und setzte seinen Lauf bis Abends fort, da er denn, um zu übernachten, landete.

Morgens setzten sie ihre Untersuchungen fort, und landeten, um zu frühstücken. Gleich darauf kam ein großer Kahn voll Indianer, denen sogleich noch hundert andere folgten, welche Matten, wo mit sie ihre Häuser bedecken, und andere Sachen, mit sich brachten. Sie landeten ohne Umstände, und betrugten sich äußerst höflich, und freundschaftlich. Ein Mann, von mittlern Jahren, der, allem Anschein nach, der Vornehmste der Parthei war, zeigte sich von allen am artigsten, und überreichte der frühstückenden Gesellschaft Wasser, geröstete Wurzeln, getrocknete Fische, und andre Lebensmittel. Man erwiderte seine Geschenke, so wie man auch die Frauenzimmer und einige andere der Parthei nicht leer ausgehen ließ. Dieser Anführer hatte zwei Hirschfänger, einen von spanischer, den andern von englischer Arbeit, auf welche er einen hohen Werth zu setzen schien.

Die Lage des Places hatte viel Reizendes;



die Ufer an beiden Seiten bestanden aus niedrigem Lande, dem Berge und Thäler, große grüne Auen, und freie Plätze in der Mitte der Wälder eine schöne Abwechslung verschafften. Dieses und die gute Aufnahme, die Herr Whidhey hier erfuhr, bestimmte ihn, seine Untersuchungen am Ufer fortzusetzen. Der Anführer nebst mehreren andern begleiteten ihn; sie untersuchten mit höflicher Neugierde seine Kleider, und suchten sich auf alle Weise von der Farbe seiner Haut zu überzeugen, weil sie glaubten, und durch Zeichen andeuteten, daß er das Gesicht und die Hände weiß geschminkt hätte, und daß sein übriger Körper schwarz sey; ihr Erstaunen, als sie bei Deffnung der Weste das Gegentheil sahen, war unbeschreiblich. Hieraus schloß Herr Whidhey, daß sie noch keinen Europäer gesehen, und sie die europäischen Produkte die man bei ihnen fand, von einer andern Klasse Eingebornen, die sich mit Handel beschäftigen, bekommen haben müßten.

Sie begleiteten die Gesellschaft bis über vierzig Meilen vom Eingange, wo sie höflichst Abschied nahmen. Hier theilte sich der Arm in zwei andre, in eine westliche und eine nordöstliche. Den letzten verfolgten sie, und kamen bald vor einem großen bevölkertem Dorfe vorbei, von welchem mehrere Rähne mit siebzig Eingebornen auf sie zu ruderten. Einige näherten sich dem Boote, und luden sie durch Zeichen ein, sie in ihren Wohnungen zu besuchen, wo sie Ueberfluß an Lebensmitteln finden würden. Vorzüglich ernstlich war es den Damen darum zu thun, die, als wir ihre Höflichkeit ablehnten, ihren Verdruß aufs deutlichste an den Tag legten, und mit den übrigen zurückkehrten.

Die Richtung des Landes nach N. D. brachte sie in einen ansehnlichen Arm, der zu einem engen Kanale führte, welcher zuletzt wegen der Felsen und Wasserfälle, so wie wegen der sehr unregelmäßigen Ebbe und Fluth un-

sch  
fell  
ter  
den  
Be  
sch  
ein  
gnü  
W  
war  
gab  
lich  
such  
daß  
eine  
halt  
den  
te,  
sie  
fern  
pe  
Er  
wur  
Ma  
treff  
besä  
Fuß  
Wa  
Die  
scha  
herb  
Auf  
ein  
dem  
Güt

schiffbar wurde. Dieser Hindernisse wegen kehrte die Gesellschaft zurück, um die Deffnungen nach Westen zu untersuchen. Als sie vor dem Dorfe vorbeikamen, wurden sie wieder von dem freundschaftlichen Anführer in Begleitung von zwei oder drei Kanots besucht. Er schenkte ihnen einen guten Vorrath kleiner Fische, die eine Art Stinte zu seyn schienen. Er nahm mit Vergnügen die Einladung ins Schiff an; und blieb bey Herrn Whidbey bis auf den Abend, aß und trank alles, was man ihm anbot, und als man ihm zu verstehen gab, daß man sich zur Ruhe geben wolle, nahm er höflich Abschied. Am folgenden Morgen wurde die Untersuchung des westlichen Arms fortgesetzt, und man fand, daß er sich in einem guten bequemen Hafen verlor, der eine regelmäßige Tiefe von zwanzig Faden, und guten haltbaren Grund hatte. An jeder Spitze des Hafens, den ich zu Ehren eines Freundes die Penn'sbucht nannte, lag ein verlassenes Dorf. In einem derselben fanden sie verschiedene Gräber, die die Gestalt von Schilderhäusern hatten. Einige waren offen, und enthielten Gerippe von Kindern in Körben, auch kleinere Knochen von Erwachsenen, nur keine Schenkelknochen; vermuthlich wurden diese zum Hausrath, oder zu Spizen an ihren Waffen verbraucht. Das Land ringsumher zeigte vortheilhafte Ansichten von großen Wiesen mit Baumgruppen besetzt, worunter sich vorzüglich Eichen von vier bis sechs Fuß im Umfang befanden. Auf den Wiesen, die das Wasser begränzen, sahe man viele Rehe umherspielen. Die Natur hatte nichts erspart, um eine schöne Landschaft zu bilden, und mit weniger Kunst könnte man das hervorbringen, was anderwärts nur mit einem großen Aufwand von Kosten zu erlangen ist. Der Boden ist ein schwarzer, fetter, vegetabilischer Moder, und unter demselben ist eine Kleylage. Das Gras von vorzüglicher Güte hatte eine Höhe von drei Fuß, und fast noch zwei

mal höher waren die Farrenträuter auf den nackten und sandigen Stellen. Nach Herrn Whidbey Ausfage war dieses Land das schönste, was wir bisher angetroffen hatten, auch fehlten nicht Ströme von süßem Wasser. Die Zahl der Einwohner berechne er ohngefähr auf sechshundert; die andern Theile des Landes schienen nicht so volkreich; denn es ließen sich nur fünf Einwohner in einem Kanot sehen, die ihn höflich mit Fischen versorgten. Das Aeußere und der Charakter dieser Menschen schien von den vorigen nicht sehr verschieden zu seyn.

Vierzehn Tage lang hatten wir nun diese Einfarth untersucht, der ich den Namen Admiraltäts - Einfarth gab. Wir hatten nun vierzig kleine Seemeilen zurückzumachen, ehe wir neue Gegenstände zur Untersuchung fanden. Auch hatten wir nach vielen Mühseligkeiten einige Erholung nöthig, die wir im Fang mancherlei Fische und im Genuß einiger Erfrischungen am Ufer fanden. Und da eben der Geburtstag des Königs einfiel, so nahm ich an diesem Tage von allem bisher entdecktem Lande im Namen des Königs mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten Besitz, von dem Theil von Neu-Albion an, in der Breite 39 Gr. 20 N. und in der Länge 236 Gr. 26 W. östlich bis zum Eingange zu dieser Einfarth, die man für die vermeintliche Meerenge des Juan de Fuca hält, so wie auch aller Küsteninseln so wohl an den nördlichen als südlichen Ufern, sammt denen, die wir in der innern See entdeckt hatten, und die in verschiedenen Richtungen sich nach Nordwest - Nord - Ost - und Süden ausbreiteten. Diese innere See habe ich Georgia Golf genannt, und das feste Land, das diesen Meerbusen einschließt, und sich südlich bis zum 45 Gr. N. Breite ausdehnt, nannte ich Neu-Georgien. Diesen Arm der Admiraltäts - Einfarth nannte ich den Besizungsbund, (Pos-

sel  
H  
fa  
1899  
ST  
180  
1811  
1812  
Die  
1813  
1814  
M  
W.  
heit  
jens  
und  
les  
Ber  
die  
nah  
am  
ten  
erst  
und  
nun  
nor  
nich  
ver  
Nob  
Ran  
lieg

Iskoms-Sund), dem westlichen Arm aber den Gardner-Hafen (Port gardner), und den kleineren östlichen Sussanens-Hafen (Port susan).

### Siebentes Kapitel.

Die Admiraliäts-Einfarth wird verlassen, und nordwärts gesegelt. In Wirkenbay wird geankert, Fortsetzung der Untersuchung, Begegnung zweier spanischer Schiffe.

Am 5ten Junius segelten wie mit einem leichten N. W. Wind den Hefigungsfund herab; Das Wetter war heller und angenehm. Indem wir langsam fortfuhren, kam jener freundschaftliche Anführer an Bord, und beschenkte uns mit Früchten, und trocknen Fischen. Er besahe alles, was er auf dem Schiffe fand, mit Erstaunen, und Bewunderung. Ich beschenkte ihn mit solchen Dingen, die ihm angenehm waren, und er und seine Freunde nahmen mit Zufriedenheit von uns Abschied. Da wir am andern Tage den Eingang der Einfarth erreicht hatten, begegneten uns einige Einwohner in Kanots. Die ersten kamen mit Zeichen des Friedens an unser Schiff, und versicherten, daß die übrigen auch friedliche Gesinnung hätten. Sie schienen uns schreitend abzurathen, nordwärts zu gehen. Wir verstanden aber ihre Sprache nicht, und könnten ihre Gründe nicht untersuchen, daher verließen sie uns mit den übrigen, und fuhren nach der Admiraliäts-Einfarth, deren nördlicher Spitze ich den Namen Kebbuhns Spitze (Point partridge) gab; sie liegt in der Breite 48<sup>o</sup> Gr. 16<sup>o</sup> N. und in der Länge 237

Gr. 31 M. und besteht aus einer hohen, weißen, sandigen Spitze, die an jeder Seite einen grünen Platz hat. Nachdem wir einige Meilen der östlichen Küste des Meeres busens vorbei gefahren waren, bemerkten wir keine Spur von Ebbe und Fluth, und bei leichtem veränderlichem Winde mußten wir Nachmittags bey zwanzig Faden Tiefe auf sandigem Boden anfern. Die westliche Spitze der Einfarth, die ich Wilsonspitze (Point Wilson) nannte, war S. 35. D. in der Breite 48 Gr. 10 M. und Länge 237 Gr. 31 M. Das nächste Ufer war östlich in der Entfernung von zwei Meilen.

Der Standort der Schiffe während unserer Untersuchung mit den Booten, war von Herrn Broughton Erdbeerenbay (Strawberry Bay) genannt, und lag N. 11 W. in der Entfernung von sechs Meilen.

Da der Sommer nahe war, und das Fortrücken mit den Schiffen sehr langsam ging, so beschloß ich, um nicht die günstige Zeit zu verlihren, Herr Puges mit der Barkasse, und Herr Whitbey mit dem Kutter auszusenden, und sie auf eine Woche mit Lebensmitteln zu versorgen, um vom Standorte der Schiffe aus die nächst folgenden Ufer zu untersuchen. Ich befahl, die nordwestlichen Ufer über den Erdbeerenbay nicht zu untersuchen, sondern die Grenzen des an einander hängenden Ufers nord- und ostwärts, so weit es möglich wäre. Wir sahen südwärts vom Berge Bäcker und Rainier zwei andre hohe runde Schneeberge, ihre Lage ließ sich nicht genau bestimmen; ihre Gipfel waren nur an einigen Stellen sichtbar. So weit wir sie sehen konnten, waren sie mit Schnee bedeckt; die ganze Reihe dieser Berge scheint eine an einander hängende Kette zu seyn, nur sind sie nicht alle hoch genug, um in unserer Richtung gesehen werden zu können. Nachdem wir elf Meilen weiter gefegelt waren, mußten wir wegen der Windstille mit 37 Faden harten Grund anfern. Das Land

nach Norden seyn sehr unterbrochen zu seyn, und aus Inseln zu bestehen. Es sahe ganz anders aus, als das, was wir bisher südlich gesehen hatten. Die Ufer bestanden aus stellen rauhen Felsen, von ungleicher Höhe. Sie waren kahl, und ernährten nur einige verkrüppelte Bäume und Pflanzen von dunkler Farbe. Nachmittags kehrten wir um, und führen mit der Fluth in die Erdbeerens-Bay; sie liegt an der westlichen Seite einer Insel, die, weil sie eine Menge hoher Cypressen trägt, die Cypressen-Insel (Cypress Island) genannt wurde. Die Bay ist von geringem Umfange, und nicht besonders tief.

Da der Wind aufhörte, so würde der Chatham, gerade als er sich bemühte zu ankern, durch eine starke Fluth der Insel östlich hingetrieben, wo sie ankern mußten. Am nächsten Morgen benachrichtigte mich Herr Deighton, daß sein Kabeltau von den Felsenspitzen zerschnitten sey, und daß die Fluth alle Bemühungen, den Anker wieder zu bekommen, vereitelt habe, und daß er, wenn er sich länger bemühe, ihn wieder zu bekommen, er fürchten müsse, auch den zweiten Anker zu verlieren. Ich ließ ihn sagen, daß, wenn er in der Zwischenzeit zwischen Ebbe und Fluth ihn nicht wieder herbeischaffen könne, er sich nur weiter keine Mühe geben solle. Eine sandigte Bucht der Bay ließ uns einen reichen Fischfang hoffen, um so mehr, da der Chatham hierin sehr glücklich gewesen war. Aber unsre Hoffnung schlug fehl. Am Sonntag früh kam der Chatham mit dem Verlust seines Ankers wieder zu uns, und am Nachmittage auch die Boote. Sie benachrichtigten uns, daß die erste Einfarth durch einen sehr engt verwickelten Kanal mit dem Gardiner-Hafen in Verbindung stehe; er sey nicht vierzig Ellen breit, und voller Felsen unter und über dem Wasser, so daß der Durchgang zumal wegen der Unregelmäßigkeit der Fluth nur für kleine Schiffe thunlich sey. Hieraus folgt, daß das ganze östliche Ufer dieses Meerbusens von

der südwestlichen Spitze dieses Durchgangs bis zur nördlichen Spitze des Eingangs in den Befigungsund eine Insel ist, die da, wo sie am breitesten ist, zehn kleine Seemeilen in der Quere hat. Ich gab ihr den Namen Whibbys's Insel. Den nördlichen Durchgang in den nördlichen Hafen nannte ich den Betrugsanal (Deception Passage). Sie fingen nun an, die nördliche an einanderhangende Küste zu untersuchen, und fuhren in eine vor uns liegende geräumige Oeffnung, die sich von unserm jetzigen Standpunkte in drey Richtungen weit nach Osten ausbreitete; eine die südlich, und eine andre die östlich ging, wurden untersucht; beide endigten sich in tiefe Bays mit bequemen Ankerplätzen, obgleich die Verbindung mit dem Ufern unbequem war. Nachdem sie die Grenzen des festen Landes so weit nördlich bestimmt hatten, als die Breite der Insel ausmachte, kehrten sie ihrem Befehl gemäß wieder um, und ließen eine große Oeffnung nach Norden zu ununtersucht, so wie auch den Raum, der der Hauptarm des Meerbusens nordwestlich zu seyn schien. Das untersuchte Land war sehr vom Wasser durchschnitten, und dem ähnlich, wo wir jetzt waren, mäßig hoch, nicht sehr felsigt, und mit Holz versehen. Man hatte auch einige verlassene Dörfer und einzelne Einwohner gesehen, die in der Gestalt und in ihren freundschaftlichen Betragen den vorigen ähnlich waren. Da unsre jetzige Stellung sehr den Winden ausgesetzt, und keine Erfrischungen als einiges Lauch zu finden waren, so fuhr ich mit meinen Schiffen den Golf hinauf nach N. W. um eine bequemere Stellung zu finden. Als Herr Broughton zuerst hier war, fand er eine Menge Erdbeeren, weshalb sie die Erdbeerenbay genannt wurde, jetzt aber war ihre Zeit vorbei. Der Bay ist zwar etwas offen, aber doch zum ankern gut, und man kann sich leicht Wasser und Holz verschaffen. Wir fuhren erst nordwestlich, und kamen dem Arme des Meerbusens

bu  
da  
we  
Uf  
per  
her  
Re  
Uf  
den  
che  
geg  
fäh  
in  
mit  
fam  
vark  
Arm  
weil  
breit  
Ank  
west  
te id  
einig  
den  
Unti  
Es  
nots  
sche,  
te et  
Kup  
schla  
thteil  
zu u  
unter  
Da

busens vorbei, den wir schon untersucht hatten, und dann richteten wir uns nordwestlich dem Ufer entlang, welches uns eine Fortsetzung des aneinanderhängenden Ufers schien. Es besteht aus niedrigen sandigen Klippen; das mäßig erhabene Land erstreckt sich erst von N. W. herum nach S. W. dann erhebt es sich, um sich mit der Kette von Schneebergen zu vereinigen. Die Tiefe am Ufer war regelmässig von 12, 25 und 30 Faden, je nachdem wir uns dem Ufer näherten oder entfernten, welches selten über zwei kleine Seemeilen war. Das entgegengesetzte S. W. Ufer besteht aus vielen Inseln ohngefähr zwei große Seemeilen entfernt. Abends kamen wir in eine Bay, und ankerten eine halbe Meile vom Ufer mit sechs Faden Tiefe auf einem sandigen Boden. Wir fanden hier eine bequeme Lage für unsre Einrichtungen am Ufer. Am 12ten Junius reisete ich mit einem Vorkath auf acht Tage in einem Boote ab. Der nördliche Arm, den ich zuerst untersuchte, hielt uns wenig auf; weil er sich bald in zwei offene Bays endigte. Der erste breitet sich rund nach Osten aus, und hat einen guten Ankerplatz; der andre ist viel größer, und erstreckt sich nordwest, und hat viele Untiefen; seine S. W. Spitze nannte ich Robertspitze (Point Roberts). Nachdem wir einige Tage unsre Untersuchungen fortgesetzt hatten, fanden wir, daß die ganze Küste aus sandigen Felsen und Untiefen bestand, auch hie und da sich Inseln bildeten. Es begegneten uns ohngefähr fünfzig Indianer in Kanots, die uns sehr höflich bezeigten, uns gekochte Fische, und Samen ähnlich, anboten; da wir ihre Geschenke erwiderten, zeigten sie Verstand genug, das Eisen dem Kupfer vorzuziehen. Sie schifften vor uns her, berathschlagten sich mit einander, doch nicht zu unserm Nachtheil, denn sie kehrten mit Zeichen noch größerer Achtung zu uns zurück. Solche Berathschlagungen fallen allezeit unter diesen Völkern vor, ihre Anzahl mag groß oder

D



klein seyn, und wenn sie gleich jetzt nicht allezeit feindselige Absichten haben, so hat man doch immer Ursach, auf seiner Huth zu seyn. Nach und nach zerstreueten sich diese Einwohner, und nur einige Kanots begleiteten uns bis da, wo wir landeten, eine halbe große Seemeile von einer Einfarth. Sie blieben bei uns, bis wir ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß wir uns zur Ruhe begeben wollten; und da wir unsre Neze beim Aufziehen leer fanden, versprachen sie uns, am folgendem Tage einen großen Vorrath Fische zu bringen. Sie ließen es sich angelegen seyn, alles, was wir thaten, nachzuahmen; wir erlaubten einem derselben eine Flinte abzufeuern, welches er aber mit Furcht und Zittern that. Sie waren auf alles, was wir vornahmen, äußerst aufmerksam, und betrachteten die Farbe unsrer Haut mit der größten Aufmerksamkeit. Uebrigens waren sie nicht besonders von dem größern Theile der Eingebornen, die wir gesehen hatten, verschieden. Sie besaßen keine europäische Werkzeuge oder Spielwaaren, ausgenommen einige grobe Zierathen, die aus Kupferblech gemacht waren. Wir hatten Ursach zu glauben, daß wir die ersten Menschen aus einem kultivirten Lande sind, die sie bis jetzt gesehen hatten.

Die Ufer in dieser Gegend bestanden aus steilen Felsenklippen, auf welchen kein bequemer Platz für unsre Zelte zu finden war, wir mußten daher in den Booten schlafen. Einige der jungen Offiziere zogen die Steinsucht zu ihrem Nachtlager vor; da sie aber auf die Wassermarkte nicht genau Achtung gegeben hatten, so wurden sie durch die ankommende Fluth in ihrer Ruhe gestört, die sie nicht eher wahrnahmen, als bis einige von ihnen beinahe schon stott waren.

Morgens den 14ten nahmen wir unsren Weg zurück. Wir kamen vor der Stelle vorbei, wo uns die Indianer Tags vorher besucht hatten, erwarteten aber ihre Wies-

berk  
meh  
sich  
woh  
Wol  
auf  
müss  
n a l  
obgl  
besot  
sehr  
nur  
Um  
Kan  
Sun  
Die  
woh  
fand  
birge  
heben  
den  
schen  
den  
pfung  
ben  
auch  
gen d  
schwe  
Metle  
gefom  
hatten  
ließ n  
dersell

derkunft vergeblich, denn es war zu früh am Tage. Die meisten der Rähne waren in die kleinen Buchten, welche sich am Ufer befanden, hineingezogen, und von den Bewohnern erblickten wir nur zwei oder drei. Von ihren Wohnungen sahen wir keine Spur; dieß brachte uns auf den Gedanken, daß das Dorf im Walde liegen müsse.

Das Ufer dieses Kanals, den ich Burrards-Kanal nannte, ist an der südlichen Seite mäßig hoch, und obgleich felsicht, doch mit hohen Bäumen, vorzüglich Fichten, besetzt. An der Nordseite stieg die rauhe Schneebergkette sehr steil empor, und war von dem Anspühlen der See nur durch einen sehr schmalen Strich Landes beschützt. Um sieben Uhr erreichten wir die N. westliche Spitze des Kanals, die auch die südliche Spitze des Hauptarms des Sundes ausmacht. Ich nannte sie Atkinsons Spitze. Die niedrigen fruchtbaren Ufer, welche wir zu sehen gewohnt waren, hörten hier gänzlich auf. Statt ihrer besand sich hier die Grundfläche der ungeheuren Schneeberge, die sich gleich aus der See zu den Wolken empor heben, und nur dünne mit Holz bewachsen sind. Von den Gipfeln stürzt sich der schmelzende Schnee in rauschende Ströme herab, welches dem Auge einen erhebenden aber traurigen Anblick gewährt; die lebende Schöpfung schien diesen Aufenthalt gänzlich verlassen zu haben, nicht einmal ein Vogel war zu sehen, und wäre er auch da gewesen, so würden wir doch seine Stimme wegen der von allen Seiten sich herabstürzenden Wasserfälle schwerlich gehört haben.

Gegen Mittag bemerkte ich, daß wir schon einige Meilen den westlichen Gränzen der Schneebergkette näher gekommen waren; denn einige der rauhen hohen Berge hatten wir jetzt hinter uns, und südwärts von uns. Dies ließ mich hoffen, daß wir den Weg zur südlichen Seite derselben finden würden. Die Sonne schien jetzt einige

Minuten lang, ich bediente mich daher dieser Gelegenheit, die Lage der östlichen Spitze einer Insel zu bestimmen; welcher ich, nach der Gestalt des Berges, aus welchem sie besteht, den Namen Amboßinsel gab; — ihre Breite war 49 Gr. 30 M., ihre Länge 237 Gr. 3 M.

Es war kein geringes Glück, in dieser fürchterlichen Gegend eine kleine Bucht zu finden, die uns einigert Schutz gab, und eine kleine Fläche, auf welcher wir unsere Zelte aufschlagen konnten. Dies war kaum geschehen, so bekamen wir einen heftigen Sturm, und Regengüsse, die bis zum folgenden Mittag dauerten. Am Morgen wurden wir von einigen vierzig Einwohnern besucht. Wir glaubten wegen der so sehr verschiedenen Gegend auch einen etwas verschiedenen Charakter an ihnen zu finden; aber nein, sie waren noch mehr zum Handel geneigt, tauschten nicht nur, sondern verhandelten auch das Eingetauschte wieder gegen etwas andern, und freueten sich, daraus einen neuen Vortheil gezogen zu haben. Eisen zogen sie allen übrigen Waaren vor. Das Wetter erlaubte uns nun, weiter vorwärts zu schiffen, und wir nahmen unsern Lauf längst dem westlichen an einander hangendem Ufer, in die Deffnung, die sich von der Amboßinsel westwärts erstreckt.

Des Nachts landeten wir nahe an der westlichen Spitze des Eingangs in den Sund, den ich Howe's Sund nannte, und die Spitze nannte ich Gowerspitze (Point Gower). Zwischen dieser bis zur Amboßinsel hinaus ist eine Gruppe von Inseln verschiedener Größe, deren Ufer, so wie die der nahen Küste, aus Felsen bestehen, die sich senkrecht aus einer unergründlichen See erheben. Sie sind ziemlich mit Bäumen, vorzüglich Fichtren, besetzt; ihr Wuchs ist unbeträchtlich.

Sonnabend den 16te Jun. nahmen wir unsern Lauf wieder nordwärts längst dem Ufer des festen Landes von Georgia; dieses giebt einen angenehmern Anblick als Hos

we  
mä  
Sp  
sch  
und  
Na  
men  
sel,  
Me  
raul  
einig  
einer  
war  
an d

ner  
alle  
Pfeil  
einen  
schäd  
Spra  
den  
hatte  
Unbe  
ware  
Erde  
sträuc  
mit  
führe  
nun  
die  
uns  
Berge  
be  
hatte

we's Sund; die Küste ist eine Strecke ins Land hinein mäßig hoch, und läuft häufig in vortretende sandige Spigen aus. Das Land trägt viele Waldbäume von verschiedener Art und Größe. Am gemeinsten ist die Fichte, und die Holzungen sind wenig mit Gebüsch angefüllt. Nachdem wir mehrere Inseln und Felsen vorbei gekommen waren, erreichten wir die nördliche Spitze einer Insel, und von hier nimmt das feste Land ohngefähr acht Meilen hindurch die Richtung N. 30. W. und besteht aus rauhen felsigten Ufern; viele abgerissene Felsen liegen in einiger Entfernung umher. Wir suchten hier vergeblich einen Ruheplatz für die Nacht; nur, da es schon dunkel war, fanden wir einen Schutz in einer fürchterlichen Bucht an der Spitze einer Insel.

Es waren an diesem Tage ohngefähr siebzig Indianer bei uns gewesen, die weit mehr bemahlt waren, als alle bisherige, die wir gefunden hatten. Einige hatten Pfeile, deren Spigen von Schiefer waren; sie schienen einen großen Werth darauf zu setzen, und sehr vor Beschädigungen zu bewahren. Sie sprechen nicht die Nutka Sprache, und ihre Mundart war ganz anders, als bei den vorigen, denn die wenigen Worte, die wir gelernt hatten, verstanden sie nicht. In Gestalt, Höflichkeit und Unbefangenheit waren sie jenen aber ähnlich. Die Ufer waren felsig, die Zwischenräume mit einer vegetabilischen Erde angefüllt, worauf kleine Fichten, und anderes Gesträuche stand. Die Tiefe in der Mitte des Kanals war mit 120 Faden nicht zu ergründen. Am folgendem Tage fuhren wir den Kanal noch weiter hinauf, und da wir nun die fürchterlichen Berge hinter uns hatten, und durch die Thäler hinaus weiter keine Berge nach Norden vor uns sahen, so hofften wir, daß dieser Kanal uns um die Berge herum bringen würde, obgleich er kaum eine halbe kleine Meile breit war. Das uns umgebende Land hatte eben den fürchterlichen Anblick, als das in der Nach-

barschaft des Howe's Sund. Einige einzelne Fichten und Gebüsche waren alles, was die Vegetation hervorbrachte. Wasserfälle stürzten sich von den Schneebergen mit Gewalt herab. Am Abend verschwand unsre Hoffnung ganz, der Kanal endigte sich, wie alle vorigen in schwammiges niedriges Land, das nur einige Fichten und Ahorn hervorbrachte. Dieses Land dehnte sich aus bis an den Fuß der Berge, und wurde von drei Strömen süßen Wassers durchkreuzt, die vermuthlich nach N. W. zu eine gemeinschaftliche Quelle hatten. Nach dieser Gegend hin sahen wir ein großes Thal nach Norden zu, so weit nur das Auge reichte, und gewiß die weiteste tiefste Trennung der herabsteigenden Schneeberge war, die wir bis jetzt gesehen hatten. Gern hätte ich untersucht, was hinter diesem Thale hinaus zu finden sey, aber die kleinen Ströme waren für unsre Bote nicht schiffbar, und zu Fuße auf dem Lande Untersuchungen anzustellen, war nicht Zeit übrig, weil unser achttägiger Vorrath meist verzehret war. Die höflichen Einwohner, die dem vorigen gleich waren, verschafften uns einen Vorrath von Fischen, und bekamen dagegen Eisen, was ihnen am liebsten war. Mit Verdruß, daß wir hier unsre Untersuchungen endigen mußten, war es nun Zeit, nach unsern Schiffen zurückzukehren, die auf dem kürzesten Wege doch 114 kleine Seemeilen von uns entfernt waren. Auf der Rückreise kamen wir vor einer Landspitze vorbei, auf welcher wir die ersten schottischen Fören erblickten, die wir auf der ganzen Reise angetroffen hatten; ich nannte sie daher die Schottische Förenspitze.

Als wir am Freitage den 22sten Jun. nach der Grenzspitze hinruderten, um zu landen, und zu frühstücken, entdeckten wir zwei Schiffe vor Anker am Lande. Ich glaubte anfangs, daß es unsre Schiffe wären, die gegen meinen Befehl weiter hinauf gefahren wären, als wir aber näher kamen, erkannten wir, daß es eine Briganz

tine, und ein Schunter war, die die Flagge der spanischen Kriegeschiffe führten. Ich vermuthete, daß ihre Absicht der meinigen gleich sey, welches sich auch bestätigte. Sie waren von der Kommission des Herrn Malaspina abgeschickt, er selbst war auf den Philippinischen Inseln, und hatte im vorigen Jahre diese Küste untersucht; die Brigantine war unter dem Befehl des Herrn Galiano, und der Schooner Mexicana unter dem Befehl des Herrn Valdes, beide waren Kapitäns der Fregatten in der spanischen Flotte, und den 8ten Mai von Acapulco abgefegelt, um an dieser Küste Entdeckungen zu machen. Herr Galiano, der etwas englisch sprach, benachrichtigte mich, daß sie am 17ten April zu Nutka angekommen, und am 5ten Jun. abgefegelt wären, um die Untersuchung dieser Einfarth zu vollenden, die einige Offiziers schon im vorigen Jahre angefangen hatten, und deren Karten sie mir vorzeigten.

Es kränkte mich sehr, daß diese Küste schon einige Meilen weiter hinaus als meine Nachforschungen reichen, untersucht waren. Aus dem Lande, was uns zweifelhaft geblieben, machten sie eine Insel, die sich noch vier kleine Seemeilen weiter erstreckte, als wir sie gesehen hatten; sie war von ihnen Favisca genannt. Dem Kanal zwischen derselben, und dem festen Lande hatten sie den Namen gegeben, Canal del Nuestra Señora del Rosario, dessen westliche Spitze ihre Untersuchungen beendigt hatte. Sie hatten bloß die äußeren Ufer untersucht, und alle Buchten und Einfahrten, die uns soviel Zeit gekostet hatten, keine Aufmerksamkeit gegönnt. Wir erfuhren auch, daß Herr Quadra, Chef der spanischen Marine zu St. Blas und Californien mit drei Fregatten und einer Brigantine meiner zu Nutka erwartete, um mit mir wegen der Bestimmungen für die großbritannische Krone zu handeln. Ihr Betragen war voller Höflichkeit, wodurch sich die spani-

sche Nation so auszeichnet; sie theilten mir jede Art von nützlicher Belehrung mit, und wünschten herzlich, daß die Umstände es erlauben möchten, gemeinschaftlich mit uns die Arbeit fortzusetzen. Sie wollten wegen meiner langen Beschwerden auf einem offenen Boote mich freundschaftlich auf ihr Schiff aufnehmen, und meinen Schiffen Nachricht geben, oder selbst mit dem ersten günstigen Winde mich mit ihrer Brigantine dahin bringen; ich lehnte aber ihre Anerbietungen ab, gleich erstaunt, sowohl über ihre Höflichkeit, als wie sie mit solchen Schiffen, wie die ihrigen waren, dergleichen Untersuchungen anstellen konnten. Sie waren beide ohngefähr von 45 Tonnen, führten zwei metallene Kanonen, und waren mit 24 Mann besetzt, ohne Unteroffizier, und nur mit einem einzigen Lieutenant. Ihre Zimmer waren an den Seiten mit den Schlafstellen belegt, und es blieb in der Mitte nur ein Raum für einen Tisch, an welchem vier Menschen mit großer Mühe sitzen konnten; kurz die Schiffe waren zu einer solchen Reise die unschicklichsten, die sich nur denken ließen. Ich zeigte ihnen den Abriss meiner gemachten Reise, und die einzige Stelle, die ich nicht untersucht hätte, nahe am obern Ende des Burrards Kanals. Sie erstaunten, daß wir keinen Fluß gefunden hätten, der in dieser Gegend seyn sollte, der von ihren Offizieren Rio blanco sey genannt worden, und den sie bisher vergeblich gesucht hatten. Sie zeichneten sich von meinem Risse das auf, was ihnen brauchbar seyn konnte, versprachen die kleine Oeffnung im Burrards Kanal zu untersuchen, und mir bei unserer nächsten Zusammenkunft davon Nachricht zu geben.

Ich schiffte nun weiter der schon erwähnten Untiefe entlang, der ich den Namen Störbank gab, weil ich hier von den Eingebornen vortrefliche Fische dieser Art von 14 bis 200 Pfund eingehandelt hatte. Den 23sten Junius um zehn Uhr Vormittags erreichten wir unsere Schiffe

na  
D  
ter  
vo  
er  
Ra  
St  
hin  
lich  
sel  
ben  
lich  
Sch  
bei  
ma  
abz  
gem  
span  
lich  
Lebe  
eini  
eini  
We  
ze  
ort,  
süde  
welc  
erst  
brig  
welc  
End  
Gra  
sche

nachdem wir über 330 kleine Seemeilen gemacht hatten. Der gebrochne Theil der Küste, den Herr Whidbey untersucht hatte, erstreckte sich nur einige Meilen nordwärts von der Stelle, wo er seine vorigen Untersuchungen geendigt hatte, und bildete eine große Bay, der ich den Namen Ballingham's Bay gab. Sie liegt hinter einer Gruppe von Inseln, und es fallen viele Kanäle in sie hinein. Sie giebt überall sichere Ankerplätze; ihrer nördlichen Eingangsspitze gegen über sind die Ufer hoch und felsicht. Nordwärts sind die Ufer weniger hoch, und haben einige vortreffliche grüne Auen. Nahe bei der nördlichen Spitze fand Herr Whidbey die zwei spanischen Schiffe; vor unsern Schiffen waren sie des Nachts vorbeigefahren, ohne daß man sie gesehen hatte. Wir machten uns nun bereit, am folgenden Morgen wieder abzufahren. Im allgemeinen hatten wir die Bemerkung gemacht, daß, je weiter wir nach Norden kamen, desto sparsamer und kleiner wurden die Bäume. Die gewöhnlichsten unter ihnen waren verschiedene Arten Fichten, der Lebensbaum, orientalischer Arbutus, und ich glaube auch einige Arten von Cypressen. Auf den Inseln fand man einige kleine Eichen, indianischen Wacholder, und die Weymuthsfichte, den kanadischen Holder, und die schwarze Birke, letztere in solchem Ueberfluß am untern Standort, daß wir ihr den Namen Birkenbay gaben. Der südöstliche Theil dieser Bay ist mit Klippen umgeben, von welchem das höhere mit Holz besetzte Land sich weit hin erstreckt, nach N. O. zu, und einen großen Raum niedrigen Landes zwischen sich und der See läßt, durch welches ein Strom süßes Wassers läuft, der ins nördliche Ende der Bay fließt. Das niedrige Land hatte hohes Gras, Johannisbeeren, wilde Rosen und andre Gebüsche im Ueberfluß.



## Achstes Kapitel.

Die Schiffe setzen ihren Lauf nordwärts fort. — Anker im Verwüstungsfunde. — Boote werden zu Untersuchungen ausgesandt. — Entdeckung eines Durchgangs zur See. — Verlassen den Verwüstungsfund. — Kommen durch die Johnstone's Strafe.

Mit gutem Winde und angenehmen Wetter segelten wir vom Birkenbay ab, und richteten, mit einem Winde aus Osten, unsern Lauf den Meerbusen nordwestwärts hinauf. Nachmittags um zwei Uhr kamen wir zu den spanischen Schiffen; sie empfingen uns mit einem Jubelgeschrei, welches wir erwiderten; worauf die Kapitäns mich mit ihrer Gesellschaft an Bord der Discovery beehrten; und so setzten wir unsre Reise gemeinschaftlich fort.

Herr Galiano benachrichtigte mich, er habe den kleinen Arm, den ich im Burrard's Kanal vorbegegangen sey, untersucht; er habe ihn sehr enge gefunden, und er endige sich in einen kleinen Fluß. Sie überlieferten mir ein Exemplar des Planes davon, und ließen mich ihre angenehme Gesellschaft bis zu Sonnenuntergang genießen.

Am folgenden Tage spielten eine größere Menge Wallfische um uns her, als alle diejenigen zusammengenommen, die uns bisher und auch gar nicht selten vorgekommen waren. Dieser Umstand begünstigt einigermaßen die

Behauptung des Herrn Mear's, daß ein Durchgang zu dem Ocean aufgefunden werden würde, wenn wir unsern jetzigen Lauf beibehielten. Doch versicherten uns die Spanier, daß sie bei ihrem Aufenthalte und freundschaftlichen Umgange mit Herrn Gray und andern amerikanischen Seefahrern zu Nutka nie etwas von einer solchen Durchfarth gehört hätten, oder daß jemand eine solche Reise gemacht habe, die eine in England herausgekommene Reisebeschreibung erzählt. Und diese unsere spanischen Freunde wußten so wenig etwas Besseres von den Entdeckungen des de Fuca und de Fonte, daß sie vielmehr von uns hierüber einige Aufklärung erwarteten. Herr Balbes, der im vorigen Jahre an dieser Küste gewesen war, und die indianische Sprache vollkommen redete, hörte von den Eingebornen, daß diese Einfarth wirklich mit dem nördlichen Ocean, wo sie Schiffe gesehen hatten, zusammen hinge. Indessen legte er wenig Gewicht auf diese Erzählung, da er wußte, in welchem Ruf der Wahrheit diese Leute stehen. Wir legten unser Anker, um die hinter uns herkommenden spanischen Schiffe zu erwarten, sie kamen zu uns, und die Offiziere beehrten uns mit einem Besuch zum Mittagessen. Wir legten mehrere Segel bei, und steuerten durch den Canal del N. S. Rosario. Bei der Schottischen Förspeige näherten sich die Ufer bergestalt, daß sie nur zwei kleine Seemeilen von einander waren. Die Ufer sind fest, das höhere Land mit Bäumen besetzt; aber es schien nicht bewohnt zu seyn. Einige Meilen weiter kam eine Insel, die ich Hartword'sinsel nannte; sie hatte mehrere felsigte Inseln, und versunkene Felsen um sich her, sie selbst war von mäßiger Höhe. Dieser Insel gegenüber am festen Lande ist ein kleiner Fluß, der vermuthlich süßes Wasser hat. Von hier aus werden die Ufer sehr fürchterlich, und bestehen aus schroffen Felsen, die mit eintgen Fichten besetzt sind. Abends kamen wir zwischen dem

festen Lande und einer Insel durch, die ich Savary's Insel nannte; sie ist ohngefähr zwei große Seemeilen lang, und eine halbe breit. An ihrer süblichen Seite waren viele versunkene Felsen, die man nur beim niedrigen Wasser sehen konnte.

Wir schienen nun die Hauptrichtung des Golfs verlassen zu haben, der an jeder Seite mit vielen zum Theil sehr felsigten Inseln besetzt war. Ich hielt mich am festen Lande, und wir kamen am Abend an einen geräumigen Sund, wo ich die Nacht über zu bleiben wünschte; allein wir fanden keinen Grund, als dicht am Ufer. Einen großen Theil der Nacht hindurch wurden wir vom Winde und Regen, und von der Ebbe und Fluth auf ungewisse herumgetrieben, und erst um Mitternacht konnten wir zugleich mit dem Chatham und den spanischen Schiffen einen Ruheplatz finden. Am Morgen befanden wir uns eine halbe Meile von einer hohen Felseninsel, und von zerrissenen felsigten Ufern, die nichts einladendes hatten. Das hier so sehr getheilte Land gab uns Stoff genug zu Untersuchungen.

Herr Puget und Whibbey wurden mit einem Boote ausgeschiedt, das zusammenhängende Ufer von da an zu untersuchen, wo es die Abenddämmerung uns verborgen hatte; Herr Johnston in einem andern Boote den Arm, der nach N. W. führt, und Herr Valdes übernahm die Untersuchung der dazwischen liegenden Küste. Das schöne Wetter gab mir und einigen andern Offizieren Gelegenheit, ans Ufer zu gehen, um Kundschäften einzuziehen; Herr Broughton suchte einen besseren Ankerplatz für die Schiffe auf, den er auch wirklich in einer eben so schauerhaften Gegend fand. Unser hiesiger Aufenthalt war sehr traurig, ein tiefes Schweigen lag auf der ganzen Natur. Das Land trug nur kümmerlich einige kleine Fichten, Gesträuche und Kräuter, und selbst das Wasser bot uns keine Lebensmittel dar,

weil das steinigste Ufer das Fischen verhinderte. Als diejenigen zurückkamen, die die Küste untersuchen sollten, benachrichtigten sie uns, daß das ganze feste Land nach W. und N. W. eine Anhäufung von Inseln auszumachen scheine, und sie kamen deshalb zurück, um neue Verhaltungsbefehle zu bekommen. Beim Anfang ihrer Untersuchung fanden sie, daß das an einander hangende Ufer seine N. W. Richtung beibehalte bis zur östlichen Spitze des Eingangs in diesen Sund, den ich Sarahspitze nannte, die gegenüber liegende nannte ich Marinespitz. Als sie bei ihren ferneren Untersuchungen mit den übrigen Booten zusammentrafen, entdeckten sie unter andern auch ein großes verlassenes Dorf; es war auf einem Felsen angelegt, dessen senkrechte Klippen es fast überall unzugänglich machten; es war mit dem festen Lande nur durch einen schmalen Landstrich verbunden, auf dessen Mitte ein Baum stand, von dessen Aesten Bretter bis zu den Felsen gelegt waren, die leicht weggenommen, und also alle Verbindung weggeschafft werden konnten, wodurch die Bewohner von inneren unfreundlichen Nachbarn hätten beunruhigt werden können. Nach der Seeite zu war das Dorf gegen feindliche Nachbarn durch eine mit den Häusern parallele, und über die Felsen weghängende, mit vieler Mühe gemachte Fläche gesichert. Sie war sehr sinnreich von großen Baumstämmen verfertigt, die in jeder Richtung so übereinander gelegt waren, daß sie sich gegenseitig unterstützten. Die untern Enden waren in den Spalten der Felsen befestigt, und die Fläche ragte so weit hervor, daß sie den Fuß des Felsen gegen das Stürmen des Dorfs sicherte. Das Ganze war so gut ausgeführt, daß es nicht wohl als ein Werk eines solchen rohen ununterrichteten Volkes, als wir bisher angetroffen hatten, angesehen werden könnte, wenn nicht ihre zerbrochenen Messer, und einige ihrer Kleider, die wir in einigen leerstehenden Kanots fanden, es hätte vermuthen

lassen. Indem die Offiziere diese verlassenen Wohnungen untersuchten, und die Befestigung bewunderten, wurden sie plötzlich von einem unerwarteten zahlreichen Haufen überfallen, jeder einzelner wurde von einer solchen Legion angegriffen, daß er ihr nicht eher loß werden konnte, bis er alle seine Kleider durchnäset hatte; es waren nemlich eine ungeheure Menge Flöße, die sie dadurch rege gemacht hatten, daß sie die schmutzigen Kleider zu genau untersuchten. Es wurden wieder einige Boote abgeschickt, um die südliche Seite des Meerbusens, und das gebrochene Land, welches zwischen derselben und unserm Ankerplatz liegt, zu untersuchen.

Am folgenden Tage kam Herr Johnstone wieder zurück. Er war Herrn Valdes begegnet, und war hierauf von der Untersuchung desjenigen Ufers, das ostwärts führte, abgegangen, um die entgegengesetzte Richtung nach Westen, N. W. und N. in einem Kanale, der von unregelmäßiger Breite war, zu verfolgen. Hier untersuchte er eine kleine Oeffnung, die eine nördliche Richtung nahm, und entdeckte einen andern Kanal, der ohngefähr zwei Weilen breit war. Er hielt sich am östlichen Ufer desselben, welches dicht war; die westliche Seite, an welcher man hin und wieder Feuer bemerkte, schien etwas vom Wasser getheilt zu seyn. Diese Einfarth endigte sich, wie gewöhnlich, in einen kleinen Strich niedrigen Landes, von welchem eine seichte Bank sich in den Arm erstreckte. Hinter diesem niedrigen kleinen Fleck Landes erhoben sich die Berge sehr jäh, und waren durch zwei tiefe Thäler getrennt, aus welchem süße Wasserströme hervorkamen, die aber für unsre Boote nicht groß genug waren.

Vormittags den 30sten erreichten wir den Theil des westlichen Ufers, der uns gebrochen schien, und an welchem Feuer der Eingebornen bemerkt wurden; wir gingen in einem Kanal, den ich den Namen Dute's Kanal

na  
au  
gel  
Ge  
un  
sch  
gen  
ver  
gro  
auf  
nun  
wel  
nich  
ten  
muß  
Ind  
belo  
so  
läßt  
dem  
ihm  
ner  
da  
blich  
fand  
liche  
die  
Schu  
nen  
lassen  
Wete  
ersch  
zu de  
gewi

nal gab. Hier fand man ein indianisches Dorf, das auf einem steilen Felsen lag, und ohngefähr 150 der Eingebornen fassen mochte. Einige von diesen hatten unsre Gesellschaft, als sie den Kanal hinauffuhren, besucht, und auch jetzt kamen viele auf die höflichste und freundschaftlichste Art, mit einem Vorrath von frischen Heeringen und andern Fischen, die sie aufs ehrlichste für Nägel vertauschten, da diese von allen, was wir besaßen, den größten Werth für sie hatten. Nicht weit von der Spitze, auf welcher dieses Dorf liegt, wurde eine sehr enge Oeffnung entdeckt, die sich nach Westen erstreckte, und durch welche ein so starker Strom floß, daß die Boote, die nicht dagegen rudern konnten, mit Seilen an den felsigten Ufern, die den Durchgang bildeten, gezogen werden mußten. Bei dieser schweren Arbeit leisteten uns die Indianer freiwillig ihre Dienste, wofür wir sie gehörig belohnten. Ist man durch diesen engen Paß hindurch, so erweitert sich der Kanal, und die reißende Strömung läßt nach. Herr Johnson war der einzige, der mit dem Rutter durch zu kommen im Stande gewesen war; ihm schien es ausgemacht, daß dieser enge Paß mit einer großen Einfarth der See Gemeinschaft haben müsse; da aber das Wetter jetzt sehr stürmisch, regnet und neblig war, so kehrte er zurück, um sie aufzusuchen, und fand denn die Gesellschaft auch, als sie und die freundschaftlichen Eingebornen eben alle Kräfte anwandten, durch die Enge hindurchzukommen. Die Boote suchten jetzt Schutz vor der Unfreundlichkeit des Wetters in einer kleinen Bay an der südlichen Seite des Arms, den sie verlassen hatten. Erst Morgens, den 2ten Jul. wurde das Wetter etwas besser, aber die Vorräthe waren beinahe erschöpft, es wurde also für das Zweckmäßigste gehalten, zu den Schiffen zurückzukehren.

Durch diese zwei Expeditionen wurde es vollkommen gewiß, daß die Gränze des zusammenhängenden Ufers

der genannte enge Durchgang sey. Uebrigens war die größte Wahrscheinlichkeit da, daß die ganze Küste an unserer westlichen Seite, südwärts von dem Pässe, aus unzähligen Inseln bestehe. Da das Wetter ziemlich gut war, so wurde der Herr Johnstone und Swaine nochmals mit Lebensmitteln auf eine Woche abgeschickt, das zusammenhängende Ufer durch den engen Paß, von welchem sie zurückgekommen waren, zu untersuchen.

Nachmittags den 15ten Jul. kamen die Offiziere im Kutter, und die Barkasse wieder zurück. Sie berichteten, sie hätten gefunden, daß die westliche Seite des Georgias Meerbusens dicht sey, vom Seeufer nach und nach zu den inländischen Bergen empde stige, und ein schönes fruchtbares Ansehen habe. Sie setzten ihren Weg längst diesem Ufer weiter fort, bis sie in eine Einfarth kamen, dessen östliche Seite durch eine lange enge Halbinsel gebildet wird. Das Vorgebirge erhielt den Namen Mudgespize. Es bildet mit dem festen Lande einen Kanal, der ohngefähr eine Meile breit ist. Sie verfolgten ihn, doch konnten sie sein Ende nicht entdecken; je weiter sie vorrückten, desto ausgebreiteter wurde er. Die Ebbe und Fluth war regelmäßig, und die Fluth kam aus Nordwest. Alle diese Umstände zeigten an, daß der Kanal eine große Ausdehnung haben müsse; sie lehrten jetzt zurück, um diese Nachricht mitzutheilen.

Auf der Mudgespize lag ein großes Dorf, mehrere seiner Bewohner besuchten die Gesellschaft, als sie vor demselben vorbei kamen. Sie benahmen sich alle mit der größten Höflichkeit und Ehrfurcht. Am westlichen Ufer fanden sie einen kleinen Fluß, der vortreflich süßes Wasser hatte. Von hier richteten sie ihren Lauf nordwärts, um durch das gebrochene Land, das zwischen unserm jetzigen Standorte und der Mudgespize liegt, bei den Schiffen einzutreffen. Sie kamen durch einen sehr verwickelten Kanal voll versunkner Felsen, bei uns an.

Nach

die  
 wo  
 lei  
 für  
 für  
 wi  
 ma  
 nic  
 der  
 Au  
 ich  
 wi  
 spa  
 rat  
 de  
 die  
 Ra  
 ent  
 bur  
 ihm  
 wa  
 vor  
 run  
 gab  
 Kat  
 un  
 die  
 und  
 nah  
 dia  
 Kat  
 Kle  
 x

Nach dieser Nachricht erwartete ich mit Ungedult die Zurückkunft des andern Bootes, weil ich hoffte, daß, wenn auch von ihren Berichten kein Vortheil für das leichtere Fortrücken unserer Schiffe hergenommen werden könnte, wir doch wahrscheinlich einen bessern Standort für dieselben erfahren würden. Der Ort, an welchem wir uns jetzt befanden, hatte keine einzige Aussicht, die man angenehm hätte nennen können; man konnte sich nicht die geringste Erhöhung am Ufer verschaffen, weder Thierische, noch Pflanzennahrung war zu finden. Auch unsre Gesellschaft traf dergleichen nur wenig an, daher ich dem Orte den Namen Desolationsfund gab. Doch würde unser Aufenthalt ohne die Aufbeiterung unsrer spanischen Freunde noch weit trauriger gewesen seyn.

Die Woche, als so lange Herr Johnston mit Vorschath versehen wurde, war längst verfloßen, und ich wurde seinetwegen schon besorgt. Am 12ten früh hatte ich die Freude, seine Ankunft zu vernehmen, und zugleich die Nachricht, daß er eine Passage ins stille Meer nordwärts entdeckt hätte. Er hatte in dem Arme, der westwärts durch den engen Paß führt, einen Weg gefunden, wozu ihm die freundschaftlichen Einwohner behüllich gewesen waren; er machte das dazwischen liegende Land, welches vor dem Eingange in den Butuskanal lag, zu einer runden Insel von drei bis vier Meilen im Umfange; ich gab ihr den Namen Stuarts = Insel. Es war dieser Kanal eben so verwickelt, als der andre, und, wegen der unregelmäßigen Fluth und großen Enge und Tiefe, für die Schiffe nicht zu befahren.

Von hier aus wurde das nördliche Ufer untersucht, und zwei kleine Arme, die ihre Richtung nach N. W. nahmen. Sie begegneten einem Kanot, worin drei Indianer waren, die aber in die Wälder flohen, und ihre Kanots am Ufer ließen. Herr Johnston legte einige Kleinigkeiten hinein, um ihnen ihre Furcht zu benehmen.



Bei fortgesetzter Reise kamen sie in mehrere Buchten, und in einen westlichen Kanal, den ich Loughborough's Kanal nannte. Er theilte sich in der Folge wieder in zwei Arme, wovon der eine etwas nördlich, der andre etwas südlich auf W. lief. Jener war sehr verwickelt, voller Felsen, und die Fluth war sehr unregelmäßig und heftig in demselben; nachher wurde er weiter, und das Wasser ruhiger. Nachher fand man, daß die südliche Seite des Kanals eine Insel von vier Meilen im Umfang sey. Sie gingen nun ans nördliche Ufer, mit der Ueberzeugung, daß der Kanal in den Ocean leite. Es schien seiner rauhen Gestalt nach unbewohnt, am südlichem Ufer aber kamen sie vor einigen Wohnungen vorbei.

Den 3ten Nachmittags, da ein starker Nebel war, wurden sie durch den Knall eines Geschüßes in nicht großer Entfernung erschreckt; sie antworteten durch Abfeuern eines Drehbassen. Als der Nebel verschwand, erblickten sie einen kleinen Kahn, welcher sie so lange begleitete, bis sie ein Dorf erreichten, das ansehnlicher war, als alle andern, die bis jetzt gesehen waren; und das an der Vorderseite eines Hügel's nahe an der See lag. Da die zwei Indianer, die im Kanot waren, merkten, daß sie von denen am Ufer gesehen wurden, so wagten sie sich an die Seite unsers Bootes; im Kanot lag eine Flinte mit Zubehör, und ein so eben geschossener Adler; das war der im Nebel gehörte Knall gewesen. Je näher sie dem Dorfe kamen, von desto mehreren Kanots wurden sie umgeben, in jedem war eine Flinte, nebst nöthigen Borrath zum schießen. In einem waren drei Flinten, die einem Anführer gehörten, der ihnen auch zu verstehen gab, daß sie unter der Oberherrschaft des Maquina zu Nutka ständen, der am Ufer sey. Das Dorf war regelmäßig gebauet, voller Einwohner, die gut bewaffnet waren. Wir betrachteten es beim Vorbeifahren, weil

wir uns nicht ohne Noth in Gefahr begeben wollten. Südlich vom Dorfe breitet sich ein sehr weites Thal aus, das von einem Strome durchflossen wird, der sich in die See ergießt. Aus den vielen Fischreusen muß man glauben, daß er sehr fischreich sey, aber man bot ihnen keine Fische an, ob sie gleich in ihrer Sprache darum baten. Man hatte dem Anführer einige Geschenke gemacht, und er begab sich ans Ufer, und feuerte einige Flinten ab, um uns zu zeigen, daß er sie zu gebrauchen verstehe; es geschah mit einer Art, die sehen ließ, daß er von Jugend auf damit umgegangen sey. Die Ufer des Kanals nahmen nun beträchtlich an Höhe ab; das nördliche bestand aus abgerissenen Inseln, das südliche, welches sie verfolgten, blieb an einanderhängend. Die Inseln waren mit Holz besetzt, und man entdeckte hie und da Rauch. Auch bewiesen die vielen Kanots am Ufer, daß sie weit volkreicher wären, als das Land am Meerbusen Georgia.

Nach sechstägiger Abwesenheit war ihr Vorrath größtentheils verzehrt, und sie wurden beunruhigt, wenn sie an die lange Rückreise dachten. Vermittelt eines Westwindes ruderten sie nach einer Insel, die sie deutlich liegen sahen, von wo aus sie die Freude hatten, in der Ferne den ausgedehnten Ozean zu erblicken; daher bekam die Insel den Namen Linderunginsel (Alleviation Island). Von hier aus kehrten sie wieder zu den Schiffen zurück, nachdem sie 120 kleine Seemeilen entfernt gewesen waren. Aus allen ihren Untersuchungen wurde es mir gewiß, daß meine Erwartungen erfüllt waren; denn hätten wir diese Verbindung mit dem Ozean nicht entdeckt, so würde ein großer Theil des Sommers mit noch mehreren Nachforschungen hingegangen seyn, um die unzähligen Oeffnungen des Golfs zu untersuchen, welche, wie es sich jetzt zeigte, die nordöstliche Seite einer großen Insel oder eines Archipelagus ausmachten, an

dessen südwestlichen Küste Nutka liegt. Diese Arbeit war nun überflüssig, und ich konnte nun noch einen großen Theil des Sommers zu Untersuchungen nach Norden hin anwenden. Wir theilten diese Nachricht den Herren Galliano und Valdes mit, und zeigten zugleich an, daß wir beim ersten günstigen Augenblicke abfahren würden. Da ihre Schiffe in zu kläglichen Umständen waren, als daß sie mit den unstrigen es hätten aufnehmen können, so lehnten wir das Anerbieten der weitem Begleitung von uns ab, weil wir befürchten mußten, dadurch zu sehr verspätet zu werden. Herr Galliano hatte die Güte, mir eine Abschrift seiner entworfenen Uebersicht, nebst anderer, die Einfarthen betreffenden Gegenstände, zu überliefern. Er gab mir auch Briefe nach Nutka mit. Nachdem wir uns wechselseitig Glück gewünscht hatten, so nahmen wir den herzlichsten Abschied von einander.

Freitags den 13ten Jul. lichteten wir die Anker, und verließen unsre spanischen Freunde, welche die Absicht hatten, ihre Untersuchungen westwärts durch den Kanal, den Herr Johnstone entdeckt, und den ich seinen Bemühungen zu Ehren die Johnstone Straße genannt hatte, fortzusetzen. Wir kamen zwischen einer Gruppe vieler Inseln durch, die zum Theil ein gefälligeres Ansehen hatten, als das innre Land; sie waren gut mit Holz bedeckt, und die Ufer hatten nicht bloß rauhe Felsen, sondern auch hie und da sandige Buchten. Viele Wallfische spielten ums Schiff, bezgleichen auch Robben in großem Ueberfluß, aber sie waren so scheu, daß keiner gefangen werden konnte. Wir kamen nun in freundlichere Gegenden, so wohl wegen der bessern Aussichten, als wegen des freundschaftlichen Benehmens der Einwohner, die uns in Kanots besuchten, und uns Seevögel, Fische und kleine Beeren gegen unsre kleine Waare vertauschten. Nachmittags ankerten wir auf schwarzem Boden; eine starke Fluth kam aus Norden; es wurden also Herr Puges und

Waldhey ausgeschickt, den Kanal zu untersuchen, ob er mit der Johnsonstraße in Verbindung stehe, damit wir die Gegenstände, die diese Fluth verursachten, gut vorbereitet vermeiden könnten. Von dem Dorfe aus, das auf der Mudgespize liegt, wurden wir von den Einwohnern besucht, die uns Fische und Früchte brachten, und sie sehr ehrlich vertauschten. Ich ging ans Ufer, ihnen meinen Besuch abzustatten, und meine Neugierde zu befriedigen. Einer, der der Anführer zu seyn schien, empfing uns. Er nähete sich uns allein mit einer gewissen Feyerlichkeit, aber doch voll Zutrauen; die übrigen sehr vielen saßen in einer Reihe vor ihren Häusern. Meine Geschenke gefielen ihnen sehr, und erhöhten ihre gute Meinung von uns. Durch einen engen durch Klippen sich windenden Fußsteig wurden wir zum Dorfe hinauf geführt; er war fast senkrecht, dicht am Rande des Abgrundes stand das Dorf, dessen Häuser denen zu Rutska ählich, aber kleiner, nicht über zwölf Fuß hoch, waren; sie standen in Reihen dicht neben einander, so daß nur eine Person zwischen ihnen durchgehen konnte. Auf der Bucht standen an siebzig Kanots, die meisten waren klein, nur wenige konnten etwa funfzehn Personen aufnehmen. Die Anzahl der Bewohner des Dorfs konnte wohl dreihundert seyn; der Ort, worauf das Dorf stand, war zur Sicherheit gut gewählt, der steile, lose, sandige Abhang schüzt es von vorne; und hinten war es durch eine tiefe Schlucht in den Felsen beschüzt, hinter welcher ein dichter, undurchdringlicher Wald war, so daß der enge Fußsteig, auf welchem wir hinaufgekommen waren, der einzige Zugang war, den man leicht behaupten konnte. Nach ausgetheilten kleinen Geschenken nahmen wir Abschied, um uns nach durch einen kleinen Spaziergang am Rande eines niedrigen Landes, das vor dem höher liegenden Holzungen lag, zu erquicken. Lange hatten wir einen solchen wohlthätigen Anblick nicht genossen.

Wir fanden zwei Grabmäler von Brettern, fünf Fuß hoch, sieben Fuß lang und vier Fuß breit. Sie waren in der Mitte und an den Enden sonderbar durchbohrt, oben war eine Bedeckung von lose liegenden Brettern, um die Luft zuzulassen.

Einige Indianer begleiteten uns, pflückten die vorkommenden Beeren, und präsentirten sie uns auf grünen Blättern. Der Abend nöthigte uns, an Bord zurückzukehren. Die Boote hatten vier Meilen höher hinauf einen bessern Ankerplatz gefunden, zu diesem segelten wir am andern Morgen, und bestimmten ihn zum Sammelplatz für die auf Untersuchungen Ausgeschickten. In der Nähe war ein Dorf, welches aber wenig herzugeben hatte, obgleich die Einwohner sehr freundlich waren. Am 14ten Jul. Abends kamen die Boote zurück; sie hatten gefunden, daß der Kanal, der sehr enge zu werden anfing, sich wieder bis zu einer Meile erweitere, und in die Johnstonsstraße falle, und daß für die Schiffe kein Hinderniß sey. Bei ihrer Hinreise hatten sie keine Einwohner gesehen, aber bei der Rückreise waren ihnen zwanzig Kanors voller Indianer entgegen gekommen, die sich erst in der Ferne hielten, hernach aber voll Vertrauen und Höflichkeit sich näherten. Sie waren mehr bemahlt, als die vorigen; bei einigen waren die Gesichter ganz weiß, bei andern roth, schwarz und bleyfarbig; andre waren scheckig; fast alle hatten ihr Haar mit Federn von Seevögeln ausgeschmückt, wodurch sie denen zu Nutka am nächsten kamen. Am folgenden Tage führen wir durch die enge Stelle des Kanals.

Am Montage erreichten wir die Johnstonsstraße, und kamen einer Landspitze vorbei, die ich die Chathamspitze nannte. Eine starke Strömung der See ließ uns vermuthen, daß der Ocean nicht so weit entfernt seyn könne, als Herr Johnston es angegeben hatte. Am 16ten Jul. kamen wir vor einem Dorfe vorbei, deren Einwoh-

ner uns kleine Lachse verkauften; sie hatten auch gekochte Lachse bei sich, die sie beim Vorbeifahren uns ins Schiff warfen.

Den 17ten ankerten wir in einer kleinen Bay am südlichem Ufer. Wir bekamen Besuch von zwei Kanots, in jedem lag eine Flinte mit Zubehör. Herr Johnstone hatte auf seiner letzten Ausfahrt mehrere gesehen, es sind also die Bewohner dieses besondern Theils mit diesen fürchterlichen Waffen im Ueberfluß versorgt.

Wir waren noch nicht viel weiter gesegelt, als die Offiziere, die am 17ten in den Booten abgeschickt waren, an Bord zurückkamen. Sie hatten die Einfarth, zu welcher sie abgeschickt waren, untersucht, und berichteten, daß sie sich, wie alle Randle, die wir untersucht hatten, leichtes Wasser endige.

Abends um 10 Uhr erreichten wir das Dorf, wo wir Maquinna zu finden hofften, und ankerten daselbst. Am nächsten Morgen zeigte es sich, daß das Dorf sehr groß und bevölkert sey. Viele der Einwohner brachten uns vortrefliche Seottetfelle in großer Menge, die wir für Kupferblech und blaues Tuch eintauschten. Mehrere derselben verstanden die Nutkasche Sprache, doch wurde sie nicht allgemein gesprochen.

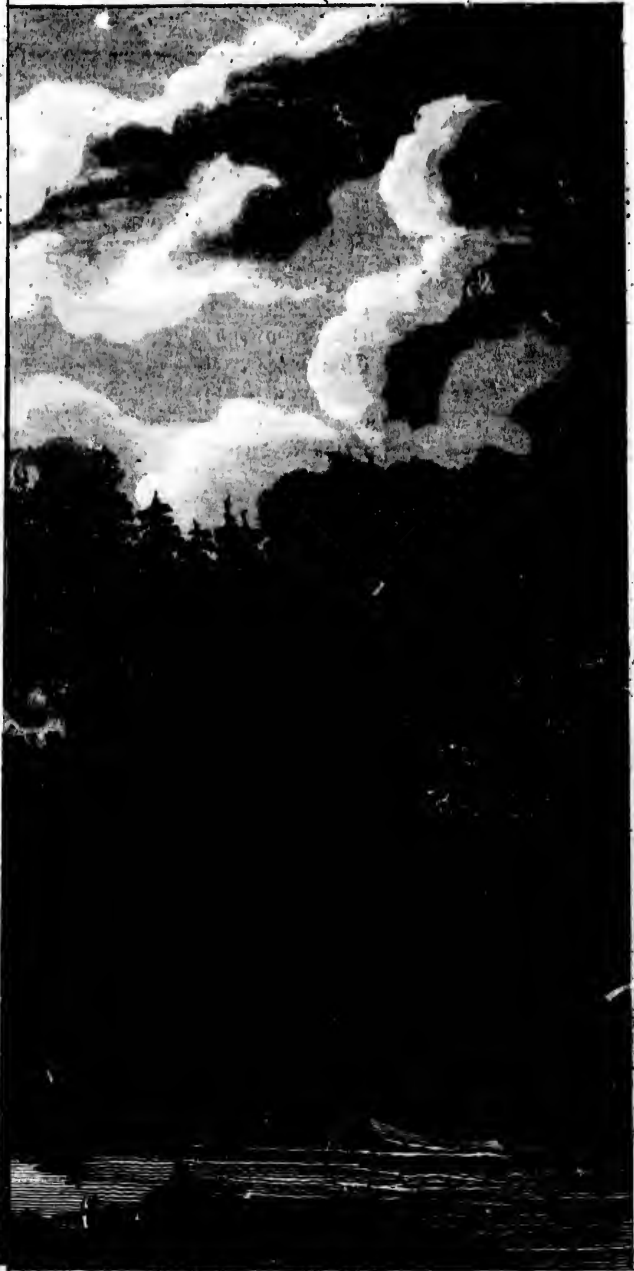
Der Thete, oder Boernehmste im Dorfe, stattete seinen Besuch bei uns ab, und empfing Geschenke von mir. Sein Name war Tscheslakis. Maquinna, sagte er, und Wikanantsch, hätten einen höhern Rang, als er. Auf meine Frage, ob Maquinna im Dorfe sey? antwortete er mir: daß sie sich einander selten besuchten, sein Wohnort sey vier Tagereisen von hier, wo er sich auch jetzt aufhalte.

In seiner und einiger Offiziere Gesellschaft begab ich mich jetzt zum Dorfe hin, welches eine angenehme Lage an einem Hügel, nicht weit vom Ufer eines Baches hatte, der süßes Wasser führte, und sich in eine kleine Bay ers

goß. Gegen die Nordwinde war es durch den höhern Berg und durch einen Wald von graden Fichten beschützt. Die Häuser, deren 34 an der Zahl waren, standen in einer Reihe, und bildeten regelmäßige Straßen. Die größern gehörten den Vornehmern; sie waren mit Malereien und andern Zierrathen verschönert. Ob diese bloß Geburten der Phantasie oder Hieroglyphen waren, kann ich nicht bestimmen. Das Haus unsers Führers zeichnete sich durch drei Balken aus, die, wie es an den Häusern zu Nutka gewöhnlich ist, über das Dach hervorragten. Das Ganze gab von der Seite der Bay ein pittoreskes Gemälde.

Als wir landeten, kamen drei bis vier Einwohner herab, um uns zu empfangen; die übrigen blieben in der Nähe ihrer Wohnung. Jene waren Tschelaks Verwandte; ich machte ihnen, wie sich versteht, mein Compliment, das in Geschenken bestand, die sie mit Freudenbezeugungen annahmen.

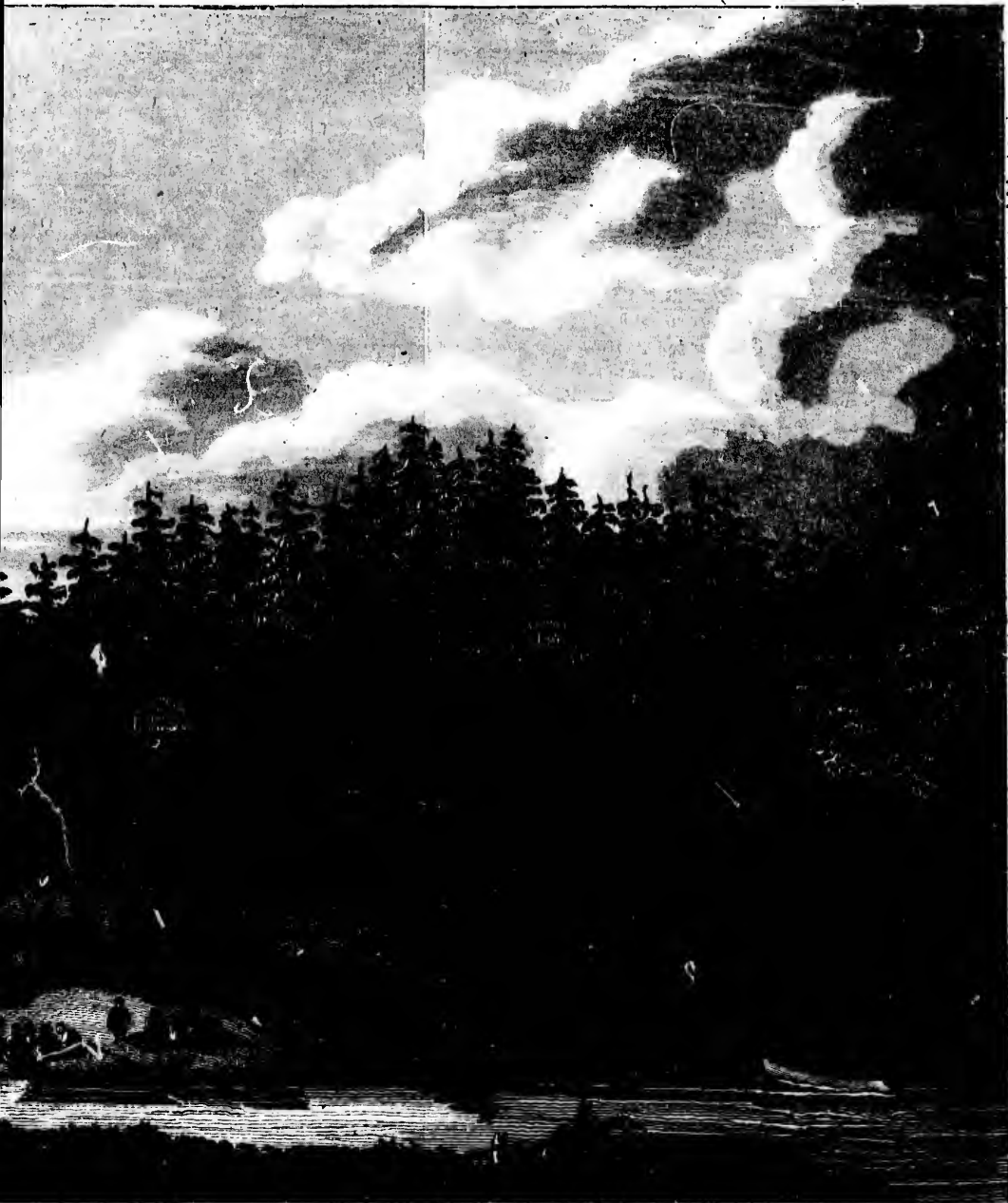
Die Häuser waren nach der Nutkaschen Art gebauet, ausgenommen, daß sie nicht so unsauber aussahen; auch die Einwohner unterscheiden sich durch ihre Kleidung und ihre Gewohnheiten wenig von jenen. Die Weiber, deren nach Verhältniß viele, waren auf verschiedene Art beschäftigt; einige verrichteten Haushaltungsgeschäfte, andere verfertigten Kleider aus Baumrinde, und andere Materialien, doch mußte ich sehr bedauern, daß ich nicht Gelegenheit hatte, zu sehen, wie sie ihre wollenen Zeuge bereiteten; was sie aber noch häufiger, als diese Arbeit beschäftigte, war die Bereitung der Matten, die sie zu mehreren Zwecken brauchten; auch verfertigten sie eine Art Körbe, die durchaus wasserfest waren. So wie es in der gestitteten Welt immer mit Kosten verbunden ist, wenn man die Produkte des Fleißes untersuchen will, so konnten wir auch hier unsre Neugierde nicht ohne Geschenke befriedigen, die die Künstlerinnen uns sogleich beim







*Dorf der Tscharlakis in der G.*



Wankis in der Johnsonstraße.

Eintr  
über  
Scha  
mit  
Habs  
Besu  
Tsch  
Ehrfu  
wege  
ständi  
de wo  
fen E  
von d  
des za  
mit e  
Waffe  
Diese  
wahrst  
gen,  
und v  
doch si  
tete un  
sandige  
gen an  
und sic  
meinen  
Bergmä  
freundl  
das ihr  
war.  
In  
Fluten,  
lakis  
alle in  
andre e

Eintritt ins Haus abforderten; dabei machten sie so übertriebene Forderungen, daß ungeachtet wir eine Schachtel, die ich bei mir führte, und alle unsre Taschen mit Kleinigkeiten angefüllt hatten, wir bald mit unsrer Habseligkeit zu Ende waren. Nach Beendigung dieses Besuches wurden wir zu einem alten Chef eingeladen. Tscheslakis und alle übrigen bezeugten ihm die tiefste Ehrfurcht, und stimmten einen Gesang an, der keinesweges unmelodisch war, den sie aber mit allerlei unständigen Gebärden begleiteten. Als der Gesang zu Ende war, beschenkte man jeden von uns mit einem Streifen Seeotterfell. Man verlangte hierauf einen Gesang von dem Frauenzimmern. Ich sah aber in den Händen des zahlreichen Haufens, der uns umringte, viele Speere mit eisernen Spitzen, Keulen, große Messer und andre Waffen, die sie vorher nicht in Händen gehabt hatten. Diese Veränderung gefiel mir nicht. Zwar hatten sie wahrscheinlich nur die Absicht, uns ihre Waffen zu zeigen, um uns einen hohen Begriff von ihrem Reichthum und von ihrer Macht zu geben; ich hielt es indessen doch für rathsamer, fortzugehen. Tscheslakis begleitete uns mit seinen Verwandten durchs Dorf, bis zu der sandigen Insel, deren Breite ich untersuchen wollte. Einigen andern Indianern, die uns gleichfalls begleiteten, und sich höflich und ordentlich betrug, erlaubte ich bei meinen Beobachtungen zugegen zu seyn. Sie fanden viel Vergnügen daran, und nahmen, als ich fertig war, aufs freundlichste Abschied von uns. Ich war also überzeugt, daß ihr kriegerisches Ansehen bloß zum Prunk gewesen war.

In den mehrsten Häusern fanden wir zwei bis drei Flinten, die dem Ansehen nach spanische waren. Tscheslakis allein hatte acht Stück in seinem Hause, die er alle in gutem Stande zu erhalten wußte. Diese, und andre europäische Artikel, hatten sie, wie sie uns zu vers

geben, unmittelbar von Nutka bekommen. Bei unserm Handel schienen sie immer anzugehen zu wollen, daß sie weit mehr zu Nutka für Otterfelle bekommen könnten. Die ganze Zahl der Einwohner schätzten wir auf ohngefähr fünfhundert. Sie verstanden sich auf Handelsgeschäfte sehr gut, und gingen ehrlich und aufrichtig dabei zu Werke. Seeotterfelle waren der Hauptgegenstand unsers Handels, und wir kauften beinahe zweihundert in einem Tage. Herr Menzies versicherte, daß wir diese wenigstens um hundert Procent theurer erhandelt hätten, als damals; da er die Küste zum erstenmale besucht habe. Dies beweiset, daß entweder seit der Zeit mehr europäische Sachen in dieses Land eingeführt sind, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, daß die Gierigkeit, mit welcher sich Käufer aller Nationen eingefunden haben, europäische Waaren im Werthe herabgesetzt haben. Eisen achteten sie gar nicht; wenn wir ihnen Feuerge- wehre und Ammunition aus Menschlichkeit und Klugheit versagten, so konnte weiter nichts ihre Aufmerksamkeit fesseln, als höchstens große Kupferbleche oder blaues Tuch. Glasperlen und andre Kleinigkeiten nahmen sie zwar als Geschenke an, gaben aber nichts dafür zurück.

Der Aufenthalt der Eingebornen, die wir seit unsrer Abfahrt gesehen hatten, war ohne Ausnahme an den Ufern dieser großen Insel, die die südliche Seite der Johnsonsstraße ausmacht. Sie ist nicht allein mehr bewohnt, als man es in diesem unbekanntem Lande erwarten sollte, sondern auch bei weitem mehr, als der südliche Theil von Neu-Georgia. Es ist wirklich sonderbar, daß an der Küste des gegenüber beständigen oder zusammenhängenden Ufers, außer den verlassenem Dörfern, auch nicht die geringste Spur von Menschen gefunden werden konnte. Ob die Bewohner des innern Landes ausgewandert, durch Kriege oder Krankheiten aufgerie-

ben  
wa  
der  
bern  
Leu  
ich  
hatt  
Ma  
beid  
für

Farth  
d  
E  
d

**B**  
dem  
digen  
daselb  
zu h  
gender  
einige  
uns  
Er sa  
unverr  
te alle

ben seyn mögen, dies läßt sich nicht bestimmen. Unwahrscheinlichsten ist das erste; vielleicht hat das minder günstige Klima ihrer Seite sie verleitet, zu der andern überzugehen.

Da weder Maquinna, noch jemand von seinen Leuten, in diesem Dorfe gegenwärtig waren, so übergab ich den Brief, den ich von Herrn Galiano bekommen hatte, so wie auch noch einen von mir selbst, einem Manne, der noch der Vornehmste zu seyn schien, um beide den Sen. Quadra zu Nutka zu überliefern, wofür ich ihm eine ansehnliche Belohnung versprach.

### Neuntes Kapitel.

Farth durch Broughtons Archipel, um das zusammenhängende Ufer zu untersuchen. — Die Schiffe kommen auf den Grund. — Ankunft im Fishugh's. Cunde. — Gründe, die Küste zu verlassen und nach Nutka zu fahren.

**W**ir fuhren nun mit einem günstigen Westwinde nach dem abgerebeten Vereinigungspunkte, der von der sandigen Insel vierzehn Meilen entfernt liegt, und ankerten daselbst, um die Ankunft des Chatham zu erwarten, und zu hören, wie weit er die Fortsetzung des zusammenhängenden Ufers untersucht habe. Unterdessen besuchten uns einige Indianer von dem südlichen Ufer der Enge, die uns Fische brachten. Auch Tscheslaks kam zu uns. Er saß mir, als ich schrieb, zur Seite, und nahm mir unvermerkt mein Tagebuch weg. Ich vermistete es, suchte allenthalben nach, und fand es endlich mitten in einer

Matte von den Sandwichinseln, die ich ihm geschenkt hatte, und die er, um es zu verbergen, zusammengerollt hatte. Voll Schaam stand er bei der Entdeckung des Diebstahls da, noch mehr kränkte ich ihn aber, als ich ihm mit dem Buche zugleich die Decke wegnahm. Auf sein unablässiges Bitten gab ich sie ihm zuletzt wieder. Das Buch konnte ihm auf keine Weise nützen, woraus man ersieht, daß diese Leute gleichsam durch ein Instinkt zum Stehlen verleitet werden.

Freitags den 27ten Jul. kam Herr Broughton endlich an, und zwar in dem Kutter, weil der Chatham ungünstiger Winde wegen, Abends vorher, drei große Seemeilen von dem Vereinigungspunkte zu ankern genöthigt gewesen war.

Herr Broughton hatte gefunden, daß die Öffnung, zu deren Untersuchung er abgeschickt war, einen unregelmäßigen Lauf gegen N. D. nahm, und einem engen Arme vorbeistühre, der nach Westen führe. Sie bekam den Namen Call's-Kanal. Am folgenden Tage Abends erreichten sie den engen nach Westen laufenden Arm. Er stand mit einem Arme der See in Verbindung. Mit Hilfe einer starken Fluth und der Boote passirten sie ihn den folgenden Morgen mit Chatham. Als sie dem Arme der See ziemlich nahe gekommen waren, ankerte der Chatham, und Herr Broughton verfolgte seinen östlichen Lauf in einem Boote dem zusammenhängenden Ufer entlang. Er gab diesem Arme den Namen Knight's-Kanal. Darauf fuhr er mit dem Chatham weiter.

Es fanden sich noch immer Bewohner an diesen freundschaftlichen Ufern, die Fische und Seeotterfelle zum Verkauf brachten, wofür sie blaue Oberstücke verlangten. Am 25ten war der Durchgang durch diesen Kanal, des ungunstigen Wetters ungeachtet, vollendet. Am 26ten wurde die Gränze des festen Landes durch eine Spitze

besten  
men  
von  
seiner  
nam

um  
gens  
nord  
men  
gebo  
Sie  
Esch  
von

nische  
bauer  
Es n  
die u  
war  
mehr  
de wa  
schen  
am r

Kanal  
daß n

Gegen  
menh  
träbe,  
teu.  
uns  
verthe  
in den

bestimmt, die ihre Lage und ihres Ansehens wegen den Namen Deep Sea Bluff erhielt. Er traf eine Gruppe von Inseln und Felsen an, die ich zum Andenken an seine Nachforschungen, Broughtons Archipel nannte.

Wir nahmen nun unsern Lauf westwärts, um rund um die Insel herum nach Norden zu kommen; unterwegs trafen wir auch den Chatham an, mit dem wir nordwärts nach den Kanal steuerten. Nachmittags kamen wir in diesen Durchgang hinein. Einige der Eingebornen besuchten uns hier, brachten aber wenig mit. Sie waren nicht so sehr bemahlt, als die Indianer in Eschelatiks Dorfe, auch schienen sie keinen Begriff von der Nutkaschen Sprache zu haben.

Nach einigen Tagen besuchten wir ein kleines indianisches Dorf. Es war eben so besetzt, doch weder so dauerhaft, noch so reich, als das vorher beschriebene. Es mochte etwa dreißig bis vierzig Einwohner haben, die uns freundschaftlich aufnahmen. Einige Seeotterfelle war alles, was sie zu vertauschen hatten, wofür sie aber mehr Eisen verlangten, als wir ihnen zu geben im Stande waren. Sie bedienten sich einiger Worte der Nutkaschen Sprache, doch schienen sie sich derselben nicht immer am rechten Orte zu bedienen.

Die ungeheuren Berge an jeder Seite eines engen Kanals verhinderten den Zugang der Sonnenstrahlen, so daß wir eine unangenehme Nacht zubrachten.

Mit Tagesanbruch verließen wir diese ungesunde Gegend. Wir fuhren bald nachher längst dem zusammenhängenden Ufer, das Wetter war aber so neblig und trübe, daß wir nicht viel mit Gewißheit beobachten konnten. Wir konnten keinen Grund bekommen, und mußten uns ganz der Gnade der Ströme überlassen. Mittags vertheilte sich der Nebel, und wir sahen, daß wir uns in dem Kanal befanden, zu welchen ich zu steuern die



Absicht hatte. Die S. W. Gegend blieb noch immer vom Nebel verdunkelt. Endlich verschwand er, es erhob sich ein leichter Wind aus N. N. W., und plötzlich stießen wir auf den Grund, der ein im Bette versunkener Felsen war. Sogleich wurde dem Chatham ein Signal gegeben, er ankerte ohngefähr anderthalb Rabelthau Länge von uns, in einer Tiefe von fünfzig Klaftern. Alle Boote desselben leisteten uns ihre Hülfe, wir warfen den Wurfanker aus, um das Schiff zu heben, aber alles war umsonst. Alles was wir jetzt thun konnten, war, daß wir es durch Ueberbordwerfen des Brennholzes, und einen Theil des Ballastes, leichter machten.

Es wurde aber bald von der Ebbe ergriffen, wodurch es einen so gewaltigen Stoß bekam, und sich an der Starbord Seite \*) so senkte, daß seine Lage auf einige Minuten die fürchterlichste war, die man sich denken kann. Glücklicher Weise war das Wasser sehr stille, ob gleich wir dem Ocean sehr nahe waren. Gegen das Ende der Ebbe wurde schon mehr als die Hälfte des Schiffes vom Wasser getragen, und unsre schon erkorbene Hoffnung lebte wieder auf. Als die Ebbe am niedrigsten war, war der Vordertheil des Schiffes in Viertheil Fuß Wasser, der Hintertheil in vier Klaftern.

In dieser traurigen Lage setzten wir unser einziges Vertrauen auf die wiederkehrende Fluth. Diese kam, und wir hatten das unbeschreibliche Vergnügen, das Schiff wieder flott, und unbeschädigt zu sehen. Nach dreistündiger Ruhe waren alle Hände beschäftigt, das Schiff wieder mit dem Nöthigen zu versehen, so daß es um Mittag im Stande war, weiter zu segeln.

Wir setzten unsern Lauf in dem Kanale, der vor uns war, fort. Er war nur eine halbe Meile breit, und als

\*) Starboard Seite ist in der Schiffersprache die rechte Seite des Schiffes.

lentho  
verseh  
ten de  
Vorste  
indess  
eine  
werde  
schick  
waren  
haben  
gen ha  
verschi  
sucht  
welche  
der Ei  
den M  
Deffnu  
lichen  
Smit  
sten La  
Gruppe  
nannte  
Lande  
hugh  
ren kön  
ihren  
ich mich  
werde.  
Ja  
eine Wa  
tungen  
Wa  
gefangen

lenthalben mit hervorragenden Felsen und Sandbänken versehen. Indes kannten wir keinen bessern, wir konnten daher weiter nichts thun, als mit aller möglichen Vorsicht zu Werke gehen. Aller Mühe ungeachtet kam indes der Chatham in die größte Gefahr. Er war auf eine Felsenbank gerathen, die von niemanden bemerkt werden konnte. Ich war mit der Discovery voraus, und schickte ihm Boote zu Hülfe, die denn glücklich genug waren, das Schiff, ohne ansehnlichen Schaden erlitten zu haben, aus seiner üblen Lage herauszureißen.

Nach mehreren Tagen voll mühsamer Untersuchungen hatten wir nun den Theil der Küste erreicht, der von verschiedenen europäischen und indianischen Seefahrern besucht und benannt war. Das Schiff Experiment, mit welchem Herr Wedgeborough 1786 hier war, hatte der Einfarth, durch welche wir neulich gekommen waren, den Namen Königin Charlotte Sund gegeben. Die Oeffnung am zusammenhängendem Ufer wurde im nächstlichen Jahre von Herrn James Hanna entdeckt, und Smith's Einfarth genannt; der Berg, der vom festen Lande getrennt erschien, machte einen Theil der Gruppe aus, die Herr Duncan die Calvertsinseln nannte; und der Kanal zwischen ihnen und dem festen Lande bekam vom Herrn Hanna den Namen Fihugh's Sund. Dieses sind, so weit ich habe erfahren können, die Namen, die diesem Theile der Küste von ihren ersten Entdeckern beigelegt sind, und deren auch ich mich in der Karte und dem Tagebuche weiter bedienen werde.

Ich ließ nun einige Boote mit Lebensmitteln auf eine Woche versehen, und wir gingen in mehreren Richtungen auf Untersuchungen aus.

Während unsrer Abwesenheit waren so viele Lachse gefangen, daß jeder auf den Schiffen sich damit hatte ver-

sehen können; der Wasser- und Holzvorrath war auch beinahe gänzlich eingebracht.

Das Wetter blieb noch viele Tage hindurch stürmisch, ich hatte also Ursache, für unstre Boote sehr besorgt zu seyn. Als ich mich eben mit solchen Gedanken quälte, wurden wir plötzlich durch die Ankunft einer Brigantine unter englischen Flaggen in die größte Verwunderung gesetzt. Jeder hatte seine eigene Vermuthung, was für eine Ursache ein Schiff in diese traurige Gegend bringen könne. Bis Lieutenant Vacker zurückkam, und uns berichtete, daß es die Venus von Bengalen sey, die von Nutka käme, weil, die sie den Preis der Felle an der Seeküste so übertrieben hoch gefunden habe, ihre Handlungsgeschäfte an diesen Ufern versuchen wollte. Herr Shepherd, der Kapitain dieses Schiffes, brachte uns die angenehme Nachricht mit, daß unser Vorrathsschiff Dädalus mit Lebensmitteln für uns zu Nutka angekommen sey, und daß Sen. Quabra mit der größten Ungebuld auf uns warte, um die Besitzungen zu Nutka uns zu übergeben. Aber so wie das Glück gewöhnlich angenehme Botschaften mit unangenehmen verbindet, so hatte auch Herr Shepherd einen Brief vom Herrn New, dem Steuermann des Dädalus, mitgebracht, der die traurige Nachricht enthielt, daß Lieutenant Hergest der Kammandeur, Herr W. Gouch, der Astronom, und ein zum Dädalus gehöriger Matrose, von den Einwohnern zu Wobahu, als sie am Ufer der Insel hatten Wasser auffuchen wollen, ermordet wären. Wie traurig für mich der Tod meines Freundes seyn mußte, und wie nachtheilig für uns der Verlust eines so guten Astronomen, läßt sich leicht vermuthen. Unstre Boote kamen zu unserm größten Vergnügen wohlbehalten zurück, doch waren sie vom unfremdlichen Wetter nicht weniger mitgenommen. Ohngefähr in der Mitte des Kanals sahen sie ein Dorf, daß 200 oder 250 Personen enthalten mochte.

Eine

Ein  
Räh  
rede  
ihne  
Zeid  
ihre  
nen  
Zeit  
men

die f  
der  
Dief  
sie D

terfuc  
sie se  
rück.

nicht  
erste  
innerh  
Sund  
Sich

in die  
Uhr t  
Herr  
verfolg  
der zu  
ich W

bekom  
schöpf  
Danc

Eine Menge der Einwohner kam in ohngefähr dreißig Rähnen zu unsrer Gesellschaft, und suchte sie zu überreden, mit zu ihren Wohnungen zu kommen. Sie boten ihnen Seeotterfelle zum Vertauschen an, und machten Zeichen, die nicht mißverstanden werden konnten, daß ihre Weiber sehr glücklich seyn würden, wenn wir zu ihnen gehen wollten. Sie schlugen aber aus Mangel an Zeit das höfliche Anerbieten der Indianer ab, und nahmen ihren Weg zurück.

Am 16ten gingen sie in eine andre Deffnung hinein, die sich ohngefähr eine große Seemeile nordwärts von der nördlichen Spitze der Smiths = Eingang befand. Diese war nicht so gefährlich, wie die erstere. Ich nannte sie Riverstkanal.

Da sie jetzt, wie sie glaubten, nichts weiter zu untersuchen hatten, ihr Vorrath beinahe erschöpft, und sie selbst sehr ermüdet waren, so kehrten sie an Bord zurück.

Die Bay, in welcher wir uns befanden, konnte wohl nicht Duncans Sicherheitshafen seyn. Da sie indes der erste bequeme und sichere Ankerplatz am südlichem Ufer innerhalb des südlichen Eingangs in den Fishughs's = Sund war, so unterschied ich sie durch den Namen Sicherheits = Bay.

Wir verließen sie nun, und hatten zum erstenmale in diesem Monate schönes, heiteres Wetter. Um eilf Uhr trafen wir mit den ausgesandten Booten zusammen. Herr Johnstone hatte einen engen Arm der Einfarth verfolgt, fuhr darauf in den Hauptarm der Einfarth, der zwei bis drei Meilen breit ist, zu einer Spitze, die ich Menzies = Spitze nannte.

Sie konnten, da die Zeit, die sie zur Untersuchung bekommen hatten, schon verstrichen, und ihr Proviant erschöpft war, nicht weiter kommen, als hieher. Von

Hunger und Arbeit beinahe gänzlich erschöpft kamen sie bei den Schiffen an.

Das Land was sie angetroffen hatten, unterschied sich auf keine Weise von dem übrigen in dieser Gegend. Es war unfruchtbar, und wenig bevölkert.

Ich hatte jetzt wegen der Nachricht, die ich von Nutka bekommen hatte, beschlossen, diese nördlichen Gegenden zu verlassen, deren gebrochnes Ansehen uns noch Beschäftigung genug für den folgenden Sommer versprach, und nahm meinen Lauf durch den erwähnten Durchgang, um Nutka so geschwind, als möglich, zu erreichen.

Pag

M

gang  
verb  
wich  
mit  
Nach  
wär  
unge

wo t  
er: b  
Anfe  
span  
Fran  
ham  
Däd

vor  
um t  
daß  
mit  
ließ  
auf

## Zehntes Kapitel.

Passage vom Fitzhugh's Sund nach Nutka. — Ankunft in der  
Freundschaftsbay. — Verhandlungen daselbst. — Bemerkungen  
über den Handel von Nordwest, Amerika.

Wir nahmen unsre Richtung zu dem erwähnten Durchgange, neben dessen N. D. Spitze sich ein gefährlicher verborgener Felsen befindet, den wir aber glücklich auswichen. Das nördliche Ufer ist felsicht. Wir konnten mit 150 Klaftern keinen Grund bekommen. In der Nacht erreichten wir den Ocean, da wir uns dann westwärts hielten. Wir wurden mehrere Tage lang durch ungünstige Winde aufgehalten.

Den 28sten erreichten wir den Hafen von Nutka, wo wir Besuch von einem spanischen Offizier bekamen; er brachte einen Lotsen mit, der das Schiff nach einem Ankerplaz in der Freundschaftsbay führte, wo wir das spanische Schiff, die Active, unter Befehl des Don Juan Francisco de la Rodega y Quadra, so wie auch den Chatham, der uns vorausgefahren war, das Vorrathsschiff Dödalus, und die drei Brüder, eine kleine Kaufmannsbrig vor Anker fanden.

Ich schickte Herrn Puget zu Herrn Quadra ab, um ihm unsre Ankunft anzuzeigen, und ihm zu berichten, daß ich die spanische Flagge begrüßen würde, wenn er mit einer gleichen Anzahl Schüsse antworten wollte. Er ließ sehr höflich antworten, daß er es thun würde, worauf ich dreizehn Kanonen lösen ließ. Ich ging jetzt in

Begleitung einiger meiner Offiziere ans Ufer, wo wir vom Herrn Quadra sehr freundschaftlich aufgenommen wurden. Am folgenden Morgen stattete er mir seinen Gegenbesuch ab, und wurde mit dreizehn Kanonen beim Kommen und Weggehen begrüßt. Ich und so viele meiner Offiziere, als entbehrt werden konnten, aßen beim Herrn Quadra zu Mittag, und hatten einen Genuß, an den wir schon seit langer Zeit nicht mehr gewöhnt waren, und den wir an diesem Orte zu finden nicht die leiseste Ahnung gehabt hatten. Ein Mittagessen, das aus fünf Schüsseln bestand, wurde mit der größten Eleganz aufgetragen, eine Salve wurde bei der Gesundheit der Könige von England und Spanien abgeschossen, und eine andre von siebzehn Schüssen zur glücklichen Vollziehung der Geschäfte, zu denen die Discovery und der Chatham ausgesandt waren.

Maquina, der mit bey Tische war, hatte des Morgens in aller Frühe uns an Bord der Discovery besuchen wollen, war aber von den Schildwachen, da er nicht die geringsten Zeichen von höherm Range an sich trug, abgewiesen worden. Ueber diese Beschimpfung hatte er sich bei Herrn Quadra aufs bitterste beklagt, wurde aber durch Geschenke von blauem Tuche, Kupfer und dergl. wieder beruhiget. Beim Frühstück schien er ganz mit uns ausgesöhnt zu seyn; kaum hatte er aber einige Gläser Wein getrunken, so fing er die alte Klage wieder von neuen an, bedauerte es, daß die Spanier bald den Ort verlassen würden, und gab uns zu verstehen, daß wir uns auch nun weggeben könnten. Herr Quadra gab sich alle erkönnliche Mühe, ihm zu beweisen, daß ein Irrthum daran Schuld gewesen sey, daß man ihn nicht erkannt habe, und daß sie von den Engländern eben so gut behandelt werden würden, als von den Spaniern. Zulezt gab er sich zufrieden. Mit Wohlgefallen und Verwunderung sah ich, in welchem hohen

Maasse die Spanier die Liebe und das Zutrauen dieser Leute sich zu erwerben gewußt hatten.

Zelte, Instrumente und andre nothwendige Sachen, wurden am folgenden Tage, den 30sten August, ans Ufer gebracht, und alle Hände waren mit der Ausbesserung des Schiffes und andern nöthigen Zurichtungen aufs eifrigste beschäftigt.

An die Stelle des Lieutenant Hergest ernannte ich Lieutenant Jakob Hanson vom Chatham zum Kommandeur des Dädalus; Vormittags bekam ich vom Herrn Quadra einen officiellen Brief, betreffend die Wiederherstellung dieses Ortes. Es waren auch verschiedene Abschriften von Briefen beigelegt, die er wegen der Untersuchungen, die er während seines Aufenthalts hieselbst, in Ansehung der englischen Etablissements an dieser Küste zu der Zeit, als die großen brittischen Schiffe weggenommen, und von den Spaniern ein Etablissement zu Nutka gemacht war, gewechselt hatte. Ich war sehr erfreut, bei dieser Gelegenheit einen jungen Mann, Herrn Dobson, an Bord des Vorrathsschiffes zu finden, der die spanische Sprache vollkommen verstand, und mir sehr höflich seine Dienste anbot.

Der Chatham wurde am folgenden Tage ans Ufer gezogen, damit man den Boden desselben untersuchen, und den Schaden, den er durchs Stranden erlitten hatte, ausbessern könne. Ein Theil des untern Theils des Schafstes und des Rieis war zerbrochen, und hie und da das Kupfer losgerissen.

Die Herren Galiano und Valdes kamen am folgenden Tage vom Georgia Meerbusen zurück. Sie hatten ihren Weg durch den Charlottensund, südlich von dem, welchen wir beschifft hatten, genommen, und waren gütig genug, mir eine Abschrift ihres Reisejournals mitzutheilen.

Nachdem Herr Dobson den Brief des Herrn Qua-



dra und die Dokumente überseht hatte, so zeigte es sich, daß letzterer nach seiner Ankunft zu Nutka im April 1792 allen Schiffen, die unter seinem Kommando waren, Ordre gegeben, die Küste zu untersuchen, damit die Gränzen, die in der Restitution dieses Erdstrichs vorgeschlagen waren, gewiß bestimmt werden, und die verschiedenen Kommandeurs sich von allen Umständen, die der Wegnehmung des Argonauten und der Prinzesse Royal, im Jahr 1789 vorhergegangen waren, unterrichten könnten.

Herr Quadra zeigte ferner, daß der spanische Hof große Summen auf die Anlage von St. Blas verwendet habe, um den nördlichen Niederlassungen zur Unterstützung zu dienen. Nutka sey im Jahr 1774 entdeckt, und 1775 habe man das Land 2 Gr. südwärts und 6 Gr. nordwärts vom Hafen in Besitz genommen. Don Martinez habe damals hier keine Spur von einer früheren Niederlassung gefunden, er habe daher vor allen andern das erste Recht auf diesem Landstrich. Dieser Martinez lief auf Befehl des Vice-Königs von Neu-Spanien in den Hafen von Nutka ein, und nahm am 5ten Mai 1789, zur sichtbaren Freude der Indianer, Besitz davon. Er besetzte auch diesen Ort, ohne daß ihm deshalb ein portugiesischer Befehlshaber des Schiffs Iphigenia, das damals im Hafen lag, die geringste Einwendung dagegen gemacht hätte. Er mußte dem Martinez seine Papiere vorzeigen, so wie hernach auch die amerikanischen Schiffe Columbia und Washington, und wie er in den Papieren Ausdrücke fand, die er nicht billigen konnte, so hielt er das Schiff an, gab es aber, nach gehöriger Erklärung wieder frei. Die englischen Schooner Amerika und Prinzess Royal liefen bald nachher in Nutka ein, und erhielten, nachdem man sie freundschaftlich aufgenommen hatte, die Erlaubniß ungehindert abzureisen. Capitain Colnett, der das englische Schiff, den Argonaut, kom-

ma  
ein  
Da  
han  
sche  
weg  
Ebe  
der  
fahr

Ca  
wie  
tet;  
Sch  
Tra  
freu  
kum  
Her  
Nut  
Ma  
habe  
an  
Eng  
nung  
und  
halte  
sein  
ihm

ge,  
gend  
dem  
nes  
wäre

mandirte, fürchtete sich anfangs einzulassen, aber nach einem Besuche der Spanier verschwand seine Furcht. Da aber Colnett nicht bloß die Absicht hatte, hier zu handeln, sondern sich auch festzusetzen, und eine englische Faktorei anzulegen wünschte, so ward sein Schiff weggenommen, und man schickte ihn nach St. Blas. Eben so wurde mit Thomas Hedson, dem Befehlshaber der Prinzess Royal, bei seiner Rückkehr nach Nutka verfahren. Die Schiffe von beiden wurden zurück behalten.

Dies, sagte Herr Quadra, sey die wahre Lage der Sachen, alle Ungerechtigkeiten bei den Besitznehmungen, wie sie Kapitain Neares berichtet habe, wären erdichtet; Martinez habe keine Befehle gehabt, irgend ein Schiff wegzunehmen, auch habe er weder die Friedens-Traktaten gebrochen, noch sich an den Gesetzen der Gastfreundschaft versündigt; die Eingebornen und die Dokumente bei diesem Briefe könnten es bestätigen, daß Herr Neares keine andre Wohnung an den Ufern vor Nutka gehabt habe, als eine kleine Hütte, die aber bei Martinez Ankunft nicht mehr vorgefunden sey, er habe von dem Besitzer der benachbarten Wilden kein Land an sich gekauft; die Iphigenia gehöre keinesweges den Engländern, und Herr Colnet sey mit aller Auszeichnung zu St. Blas behandelt worden. Seine Offiziere und Leute hätten den Sold der spanischen Matrosen erhalten, so lange sie aufgehalten wurden, man habe ihm sein Schiff und seine Ladung wiedergegeben, und bei seiner Rückkehr nach Nutka eine große Menge Felle von ihm eingekauft.

Aus allem diesem, fährt Herr Quadra fort, folge, daß Spanien weder etwas herauszugeben, noch irgend Schaden zu ersetzen habe. Da er indessen alles aus dem Wege zu räumen wünschte, was der Gründung eines festen dauernden Friedens im Wege seyn könnte, so wäre er bereit, ohne den rechtmäßigen Ansprüchen Spa-

ntens zu nahe zu treten, den Engländern die Häuser, öffentlichen Gebäude und Gärten, die ihm so viele Mühe gemacht hätten, abzutreten, und sich nach der Fucas-Strasse zu begeben; Nutka müsse aber die letzte oder nördlichste Spanische Niederlassung bleiben, und von hier an wolle man die Gränzlinie der streitigen Küste ziehen. Die mehr nordwärts liegenden könnten beide Nationen gemeinschaftlich befahren, und daselbst Handel treiben; aber Niederlassungen sollten ohne besondere Erlaubniß des andern Theils nicht Statt finden, und eben so wenig könne es den Engländern erlaubt seyn, südwärts der Fucastrasse Handel zu treiben. Der Brief des Herrn Quadra schloß sich damit, daß im Falle ich andre Mittel wüßte, durch welche unsre Verhandlungen beendigt, und ein sicherer erwünschter Friede erlangt werden könne, ich sie ihm mittheilen möge.

Die Dokumente, die diesen Brief begleiteten, waren Abschriften eines Briefwechsels zwischen Herrn Quadra und Don Francisco Joseph de Biana, den Befehlshaber der Iphigenia; zwischen Herrn Robert Gray und Herrn Joseph Ingraham, Befehlshabern auf der Columbia und Washington. Von allen diesen Herren scheint Herr Quadra Nachricht von den Verhandlungen zu Nutka vor seiner Ankunft verlangt zu haben, so wie auch von den Gründen, die Herr Meares verleitet haben konnten, die Sache zum Präjudiz für Martine; vorzustellen u. s. w.

Auf Herrn Quadra's Brief vom 29sten August gab ich zur Antwort: daß ich um so weniger die wechselseitigen Rechte und Ansprüche des spanischen und englischen Hofes auszumachen berechtigt sey, da sich beide Höfe schon in der Convention vom 28sten October 1790 deshalb verglichen hätten, wie man aus des Grafen Floriba Blanca Briefe vom 12ten Mai 1791 ersehen könne. Ich sey zu nichts anderem bevollmächtigt, als

zur Besitznehmung der Ländereien sowohl zu Nutka als in dem Hafen zu Coy, die Herr Quädra an mich abzutreten Befehl bekommen habe. Ich betrachtete ferner, den ausdrücklichen Worten des 5ten Artikels der Conventzion zu folge, die Besitzungen der Spanier in der Straße del Fuca nicht für so ausschließlich, daß nicht der Hafen völlig frei seyn sollte.

Am andern Morgen besuchte ich Herrn Quädra; er sagte mir, daß Herr Dobson meinen Brief überseht hätte; und er freue sich einen Mann meines Charakters kennen zu lernen, mit dem er die Verhandlung, Nutka betreffend, abschließen könne; er nehme die Anerbietung, so lange am Ufer bleiben zu können, bis die Zimmerleute mit der Ausbesserung fertig wären, mit Dank an; und dann wolle er entweder meine Abreise abwarten, um mich bei meinen südlichen Entdeckungen zu begleiten, und mich nach spanischen Häfen hinführen, oder er wolle an irgend einem Orte, etwa zu St. Francisco oder Monterrey, auf mich warten. Er fragte mich, wen ich im Besitz dieses Landes zurücklassen würde; ich antwortete, den Herrn Broughton im Chatham, dessen Aufsicht ich zugleich die übrigbleibende Ladung des Dädalus anvertrauen würde.

Herr Quädra befahl, daß die Magazine sogleich geräumt würden, und bat mich, mit ihm die Gebäude zu sehen, um selbst zu bestimmen, wie ich sie gebrauchen wolle. Sie waren völlig sicher, und größer, als unsre Bedürfnisse es erforderten. Ein großer neuer Backofen war ganz ausschließlich für uns gebaut, die Häuser waren angebeffert, und die Gärtner arbeiteten ernstig daran, die Gärten in Ordnung zu bringen. Das Federvieh, vorzüglich Hühner und Puten, waren vortreflich und überflüssig da, desgleichen Vieh und Schweine. Herr Quädra erklärte, er wolle von diesen nur so viel mitnehmen, als zu seiner südlichen Reise nöthig sey,

und das übrige nebst vielen Sämereien dem Herrn Broughton zurücklassen. Herr Galiano und Balbes gaben auch alles, was sie entbehren konnten, hin, worunter drei vortrefliche Ziegen waren; ich selbst fügte einige Schweine und Ziegen hinzu; wir konnten also hoffen, daß Herr Broughton von diesen und den Produkten des Landes den Winter hindurch hinreichend zu leben habe.

Meine erhaltenen Befehle schwiegen zwar ganz davon, was ich zu thun habe, um die in Besitz genommenen Ländereien auch zu behaupten. Da aber der Zweck meiner Reise, meiner Meinung nach, auch mit dahin ging, den Handel Großbritanniens mit diesem Theile der Welt zu befördern, wozu eine Niederlassung erfordert wurde, so glaubte ich daran Recht zu handeln, daß ich, wenn ich diesen Hafen verliesse, den Herr Broughton zurückliesse, um den Besitz desselben zu behaupten, dessen Gegentheil das unschickliche Verfahren anderer Seefahrer verhüten könne. Ich ließ also das Vorrathsschiff ausladen. Eine angenehme Folge der Höflichkeit der spanischen Befehlshaber war, daß wir fast täglich bei ihnen speiseten, indem sie viele Erfrischungen hatten, die uns mangelten. Da das Wetter ununterbrochen gut war, so beschloß Herr Galiano, am folgenden Morgen abzureisen nach den südlichen spanischen Häfen, und nahm einen Brief von mir an die Admiralität mit, worin ich von allem Nachricht gab, was uns von unster Abreise vom Kap an begegnet war.

Herr Quadra bemühet sich, den Eingebornen eine gute Meinung von uns beizubringen, und um das gute Vernehmen noch mehr zu befestigen, schlug er mir vor, mit ihm beim Maquina einen Besuch zu machen, der mir so nothwendig, als ihm angenehm seyn würde. Wir reiseten am folgenden Morgen deshalb nach Tasheis, sieben Seemeilen den Sund hinauf, wo er sich aufhielt,

nachdem wir uns vorher durch einen Boten bei ihm hatten anmelden lassen. Es begleiteten uns so viele Offiziere, als unsre Boote fassen konnten. Wir kamen Nachmittags zu Tasheis an, und er empfing uns um so viel freundlicher, da sein Stolz durch diese Aufmerksamkeit so sehr geschmeichelt wurde. Er führte uns durch das Dorf, wo man uns, vermuthlich der ausgetheilten Geschenke wegen, sehr gern sahe. Wir kamen endlich auch zur Wohnung des Maquina, die sehr geräumig aber noch nicht gedeckt war. Hier saß Maquina's Tochter auf einer Art von Erhöhung, weil sie vor kurzem mit vielen Feierlichkeiten zur einzigen Erbin aller Besitzungen erklärt war. Neben ihr saßen drei seiner Weiber und viele Verwandten. Sie war klein und wohlbeleibt, ihr Gesicht war rund, und ihre Züge fein, ihre Haut rein und beinahe weiß. Auf Schönheit konnte sie zwar keine Ansprüche machen, doch war sie auch nicht unangenehm. Ich machte ihr und ihrem Vater, so wie seinen Weibern und Verwandten, zweckmäßige Geschenke, die mit vieler Freude angenommen wurden. Nach dieser Feierlichkeit wurde eine vom Herrn Quadra besorgte herrliche Mahlzeit aufgetragen; Maquina und die Prinzessin nahmen daran Theil; der Prinzessin gab man die oberste Stelle, und sie betrug sich mit vielem Anstande. Nach Tische unterhielt uns Maquina mit ihren kriegerischen Uebungen. Zuerst erschienen zwölf Männer mit Flinten bewaffnet, und mit allem Zubehör versehen; sie nahmen im Eingange des Hauses ihre Stellung; darauf folgten achtzehn starke Männer, sie trugen sechszehn bis achtzehn Fuß lange Speere, die oben eine lange polirte eiserne zweischneidige Spitze hatten. Im Ganzen waren diese Waffen doch nur plump. Sie machten verschiedene Bewegungen, die den Angriff und die Vertheidigung vorstellen sollten, wobei sowohl sie, als die andern mit Flinten Kriegesgesänge sangen. Nach Beendigung dieser Ue-

lungen beschenkte man mich mit zwei kleinen Seeottensellen, die Krieger legten ihre Waffen nieder, und holusfigten uns mit einem komischen Maskentanz, an welchem Maquina besonders Antheil nahm. Auch wir ließen es nicht daran fehlen, zu den Vergnügungen dieses Tages beizutragen; wir sangen Lieder, die die Eingebornen sehr zu bewundern schienen, und die Matrosen, die Trommeln und Pfeifen bei der Hand hatten, machten mit Walzern und andern Tänzen den Beschluß. Am Abend nahmen wir von Maquina Abschied, der seine Freude über die ihm erzeigte Ehre kaum auszudrücken vermochte. Weber er, sagte er, noch irgend ein anderer Befehlshaber sey jemals so beehrt worden, wie er. Hierauf versprach er uns, nach einigen Tagen seinen Gegenbesuch zu machen, und gab uns zu verstehen, daß er sich alsdann auf Europäische Weise bedient zu sehen wünsche.

Wir fuhren von Tasheis ab, und langten bei einer kleinen bequemen Bay an, wo wir einen angenehmen Abend verlebten und zu Nacht schliefen.

Am folgenden Morgen nahmen wir unsern Lauf nach der Freundschafts Bay, die wir Abends um fünf Uhr erreichten. Auf dieser kleinen Farth hatte mich Herr Quadra ersucht, irgend einen Hafen oder eine Insel zum Andenken an unsre freundschaftlichen Verhältnisse nach uns beiden zu nennen. Ich kannte keinen Ort, der sich besser hierzu schickte, als der, wo wir uns zum erstenmale getroffen hatten. Dieser liegt beinahe im Mittelpunkte eines Landstriches, der von uns zuerst umschifft war, und der die südwestlichen Seiten des Georgiameerbusen, und die südlichen Seiten der Johnsonsstraße und des Charlottensands bildet. Dieses Land nannte ich die Quadra- und Vancouverinsel.

Am folgenden Tage stattete uns Maquina mit zwei seiner Weiber, und einigen seiner Verwandten, ihren

Da  
sch  
tes  
die  
vie  
ber  
ab  
Sa  
sch  
tel  
erfi  
kon  
  
her  
zu  
wol  
ndt  
zu  
die  
die  
sein  
wer  
zu  
  
Qu  
jezt  
Art  
Arti  
nen  
und  
entr  
klein  
Ank  
daß  
gew

Besuch ab. Kaum waren sie aber am Bord, so zeigte sich die ganze königliche Gesellschaft als die ausverschämtesten Bettler. Dieser Hang zum Betteln war allen Indianern gemein, wozu die Gutmüthigkeit der Spanier vieles beigetragen haben mag. Alles was ihnen gefiel, verlangten sie auch zu besitzen. Schlug man es ihnen ab, so fanden sie sich beleidigt, und waren auf mehrere Tage mürrisch. Ihr Besuch brachte ihnen jedoch Geschenke genug ein; denn was sie von mir durch Betteln nicht bekommen konnten, hatten sie, wie ich nachher erfuhr, von den Offizieren auf den andern Schiffen bekommen.

Ich hatte ihnen ein Feuerwerk versprochen, auf welches sie mit Sehnsucht warteten; als es anfang dunkel zu werden, riß ihre Geduld vollends; sie konnten oder wollten nicht einsehen, daß Dunkelheit zu Feuerwerken nöthig sey, und beschuldigten mich, mein Wort gebrochen zu haben. Das Feuerwerk ging sehr gut von Statten, die wilden Zuschauer standen, und staunten voll Schrecken die Raqueten und Leuchtkugeln an. Maquina und sein Bruder konnten nur mit vieler Mühe dazu überredet werden, einige Raqueten anzuzünden, die sie doch endlich zu ihrem größten Triumph empor steigen sahen.

Der Brief, den ich am 2ten September vom Herrn Quadra empfangen hatte, war noch nicht übersetzt; jetzt geschah es, aber der Inhalt war von ganz andrer Art, als ich ihn vermuthet hatte. Infolge des ersten Artikels der Convention, schreibt er, und seiner erhaltenen Befehle, könne er den Engländern nur die Wüsten und Landdistrikte zurückgeben, die ihnen im April 1789 entriffen wären. Er könne übrigens beweisen, daß die kleine Hütte, die die Engländer gehabt hätten, bei der Ankunft des Martinez nicht mehr da gewesen wäre, und daß die Niederlassung der Spanier nicht an dem Orte gewesen wäre, wo die Britischen die ihrigen gehabt. Wenn



ich nicht bevollmächtigt wäre, seine Vorschläge anzunehmen, so wollten wir es unsern beiderseitigen Höfen zur Entscheidung überlassen; doch wolle er mich im Besitz alles dessen lassen, was Herr Neares eingenommen, auch überlasse er mir die Häuser und Gärten, die die Spanier besetzt hatten, bis die Entscheidung beider Höfe angekommen wäre. Ich nahm diesen Vorschlag an.

Am 15ten September morgens fand man einen Knaben, der schon zwei Tage lang auf dem Schiffe des Herr Quadra vermißt war, in einer Bucht unmenschlich ermordet; die Waden waren ihm ausgeschnitten, der Kopf meist vom Körper getrennt, auch hatte er am Leibe viele gefährliche Wunden. Man wußte nicht gewiß, ob dieser Mord von den Eingebornen, oder von einem böshaften Schwarzen geschehen sey, der eben so lange auf dem spanischen Schiffe vermißt war. Herr Quadra verlangte vom Maquina, daß der Mörder sogleich herausgegeben werden solle. Da die Einwohner des Landes sich schleunig zurückzogen, so machten sie sich dadurch sehr verdächtig.

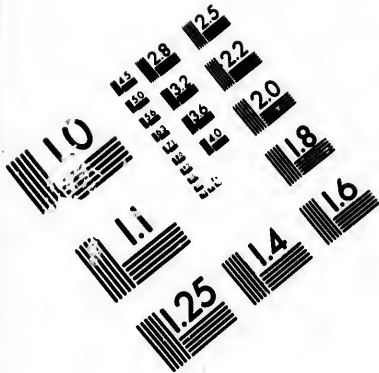
Ungeachtet ich mich wegen des Besizes von dieser Gegend und von Nutka mit Herrn Quadra nicht hatte vergleichen können, blieb doch das Vernehmen zwischen uns gleich freundschaftlich, und ich theilte ihm die Karten mit, die wir von unsern Entdeckungen gemacht hatten. Herr Quadra beschloß, den 21sten abzureisen, und Monterrey wurde zum Vereinigungsort fürs nächstmal bestimmt.

Es war eine portugisische Brig angekommen, an deren Bord Herr Robert Duffin war, der damals mit Herrn Neares gewesen war, als derselbe zum erstenmal zu Nutka ankam. Diesen bat ich, mir die damaligen Umstände bei der Besitznehmung zu erzählen. Er berichtete, daß am Ende des Jahrs 1787 zwei Schiffe zum Pelzhandel an der N. W. Küste von Amerika von

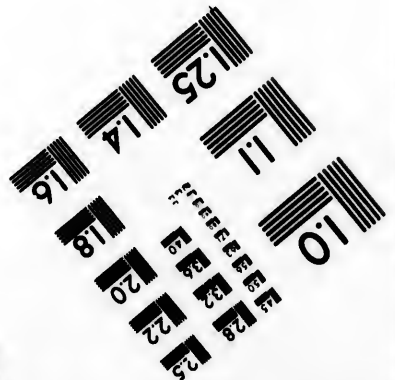
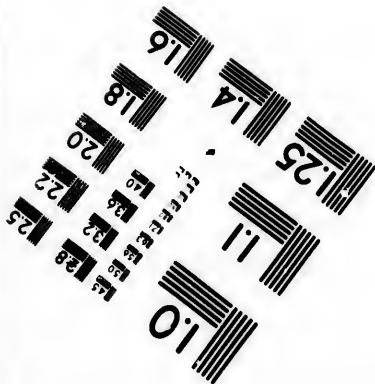
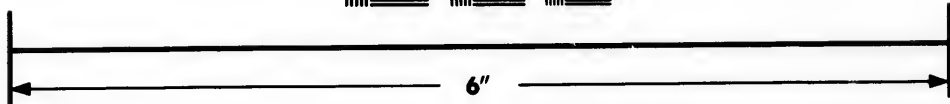
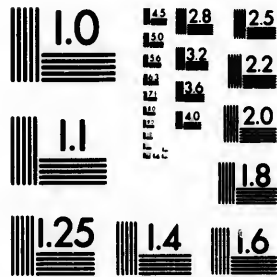
He  
wo  
das  
fisc  
ein  
teir  
fir  
fie  
den  
gan  
den  
pla  
ner  
neb  
des  
leist  
Vor  
gest  
le,  
lasse  
ten,  
heis  
wo  
gan  
wel  
auch  
den  
Er  
ang  
von  
Geg  
reise

Herrn Cox und Comp. Kaufleute zu Canton ausgerüstet worden wären, unter Kommando des Herrn Mear s; daß dieser, um schwere Zölle zu vermeiden, die portugiesische Flagge ausgesteckt, unter der Firma J. Covallo, eines portugiesischen Kaufmanns zu Macao, der aber gar kein Eigenthum an den Schiffen gehabt habe; er, Duffin, habe den Herrn Mear s nach Nutka begleitet, wo sie im Mai 1788 angekommen wären, und er habe von den zwei Oberhäuptern Maquinna und Calicum den ganzen Strich Landes der die Freundschafts - Bay und den Nutka - Sund ausmache, für acht bis zehn Kupferplatten und mehrere Kleinigkeiten gekauft; die Einwohner wären damit völlig zufrieden gewesen; und hätten nebst den Oberhäuptern dem Herrn Mear s im Namen des Königs von England die gewöhnliche Huldigung geleistet; und während dieser Feierlichkeit wäre nicht die Portugiesische, sondern die Britische Flagge am Ufer aufgestellt gewesen. Herr Mear s habe grade an der Stelle, wo des Chatham's Zelt stehe, ein Haus aufrichten lassen; die Oberhäupter und das Volk hätten sich erboten, diese ganze Gegend zu verlassen, und sich nach Tashais zu begeben; und also wäre nicht bloß der Fleck, wo das Haus stehe, Britisches Eigenthum, sondern die ganze Gegend, auch sie hätten so viele Häuser, und an welchen Orten sie gewollt, errichten können. Es wären auch noch mehrere Hütten für die Gewerke gebauet, und dem Maquinna die Aufsicht über dieselben übergeben. Er sey nicht zu Nutka gewesen, als Don Martinet angekommen sey, habe aber gehört, daß damals nichts von den Häusern mehr da gewesen, als die Spanier die Gegend in Besitz genommen haben. Sonntags den 22ten reiste Herr Quadra ab.





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

25  
28  
32  
36  
40  
45  
50  
55  
60  
65  
70  
75  
80  
85  
90  
95  
100

10  
15  
20  
25  
30  
35  
40  
45  
50  
55  
60  
65  
70  
75  
80  
85  
90  
95  
100

Jarth und weitere Verfolgung der südlichen Küste. — Der Dabalus läuft im Gran'shafen ein. — Ankunft des Chatham im Columbia-Fluß. — Discovery läuft im Hafen St. Francisco ein.

Ungünstiges Wetter hielt uns hier bis zum 12ten October auf, worauf wir in Begleitung des Chatham und Dabalus den Nutkahafen verließen. Wir hatten zwei Mädchen mit an Bord genommen, um sie nach den Sandwichinseln, zu bringen die ein Schiff von Bristol am 7ten October nach Nutka gebracht hatte, sie aber nicht wieder zurückbringen konnte, weil es von hier gerade nach England ging. Herr Baker, der Kommandeur dieses Schiffes, ersuchte mich daher, ich möchte den armen Mädchen erlauben, in der Discovery bis nach der Insel Ducho, ihrem Geburts- und Aufenthaltsorte, zurückzureisen, von wo sie ganz gegen ihren Willen, und ohne daß ihre Verwandten und Freunde es wußten, hierher gebracht waren.

Die gegenwärtige Heiterkeit des Wetters ließ mich hoffen, vielleicht auf dem Wege südwärts nochmals die Küste von Neu-Albion und einen Fluß und Hafen untersuchen zu können, der vom Herrn Gray in der Columbia entdeckt wurde. Wir richteten daher unsern Lauf östlich dem Ufer entlang, und segelten der Zucastrasse vorbei, die auf keine Weise merkwürdig ist, und sich nicht weit zu erstrecken scheint.

Jh

un  
die  
ent  
wu  
Da  
sich  
und  
zwa  
hoch  
ten  
brei  
un  
also  
befa  
in S  
unru  
hen  
weg  
ten,  
len.  
Mor  
Ind  
Boo  
bei  
re d  
Brä  
ist a  
Größ  
Donn  
  
schwa  
weil  
ten  
Da

Ich schickte Herrn Whidbey mit dem Dabalus ab, um den Grayshafen zu untersuchen, der Chatham und die Discovery erforschten den Fluß, welchen Herr Gray entdeckt hatte, in der Breite 46 Gr. 10 M. Jener Hafen wurde zum Vereinigungsort bestimmt, wenn wir den Dabalus vorher, ehe wir Monterrey erreichten, nicht ansichtig würden.

Ich nahm mir vor, den Grayshafen zu untersuchen, und schickte den Chatham deshalb voraus; wir hatten zwar nur vier Klafter Wasser, da aber der Chatham doch seinen Lauf fortsetzte, glaubte ich, er habe einen guten Kanal gefunden. Indessen bekamen wir bald nur drei Klafter, es wurde immer seichter, und wir sahen uns und neben uns das Wasser sich brechen; ich segelte also westwärts, um der drohenden Gefahr zu entgehen, bekam auch bald zehn Klafter Wasser. Ob wir nun gleich in Sicherheit waren, brachten wir doch die Nacht sehr unruhig hin, aus Besorgniß, wie es dem Chatham gehen möchte, der uns gerade als wir zwischen den Felsen weg waren, ein Signal gegeben hatte; wir vermuteten, daß er uns damit seine Gefahr habe anzeigen wollen. Zu unsrer Freude sahen wir ihn am folgenden Morgen zwei Seemellen von uns entfernt völlig sicher. Indessen hatten sie doch den Schaden, daß das kleine Boot durch die über das Verdeck geschlagenen Wellen bei den Brandungen gänzlich zertrümmert wurde; und wäre die Discovery weiter geschifft, so hätte sie von den Brandungen nothwendig zerschlagen werden müssen. Es ist also dieser Hafen für Schiffe von unserer Last und Größe unzugänglich, obgleich kleinere von etwa hundert Tonnen ihn sicher passiren können.

Alle Hoffnung in den Columbia-Fluß zu gehen verschwanden, sowohl der widrigen Winde wegen, als auch weil wir alle Anzeigen eines nahe bevorstehenden schlechten Wetters hatten. Wir trafen alle nöthigen Vorkehrun-

gen deshalb. Wir sahen auch mehrere Wasserhosen, die zum Theil nahe vor unsern Schiffen vorbei kamen. Mehrere Tage hindurch wurden wir von Stürmen mit Donner und Regen sehr beunruhigt. Da sich auf meinem Schiffe der Scorbut zu zeigen anfang, wünschte ich sehr, irgend wo zu landen, und neue Erfrischungen einzunehmen.

Da wir am 12ten November in der Gegend waren, wo Franc. Drake geankert hatte, und in der Nähe eines Hafens, den die Spanier Bodega genannt, so spannete ein ostwärts sichtbarer Hafen unsre ganze Aufmerksamkeit, und wir segelten darauf los. Wir fanden auch bald, daß dies der Bodegahafen sey. Die nördliche Spitze desselben ist sehr felsigt, und einer Insel ähnlich, obgleich sie völlig mit dem festen Lande zusammenhängt. So sicher den Spaniern dieser Hafen scheint, so ist er doch wenigstens zu dieser Jahreszeit viel zu offen, den Winden sehr ausgesetzt, und wegen der vielen Felsen gefährlich. Da ich günstigen Wind bekam, so säumte ich nicht, nach St. Francisco zu eilen, um bald neue Erfrischungen zu bekommen, welcher wir sehr bedurften. Wir segelten von der Spitze de los Reyes der Küste entlang, bis zum Hafen St. Francisco. Als wir vor der Spitze des Eingangs vorbei waren, befanden wir uns in einem sehr geräumigen Sund, der die besten Häfen enthielt, die man nur wünschen kann. Die spanischen Niederlassungen sind an der südlichen Seite desselben, wohin wir uns wandten. Durch verabredete Zeichen erfuhren wir, daß Herr Quadra schon hier sey; wir ankerten mit sechs Faden Wasser.

Un  
drei  
und  
deter  
entbe  
Rück  
daß  
fernt  
wohn  
wir  
wora  
schwa  
schick  
kehr  
Serg



## Drittes Buch.

### Erstes Kapitel.

Besuch bei einem Priester und spanischen Sergeanten. — Der Kommandant besucht das Schiff. — Nachricht von den Missionen von St. Francisco und St. Clara. — Ankunft des Chatham. — Abreise von St. Francisco. — Treffen den Dabalus zu Monterrey an. —

Unser Ankerplatz war in einer vortreflichen kleinen Bay, drei Viertelmeilen vom nächsten Ufer entfernt. Die Rinde und Schafsheerden, die auf den umliegenden Bergen weideten, waren ein Anblick für uns, den wir lange hatten entbehren müssen, und der uns jetzt manche angenehme Rück Erinnerung verschaffte. Sie ließen uns vermuthen, daß die Wohnungen ihrer Eigenthümer nicht weit entfernt seyn könnten, ob wir gleich weder Häuser noch Bewohner erblicken konnten. Beim Sonnenaufgange steckten wir die Flagge auf, und löseten zugleich eine Kanone, worauf mehrere Reuter herab ans Ufer kamen, ihre Hüte schlangen, und Zeichen gaben, ein Boot ans Land zu schicken. Dies geschah sogleich, welches bei seiner Rückkehr einen Franciskaner Mönch und einen spanischen Sergeanten an Bord brachte, die bei uns frühstückten.

Der Vater bezeugte seine Freude über unsre Ankunft, und versicherte mich, daß Erfrischungen und alle andere Dienste, die in seiner oder der Mission Vermögen ständen, zu unserm Befehle wären. Auch der Sergeant zeigte große Freude, und versicherte, er habe Befehl, in Abwesenheit des Kommandanten, uns alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, die in diesen Posten möglich wären. Nach dem Frühstück begleiteten wir sie an das Land, wo sie uns bewiesen, daß ihre gastfreundschafilichen Aeußerungen nicht bloß leere Worte waren; denn sie beschenkten mich mit einem schönen Ochsen, einem Schafe und mit vortreflichen Früchten. Der gute Vater zeigte uns die bequemsten Plätze für Wasser und Holz, wiederholte nochmals die Diensterbietungen, die er im Namen seines Ordens gemacht hatte, und kehrte zu der Mission zurück, die, wie er uns sagte, nicht weit entfernt war, und wohin er uns aufs dringendste einlub.

Vom Sergeanten erfuhren wir, daß der gewöhnliche Ankerplatz der Spanier höher hinauf beim Eingange in den Hafen sey, da, wo wir Abends vorher Lichter gesehen hatten, und wo die Kanonen abgefeuert wurden. Unsre Lage war indeß vollkommen bequem, und unsern Bedürfnissen angemessen; ich ließ daher, mit Erlaubniß des Sergeanten, für die Leute, die Holz und Wasser herbei bringen sollten, ein Zelt aufschlagen; das übrige Schiffsvolk mußte sich mit Ausbesserung der Segel ic. beschäftigen, die beim letzten Sturme sehr gelitten hatten.

Wir machten uns das Vergnügen, einige Wachteln auf den benachbarten Bergen zu schießen, und kehrten Nachmittags an Bord zurück, um an einer vortreflichen Mahlzeit, die von unsern gastfreien Freunden besorgt war, Theil zu nehmen. Als wir bei diesem angenehmen Geschäft waren, brachte ein Boot den Vater Antonio Danti, den Obersten der Mission des Heil. Francis

tu  
Ed  
Bo  
lich  
sag  
sch  
kön  
tere  
Die  
von  
hät  
vor  
der  
moh  
freil  
wo  
groß  
und  
imm  
gab  
wori  
In  
Intr  
dem  
man  
ohng  
C  
hatte  
tunge  
ostwa  
wdr  
St. C

kus, und Don Heamegildo Sal, einen spanischen Fähndrich und Kommandanten des Hafens zu uns an Bord. Auch diese trugen uns ihre Freundschaft so herzlich an, daß wir ihnen den aufrichtigsten Dank dafür sagten.

Was sie bei unsrer Ankunft so glücklich machte, schien bloß der Gedanke zu seyn, uns nützlich werden zu können; dies zeigten alle ihre Handlungen; und ihre öfteren Aeußerungen, daß sie sich in der Erzeugung dieser Dienste sehr glücklich fühlen würden, wenn sie auch nicht von ihrem Könige ausdrücklichen Befehl dazu bekommen hätten. Herr Sal schlug uns einen andern Ankerplatz vor, dem wir Abends vorher vorbelegeselt waren, und der uns in jeder Rücksicht bequemer seyn würde, um so mehr, da wir ihm alsdann näher wären. Ich sahe freilich, daß wir zur Ebbezeit von dem Theile des Ufers, wo wir uns Wasser und Holz verschafften, durch eine große Bank von weichem Schlamm abgeschnitten waren, und befolgte also seinem Rath.

Ich erfuhr von ihm auch, daß Herr Quabra noch immer auf unsre Ankunft zu Monterrey warte, ich übergab daher dem Herrn einen Brief an Herrn Quabra, worin ich ihm unsre Ankunft in diesem Hafen meldete. In drei bis vier Tagen, glaubte man, könnte ich schon Antwort haben.

Am ersten schickte uns Herr Sal einen Booten, mit dem wir zum allgemeinen Ankerplatze abfuhrten. Wir kamen zu Mittag daselbst an, und nahmen unsern Stand ohngefähr eine Viertelmelle vom Ufer.

So wenig wir auch vom St. Franciscohafen gesehen hatten, so bemerkten wir doch, daß er sich in zwei Richtungen sehr weit ausdehne. Ein Arm lief ost- und südostwärts, der andre, in dem mehrere Inseln lagen, nordwärts. In der Nähe des erstern liegt die Mission von St. Clara. Dieser, sagte man mir, sey durchaus unter-

sucht, nicht aber der nördliche. Ich würde diesen selbst untersucht haben, wenn der Hafen nicht im Besitz der Spanier, und das Wetter zu ungünstig dazu gewesen wäre. Diese schlechte Witterung hielt indes den spanischen Kommandanten nicht ab, uns im Regen am Strande, wo wir ankerten, zu erwarten. Er schickte drei der Eingebornen, die spanisch sprachen; in einem Kanot zu uns an Bord, die uns in seinem Namen alle mögliche Dienste anboten. Dieses Kanot war das einzige, was wir hier gesehen hatten, und gewiß das elendeste Fahrzeug, das ich jemals sahe. Seine Länge betrug ohngefähr zehn Fuß, die Breite drei bis vier. Es war aus Weiden und getrocknetem breitblättrigem Grase gemacht; diese waren in Bündel vereinigt, die die Länge des Kanots hatten, und nach den Enden spitz zuliefen. Diese werden an ihren spitzen Enden fest mit einander verbunden, und bilden so einen Kahn, der in der Mitte am breitesten ist, hinten und vorne gleich spitz zuküuft. Die Verbindung dieser Bündel ist so genau, daß bei stillem Wetter und ebener Wasserfläche nicht leicht Feuchtigkeit durchdringen kann; schwerlich möchte ich mich indessen diesem Fahrzeuge bei Sturm und Wellen anvertraut haben, obgleich die Wilden, nach ausgerichteter Vorschafft, bei stürmischen Winden den Meerbusen hindurchfuhren, um sich Fische zu fangen. Sie regierten wie die Esquimos, ihren Kahn mit langen boppelschaufligten Rudern. Zu meinem größten Mißvergnügen fand ich, daß wir in unsrer jetzigen Lage nicht so bequem Wasser und Holz herbeischaffen konnten, als in unsrer vorigen. Indes versicherten mich die Spanier, das Wasser sey hier bei weitem besser, als zu Monterrey; und so nahmen wir mit dem, was das Land geben konnte, vorlieb. Ein Zelt wurde sogleich am Ufer aufgeschlagen, Brunnen-gegraben, und einige unsrer Leute abgeschickt, Brennholz, welches uns kleine hohlblättrige Eichen lieferten, herbeizuschaffen.

Als den Schiffleuten ihre verschiedenen Arbeiten angewiesen waren, kamen einige Leute mit gesattelten Pferden an, die uns vom Kommandanten eine freundschafliche Einladung brachten, die ich nebst einigen Offizieren annahm. Wir ritten nach dem Presidio hin, welches sowohl ein militärischer Posten, als auch Ganze Garde bedeutet. Es liegt nur eine englische Meile von Landungsplaz entfernt. Die Mauer, welche dem Hafen gegenüber war, konnte schon von unsern Schiffen aus gesehen werden; anstatt aber eines Fleckens oder einer Stadt sahen wir bloß eine grüne Ebene, die ringsum, ausgenommen nach dem Hafen hin, von Bergen eingeschlossen war. Das einzige Gebäude war ein langes Viereck, das einem Viehstalle glich. Es wurde von einer Lehmwand umgeben, deren Seiten ungefehr 200 Schritt lang seyn mochten, über welche die Strohdächer der kleinen niedrigen Häuser hervorragten. Wir ritten durch einen großen Thorweg in das Presidio hinein, und fanden, daß die eine Seite noch ohne Mauer war, an deren Stelle man einen Dornzaun gesetzt hätte. Die Mauer war hinreichend fest, um vor den Gewaltthatigkeiten der Eingebornen gesichert zu seyn.

Die spanische Besatzung bestand aus 35 Mann, die mit Weibern, Kindern und einigen indianischen Bedienten, die ganze Summe der Bewohner ausmachten. Ihre Häuser standen in gerader Linie, längst der Mauer, so daß in der Mitte ein grüner Plaz blieb. Der einzige Eingang zum Presidio ist ein großer Thorweg, ihm gegenüber steht die Kirche, die klein, aber in Vergleich mit den übrigen Häusern artig gebauet ist, und weiter vorsteht, als die übrigen Gebäude, von denen sie sich noch durch einen weißen Anstrich von Muschelschalentalk unterscheidet. Kalksteine hat man in dieser Gegend noch nicht gefunden. Der Kirche zur Linken liegt das Kommandantenhaus, das aus zwei Zimmern und einer Kam-

mer bestand. Zwischen diesem Hause und der Mauer war ein guter Hof mit vortreflichem Federviehe besetzt, und zwischen dem Dache und der Decke der Zimmer war eine Art Polsterkammer oder Boden. Alle übrigen Häuser waren zwar kleiner, aber auf dieselbe Art eingerichtet, und müssen im Winter oder in der regnichten Jahreszeit einen sehr kümmerlichen Aufenthalt gewähren, zumal da die Fenster weder mit Glasscheiben, noch mit irgend einer andern durchsichtigen Materie versehen sind. Das Zimmer im Hause des Kommendanten, in welches wir geführt wurden, war etwa dreißig Fuß lang, vierzehn breit, und zwölf hoch. Der Boden war die bloße Erde, die etwa um drei Fuß erhöht, aber weder mit Brettern belegt, noch gepflastert, ja nicht einmal geebnet war. Das Dach war mit Stinsen bedeckt, und die Wände waren vormals weiß gewaschen. Vom Hausgeräth fand man nur das Allernothwendigste, und zwar äußerst grob und schlecht gearbeitet. So sehr wir uns indessen in Ansehung des Aufwandes der Spanier in dieser Weltgegend getäuscht sahen, so war doch die herzliche Aufnahme bei unsrem edlen Wirthe mir mehr werth, als alles übrige. Er hatte eine erquickende Mahlzeit besorgt; und seine Gattin, die nicht minder emsig war, schien in der Bewirthung der neuen Gäste so glücklich, wie er. Als wir ankamen, fanden wir diese Dame, die so wie ihr Gemahl, schon über das mittlere Alter hinaus war, anständig gekleidet mit kreuzweiß untergeschlagenen Beinen auf eine Matre sitzend, die, der Thür gegenüber, auf einer viereckigen Erhöhung lag, und ihr zur Seite saßen reinlich gekleidet, zwei Töchter und ein Sohn. Auf diese Art pflegen die Damen des Landes gewöhnlich ihre Freunde zu empfangen. Das anständige und liebenswürdige Betragen der Kinder gefiel mir sehr, und war um so bewundernswürdiger, da sie in ihrem Verhältnisse keine andre Erziehung, als die ihrer Eltern, die ihnen aber

mi  
W  
bei  
ger  
ten  
un  
ger  
che  
der  
  
sche  
Eh  
fru  
ten  
hoch  
Gin  
Zw  
gar  
über  
run  
wen  
gebe  
  
in  
so l  
ren  
war  
hatt  
  
span  
digt  
den  
den  
Sch

mit den besten Beispielen vorgingen, genießen konnten. Wie konnten wir also bei diesem lieblichen Anblicke, und bei so freundlicher Aufnahme, ihr niedriges Haus zum Gegenstande unsrer Aufmerksamkeit machen! Wir bedienten uns der Erfrischungen, und bestiegen hierauf wieder unsre Pferde, um noch vor dem Mittagessen die umliegende Gegend zu besehen, weil der Kommandant versprochen hatte, uns mit seiner Familie und einigen Damen der Garnison am Bord zu besuchen.

Wir blieben in der Nähe des Presidio, das, wie schon bemerkt worden, in einer mit Bergen umgebenen Ebene liegt, die aber keinesweges ganz flach und unfruchtbar ist, sondern auch einzelne Erhöhungen und guten Wiesewachs hat. Die Seiten der Berge, die mächtig hoch sind, waren beinahe gänzlich unfruchtbar, und ihre Gipfel bestanden aus nackten ungleichen Felsenspitzen. Zwei kleine Flecken auf der Ebene, die man zu Küchengarten bestimmt hatte, waren nur schlecht umzäunt, und überhaupt schien man nicht viele Sorgfalt auf Verbesserung des Bodens, und auf die Wahl der Gewächse, verwendet zu haben; die Sämereien wurden der Erde übergeben, alles übrige war der Natur überlassen.

Als Herr Sal die Schwierigkeiten erfuhr, die wir in Ansehung des Transports unsers Brennholzes hatten, so bot er uns gefälligst die zum Presidio gehörigen Karren an, die aber zu unsern Zwecken noch unbrauchbarer waren, als die erbärmlichen Strohfähne, die wir schon hatten.

Wir hatten nun unsre Neugierde in Ansehung der spanischen Niederlassung von St. Francisco völlig befriedigt, waren aber in unsern Erwartungen sehr betrogen; denn anstatt ein bevölkertes und kultivirtes Land zu finden, sahen wir außer natürlichen Wiesen und einigen Schaf- und Rindviehheerden nicht das geringste, was

Europa oder andre civilisirte Länder mit diesem hätte zum Berührungspunkt dienen können.

Man kann sich hieraus einen Begriff von der Unthätigkeit des Volkes, und von dem wehrlosen Zustande des Hafens machen, der doch als Schlüssel zu den südlichen spanischen Besizungen als sehr wichtig betrachtet werden sollte. Wenn ich aber auch etwa seine Wichtigkeit zu hoch ansehe, so ist doch so viel gewiß, daß er auch nur als Etablissement betrachtet, welches ansehnliche Kosten verursacht haben muß, nichts weiter zu seiner Vertheidigung besitzt, als das angeführte, nebst einer dreipfündigen Kanone auf einer morschen Lavette vor dem Presidio, und ein ähnliches Geschüz, welches mit Riemen auf einem Klose befestigt ist, und was bei unsrer Ankunft abgeseuert wurde.

Zu Mittage kehrten wir an Bord zurück, wo sich Herr Sal mit seiner Gesellschaft, und Martin de Landata, ein Vater von der Mission, der uns eine dringende Einladung von seinen Brüdern überbrachte, einfanden.

Am folgenden Tage ritten wir und Herr Sal nach der Mission, um dort zu Mittage zu speisen. Sie liegt ohngefähr einige Meilen östlich vom Presidio, und der Weg dahin ist äußerst unbequem, weil der Boden sehr locker und sandig, und mit vielem Gesträuche besetzt ist. In Ansehung der Lage und des Außern hatte die Mission viele Aehnlichkeit mit dem Presidio, die Gegend umher wechselte, wie bei jener, mit Bergen und Thälern ab, doch waren die Berge weiter von einander entfernt, wodurch größere Ebenen gebildet wurden, die aus weit fruchtbarern Boden bestanden, als die Gegend um den Presidio. Die Wiesen waren fetter, und die Schaf- und Rindviehheerden ansehnlicher. Die Grane erstreckte sich eine ansehnliche Länge die Berge hinauf, deren Gr



pfel zwar felsicht waren, aber doch einige Bäume hervorgebracht.

Die Gebäude der Mission bildeten nur zwei Seiten eines Vierecks, und man schien nicht die Absicht zu haben, sie zu einem vollkommenen Vierecke, wie das Presbiterio, auszubauen. Uebrigens waren die Bauart und Materialien beinahe dieselben.

Wir empfingen bei unsrer Ankunft die herzlichste Bewillkommung von den Franciskanern; sie führten uns in ihre Wohnung, die mit der Kirche in Verbindung stand. Die Häuser waren etwas bequemer, größer und reinlicher, als die im Presbiterio.

Während das Mittagessen zugerichtet wurde, nahmen wir die übrigen Häuser in Augenschein. Einige waren zu Kornmagazinen bestimmt, hatten aber nur wenig Vorrath davon, auch konnte man das Land, wo es wuchs, von der Mission aus nicht sehen. Ein großes Zimmer war der Verfertigung einer Art grober Decke, aus der Wolle von Schafen, die in dieser Gegend gehalten werden, gewidmet. Die Weberstühle waren zwar plump, aber doch gut eingerichtet, und von den Wilden unter der Aufsicht der Mönche verfertigt, die durch ihren Fleiß die Fabrik zu der Vollkommenheit, welche sie hatte, gebracht haben. Alle Tücher, die hier geliefert werden, sind zu Kleibern für neubekehrte Indianer bestimmt. Man zeigte mir etwas von diesem Tuche, das nichts weniger als grob war, und wenn es gewalkt worden wäre, eine schöne Bekleidung abgeben könnte. Die Zubereitung der Wolle, das Spinnen und Weben war, wie ich hörte, die Arbeit der unverheiratheten Weiber und jungen Mädchen, die im Katholischen Glauben unterrichtet werden. Außer der Zubereitung der Wolle beschäftigten sie sich noch mit andern nützlichen Arbeiten, bis zu ihrer Verheirathung, wozu man ihnen auf alle Weise beförderlich ist; alsdann begeben sie sich aus der

Aufsicht der Paters in die Hütten ihrer Männer. Durch diese Mittel hoffen sie ihre Lehre fest zu gründen, und am schnellsten auszubreiten, und ihre jezige Nähe durch die verminderten Vorurtheile bei den kommenden Generationen belohnt zu sehen. Auch in politischer Hinsicht finden sie diesen Plan zur Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit nochwendig. Die Weiber und Mädchen besitzen nämlich die Liebe der Wilden im höchsten Grade; behalten nun die Spanier eine Anzahl derselben in ihrer Gewalt, so verbürgen ihnen diese die Treue der Männer, und verhindern sie, feindselige Absichten auf die Mission oder die Niederlassung auszuführen.

Durch allerlei Aufmunterungen und Lockungen verschaffen sie sich immer so viele Kinder zur Erziehung, als sie bedürfen. Diese bekommen hier gute Speisen, bessere Kleider, als die benachbarten Wilden, werden reinlich gehalten, unterrichtet, und überhaupt mit der größten Sorgfalt behandelt. Alles was man für diese Vortheile von ihnen verlangt, ist die Befolgung gewisser Gesetze. Kein Kind darf z. B. ohne Erlaubniß bei Tage aus dem innern Hofe gehen, noch weniger außerhalb der gemeinschaftlichen Wohnung schlafen. Um Entführung zu verhüten, steht der Platz mit der umliegenden Gegend nur durch eine Thür in Verbindung, die, so wie auch die Zimmer der Weiber, gleich nach dem Abendessen von den Patern selbst sorgfältig verschlossen werden.

Durch ein freundliches sanftes Betragen haben sich diese Geistlichen, wie mich mehrere Spanier versichert haben, allenthalben, wo sie sich niederließen, das Vertrauen und die Liebe der Eingebornen im vollen Maaße erworben. Ohne diese würde auch ihre Lage sehr bedenklich seyn, da sie nur von fünf Soldaten beschützt werden, die unter der Aufsicht eines Korporals in den Gebäuden der Mission in einiger Entfernung von ihnen einquartirt sind. Sollten diese Kinder der Natur sich indessen ein-

fallen lassen, undankbar und verrätherisch zu handeln, so würde dieses ihnen nicht schwer werden, und die Bewohner des Dorfes würden sich leicht mit ihnen vereinigen können. Dieses Dorf, welches in der Nachbarschaft der Mission liegt, soll 600 Einwohner haben, doch schien mir bei meiner Anwesenheit die Zahl zu hoch angegeben zu seyn. Der größte Theil war, wie ich hörte, zum katholischen Glauben bekehrt, aber mit Verwunderung fand ich, daß diese Bekehrung nur geringen Nutzen gehabt hatte. Sie schienen sich wenig nach den wohlthätigen Lehren und Beispielen ihrer würdigen Lehrer zu richten, denn noch immer befanden sie sich auf der untersten Stufe der Kultur, so, daß man, die Bewohner des Feuerlandes und Neuholands ausgenommen, kaum eine elendere Menschenklasse auffinden kann.

Sie sind im Allgemeinen von mittlerer Statur, schlecht gebaut; ihre Gesichter sind häßlich, verrathen Dummheit und Trägheit, und sind ohne allen Ausdruck des Gefühls. Sie wissen nichts von Reinlichkeit weder in ihren Kleidungen noch Wohnungen, die noch gänzlich nach der Weise ihrer Voreltern ohne die geringste Verbesserung sind. Ihre Hütten sind kegelförmig, an ihrer Grundfläche sechs bis sieben Fuß im Durchschnitte. Sie sind aus dünnen Pfählen und Zweigen von Weiden ähnlichem Holze erbauet, die im Kreise in die Erde gesteckt, und oben zusammengebunden werden, wodurch das Dach der Hütte eine platte Gestalt bekommt. Dünnere Zweige werden alsdann senkrecht zwischen die wagerechten, wie Korbwerk geflochten. Oben wird zum Ausgange des Rauches und zum Einfallen des Lichts ein kleines Loch gelassen; eine andre niedrige Oeffnung vertritt unten die Stelle einer Thür. Das Ganze wird noch mit einer Lage von trockenem Grase und Winsen bedeckt.

Diese elenden Wohnungen, deren jede eine ganze Familie faßte, waren einander ziemlich gleich, standen drei

oder vier Fuß von einander in geraden Linien, und bildeten Gäßchen, die sich in rechten Winkeln durchkreuzten, aber so voll von Unrath waren, daß man beim Durchgehen den größten Ekel empfand.

Die Kirche, die sehr groß ist, macht durch Bauart und innere Verzierungen ihren Erbauern viele Ehre, und zeigte, mit den Hütten verglichen, den großen Kontrast zwischen den Werken des Genies und der Nothwendigkeit. Die Paters schienen auf die Vollendung und Verzierung dieses Gebäudes ihren ganzen Fleiß verwandt, und selbst alle Bequemlichkeit ihrer eigenen Wohnungen aufgesopfert zu haben. Sogar ihr Garten, dessen gute Einrichtung ihnen doch sehr nahe liegen mußte, war nicht zum Besten bestellt, obgleich sein fetter schwarzer Boden für jede an ihm verwandte Mühe reichliche Belohnung versprach. Er war etwa vier Morgen groß, gut umzäunt, und brachte Feigen = Pfirschen = und andre Fruchtbäume hervor, hatte aber an andern nützlichen Küchengewächsen großen Mangel.

Wir kehrten wieder zum Kloster zurück, wo wir eine vortrefliche Mahlzeit vorfanden, die aus Rindfleisch, Hammelfleisch, Fischen, Vögeln und solchen Gemüsen bestand, die der Garten hergab. Die Art und Weise wie wir von unserm neuen Wirth aufgenommen wurden, entschädigte uns völlig für den Mangel an nöthigen Geräthschaften und an Zierlichkeit.

Diese Mission, die im Jahr 1775 und das Presidio, so im Jahr 1778 errichtet wurde, sind die nördlichsten Niederlassungen der Spanier an der nordwestlichen Küste von Nordamerika, oder auf den herumliegenden Inseln; ausgenommen Nutka, das eben so wenig wie die zeitigen Niederlassungen des Herrn Quadra auf dem Kap Plasterer beim Eingange in die Fucasträße dazu gehören. Die Spanier scheinen auch nur mit der Nachbarschaft ihres Aufenthalts in Verkehr zu stehen, denn sie haben

kein anderes Fahrzeug, als einen alten unbrauchbaren Kahn, sonst würden sie gewiß Reisen vornehmen, die ihnen sehr zur Aufheiterung dienen, manche Bequemlichkeit verschaffen, und dem ewigen Einerlei ihrer Lebensart mehr Abwechslung geben könnten.

Die nächste Niederlassung von unserm jetzigen Aufenthalte ist die von Santa Clara; sie liegt südostwärts, in einer Entfernung von achtzehn Seemeilen, welches ohngefähr eine Tagereise ist. Da es nicht wahrscheinlich war, daß der ganze Holz- und Wasservorrath in weniger als drei bis vier Tagen an Bord gebracht werden konnte, so verabredeten wir mit Herrn Sal, und den Franziskanern, eine Reise zu Pferde nach Santa Clara auf den folgenden Morgen, nahmen von unsern Freunden Abschied, deren Unterhaltung uns einen so angenehmen Tag verschafft hatte.

Bei meiner Zurückkunft zum Presidio fand ich ein höfliches Schreiben vom Herrn Quabra, worin er meldete, daß weder der Chatham, noch der Dábalus, bis jetzt zu Monterrey angelangt wären, ich könne indessen versichert seyn, daß er sogleich nach ihrer Ankunft im Hasen alles, was in seinem Vermögen stehe, zu ihrer Unterstützung thun werde, und daß er hoffe, auch die Discovery bald bei sich zu sehen.

Während der Nacht vom 20sten November hatten wir einen starken S. W. Wind und viel Regen, da es aber am Morgen wieder heiter wurde, so traten wir unsere Reise nach S. Clara an. Unterwegs sprachen wir beim Presidio vor, um sie abzuholen; da aber Herr Sal Depeschen bekommen hatte, und einer der Paters unpäplich geworden war, so entschuldigten sie sich. Wir machten uns also allein und zwar, nach der Landesfittte, von einem Zuge Pferde, dem Sergeanten des Presidio, und sechs rüstigen Soldaten begleitet, auf den Weg. Unser Weg war mit der Seeküste gleichlaufend; zwischen

uns und dem Ufer breiteten sich die Gebirgsetten nach S. D. aus. Die Gipfel und Abhänge der Berge bekommen ein fruchtbareres Ansehen, und waren hin und wieder mit jungem Gehölz bewachsen, mit abwechselnden grünen Plätzen. Die Ebene, über welche wir eilten, erstreckte sich von dem Fuße der Gebirge bis zum Ufer des Hafens, und je weiter wir kamen, desto mehr nahmen die stachelblättrigen Eichen, Ahorn, Kastanien und Weiden an Höhe und Umfang zu, auch standen hie und da englische Zwergeichen.

Auf dem ganzen Wege, der doch achtzehn Meilen beträgt, war kein einziges Haus keine Hütte zu erblicken; das einzige Obdach gaben uns die dickbelaubten Bäume. Nachdem wir 23 englische Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir auf einen reizenden grünen Platz, der am Fuße eines kleinen Hügelis lag, vom Gehölz eingeschlossen, und von einem Bache durchschnitten war. Hier ruheten wir ein wenig aus, und erquickten uns am Ufer des murmelnden Baches durch Erfrischungen, mit welchen uns unsre Freunde gefällig versorgt hatten, und machten mit etwas vom Schiffe mitgenommenem Brod, (die geistige Getränke waren hier zu Lande sehr selten) eine vortrefliche Mahlzeit. Es wurde uns sehr schwer, einen so reizenden Aufenthalt zu verlassen, der noch durch die Heiterkeit des Wetters an Schönheit gewann; indes mußten wir uns doch, nachdem wir uns eine Stunde aufgehalten, dazu entschließen. Wir bestiegen also frische Pferde, und setzten unsre Reise weiter fort.

Wir hatten uns noch nicht weit von diesem Orte entfernt, als wir in eine Gegend kamen, die ich in diesem wüsten Lande kaum vermuthen konnte. Ein Park zeigte sich unsern Blicken, der zwanzig Meilen im Umfange hatte, und mit Eichen dicht besetzt war, die frei von allem Unterholze, das sorgfältig weggeschafft zu seyn schien, majestätisch empor ragten; der Boden war üppig mit Pflanzen bedeckt,

Berge und Thäler wechselten lieblich ab, eine Reihe rauher steiler Berge begrenzte die Aussicht, und es bedurfte nichts, als vernünftige Wohnungen eines arbeitssamen Volkes, um ein Ganzes hervorzubringen, das mit der vollkommensten und geschmackvollsten Anlage gewetteifert haben würde. Am schönsten machte sich die Gegend vom Hasen aus, von wo das Land sein Wasser erhält. Der Weg war indessen wegen der vielen Fuchs- und Kaninchenbaue und Nagenhölen etwas unbequem, doch gingen unsere Pferde so sicher, daß wir keiner Gefahr ausgesetzt waren, obgleich wir sehr scharf ritten. Von dieser Parkähnlichen Gegend kamen wir auf eine offene Wiese, und bald darauf auf Moosland, wo die Pferde sechs Meilen weit bis an die Knie im Wasser waten mußten, und wir nur langsam aus der Stelle kamen. Gegen Abend bekamen wir bessern Boden, und kurz vor Einbruch der Nacht erreichten wir die Mission Santa Clara, die nach meiner Rechnung ohngefähr vierzig geographische Meilen von St. Francisco liegt.

Unser Empfang bei den gastfreien Missionairen erweckte in jedem von uns die lebhaftesten Gefühle der Dankbarkeit und Achtung. Vater Thomas de la Peña schien das Oberhaupt der Mission zu seyn. Wir verlebten bei ihm und seinen Gehülften, Vater Joseph Sanchez, einen sehr angenehmen Abend, nahmen am andern Morgen Thee und Choocolate zum Frühstück, und gingen hierauf hin, die Niederlassungen und umliegende Gegend zu besuchen.

Die Gebäude und Vorrathshäuser sind, wie zu St. Francisco, im Viereck gebauet, aber nicht rund umher eingeschlossen. Ihre Lage ist in einer großen fruchtbaren Ebene, deren Boden aus einem sehr fetten schwarzen Mosder besteht. Die Stelle, die sich die Väter zu ihren Häusern gewählt haben, scheint nicht sehr gut gewählt zu seyn, weil sie in einer niedrigen sumpfigen Gegend

C

Dancouver's Reise.

stehen, um einem kleinen fließendem Wasser näher zu seyn, der dicht an ihren Häusern vorbeifließt. Die Bauart ist dieselbe, wie zu St. Francisco; die Häuser, die mit der Kirche zusammenhängen, stehen nahe bei einander, sind aber geräumiger, und etwas bequemer als jene. Die Kirche ist groß und hoch, und so gut gebauet, als es bei den schlechten Materialien möglich ist, auch war sie über unsre Erwartung gut verziert.

Innerhalb dem Mase, wo die Priester wohnten, waren auch die Zimmer der jungen Indianerinnen. Ihre Beschäftigungen waren eben dieselben, wie zu St. Francisco, doch hatten sie ihre Wollenmanufakturen zu einer größern Vollkommenheit gebracht. Das obere Stockwerk des innern länglichen Vierecks vertrat, so wie auch einige untere Gemächer, die Stelle eines Kornbodens, und war überflüssig mit Korn und Hülsenfrüchten verschiedner Art versehen. Außer diesen waren noch zwei geräumige Magazine da, die von den übrigen Gebäuden abgesondert und beständig angefüllt waren, damit sie, im Fall eine Feuersbrunst ausbrechen sollte, ihre Zuflucht zu diesen nehmen könnten.

Sie bauen, Weizen, Mais, Erbsen und Bohnen; letztere in großer Mannigfaltigkeit, und alles in größerem Ueberflusse, als sie zur Nahrung bedürfen. Sie hatten von diesen Früchten viele tausend Scheffel in den Magazinen, die alle ohne Dünger gebauet und doch vortreflich waren. Vermittelt eines schlecht eingerichteten Pfluges, der von Ochsen gezogen wird, arbeiten sie die Erde einmal oberflächlich durch, und ebenen sie dann mit der Egge. Im November und December wird der Weizen durch Drillmaschinen ausgesäet, oder auch flach auf die Oberfläche gestreuet, und alsdann untergeegget. Hierin bestehet ihr ganzes Ackerbau-System, das ihnen jedesmal im Julius oder August eine reichliche Erndte verschafft. Der Ackerbau des Mais, der Bohnen und Erb-



seit kostet ihnen nicht mehrere Mühe; sie säen sie im Frühjahr aus, und bekommen, so wie vom Hanf und Flach, eine einträgliche Erndte. Der Weizen bringt ihnen nur allgemeinen dreißigmal die Aussaat ein, weniger als fünf und zwanzigmal nie, obgleich die Art des Dreschens, welches unter freiem Himmel von Ochsen verrichtet wird, so schlecht ist, daß außerordentlich viel Häbel verlohren geht.

Das übrige Getraide und die Hülsenfrüchte geben einen eben so reichlichen Ertrag. Es wunderte mich sehr, daß weder Gerste noch Hafer gebauet wurde; man sagte mir, daß diese Getraidearten der besseren wegen seit einiger Zeit vernachlässigt wären. Die Feldarbeiten werden unter unmittelbarer Aufsicht der Geistlichen von Eingebornen verrichtet, die in der katholischen Religion und Haushaltungskunst unterrichtet werden.

Der jährliche Ertrag wird der Sorgfalt dieser würdigen Männer übergeben, die ihn nach den verschiedenen Bedürfnissen vertheilen.

Außer einigen Morgen Pflugland, war nahe bei der Mission ein kleiner Garten, der verschiedene Früchte im Ueberflusse hervorbrachte, aber der eben so, wie der zu St. Francis, für die Bedürfnisse der Missionare nebst ihrer Mannschaft zu klein zu seyn scheint. Hier waren Pfirschen, Aprikosen, Apfel, Birnen, Feigen und Weinstöcke gepflanzt, die alle, ausgenommen die letzten, gut fortzukommen scheinen. Daß der Wein nicht geräth, liegt wahrscheinlich an der Unkunde ihn zu bauen, denn der Boden und das Klima sind diesem Gewächs sehr günstig. Die Eiche scheint, als Bauholz betrachtet, der vorzüglichste Baum zu seyn. Ein Baum, der nicht weit von der Niederlassung stand, hatte funfzehn Fuß im Umfange, und war verhältnißmäßig hoch, und doch hielten ihn die Paters für keinen besonders starken Baum. Ahornen, Eschen, Buchen, Birken und verschiedene Lärchen-

arten, wuchsen in den innern höhern Gegenden des Landes in Überfluß.

Wir besuchten auch das Dorf der Wilben in der Nähe der Mission. Die Hütten standen hier nicht so regelmäßig, auch war die Anzahl geringer, als zu St. Francisco; übrigens fanden wir eben dieselbe ekelhafte Unreinlichkeit und Trägheit. Die Einwohner schienen durch die alles aufopfernde Mühe ihrer vortreflichen Lehrer nicht sehr verändert, und ganz gleichgültig gegen alles zu seyn, was sie von ihnen bekamen, nur nicht gegen die Nahrungsmittel. Diese fanden sie ohne Mühe, und ließen sich sehr wohl dabei seyn. Nicht bloß Getraide, sondern auch zahme Hausthiere sind bei ihnen mit Erfolg eingeführt, vorzüglich Schafe, deren Fleisch ihnen eine vortrefliche Speise giebt; viele der Eingebornen haben durch den unermüdeten Fleiß der Paters die Verarbeitung der Wolle zu bequemen Kleidern gelernt; dessen ungeachtet schienen alle diese Vortheile nur geringen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt zu haben, sie sind noch eben die Kinder der Natur, die sie vorher waren, sie werden von keinen Leidenschaften beherrscht, haben keine Begierde nach Ruhm, selbst nicht Kriegesruhm, so allgemein dieser auch bei den mehrsten indianischen Stämmen angetroffen wird.

Die Mission bedient sich jetzt eines andern Mittels, um diese Leute aus ihrer fühllosen Gleichgültigkeit zu bringen; nemlich man verschafft ihnen neue Wohnungen. Eine Anzahl der einsichtsvollsten, lenksamsten und fleißigsten wurden zu diesem Zwecke aus den Uebrigen erwählt, die sich auf einer angenehmen, der Mission gegenüberliegenden Stelle, unter der Aufsicht der Geistlichen eine Reihe kleiner aber bequemer Häuser bauen mußten. Diese sind nach Europäischer Art eingerichtet und haben zwei Gemächer unten, und darüber Dachkammern, und sind mit Rasen und Lehm ausgeklebt. Hinter jedem dieser Häus-

chen das nur für eine Familie bestimmt ist, befindet sich ein eingezäunter Platz, wo sie Gemüse bauen und Federvieh halten können.

Die Unterredung mit den menschenfreundlichen Geistlichen über den Nutzen dieser Anstalten hatte uns sehr gefesselt, daß sie erst abgebrochen wurde, als der Tag schon ziemlich zu Ende ging. Jetzt veranstalteten die Paters uns zu Ehren ein Fest für die Indianer dieses Dorfes. Der vornehmste Theil des Gastmahls bestand aus Rindfleisch, wozu man mehrere Stücke Vieh von der Heerde genommen hatte. Das Rindvieh pflanzt sich hier sehr geschwind fort; man läßt es in großen Heerden auf den fruchtbaren Ebenen von Santa Clara gleichsam im Stande der Wildheit leben, so daß Geschicklichkeit erfordert wird, um es einzufangen. Anfangs wollte man die Eingeborenen dazu brauchen, aber nachher glaubte man, es schicke sich besser für die Soldaten, die, wenn es die Umstände erfordern, auch Kavalleristen sind. Wir bestiegen gleichfalls unsere Pferde, und begleiteten sie als Zuschauer ins Feld. Jeder Soldat war mit einem starken Seile aus Pferdehaar, oder mit einem starken Riemen mit einer losen Schlinge versehen.

Zwei Männer zu Pferde verfolgten nun einen Dachsen, und warfen ihn, sobald sie ihn zwischen sich hatten, diese Schlinge mit der größten Schnelligkeit und ohne zu fehlen, über die Hörner. Jeder windet hierauf sein Ende der Leine um einen zu diesem Zwecke am Sattel befindlichen starken Knopf, und so wird das Thier fortgeschafft, ohne im Stande zu seyn, weder dem Menschen, noch den Pferden einigen Schaden zuzufügen, welches bei jeder andern Art sie zu fangen, ihrer Wildheit wegen, sehr oft statt finden würde. In dieser Stellung wird der Dachs zum Schlachtplatz geführt, wo ein dritter Mann dem unbändigen um sich schlagendem Thiere mit großer Geschicklichkeit ein Seil um die Hinterbeine schlingt; es ist

niederwirft, und ihm die Gurgel abschneidet. Zwei und zwanzig Bullen, deren jeder vier bis sechs Centner wog, wurden bei dieser Gelegenheit getödtet, wovon achtzehn den Dorfbewohnern gegeben, und die übrigen zum Gebrauch der Soldaten, und der Mission, als Zugabe zu den vier und zwanzig Ochsen, die an jedem Sonnabend für sie geschlachtet werden; zubereitet wurden. Die ungeheure Consumtion zeigt an, daß sich diese Thiere sehr geschwind fortpflanzen müssen, denn die ganze Zucht stammt von funfzehn Stück ab, die unter diese und zwei andre 1778 errichtete Missionen, vertheilt worden sind. Diese starke Vermehrung ist eine Folge der strengen Aufsicht der Missionairs, die kein Stück früher zu schlachten erlauben, als bis es sich hinlänglich fortgepflanzt hat. Dieselbe kluge Einrichtung findet auch bei den Pferden und Schafen Statt, deren Anzahl fast in demselben Verhältnisse angewachsen ist.

Das Dorf war zwar jetzt nicht so bevölkert, als St. Francisco, aber man sagte uns, daß beinahe die Hälfte der Einwohner abwesend wäre. Viele der Christlichen Indianer, die im guten Rufe stehen, zerstreuen sich nemlich unter ihre noch unbekehrten Landsleute, und bereeden sie, oft mit dem besten Erfolge, von dem Vortheilen, die ihnen angeboten werden, Gebrauch zu machen. Alle die sich zur Bekehrung anbieten, werden von den Geistlichen aufgenommen, ob gleich schon viele sich betrügerischer Weise nur so lange bei ihnen aufgehalten haben, bis sie sich einen Vorrath von Nahrungsmitteln und Kleidern gesammelt hatten, und alsdann heimlich davon gelaufen sind. — Wir begaben uns ins Kloster zur Mittagstafel, die mit den vortreflichsten Produkten des Landes überflüssig besetzt war. In allgemeiner Freude brachten wir den Tag hin, und am folgendem Morgen machten wir uns, ungeachtet der vielen Bitten dieser guten Leute, noch länger zu Santa Clara zu bleiben, wel-

che  
W  
ten  
die

Ch  
sich  
ein

mei  
von  
her  
ben  
sich.

Der  
dure  
aber  
vort  
über  
Geg  
als  
erful  
Wer  
schö  
und  
Anke

te w  
chun  
tre

sten  
Wit  
17

ches aber die Umstände nicht erlaubten, früh auf den Weg, und fühlten uns für das Unbequeme einer so weiten Reise, durch die gute Aufnahme und Bewirthung, die wir hier erfahren hatten, hinlänglich belohnt.

Die Mission von Santa Clara liegt am äußerstem Ende des südöstlichen Armes des Franzisobafens, der sich in einem kleinen Fluß endigt, und St. Clara mit einer Menge vorzüglicher Fische versorgt.

Westlich von hier, in einer Entfernung von fünf Seemeilen, liegt in der Nähe der Monterreybay, die Mission von Santa Cruz, welche erst kürzlich errichtet ist. Auch h'ier haben drei Franziskaner die Direktion, und sie haben einen Korporal mit sechs Soldaten zum Schutze bei sich.

Wir lehrten nun wieder nach den Schiffen zurück. Der Weg führte uns über eine etwas höhere Gegend, durch einen ausgebreiteten Eichenwald; der Boden war aber eben so mit Hölen und Löchern versehen, als der vorige. Unser Führer besüchtete, die Nacht würde uns überraschen, und brachte uns daher durch eine niedrigere Gegend, die er nicht für so sumpfig und unbequem hielt, als wir es hernach zu unserm größten Mißvergnügen erfuhren. Da wir indeß das Glück hatten, daß das Wetter, während unsrer ganzen Reise, ununterbrochen schön war, so kamen wir wohlbehalten am Bord an, und hatten das Vergnügen, neben uns den Chatham vor Anker liegen zu sehen.

Alles am Bord war im guten Zustande, und er hatte während unsrer Trennung sich mit weiterer Untersuchung des Columbia-Flusses beschäftigt, der sich weiter streckt, als wir vermüthet hatten.

Es wurde nun alles in Stand gesetzt, um am nächsten Morgen in See gehen zu können; ein ungünstiger Wind nöthigte uns aber, noch einen Tag zu bleiben.

Im allgemeinen war bei meiner Ankunft in diesem

Hafen der Preis eines großen Stück Rindviehes sechs spanische Thaler, die Schafe standen im verhältnißmäßigen Preise. Ich hatte von diesen nebst einigen Federvieh, Gemüse u. s. w. so viel bekommen, als für beide Schiffe erforderlich war. Da ich größtentheils alles dem Kommandanten Herrn Sal zu verdanken hatte, so wollte ich ihm den Betrag dafür auszahlen, zu meinem Erstaunen schlug er die Annahme desselben aus, weil er, wie er sagte, von Herrn Quadra den strengsten Befehl bekommen habe, keine Vergütung in Gelde von mir zu nehmen, ich würde dieses alles zu Manterrey, wo wir ihm träfen, ausmachen können.

Bei meinen gemachten Wanderungen in dieser Gegend fand ich, daß die Produkte zur Ernährung der Einwohner zwar wohl hinreichend sind, aber sie hatten doch an solchen Dingen, deren Besitz man erst eigentlich zum Genuße derselben kenne, einen gänzlichen Mangel. Es machte mir daher nicht wenig Vergnügen, daß ich im Stande war, diesen Mangel durch Ausschleifung verschiedener Werkzeuge, Küchen- und Tischgeräthschaften, etwas Stangeneisen und Kleinwerkzeuge zur Verzierung ihrer Kirchen, einigermaßen abhelfen zu können. Zu allen diesen fügte ich noch ein Oxhoft Wein, und eben so viel Rum, hinzu, mit der Bitte, alles dem Presidio und dem Missionen Santa Clara und Santa Cruz zu gleichen Theilen zu übergeben.

Morgens den 25ten segelten wir, ungeachtet des ungünstigen N. W. Windes, von Sr. Franzisko ab, dessen vortrefliche Erfrischungen in wenigen Tagen alle Anfälle des Scorbutus weggeschafft hatten. Auch gehört der Hafen zu den besten in der Welt, nur die Herbeischaffung des Holzes und Wassers ist etwas mühsam.

Wir machten mit einem frischen N. W. längst der südlichen Seeküste gute Fortschritte, und hatten die Bergreihe, die auf unserm Wege nach Santa Clara rechts

lag, zur linken. Die Berge hatten von hier aus ein ganz anderes Ansehen, ihre westliche Seite, die der ganzen Gewalt und den Veränderungen der Seelust ausge- setzt ist, war fast gänzlich ohne Bäume und Pflanzen; nur einige verkrüppelte Stauden waren in den Thälern zerstreut, und einige Zwergbäume standen einzeln an den Abhängen der Berge.

Am folgenden Morgen befanden wir uns nicht weit von Monterrey Bay, aber erst Nachmittags um vier Uhr fanden wir einen zweckmäßigen Ankerplatz. Ich gab das verabredete Signal, das auch Herr Quadra vom Presidio aus erwiederte.

Um sieben Uhr Abends kam Herr Whibbey vom Dabalus zu uns an Bord, der am 22sten, nach Ausrich- tung der aufgetragenen Geschäfte, wohlbehalten ange- kommen war. Außer ihm fanden wir noch einige an- dere spanische Schiffe vor Anker.

die zum Teil die nach dem stillen Meere gerichteten Reisen  
 der Russen, welche von den Russen, die von den Russen  
 nach dem stillen Meere und nach dem stillen Meere  
 nach dem stillen Meere und nach dem stillen Meere  
 nach dem stillen Meere und nach dem stillen Meere

## Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Mission St. Carlos. — Ab-  
 fahrt des Dädalus. — Beschreibung des Monterrey-Bays.  
 — Nachricht vom Presidio. — Großmüthiges Benehmen  
 des Herrn Quadra.

Gleich nach meiner Ankunft in den, wie ihn die Spa-  
 nier nennen, berühmten Hasen Monterrey, machte ich  
 Herrn Quadra meine Aufwartung; er wohnte im Hause  
 des Gouverneurs im Presidio. Am nächsten Morgen  
 begrüßte ich das Presidio mit dreizehn Kanonenschüssen,  
 die mit einer gleichen Anzahl erwidert wurden. Herr  
 Quadra kam hierauf mit dem Gouverneur, Herrn Ar-  
 guello und mehreren spanischen Offizieren, zu uns an  
 Bord, und nach geendigten Feierlichkeiten, womit sie bei  
 uns aufgenommen wurden, ging ich mit Herrn Qua-  
 dra ans Land, um bei diesem gastfreien Manne zu Mit-  
 tage zu speisen.

Herr Quadra erzählte mir unter andern, daß er  
 bei seiner Ankunft in diesem Hasen von Nutka eine Dre-  
 vorgefunden habe, alle Handelsschiffe, die er an dieser  
 Küste, von diesem Presidio nordwärts, finden würde,  
 wegzunehmen, ausgenommen die englischen, die er frei  
 und ungehindert passiren lassen sollte. Wir schlossen hier-  
 aus, daß England und Spanien schon Uebereinkunft wes-  
 gen der Besitzungen zu Nutka getroffen haben mußten.  
 Diese Nachricht war mir um so wichtiger, weil ich das



durch Hoffnung bekam, für einen Offizier einen Weg durch Neuspanien nach England zu finden, mithin den Chatham bei mir behalten zu können, den ich vorher dazu bestimmt hatte, die von mir gesammelten Nachrichten dem englischen Gouvernement zu überbringen. So wesentlich notwendig uns der Chatham auch war, so hätte ich mich doch dazu entschließen müssen, weil die englische Regierung nur durch Mittheilung meiner Beobachtungen und Charten in den Stand gesetzt werden konnte, zu beurtheilen, ob ein weiterer Verkehr in diesen Gegenden der Nation zum Vortheil gereichen könne, und, wenn sie davon überzeugt werden sollte, welche Theile der Küste sich am besten zur Errichtung einiger Niederlassungen, um den Handel zu erleichtern, schicken würden. Ich hatte Herrn Broughton dazu bestimmt, der genau um die Verhandlungen wußte, die ich mit Herrn Quadra zu Nustka gehabt hatte, und der, vermöge seiner Geschicklichkeit und eignen Beobachtungen, bei seiner Ankunft in England der Admiralität über manches, was etwa in meinen Depeschen nicht deutlich genug auseinander gesetzt seyn sollte, Auskunft zu geben, im Stande war. Ich erkundigte mich also bei Herrn Quadra, ob es Herr Broughton erlaube sey, seinen Weg nach England über Neuspanien zu nehmen. Ohne sich weiter zu besinnen, antwortete Herr Quadra, daß Herr Broughton ihn nach St Blas begleiten möchte, wo er ihn mit Gelde und andern Hilfsmitteln versehen wolle, um seine beschwerliche Reise durch Amerika so angenehm zu machen, als es die Natur der Sache erlauben würde. Ich stattete ihm für dieses großmüthige Anerbieten meinen gerührten Dank ab, und ließ, um keine Zeit zu verlieren, alles nöthige zu Herrn Broughtons Abreise herbeschaffen; weil von dieser nicht nur unste eigne Abfahrt, sondern auch die des Herrn Quadra und der übrigen spanischen Schiffe abhing.

Die Discoverey hatte durch das bisherige stürmische Wetter sehr gelitten, ich ließ sie also geschwind ausbessern. Auch am Bord des Chatham's waren alle ämstig beschäftigt, vorzüglich den Proviant zu vermehren; denn ich hatte, meiner ersteren Absicht zufolge, diesem Schiffe nicht mehr Vorrath gegeben, als es gerade zu seiner Reise nach Hause nöthig hatte. Beide Schiffe bekamen also jetzt vom Dädalus so viel Provision, als sie halten konnten.

Sonntags den 2ten December machte ich in Begleitung der Herren Quadra und Arguella und verschiedener anderer englischer und spanischer Offiziere der Mission zu St. Carlos meinen Besuch.

Diese Niederlassung befindet sich ungefähr eine Seemeile südöstlich vom Presidio Monterrey. Der Weg zwischen beiden geht über einige steile Berge, und durch tiefe Thäler, die mannichfaltig mit Bäumen besetzt sind. Der Boden war mit einem angenehmen Grün bekleidet, die Aussichten sehr lebhaft; unsre Reise war also äußerst angenehm.

Unsre Aufnahme bei der Mission sprach für die Freude, die unsre Ankunft den ehrwürdigen Geistlichen machte; gastfrei boten sie uns alle Erfrischungen an, die sie zu geben vermögend waren. Als wir uns dem Eingange in die Mission näherten, läutete man die Glocken, und der Vater-Präses der Missionairs des Franziskaner-Ordens zu Neu-Albin kam uns mit den übrigen Geistlichen entgegen, und führte uns zur Wohnung des Vater-Präses. Dieser war etwa 72 Jahr alt; sein sanftes Betragen und ehrwürdiges Gesicht waren Zeugen des ruhigen Zustandes seiner Seele, der ihn ganz besonders dazu geschickt machte, der Vorsteher einer so wohlthätigen Anstalt zu seyn.

Wir brachten unsre Zeit in der Gesellschaft des Präses und seiner beiden Gehülffen sehr angenehm zu. Die

Geistlichen, die größtentheils zur Mission St. Carlos gehörten, führten uns in die Anlagen umher, die sich beinahe durch nichts von denen zu St. Franzisko oder Santa Clara unterscheiden, ausgenommen, daß die Gebäude kleiner waren; aber Plan, Bauart und Materialien waren genau dieselben.

Ihre Kornböden waren auch ziemlich gefüllt, worunter sich auch eine besondere vorher nie gesehene Art Gerste befand; doch war das Getraide nicht von so guter Beschaffenheit, und überhaupt der jährliche Ertrag nicht so ansehnlich, wie zu Santa Clara. Auch ein kleiner Garten war da, und in eben dem Zustande, wie bei den andern Missionen. Nicht weit von St. Carlos lag ein indianisches Dorf, das nicht besonders groß war, aber doch 800 Einwohner hatte, die unter unmittelbarer Aufsicht dieser Mission standen, und nach eben denselben menschenfreundlichen Grundsätzen behandelt wurden, wie die, welche wir vorher besucht hatten. Diese Leute bekommen Unterricht in allen der bürgerlichen Gesellschaft notwendigen Gewerben, dessen ungeachtet aber hatten sie sich noch keine bequemere Häuser erbauet, als ihre Vorfahren gehabt hatten. Sie schienen überhaupt in keiner Rücksicht von dem empfangenen Unterricht Gebrauch gemacht zu haben. Einige waren eben beschäftigt, unter der Aufsicht des Vaters eine Kirche von Steinen und Mörtel zu bauen. Die Steine waren sehr lose und zerreiblich, und nicht viel härter, als getrockneter Thon, doch hörte ich, daß sie, wenn sie der Einwirkung der Luft ausgesetzt würden, eine ansehnliche Härte bekämen, und zum Bauen sehr brauchbar wären. Die Farbe dieser Steinart ist hoch Strohgelb, und giebt den Häusern ein schönes Ansehen. Man findet sie nicht besonders tief unter der Oberfläche der Erde; sie läßt sich sehr leicht zu viereckigen Steinen formen, und ist, so viel ich weiß, die einzige, deren sich die Spanier zum Bauen bedient haben.

Zu Santa Clara zeigte man mir eine schwere schwarze Steinmahlmaschine, die auch sehr gut war, und die die Paters auch zum Bauen brauchen wollen, so bald sie geschickte Leute bekommen können. Sie glauben, daß man diesen Stein auch zu Mühlsteinen brauchen könne, welches sehr wichtig für sie seyn würde, da sie bis jetzt keine andere Methode, ihr Getraide in Mehl zu verwandeln haben, als die vermittelst zweier kleiner Steine, denen sie eine abhängige Lage geben, auf den unteren wird das Korn gelegt, der obere wird durch die Hände in Bewegung gesetzt, und so das Korn zu Mehl gemacht.

Den Kalk zum Bauen verschaffen ihnen die Muscheln, die sie an den Ufern im Ueberflusse finden. Wir hatten unsere Neuglerde soweit befriedigt, und machten jetzt einen Spazierritt nach den benachbarten Gegenden. Die Mission hat eine angenehme Lage, das Land ist abwechselnd begrünzt und flach, hat ein lachendes Ansehen, und ist wie zu Monterrey mit vielen Baumgruppen und einzeln stehenden Bäumen, vorzüglich Fichten, Nadelblättrige Eichen und Weiden, geschmückt. Auch trafen wir hin und wieder Pappeln und Ahorn, auch verschiedene Stauden, die uns nur zu oft in dem Thale, in welchem wir gingen, den Weg versperren. Durch dasselbe Thal läuft ein kleiner Fluß mit etwa knietiefen Wasser, den die Spanier Rio Carmelo nennen; er fließt vor den Gebäuden der Mission vorbei, und ergießt sich alsdann ins Meer. An den Ufern dieses Flusses waren einige Acker Landes, wo recht guter Weizen wuchs, der aber des Bodens wegen, der hier, wie zu Monterrey, sehr sandig ist, dem der von den zwei anderen Missionen gebaueten Weizen sehr nachsteht.

Wir kehrten zum Kloster zurück, wo wir eine vorzügliche Mahlzeit in einer angenehmen Laube, die zu diesem Zwecke im Garten der Mission aufgeführt war, mit aller Eleganz angerichtet fanden. Nach Tische unterbleibt

man uns mit der Art, welcher sich die Wilden bedienen, Rebe und andere Thiere durch List zu fangen. Sie stellen sich in die Haut und in den Kopf desjenigen Thiers, das sie fangen wollen; begeben sich in diesem Aufzuge an den Ort, wo sie das Wild erwarten; gehen auf Händen und Füßen umher, und ahmen alle Bewegungen des Thiers nach, dem sie auflauern. Da sie ihre Rollen sehr gut spielen, und vorzüglich die Sorgsamkeit und die Art, mit welcher das Thier feist, gut darstellen; so können sie ihm leicht auf sechs bis sieben Fuß nahe kommen; alsdann nehmen sie den Augenblick wahr, wenn es gerade seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gerichtet hat, schießen ihren Pfeil von dem verborgenen Bogel ab, und gewöhnlich tödten sie es gleich zum erstenmal auf der Stelle. Die ganze Sache war so schön ausgedacht und wurde mit so vieler Geschicklichkeit ausgeführt; daß ich überzeugt bin, kein Fremder, der nicht von dem Betrug gewußt hätte, würde ihn nicht gemerkt haben. Als ich am andern Morgen um die Mittagszeit wieder zurückskehrte, so war ich am Bord zurück, und wurde am folgenden Morgen mit einem Besuche von dem größten Theil der ganzen gestrigen Tischgesellschaft beehrt. Auch Herr Arguello, die Frau des Gouverneurs, und einige andere Damen vom Präsidio waren zugegen; unglücklicher Weise konnten aber die Frauenzimmer, so wie auch einige der Herren, die Bewegung des Schiffs, so gering sie auch war, nicht vertragen, und begaben sich daher zu meinem größten Leidwesen sehr früh wieder zurück.

Viele Geschäfte fesselten mich so ununterbrochen, daß ich dem Umgange mit meinen Freunden nur wenige Zeit widmen konnte, und erst den 9ten December hatte ich Muße genug, um mit Herrn Quadra und vielen andern im Garten des Präsidio zu speisen. Er liegt vier Seemeilen vom Präsidio entfernt, und ist etwa vier Mor-

gen groß; sein Boden ist, im Vergleich mit dem zu Santa Clara, schlecht; doch hat er den Vortheil eines schönen Flusses, der dicht hinter ihm fließt. Er liefert einen großen Vorrath von verschiednen Gemüße- und Obstarten, der aber jetzt wegen der vielen Schiffe, die diesen Sommer von der Nordwestküste von Amerika hier zuweisen waren, beinahe ganz erschöpft war. So angenehm dieser Garten für Spaziergänger war, so hatte man doch für die Bequemlichkeit der Besuchenden sehr schlecht besorgt. Das einzige Obdach in seiner Nähe waren einige schlechte Hütten, die vom Gärtner und von wenigen Soldaten, die den Garten beschützen sollten, bewohnt wurden. Diese Unbequemlichkeit verschaffte Herrn Pargies zum zweitemale Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen; er errichtete nemlich, so wie im Garten zu St. Karlos, auch hier, zu unsrer Aufnahme eine Laube, wofür er sich das ungetheilte Lob aller erwiderten Gäste erwarb.

Das Land in dieser Gegend besteht größtentheils aus einer sandigen Heide, die mit einem Dickigt von vier bis fünf Fuß hohen Stauden bewachsen ist, und dem kleinen Wildpret einen vortreflichen Sicherheitort verschafft.

Da ich nochmals meine spanischen Freunde bei mir zu sehen wünschte, die Bewegung des Schiffes aber ihnen nemlich so läbel bekommen war, nicht verhindert werden konnte, so bat ich mir auf den folgenden Tag die Ehre ihres Besuches in unserm Zelte am Ufer aus. Fast alle Damen und Herren fanden sich bei mir zum Mittagessen ein; Abends gab ich ihnen ein Feuerwerk, das um so mehr allgemeine Freude erregte, da viele der Indianer, die unter den Zuschauern waren, nie etwas ähnliches gesehen hatten. Hierauf folgte ein kleiner Ball, nach welchem wir uns zum Abendessen niedersetzten, das bis tief in die Nacht dauerte.

Am 12ten waren die Discovery und der Gatham vom Dädalus hinlänglich mit Proviant versehen worden.

und

und unsre Zimmerleute waren jetzt damit beschäftigt, am Bord des letztern bequeme Ställe für das Vieh anzulegen. Herr Quadra bot mir, mit seiner ihm eignen Höflichkeit, so viel Rindvieh an, als ich zur Versorgung der nun angelegten Colonie zu Neu-Südwaless nöthig zu haben glaubte. Zwölf Kühe, sechs Ochsen, und eben so viel Böcke und Schafe wurden am Bord des Dabalus aufgenommen, doch fehlte es noch an Fütterung, die unsre Leute, wo sie sie finden konnten, abzumähen ausgeschiedt wurden. Eben so selten wie das Futter war auch das Wasser. Wir hatten uns selbst Brunnen gegraben, die aber nicht tief genug waren, um eine große Menge auf einmal zu bekommen; doch war es gut zu trinken. Hätten wir tiefere Brunnen gegraben, so würden wir es mit mehrerer Leichtigkeit haben schöpfen können. Die Spanier behalfen sich zum Gebrauche auf der See mit schlechtem Wasser, weil dieses leichter zu bekommen ist. Die Offiziere tranken aber bei ihren Tafeln sehr gutes Wasser, das sie auf Karren vom Carmelstaß herbefchaffen ließen.

Die genannten Geschäfte verhinderten, daß der Dabalus nicht vor den 29sten absegeln konnte. Sein Weg ging nach Neu-Südwaless, auf welchem Wege er bei den Hergest-Inseln zu halten, und sich frischen Wasservorrath und Futter für die Pferde, so wie andere Erfrischungen für die Mannschaft, zu verschaffen von mir beordert war. Von da sollte er nach Orabeite, nach Neu-Seeland, und von da nach Port Jackson segeln, wo ich wünschte, daß er so früh als möglich anlangen möchte, weil das Rindvieh u. s. w. auf alle Weise ein angenehmes Geschenk für dies Land seyn mußte. Auch sollte er Schweine und Federvieh, die vielleicht auf den Inseln, welchen er vorbei käme, in großer Menge zu bekommen seyn möchten, mitnehmen, weil auch diese zu Port Jackson sehr willkommen seyn würden.

Der eigentliche Zweck seines Besuchs auf Otaheite war, außer Erfrischungen auch ein und zwanzig englische Schiffsleute abzuholen, die auf dem Schiffe Matilda gewesen, und den 25ten Februar 1792 auf einer Felseninsel geworfen, und von da in ihren Booten nach Otaheite, das sie vor sechs Tagen verlassen hatten, zurückgekehrt waren.

Von Otaheite war der zweite Steuermann und zwei Matrosen in einem offenen Boote nach Neu-Südwaales gefahren, die übrigen waren alle auf der Insel geblieben, ausgenommen Herr Weatherhead, der Kommandeur des Schiffs, der mit einigen andern an Bord der Jenny von Bristol nach Nutka gesegelt war, wo ihm Herr Quadra einen Weg nach England durch Neuspanien angewiesen, und ihn mit Gelde zu dieser Reise gütigst versehen hatte. Dieser Schiffbruch hatte für unsre Freunde zu Otaheite sehr traurige Folgen. Die wenigen Kostbarkeiten, welche die Unglücklichen hätten retten können, waren den Eingebornen in die Hände gefallen, und die Theilung der Beute hatte zwischen den Häuptern von Matavai und Oparre Uneinigkeiten veranlaßt, die einen Krieg zwischen diesen beiden Distrikten zur Folge hatten. Matavai wurde dadurch sehr unglücklich; dieser schöne Distrikt wurde beinahe gänzlich zur Wüste gemacht, die Häuser wurden eingedäschert, und die Fruchtbäume mit der Wurzel ausgerissen und vertilgt.

Den Gouverneur Phillips zu Port Jackson ließ ich ersuchen, den Dädalus mit Lebensmitteln aller Art für die Discovery und den Chatham zu versehen, und ihn damit nach Nutka segeln zu lassen, wo Herr Jakob Hanson der Kapitain desselben, wenn er etwa in meiner Abwesenheit ankommen sollte, die nöthigen Verhaltungsbefehle vorfinden würde.

Um Herrn Quadras Abreise nicht zu sehr zu verspäten, ließ ich jetzt keine Stunde ungenutzt. Monterrey



zu untersuchen. Die wenigen Bemerkungen, die ich in so kurzer Zeit zu machen im Stande war, werde ich dem Leser mittheilen.

Diese berühmte Bay liegt zwischen der Vinosspitze und der Neujahrspitze (Año nuevo). Beide liegen zwei und zwanzig englische Meilen von einander entfernt. Sie hat nur einen bequemen Ankerplatz, nemlich an der südlichen Seite, nicht weit von der Vinosspitze. In der Nähe der Neujahrspitze liegen einige von der Küste abgerissene Felsen, welches auch bei der Vinosspitze der Fall ist, doch erstrecken sie sich nicht so weit in den Ocean, daß sie dem Schiffe gefährlich werden könnten. Vier Seemeilen von der Vinosspitze fließt ein kleiner Fluß, den die Spanier Monterreyfluß nennen. Hier liegt gewöhnlich eine kleine Besatzung von spanischen Soldaten, die in elenden Hütten wohnen. Nahe bei der Neujahrspitze ist noch ein Fluß, in dessen Nachbarschaft die Mission Santa Cruz angelegt ist. Diese Flüsse sind nicht viel mehr als kleine Bäche, die Spanier gehen sie aber auf ihren Karten und in den Büchern als große Flüsse an.

In der Nachbarschaft des Ankerplatzes ist die spanische Niederlassung. Das Presidio liegt, wie das von St. Franziskus, auf einer offenen Ebene, die etwas höher liegt, als die See; der Boden zwischen dem Presidio und dem Landungsplatze ist niedrig und sumpfig. Die Spanier haben sich hier nicht die Mühe genommen, Brunnen zu graben, deswegen müssen sie in trockner Jahreszeit das Wasser aus einer ansehnlichen Ferne holen. Es giebt in der Nachbarschaft des Presidio viele Gegenden, die einen Boden haben, der die kleinste Arbeit reichlich belohnen würde, wo sich unsre spanischen Freunde hätten niederlassen können, und wo sie auf alle Weise eine angenehmere, bequemere und, wie ich glaube, auch gesündere Wohnung gehabt haben würden. Das Clima von Monterrey und der umherliegenden Gegenden, ist sicher der Gesundheit so

zuträglich, als irgend eines in der bekannten Welt; deshalb glaubt man sich hier nicht weiter um dasselbe bekümmern zu dürfen. Auch andre Dinge, als Bequemlichkeit in Ansehung der Wohnung u. s. w. sehen die Spanier gänzlich außer Acht; das Präsidio, so wie es gegenwärtig ist, hat noch ganz die Einrichtung, die es im Jahr 1770, als es gebauet wurde, bekam; nicht die geringste Verbesserung ist seit der Zeit vorgenommen. Die Gebäude desselben bilden ein längliches Viereck, und inwendig einen Hof, der etwa 300 Ellen lang, 50 breit, und von allen Seiten eingeschlossen ist. Das Ganze hat eben das unempfindliche einsame Ansehen des Präsidio zu St. Franzisko, nur sind die Wohnungen der Offiziere mit Ziegeln gedeckt. Außer dem großen Thorwege haben die Mauern noch kleine Thüren. Die Wohnungen der Offiziere sind geräumiger, als zu St. Franzisko, denn sie bestehen aus fünf bis sechs großen Zimmern, deren Fußböden mit Dielen belegt sind. Glasfenster oder irgend etwas an ihrer Stelle, sind auch hier nicht anzutreffen, sondern bloße Oeffnungen, die in den Hof hinaus gehen. Nach vorne hat die Mauer keine weitere Oeffnungen, als die kleinen Thüren, weshalb man ein Gefängniß zu sehen glaubt. An jeder Ecke des Vierecks ist eine kleine Art Blockhaus, welches etwas über der Mauer hervortragt, und auf welchen leicht Kanonen zur Vertheidigung gesetzt werden könnten.

Vor dem Eingange des Präsidio, dem Ufer der Bay gegenüber, befinden sich sieben Kanonen auf Lavetten, vier Neunpfünder und drei Dreipfünder, ohne Brustwehr für die, welche sie abfeuern, ohne Lavetten, und ohne die geringste Bedeckung, wodurch sie vor Wind und Wasser geschützt werden könnten. In diesem schlechten Zustande der Vertheidigung sollen, wie ich höre, alle neuen Niederlassungen an der Küste seyn, St. Diego nicht ausgenommen, das doch seiner ganzen Lage nach, ein wichtiger Posten ist.

Jetzt soll ein kleines Fort auf einem Hügel, von welchem man den Unterplaz übersehen kann, angelegt werden, wohin auch dann die vorhandenen Kanonen kommen sollen. Von diesem Fort wird man freilich die Schiffe, die sich in dem Theil der Bay befinden, einigermaßen abhalten können; ist aber die Landung einmal geschehen, so wird es weiter von keinen Nutzen seyn, weil die hinter ihm liegenden Berge leicht von der angreifenden Wartheit erreicht werden können, von wo aus das Fort ohne weitere Mühe zur Uebergabe zu zwingen ist. Ueberhaupt ist Monterrey kein Posten, der sich ohne sehr ansehnliche Festungswerke lange halten kann.

Das Presidio ist die Residenz des Gouverneurs der Provinz, dessen Herrschaft sich von St. Franzisko südlich längst der Küste bis zum Vorgebirge St. Lukas, der Südspitze von der Halbinsel Californien, und an der östlichen Seite des Meerbusens entlang bis zur Bay St. Louis erstreckt. Der Befehlshaber dieser ausgebreiteten Herrschaft hat den Rang eines Oberstlieutenants. Auch ein Lieutenant, ein Fähndrich, Corporale u. s. w. wohnen im Presidio, das in Ansehung der Einrichtung den übrigen in der Provinz ganz gleich ist. Der Kommandant war erst kürzlich gestorben, seinen Posten hatte Lieutenant Arguello, Kommandant zu St. Franzisko, als ältester Offizier bekommen; Herr Sal war nach St. Franzisko abgeschickt, welche Stellen sie so lange bekleiden, bis ein anderer Oberstlieutenant zum Gouverneur erwählt wird.

Die Zahl der Soldaten, die die Garnison ausmachen, belief sich auf hundert; von ihnen werden kleine Detaschementer zur Beschützung der benachbarten Missionen aufgehoben, die übrigen wohnen mit ihren Weibern im Presidio, und, wie es scheint, ziemlich zufrieden, ungeachtet sie in der Nachbarschaft, wo sie sich Gärten und andre Bequemlichkeiten verschaffen könnten, weit ange-

nehmer leben würden. Die nöthigsten Handwerker wozu mit Erlaubniß des kommandirenden Offiziers ziemlich gut von einigen Soldaten getrieben.

Ehe ich von diesen mir so werthen Niederlassungen Abschied nehmte, muß ich die außerordentlich freundschaftliche Aufnahme rühmen, die man uns, als unbekanntem Fremden, erfahren ließ. Wir fanden hier einen Zufluchtsort, wo wir nach vielen gehabten Beschwerlichkeiten uns erholen, und den Ustgung gebildeter edler Männer gemessen konnten, die uns bei jeder Gelegenheit zeigten, wie glücklich es sie machte, uns jeden ersinnlichen Freundschaftsdienst zu erweisen. Nie werde ich vergessen, was wir ihnen zu verdanken haben.

Ganz besonders hat aber Herr Quadra auf meine innigste Dankbarkeit Anspruch zu machen. Ungeachtet der Uechnigkeiten, die in diplomatischer Hinsicht zwischen uns zu Murcia entstanden waren, hat dieser vortreffliche Mann nachher beständig Gesinnungen gegen mich an den Tag gelegt, die weit über mein Lob erhaben sind. Er ist es, dem wir die freundliche Aufnahme zu Monterrey zu verdanken haben; denn er erwartete uns dort, und verlängerte seinen Aufenthalt daselbst, bloß um mir Gelegenheit verschaffen zu können, meine Depeschen nach England zu senden, da er doch seine Zeit weit angenehmer zu Lepic, dem Orte seines Aufenthalts, in der Nähe von St. Blas, zugebracht haben würde. Seine Großmuth ging noch über diese Aufopferung hinaus. Ich bat um die Spezifikation der Kosten, die ich für den Proviant, mit welchem drei Schiffe im größten Ueberflusse hier und zu St. Franzisko versehen, waren und für den ganzen Viehstand, der an Bord des Dädalus nach Neu-Südwaless abging, zu entrichten hatte. Aber er schien sich nicht allein beleidigt zu fühlen, sondern hatte auch strenge Befehle gegeben, daß gar keine Rechnung gemacht werden solle.

Das Scheiden von einer Gesellschaft, für die wir

mit Recht die größte Hochachtung und Freundschaft hatten, konnte nicht frei von schmerzlichen Gefühlen seyn: Zum Andenken ließ ich ihm alles als Geschenk zurück, was ich von Gerdttschaften, woran es hier vorzüglich fehlte, erübrigen konnte, und welches, wie ich zu meinem Vergnügen hörte, ihnen sehr angenehm gewesen ist.

~~Das Schicksal dieses Mannes ist sehr merkwürdig, und verdient eine besondere Erwähnung. Er starb in dem Jahr 1791, und hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Seine Frau starb ebenfalls in demselben Jahr, und hinterließ drei Kinder. Die Kinder dieses Mannes sind alle todt.~~

~~Die Geschichte dieses Mannes ist sehr merkwürdig, und verdient eine besondere Erwähnung. Er starb in dem Jahr 1791, und hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Seine Frau starb ebenfalls in demselben Jahr, und hinterließ drei Kinder. Die Kinder dieses Mannes sind alle todt.~~

**Drittes Kapitel.**

**Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiastuffe.**

Am 21sten October war der Chatham in der Nähe des Kolumbiastuffes, wo wir ihn vor Anker ließen; obgleich seine Lage da nicht gut war, wegen naher Brandungen. Er ging darauf weiter hinauf, bis zur Zungenspitze (Tongia Point). Herr Broughton hatte eine Karte vom Kolumbiastuffe mitgenommen, die Herr Gray, Kapitain der Columbia gemacht hatte, aber sie war nicht genau, denn der Chatham kam auf Untiefen, die die Karte nicht anzeigt. Mit dem Chatham war es nicht möglich, weiter in die Einfarth zu kommen; man bediente sich also des Ratters. Sie kamen an eine östliche Spitze, wo sie ein verlassenes Dorf fanden, und von da an die Landspitze, genannt Abarspitze. Von hier wendet sich die Küste schnell südlich, und ist mit vielen Felsen besetzt. Sie fanden bei einem verlassenen Dorfe zwei Kanots, worin todt Körper lagen; die Röhre waren vorne und hinten mit graben Schnitzwerk gezieret, aber durch Alter schon sehr verfallen. Auch fanden sie Körper in Kohlen-

te und Matten gewickelt, und in hölzerne Kisten gepackt; das Fleisch war ganz fest. Sie kamen in einen kleinen Fluß, der aber bald sehr seicht wurde; man nannte ihn Young'sfluß. Von den Ufern des Flusses breitet sich an beiden Seiten eine Wiese bis zum höhern Lande aus; sie war mit Ahorn, Birken, Pappeln und andern Gesträuchen besetzt; in den sumpfigten Buchten wohnten wilde Gänse, Enten und Kraniche. Nachher kamen sie an eine Reihe von fünf mit Bäumen besetzten Sandinseln. Man kann den Raum zwischen den Ocean und den dafür gehaltenen Eingang des Flusses für sieben Meilen groß angeben, und er ist mehr als ein Sund zu betrachten, als zum Flusse gehörig, weil der Eingang selbst, den sie Abends erreichten, nur eine halbe kleine Seemeile breit ist. Die zwei Spitzen des Einganges sind ein niedriges Marschland; nordwestlich hat der Fluß einen Arm, der Drichardsfluß genannt wurde. Weiter in den Fluß hinein kam eine mit Holz besetzte Insel, die den Strom theilte; sie bekam den Namen Vugetsinsel; darauf beugte sich der Fluß, und bei der Beugung bekam er einen Arm, der Swaine'sfluß genannt wurde. Hier kamen einige Eingeborne in vier Kähnen; ihre Kleider waren größtentheils Rehfelle, bei wenigen Seeotterfelle; sie verkauften nur einige Fische, ihre Sprache war so ganz anders, wie die übrige; daß wir kein Wort verstehen konnten. Die Ufer hatten Ueberfluß an Bauholz, Eschen, Pappeln und Ahorn; das höhere Land trug größtentheils Fichten. Am nördlichem Ufer war ein Dorf, die Einwohner zeigten den Wunsch, daß wir landen möchten, wir schifften aber den Fluß weiter hinauf, und kamen an Inseln, die zwei Meilen einnahmen, und Bäckerinseln genannt wurden. Etwas weiter fanden sie in einer kleinen Bucht neun Kanots voll Indianer, woraus sie schlossen, daß das Land, je tiefer sie hineinkamen, desto besser bewohnt sey. Noch weiter hinauf kamen sie

an einen Berg, der mit Kanots voll todter Körper umgeben war, man nannte ihn Begräbnißberg (Mount Coffin) Sie wurden von Zeit zu Zeit, von Indianern begleitet. Nachher kamen sie an eine kleine Insel, deren Spitze mit Röhren voll todter Körper bedeckt war. Auch bekamen sie höher hinauf zum erstenmal auf einer Landspitze Eichen von dreizehn Fuß im Umfang zu sehen, man nannte sie die Eichenspitze, (Oak point) ein kleiner Strom darneben lief östlich. Es folgte eine Spitze mit dreißig Kanots besetzt, in jedem drei bis zwölf kriegerisch gekleidete und zum Streit gerüstete Personen. Sie unterhielten sich mit denen Indianern, die uns begleiteten, legten gleich ihre Waffen ab, und boten sie zum Tausch an, nur ihre kupfernen Schwerdter, ein Gewehr, und eine Streitart, wollten sie nicht weggeben. Sie nannten diese Spitze Kriegerspitze, (Warrior point). Neben derselben theilt sich der Fluß in drei Arme; der mittlere größte ist eine Viertelmeile breit, und scheint der Hauptarm zu seyn. Am Ufer des östlichen Arms war ein großes Dorf, dessen Einwohner nicht nur ihre Landung wünschten, sondern auch zu verstehen gaben, daß, wenn die Gesellschaft den südlichen Arm befahren würde, wollten sie ihnen allen die Hälse abschneiden. Indessen kehrten sie sich an diese Drohung nicht, sondern fuhren den Hauptarm weiter hinauf, wo sie auf einer sandigen Spitze unter dem Dach einiger Weiden und in Begleitung einiger Indianer in ihren Kanots übernachteten.

Am folgenden Tage wurden sie von 150 Eingeborenen in fünf und zwanzig Kanots begleitet. Nach einigen kleinen Geschenken fing sich ein Handel mit ihnen an, wobei sie sich sehr artig benahmen. Nur zwei, die ihre Häupter zu seyn schienen, überschritten die gezogene Linie, welches man ihnen erlaubte. Sie schienen gute Belehrungen geben zu wollen, die man aber aus Unkunde ihrer Sprache nicht verstand. Weiter hinauf kam eine

Spitze, wo eine herrliche Aussicht über die ganze nördliche Gegend erschien; daher sie den Namen Bellevoüespitze erhielt. Ihre Begleiter hatten sie nach und nach verlassen; bis auf einen ältlichen Anführer, dessen Dorf noch höher hinauf lag. Viele kleine Geschenke hatten ihn so anhänglich an sie gemacht, daß er nun vorweg eilte, um in seinem Dorfe Wohnungen und Erfrischungen zu besorgen. Als sie Abends ankamen, bat er sie sehr, in seinem Hause zu ruhen; aber sie zogen einen abgesonderten Ruheplatz, eine Meile weiter in einer seichten Bucht, vor. Am folgenden Tage begleitete der alte Anführer sie wieder, und verschaffte ihnen einige schöne Lachse; der Fluß wurde sehr reißend, daher sie nur langsam weiter kamen; auch wurden sie wieder von vielen Einwohnern begleitet. Einer drei Meilen langen Insel gaben sie den Namen Johnstonsinsel; und einer darauf folgenden Landspitze den Namen Bancouverspitze. Sie waren nun sieben Tage lang den Fluß hinauf geschiff, ihr Vorrath reichte bei aller Sparsamkeit nur auf zwei Tage zu, und da sie hinreichend fanden, daß der Fluß mit größeren Schiffen weiter unbefahrbar sey, so kehrten sie wieder um; nahmen aber vorher im Namen Großbritanniens völligen Besitz von diesem Fluß, da man alle Ursache zu glauben hatte, daß keine Macht diesen Fluß beschiße habe; auch die Karte des Gray kaum bis auf fünf Meilen in denselben reichte. Der freundliche Anführer war bei der Feierlichkeit gegenwärtig. Durch seine Gebhehrdensprache gab er ihnen die Nachricht, daß der Fluß weiter hinauf, der Wasserfälle wegen nicht zu beschißen sey; er nahm nemlich Wasser in die hohle Hand, und ahmte damit den Fall des Wassers nach, wies auch zugleich dahin, wo die Sonne aufgeht; er wollte damit anzeigen, daß die Quelle des Flusses sehr weit dorthin gefunden werde. Bei ihrer Rückkehr nahmen die Indianer höflich Abschied, aber der Anführer und seine Leute



blieben noch bei ihnen; als sie wieder zu seinem Dorfe kamen, wurden sie von seiner ganzen Familie empfangen. Eine kleine Insel, die voller wilder Gänse war, wurde Gänseinsel genannt. Hier nahm der freundliche Anführer von ihnen Abschied.

Die ganze Rückreise bis zum Chatham hatte wegen der Schnelligkeit des Stroms kaum die Hälfte der Zeit erfordert. Sie kehrten nun mit dem Chatham zur Discovery zurück. Was nun diesen Columbiafluß betrifft, so machen die Spanier auf die Entdeckung desselben Anspruch, sie nennen ihn Entrada de Ceta, nach dem Kommandeur des Schiffes, das ihn entdeckt haben will, aber nie hineingekommen ist. Auch Herr Gray hatte wegen des zurücktreibenden Wassers nicht hineinkommen können, da er neun Tage vor ihm lag. Nachher kam er in den vorliegenden Sund, und nannte nun den Fluß nach seinem Schiff Columbia. Diesen Sund nannte deshalb nun Herr Broughton Graysbay.

Aus den jetzigen Versuchen erhellet, daß kein Schiff in den Fluß kommen kann, wenn nicht das Wasser sehr ruhig ist, und auch dann ist viele Vorsicht nöthig. Das höchste Steigen des Wassers bei der Fluth erreicht zwölf Fuß. In der Bay sind gute Ankerplätze, wo man Holz und Wasser, und, wenn man sich mit den freundlichen Einwohnern gut stellt, auch viele Fische bekommen kann.

Die Holzungen bestehen aus großen Fichten, und nahe am Ufer stehen Ahorn, Pappeln, Ellern, der orientalische Erdbeerbaum; \*) und mehrere andre Gewächse, die man nicht kannte. Von den vierfüßigen Thieren, die sich etwa hier aufhalten mögen, weiß man nur so viel, als

\*) *Arbutus andrachne*, Ehrret. Dieser schöne Strauch wird sechs bis acht Fuß hoch; obgleich das Morgenland eigentlich sein Vaterland ist, so wird er doch jetzt auch schon in Frankreich, England und Deutschland häufig gezogen, vorzüglich in so genannten englischen Gärten.

aus den Häuten abzunehmen, die die Eingebornen tragen. Von Vögeln fand man große braune Kraniche, weiße Schwane, weiße und braune Gänse, Enten, Nebelhäuer, Schnepfen; mehrere Arten wurden bloß gesehen. Der Fluß ist sehr fischreich, und ernährt vorzüglich zwei vor treffliche Fischearten, auch große Stör, Silberbrassen, Heringe, Plattfische und Cozdinias. Am Ufer fand man eine Art knolliger Wurzeln, von der Größe und Gestalt des Krokus; sie ließen sich wie mehliges Ertröckeln essen, auch fand man wilde Münze, Sundeleschen \*) und wilden Lavendel; diese Kräuter, so wie auch einige Beeren, vorzüglich Kronsbeeren, werden von den Eingebornen sehr gebraucht. Die Eingebornen unterscheiden sich von den benachbarten bloß durch ihre Bersnerungen, worin sie alle übrigen übertreffen. Ihre Häuser sind bequem, wie die zu Russa, das Breiterwerf war noch mit Baumrinde überlegt; der Eingang glog durch ein Loch in einem Brette; die ganze Seite war wie ein Menschengesicht gemacht, wovon das Thürloch das Maul ausmachte. Der Feuerheerd ist in der Erde, und mit einem hölzernen Rahmen oben eingefast. Die Einwohner sind große Liebhaber vom Rauchen; ihre Pfeife ist wie die anfrige, der Kopf ist vom harten Holz, und voller Schnitzwerk, das zwei Fuß lange Rohr ist von Holunderzweigen. Sie rauchen ein einheimisches, sehr mildes Kraut, lieben aber auch unsern Taback sehr, welches ein guter Handelsartikel werden könnte. Sie sind sehr schmutzig und unreinlich, so wie ihre Nachbarn.

\*) *Glossina hederacea* Linn. Sanderman, Meerwurz; ist auch in Europa als Heilkraut bekannt, und wird zur Salbung der Wunden gebraucht. Auch legt man es in Biertonnen, um das Bier klar zu machen. Es wächst an Säunen und Gersten, den Schafen ist es gesund, aber den Pferden schädlich.

Viertes Kapitel.

Herr Whilbent's Nachricht vom Grayshafen. Verhandlungen  
des Dabalus auf den Marquesas und einigen neu entdeckten  
Inseln; Einordnung des Licutenants Hergest zu Woahu. An-  
kunft des Dabalus zu Nutka.

Der Dabalus ankerte vor dem Eingange des Grayshafens, und ein Boot wurde abgeschickt, den Eingang desselben zu untersuchen; man fand ihn aber sehr verwickelt. Ein Sandstrich lag quer vor dem Eingange desselben. Der Hafen selbst ist nur enge, seicht und hat mehrere Untiefen. Holz und Wasser muß sehr weit hergehohlet werden; die Ufer sind moorig, und voller salzigen Sümpfe. Der Boden ist rother und weisser Sand, mit Kieselsteinen vermische. Der Hafen liefert eden die Fische, wie der Columbiafluß. Die Einwahner, deren etwa hundert seyn mochten, sprachen die Nutkasprache, und hatten nichts auszeichnendes; sie waren höflich und freundlich, auch nicht, wie die übrigen, auf ihre Weiber eifersüchtig. Sie schienen drei Kasten zu bilden, und jede hatte zwei Anführer: eine verachtete immer die andre, und hielten sich für die einzige gute, auch schienen sie wenig Verbindung mit einander zu haben. Ihre Kriegskanots haben auf einer Seite eine drei Fuß hohe Schutzwehr mit durchbohrten Löchern, wodurch sie ihre Welle abschließen, ohne getroffen werden zu können; jedes ent-

hielt zwanzig Personen. Ihre Waffen waren wenig verschieden.

Ein Indianer hat, man möchte einen funfzig Ellen entfernten Pelikan schießen, man schoss zweimal vergeblich darnach, aber der Indianer durchschoss ihn das zweitemal zur allgemeinen Freude. Sie sind ehrlich im Handel, und tauschen Eisen und Kupfer gegen Seeotterfelle ein, blaßblaue Glasperlen gegen geringere Sachen, einen großen Lachs gaben sie gegen zwei Glasorallen. Das schlechteste Wasser achtet ihr fester Körper nicht. Dies sind alle Nachrichten, die Herr Whidbey vom Grayshafen geben konnte.

Aus einigen Briefen aus Dwohhi vom Lieutenant Hergest sind noch folgende Nachrichten von seinen Verhandlungen auf dem Marquesas-Inseln mitzutheilen.

Nachdem Lieutenant Hergest die Marquesas erblickt hatte, so richtete er seinen Lauf nach der Revolutionsbay auf der Insel Oherahu, wo der Dädalus den 22sten März 1792, nachdem er sich mit vieler Mühe gegen die heftigen Winde in die Bay hinein gearbeitet hatte, ankerte. Am folgenden Morgen um vier Uhr waren die Windstöße noch eben so heftig, das Schiff wurde von seinem Anker losgerissen und aus der Bay hinausgetrieben. Kaum waren sie aber vor der Spitze vorbei, als Herr Hergest entdeckte, daß Feuer im Schiffe sey. Es hatte schon in der Nacht des starken Rauches wegen niemand am Bord schlafen können. Da aber die Wachen sagten, der Rauch käme vom Lande her, so hatte man sich dabei beruhiget. Aber am Morgen entdeckte Herr Hergest, daß der Rauch aus dem Schiffe käme. Als er an der Konstabellammer die Decke aufhob, kam eine gewaltige Rauchsäule heraus, die eine sehr große und nahe Gefahr fürchten ließ, um so mehr, da dies so nahe am Magazin war. Das Pulver mußte sogleich herausgebracht werden, welches aber kein leichtes Geschäft war,

da die Kanonen sehr heiß, und das Pulver mit den übrigen Vorräthen durch einander gepackt war. Indessen blieb jeder standhaft bei seiner Arbeit. Man gab anfangs aufgewickelte Seile zur Ursach des Feuers an, die sich der Masse wegen selbst entzündet hätten; man fand aber nach aufgeräumten Vorräthen den Rauch nicht vermindert; das Blei auf dem Verdecke konnte der Hitze wegen nicht angefaßt werden; dies ließ vermuthen, daß das Feuer unten im Lazareth seyn müsse, wo man unvernünftiger Weise einige Betten des Proviantmeisters hingepackt hatte, die, da sie naß geworden, sich entzündet hatten. Man sorgte also nun dafür, daß alle Oeffnungen und Lufen dieser Kammer verstopft würden, um jeden Zug der Luft zu wehren; denn eher wagten sie es nicht, Löcher ins Verdeck zu bohren, um dadurch Wasser hinab zu gießen. Es war ein Glück dabei, daß es Tag war. Das Wasser that gute Wirkung, und sie hatten Ursach der Vorsehung für diese glückliche Errettung aus einer so nahen Gefahr zu danken. Sie fanden nun, daß einige Betten schon ganz verbrannt waren, einige Verische, auf welchen sie lagen, waren schon vertobt; da aber in eben diesem Raume Del und Hum aufbewahrt wurden, so wäre ihr Untergang unvermeidlich gewesen, wenn das Feuer erst diesen ergriffen hätte. Die verbrannten Betten wurden nun über Bord geworfen.

Sie segelten nun wieder in die Bay hinein, ok gleich das Verdeck jetzt sehr belastet war, und ankerten nahe an einem Dorfe der Eingebornen, die sehr beschäftigt waren, die über Bord geworfenen Betten aufzufischen. Nachmittags ging Herr Herzogst mit einigen ans Land, um Wasser zu holen; die Landung war wegen der Brandung schwer, und man konnte nur zwei Kässer aus Ufer bringen. Eine Menge der Einwohner hatte sich versammelt, und da sie keinen Anführer hatten, wurden sie sehr überlästig, stahlen alles weg, so daß kaum ein Eimer

übrig blieb. Herr Hergest fühlte sich zu schwach, die Menschen im Raume zu halten, und wollte schon sich wieder einschiffen, als einer seiner Leute seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Einige Eingebörne neckten ihn, und zogen ihn bei den Haaren; seine Bemühungen, sich von ihren Grobheiten loszumachen, belustigte die übrigen eben so, wie es dem englischen Pöbel ergötzt haben würde. Diese Neckereien wurden dem jungen Manne so unerträglich, daß, weil er sich nicht rächen konnte, er zu weinen anfing. Herr Hergest verwies ihm mit harten Worten seine unmännliche Schwäche, aber in eben dem Augenblick wurde er von den Eingebornen umringt, und seine Vogelflinte wurde ihm aus den Händen gewunden. In der ersten Regung des Zorns befahl er dem Steuer- mann auf den Dieb Feuer zu geben; aber glücklicher Weise war der Hahn seines Gewehrs nicht gespannt, und er überlegte, daß dies nur die einzige Flinte sey, die sie am Ufer hatten, und daß sie nicht wissen könnten, was der Tod des Diebes für gefährliche Folgen haben könnte. Er begab sich also mit seinen Leuten an Bord, welches die Eingebornen nicht hinderten, aber mehrere hatten sich untergetaucht, und den Tau des Ankers abgeschnitten, wodurch der kleine Anker verlohren ging. Diese ganz unverdienten Beleidigungen konnte man nicht so gelassen hinnehmen, ohne zu fürchten, die Eingebornen würden noch dreister werden, und ihre Beleidigungen noch weiter treiben.

Man ruderte also dicht ans Ufer, und schoß mehrere Flinten über ihre Köpfe weg. Dies jagte sie vom Ufer weg, nur ein Kerl war frech genug, stehen zu bleiben, und mit einer Schleuder Steine nach dem Boot zu werfen. Herr Hergest übersah dies, und als er zum Schiffe zurückgekehrt war, ließ er noch vier Kanonen über das Dorf abfeuern; dies setzte sie so in Schrecken, daß sie in die Berge flüchteten.

Gegen

Gegen Abend kam ein Eingebornner ans Schiff ge-  
 schwommen mit einem Friedenszeichen, nemlich mit einem  
 grünen Zweige, der in ein weißes Tuch gewickelt war;  
 er warf ihn an Bord, und eilte ans Land zurück. Diese  
 Demüthigung ließ hoffen, daß man sie bei ihren Beschäf-  
 ten am Ufer nicht weiter stören werde, und daß keiner  
 der Eingebornnen getödtet oder verwundet sey. Diese  
 Erwartung bestätigte sich am folgenden Tage, als sie  
 ans Land kamen; doch konnte man ihren kleinen Diebes-  
 reien keinen Einhalt thun, selbst denen nicht, die an Bord  
 kamen. Einer stahl die Theobolite des Astronomen, und  
 schwamm damit nach seinem Kanot hin, der Steuermann  
 schoß nach ihm; dies hatte die gute Wirkung, daß er  
 sie fahren ließ, und da sie des großen Futterals wegen  
 schwamm, so bekamen wir sie wieder. Die Eingeborn-  
 nen versahen uns mit Brodfrucht, mehrern andern Früch-  
 ten und einigen kleinen Schweinen. Herr Hergest war  
 mit mehreren Bewafneten ans Land gegangen, die Einge-  
 bornnen waren sehr freundlich, und halfen ihm beim Was-  
 ferschöpfen, wofür er sie mit einigen Kleinigkeiten be-  
 schenkte. Einer unter ihnen schien ihr Oberhaupt zu seyn,  
 er nannte sich Tu-ow, der sie auch bei ihrer Ankunf-  
 empfang. Er brachte ihnen Früchte und ein Paar kleine  
 Schweine, wofür er reichlich belohnt wurde. Herr Her-  
 gest gab ihm auch die einzige übriggebliebene englische  
 Sau, um eine Race hier fortzupflanzen. Jetzt ging alles  
 sehr friedlich zu, nur wurde die Menge der Eingebornnen  
 so lästig, daß man eine kleine Fahne aufstecken mußte,  
 um anzudeuten, daß das Schiff Tabu wäre. Bei den  
 Männern that dies die gewünschte Wirkung, nur die  
 Weiber, die noch andre Ursachen, als bloß Neugierde  
 haben mochten, ließen sich dadurch nicht abhalten; sie  
 schwammen so zahlreich nach den Schiffen zu, daß man  
 mehrmals über ihre Köpfe feuren mußte, um sie wegzu-  
 treiben. Man hatte nun Früchte im Ueberfluß, aber die

Schweine waren sehr theuer, und selbst für kleine Ferkel mußte man zwölf Zoll Stangeneisen geben.

Am folgenden Tage kamen zwei Oberhäupter, und brachten den verlohrnen Anker wieder, versprachen auch, die Vogelflinte wieder herbeizuschaffen. Als man den Tag darauf gerade im Begriff war, abzusegeln, kamen die zwei Oberhäupter wieder, und erneuerten ihr Versprechen in Ansehung der Vogelflinte. Da sie schon deshalb viele Geschenke erhalten hatten, und jetzt in Herrn Hergest Gewalt waren, so bedrohte er den einen, ihn mit sich zu nehmen, wenn sie nicht sogleich die Vogelflinte herbeischafften. Er achtete dies nicht sehr, als er aber eine Schildwache in der Kajüte bekam, wurde er sehr angst; diese Furcht wurde durch den Lärm der Indianer am Bord vermehrt, die größtentheils das Schiff verließen. Herr Hergest versicherte ihm, daß ihm kein Leides geschehen würde, aber entführen mußte man ihn, wenn er das Gewehr nicht wiederschaffe. Dies hatte die gute Wirkung, daß nach einer kurzen Unterredung ein Indianer ans Ufer geschickt wurde; und bald darauf erschien ein Oberhaupt in einem Kanot mit Friedenszeichen und mit der Flinte, worauf Herr Hergest den Gefangenen zurückgab. Seine Thränen und Zeichen der Rührung gegen seinen Landsmann zeigten die Größe seiner gehaltenen Angst, und seiner Furcht, auf immer von den Seinigen getrennt zu seyn. Man schied nun mit allgemeiner Zufriedenheit, und durch einige Geschenke schienen die Oberhäupter völlig ausgesöhnt zu seyn. Herr Hergest fühlte sich sehr glücklich, daß er nicht zur Siche- heit der Seinigen genöthigt gewesen war, jemanden zu tödten; nur ein Mann wurde in die Wade geschossen, da man eigentllich nur sein Kanot hatte durchschießen wollen, weil er einen Eimer gestohlen hatte. Indessen ist zu fürchten, daß ihr unbegrenzter Hang zu stehlen, oft Feindseligkeiten verursachen werde.



Gegen Abend gingen sie unter Segel, und erblickten am folgenden Morgen einige Inseln, die Herr Hergeß für neue Entdeckungen hielt. Die erste nannte man Riouß Insel; sie hat ohngefähr sechs große Seemeilen im Umfange; ihre südliche Breite ist acht Gr. fünfzig M. und ihre östliche Länge 200 Gr. 51 M. Die Einwohner scheinen freundlich zu seyn; einige kamen in Kanots zu ihnen. In den Thälern sahe man Kokos- und Pisangbäume im Ueberfluß, und die ganze Insel schien weit fruchtbarer als die vorige zu seyn. Die zweite am südlichsten liegende Insel wurde Trevennosinsel genannt; sie liegt 9 Gr. 14 M. südlicher Breite und 220 Gr. 21 M. östlicher Länge. Sie hat in der Ferne das Ansehen eines hohen Felsen, mit drei in der Mitte liegenden höheren Spizen. Das Land ist sehr gut gebauet und volkreich, viele Eingeborne brachten Kakaonüsse und Pisang zum Tausch.

Am folgenden Tage kamen sie an der Südseite der dritten Insel vorbei, die sie Heint. Martinsinsel nannten. Sie hatte eine geräumige Bay, die man Controleur-Bay nannte. Mehr westwärts ist ein vortrefflicher Hafen, mit dem fruchtbarstem Lande umgeben, man nannte ihn Anna Maria. Er ist sehr zugänglich, ohne Felsen, völlig sicher, und in ihm ergießt sich ein Bach von vortrefflichem süßen Wasser. Die Insel ist sehr volkreich, und die Einwohner mit ihren Anführern, deren an 1500 seyn mochten, nahmen sie sehr freundlich auf. Die südwestliche Spitze ist felsigt, ohne Bay, auch sahe man keine Einwohner noch Wohnungen.

Am 2ten April entdeckte man noch zwei Inseln nordwärts. Die größte ist felsigt, begrünt, und mit einigen Bäumen besetzt, aber nur von Seevögeln bewohnt. Ihre nordwestliche Seite ist fruchtbarer, voller Bäume, und hat gute Bays und Landungsplätze, auch einen Bach gutes Wassers, neben einem Walde von Kokosbäumen. Hier landeten sie, und fanden einen Begräbnißplatz, und et-

was weiter an der Seite eines Berges eine Hütte, obgleich für jetzt keine Spur von Menschen. Dies bewog indessen den Herrn Hergest, die Bäume nicht umzuhauen, wie er erst willens war. Die Insel ist acht Meilen lang, und zwei Meilen breit; beide Inseln nannte man Robertinseln. Die Völker auf allen diesen Inseln gleichen mehr denen zu Otaheite und auf den Gesellschaftsinseln in Ansehung der Sitten, Kleider und Zierrathen, nur daß sie weniger punktirt sind.

Bei der ersten Nachricht von diesen Inseln glaubte ich, sie wären vorher noch nie entdeckt gewesen, daher nannte ich sie nach ihrem würdigen und unglücklichen Entdecker Hergestinseln. Nachher aber erfuhr ich, daß schon vorher amerikanische Kaufleute hier gewesen waren, und daß wir sie beim hellen Wetter von der nördlichen Spitze der Marqueses sehen könnten, und daß sie also auch mit zu dieser Gruppe zu zählen wären, obgleich weder spanische Seefahrer, noch Kapitain Cook, der die Marquesesinseln besucht hat, ihrer erwähnt. Diese gegebenen Nachrichten sind alles, was ich aus Herrn Hergest Papiereu habe zusammentragen können. Ich füge nun noch den Bericht des Steuermanns auf den Dädalus vom unglücklichen Schicksal des Herrn Hergest hinzu.

Auf der Reise von den Hergestinseln nach den Sandwichinseln fiel nichts merkwürdiges vor, als daß sie durch einen starken Seestrom sich östlich zu halten gezwungen wurden, um nicht auf die Windseite der Inseln zu kommen. Hierdurch kam der Dädalus an die Küste von Owhyhi, wo Herr Hergest meine dort zurückgelassenen Befehle empfing. Da er nicht hoffen konnte, die Discovery an der südlichen Seite der Insel zu finden, wie ich ihm gemeldet hatte, so begab er sich nach der Insel Woahu. Obgleich dieser unglückliche Entschluß ganz gegen meinen Befehl war, so schien er ihm doch der beste zu seyn, um schnell nach Nutka zu kommen.

Morgens den 7ten Mai kam der Dabalus in der Bay an, wo die Resolution und Discovery 1779 geankert hatten, aber Herr Hergest hielt nicht für gut, ein gleiches zu thun, weil er die Bewohner dieser Gegend für die wildesten und betrügerischsten unter allen Inseln hielt. Aus diesem Grunde legte er bei, und kaufte von den Eingebornen einige Schweine, Früchte und einige Kürbisse mit Wasser. Gegen Abend fuhr er von der Küste ab, und bat die Einwohner, sie möchten ihm am folgenden Morgen noch mehreren Vorrath von Wasser und Erfrischungen bringen. Jetzt trat eine Windstille ein, der Strom trieb das Schiff nach Westen, und erst am 11ten erreichten sie das Ufer wieder; Herr Hergest gab jetzt seinen vorigen vernünftigen Vorsatz auf, und ließ das Schiff zu seinem Unglück vor Anker legen. Als jetzt die Schiffleute mit Einhandeln des Wassers beschäftigt waren, ging Herr Hergest in Gesellschaft des Herrn Gooch in einem Kutter ans Ufer. Als es dunkel wurde, kam der Kutter wieder zurück, aber statt acht Personen, die in ihm ans Ufer gegangen waren, brachte er nur fünfse wieder zurück, die die traurige Nachricht überbrachten, Herr Hergest, Herr Gooch und zwei Matrosen wären ohne Waffen mit zwei Eimern, um die Fässer voll Wasser zu füllen, ans Land gegangen, die Einwohner hätten ihren wehrlosen Zustand gemerkt, sie angegriffen, einen ihrer Leute getödtet, und Herrn Hergest und den Astronomen weggeführt. Der andere Matrose war ein starker Mann, schlug sich durch die Wilden hindurch, stoh zum Boote, und landete wieder mit zwei anderen und ein Paar Flinten, um den Offizier zu erlösen, und den Leichnam des Kameraden wieder zu erlangen. Sie bemerkten bald, daß, sowohl Herr Hergest als Herr Gooch noch beim Leben und von einer großen Menge Menschen umgeben waren, die ihnen ihre Kleider auszogen, und sie die Berge hinter dem Dorfe hinanschlep-

ten. Die Männer, die ihnen zu Hülfe kamen, suchten sich dem Haufen zu nähern, wurden aber von den Bergen herab mit einem solchen Steinregen empfangen, daß sie sich zurückziehen mußten. Sie kehrten nun, da die Nacht herankam, um wieder andere Maaßregeln zu treffen, an Bord zurück.

Herr New berief sogleich alle Offiziere, um zu berathschlagen, was zu thun sey. Man beschloß, die Nacht über hin und her zu segeln, am Morgen den Rutter wohl bemannt und bewaffnet ans Ufer zu schicken, um ihren unglücklichen Kapitain und Gefährten so viel möglich zu retten. Ein alter Anführer, der nach Stowai gehörte, und der vom Anfang des Einlaufens in Bay am Bord des Dädalus gewesen, und dem Herrn Hergest versprochen hatte, ihn an seinen Geburtsort zurückzubringen, stieg mit ins Boot, um uns als Dolmetscher zu dienen. Er trat zuerst ans Land, ging zu den Eingebornen hin, verlangte die Gefangenen, bekam aber zum Bescheid, daß in voriger Nacht beide getödtet wären. Als er die Nachricht überbrachte, wurde er zurückgeschickt, um ihre Leichname zu fordern, bekam aber die Antwort, sie wären schon in Stücken zerschnitten, und unter die sieben Anführer vertheilt, wenigstens wurden ihre Zeichen so von denen im Boote ausgelegt. Die Wilden kamen nun in großer Anzahl, und warfen Steine nach dem Boote, so daß man auf sie feuern mußte. Man kehrte nun zum Schiffe zurück, und nahm den alten Anführer mit. Dieser aber sprang bald nachher über Bord, und da man ihm ein Boot nachschickte, war er nicht willens, wieder umzukehren; man segelte also weiter, meinen Befehlen gemäß, nach Nutka zu. Am 13ten Jun. erreichten sie die amerikanische Küste, und kamen am 4ten Jul. zu Nutka an.

## Fünftes Kapitel.

Herr Broughtons Abreise nach England. — Reise nach den Sandwichinseln. — Ankunft zu Orwhhie. — Ankeru im Karakaloo-Bay. — Bringen das Vieh ans Land. — Nachricht der englischen Seeleute auf der Insel. — Charakter einiger der Hauptanführer.

Der Anfang des Jahrs 1793 wurde durch keinen Umstand von Wichtigkeit merkwürdig. Herr Quadras freundschaftliche Gesinnungen gegen mich machten mich dreist genug, ihn um einige Stück Rindvieh und Schafe zu bitten, weil ich davon eine Zucht auf den Sandwichinseln zu errichten wünschte. Vier Kühe und vier Schafmütter, so wie zwei Stiere und eben so viele Böcke, für die wir gerade an Bord Raum hatten, wurden sogleich herbeigeschaft.

Am 6ten Januar waren die verschiednen Karten, Kisse, Briefe und andre Dokumente zum Absenden nach England fertig, ich ließ daher alle Sachen an Bord bringen, und setzte den folgenden Tag zur Abreise fest. Aber Nachmittags veränderte sich das Wetter zum erstenmale seit unsrer Ankunft in der Bay; der Wind drehete sich, und ein heftiges Regenwetter trat ein. Hierzu kam noch, daß der Fuchsen Schmidt vom Chatham, ein äußerst geschickter Mann, und ein Seesoldat entliefen. Da ich seine Stelle durch keinen andern zweckmäßig besetzen konnte, so wandte ich mich förmlich an die

Herrn Quadra und Arguello, die ihn sogleich aufsuchen ließen. Ich versprach dem, der sie wiederbringen würde, eine Belohnung von fünf und zwanzig Thalern für jedem, und Herr Quadra versprach eben so viel. Aber alle Bemühungen waren fruchtlos. Herr Quadra versprach, sie, wenn man sie auffinden würde, sogleich in Verhaft nehmen und nach Nutka schicken zu lassen; zugleich bot er mir als einen Beweis, daß diese Leute ohne Wissen der spanischen Offiziere die Flucht genommen hätten, den einzigen Schmid, der sich bei der Niederlassung befand, und der ein guter Arbeiter war, zum Erfasß des vorigen an. So unbillig es mir schien, so zwang mich doch die Nothwendigkeit dazu, dieses freundschaftliche Anerbieten nicht auszuschlagen; wir nahmen ihn also an Bord des Chatham auf. Mein und des Herrn Quadra Schiffe waren jetzt zum Abfahren bereit, wir nahmen uns daher vor, so lange es unsre vorgezeichnete Route erlauben würde, in Gesellschaft zu segeln.

Ich übergab Herrn Broughton die Depeschen, mit Anempfehlung der möglichsten Eile, und dem ersten Lieutenant Puget gab ich während seiner Abwesenheit das Kommando des Chatham. Die Nacht über hatten wir eine vollkommene Winstille; Montag Morgens erhob sich ein leichter Ostwind, mit welchem die Discovery ihre Anker lichtete, da aber weder der Chatham noch die übrigen spanischen Schiffe vermögend waren, aus der Stelle zu kommen, so erwarteten wir sie bei der Pinos-Spize, wo sie mich auch am folgenden Tage fanden.

Hier war der Ort unsrer Trennung; ich bat daher Herrn Quadra und andre spanische Freunde, deren Gegenwart auf den Schiffen nicht durchaus nothwendig war, zum Abschiedsmahle an Bord. Der Wind bließ sanft aus Norden, die Heiterkeit des Himmels und die ruhige See erhöheten den Genuß, den mir die Gesellschaft gewährte; um Mitternacht wechselten wir unsre Wünsche,

und nahmen Abschied von einander. Ich überlasse es dem Gefühle der Leser, die in ähnlichen Verhältnissen gewesen, sich die Empfindungen meines Herzens zu denken, als ich das letzte Lebewohl solchen Freunden sagen mußte, die ich aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder sehen sollte.

Als sie wieder am Bord der Active waren, ließen wir ihnen zu Ehren noch dreimal ein lautes Hoch! ertönen, das sie mit Herzlichkeit beantworteten, und nun nahm jeder mit vollem Segel seinen eigenen Weg.

Am 21sten vermifften wir einen unserer Zimmerleute; er hatte sich unbemerkt, und wahrscheinlicher Weise absichtlich, ins Wasser gestürzt.

Um zu untersuchen, ob die Gruppe von Inseln, die nach den spanischen Karten zwischen dem 19ten und 25ften Grade nördlicher Breite und den 20sten und 225sten Gr. östlicher Länge liegen, und de los Majos heißen, wirklich existire, nahm ich meinen Lauf dahin. Ich fand aber aller Mühe ungeachtet, und ob ich gleich über die Stelle weggesegelt war, wo sie seyn sollte, keine Spur von Land in dieser Gegend; ich ließ daher von meiner Untersuchung ab, und nahm mit möglichster Schnelligkeit meinen Weg nach Dwohyhie.

Meine Absicht war, dem Herrn Puget im Chatham die Untersuchung der Küste dieser Insel von ihrer östlichen Spitze südlich herum, bis zu Karakakua Bay, zu übertragen; ich selbst wollte die entgegengesetzten Ufer untersuchen, wodurch wir am besten die ganze Küste, mit allen Bays, Hasen und Rheden, kennen lernen mußten.

Am 21sten entdeckten wir das östliche Ende von Dwohyhie in einer Entfernung von sieben Seemeilen; Herr Puget bekam seine Ordre, worauf wir uns trennten. Ich nahm jetzt meinen Lauf nach der nordöstlichen Spitze der Insel, durch welche die östliche Spitze einer sehr tiefen Bay gebildet wird, in welcher wir stief, als

es uns die Vorsicht bei der Stärke des Windes erlaubte, hineinsteuerten. Wir übernachteten hier, und da wir, des Nebels wegen, vom Lande wenig und von den Eingebornen niemanden sahen, so segelten wir zwei bis drei Meilen vom Ufer entfernt, längst der N. D. Seite von Dwohyhie. Das Ufer war an dieser Seite fest und dicht, lief größtentheils in Klipper aus, und war mit einigen kleinen Bays versehen, die für Kanots zugänglich waren.

Das Land, von hier angesehen, war öde, ganz unbebauet, und fast ohne alle Wohnungen; nur hin und wieder erblickten wir kleine Hütten. Weiter westwärts schien die Bevölkerung und die Güte des Landes zuzunehmen. Um neun Uhr sahen wir aus einer der kleinen Bays einige Eingeborne in einem Kanot auf das Schiff zu rudern, die uns bei ihrer Ankunft zu verstehen gaben, daß ein allgemeiner Tabu die Einwohner verhindere, zu uns zu kommen, nur sie allein hätten sich des Verbotes ungeachtet her gewagt, und würden am Leben gestraft werden, wenn einer der Priester oder Häupter ihre Uebertretung jemals erfahren sollte. Nach zwei Tagen wurde der Tabu aufgehoben werden. Sie benachrichtigten uns auch noch, daß Tamaakmaah für jetzt zu Karakakua wohne, und daß es ihnen bei Todesstrafe verboten sey, Schweine oder andere Lebensmittel gegen etwas anders den Europäern und Amerikanern auszutauschen, als bloß gegen Waffen und Ammunition.

Dies sind die traurigen Folgen des gewissenlosen Verfahrens habgütiger Handlungs-Abentheurer, die diesem von Natur schon kriegerischen wildem Volke nicht allein verderbliche Waffen in die Hände gegeben, sondern sich einander selbst überboten, dadurch Geringschätzung dem Volke gegen andere europäische Produkte beigebracht, und hiedurch die Nation äußerst gefährlich und furchtbar gemacht haben. Die wenigen, die uns jetzt besuchten, achteten den Tabu nicht, und überließen uns alles was



ſie bei ſich führten, nemlich ein Schwein, einiges Federvieh, Wurzeln und Brodfrucht, für Eiſen, und kehrten hierauf ans Ufer zurück.

Der weſtliche Theil des Landes bildet an der Waſſerſeite eine große Ebene, die gut angebauet zu ſeyn ſchien, und weiter hin allmählich zu Bergen empor ſteigt.

Das nordweſtliche Ufer der Bay, in welcher wir waren, ſchien ſehr fruchtbar zu ſeyn, und hatte viele Wohnungen, doch wagte ſich keiner der Eingebornen zu uns. Endlich kamen einige in einem Boote zu uns; ſie ſagten, daß ſie dem Rahomotu angehörten, der damals auf einem ſeiner Güter in dem Dorfe Toaih an der einen Seite der Bay wohne. Auch benachrichtigten ſie uns, daß jezt die ganze Inſel unter einem ſehr ſtrengen Tabu ſey, der den Einwohnern den Gebrauch ihrer Kanots gänzlich unterſage; indessen habe Rahomotu vermög ſeines Ranges und Anſehens ihnen beſondere Erlaubniß gegeben, zu uns zu kommen, weil er hoffe, daß unſer Schiff daſſelbe ſey, in welchem ſich ſein Lieblingsdiener Tarehua eingeeſchiffet habe, und in dieſem Falle hätten ſie ein Schwein und einige Früchte für Tarehua mitgebracht. Tarehua, der bei uns Tak hieß, vergoß bei dieſer Nachricht Thränen der Dankbarkeit, und nahm das Geſchenk an. Hierauf zeigten ſie uns an, daß man ſehr wünſche, wir möchten in der Nähe von Rahomotu's Dorfe ankern, wo man uns, ſo bald der Tabu aufgehoben ſey, nemlich morgen früh mit dem Aufgange der Sonne, mit allem, was das Land gewähret, verſehen werde. Ich nahm dieſe Einladung mit Freuden an, und ſteuerte auf das Dorf Toaih zu, wo uns unſer alter Freund Rahomotu beſuchte, und ſechs ſchöne Schweine und einen anſehnlichen Vorrath von Früchten mitbrachte.

Nach Tiſche ging ich mit ihm ans Ufer, um den Waſſerplatz in Augenschein zu nehmen. Dieſer liegt in

einer kleinen sandigen Bay, wo sich ein schöner Strom, nachdem er zwei Schritte über Felsen und Kiesel gelau fen, ergießt. Das Wasser ist hier ganz bequem zu bekommen, ich bedauerte daher, daß der Chatham abwesend war. Hier war das Land nicht so sehr bevölkert, wir hätten daher das Wasserfällen verrichten können, ohne vom Zubringen der Eingebornen, wie es in dem bevölkertem Theile der Insel immer der Fall ist, in unsrer Arbeit sehr gestört zu werden.

Rahowmotu bat mich dringend, einige Tage zu Loath zu bleiben, und daß er uns alsdann nach einem andern Orte *Ti = ah = ta = tua*, der ihm gehöre, begleiten wolle; an Wasser fehle es freilich etwas, indessen wären alle andere Lebensmittel im größten Ueberflusse daselbst zu haben, und der Unterplatz sehr bequem. Ich versprach ihm, noch den folgenden Tag hier zu bleiben, hauptsächlich um Futter für Hornvieh und Schafe herbeizuschaffen, die wegen der schlechten Beschaffenheit des Heues, das wir von Monterrey mitgenommen hatten, beinahe verhungert waren. Drei Böcke, zwei Mutterschafe, ein Ochse und eine Kuh waren unterwegs gestorben, wodurch alle meine Hoffnungen, diese nützlichen Thiere hier einzuführen, größtentheils vereitelt wurden. Ich überließ den noch übrig gebliebenen Ochsen und die Kühe der Sorgfalt des *Tamaahmaah*, den ich zu *Karakatua* wieder zu sehen hoffte, um dort Nachricht von ihm zu bekommen, ob die Thiere, die ich an Bord hatte, erhalten wären oder nicht. *Rahowmotu* gab ich einen Bock, zwei Schafe und ein Schaflamm, das auf der Reise geboren war. Da er erfuhr, daß alle übrigen für *Tamaahmaah* bestimmt wären, so wünschte er sehr, daß wir sie an dieser Stelle ans Land setzen möchten, denn *Tamaahmaah* habe ausgebreitete Besitzungen in dieser Gegend, wo man allen Fleiß auf ihre Wartung verwenden würde. Ich dürfte indessen den Worten

des Rahomotu nicht trauen, denn im Fall, daß die Freundschaft, die er mit Tamaahmah geschlossen zu haben vorgab, nicht Statt gefunden hätte, so würde Leichtgläubigkeit die Ursache der gänzlichen Vertilgung der Thiere und anderer Unruhen geworden seyn. Ich beschloß daher, sie den Tamaahmah selbst zu überliefern.

Den 15ten Morgens kam Rahomotu wieder an Bord, um mich nach seiner Wohnung abzuholen. Er überbrachte sechszehn schöne Schweine, eine ansehnliche Menge Früchte, und frisches Futter für das Vieh. Da er keine Waffen und Ammunition bekommen konnte, so nahm er mit zwei Ellen rothem Tuch, einem kleinen Stücke gedruckter Leinwand, und einigen Glaskorallen, nebst andern Kleinigkeiten für seine Favoritweiber, vorlieb. Er hatte nicht weniger als vier Weiber, die, wie er sagte, mit großer Ungeduld mich am Ufer erwarteten. Der Tabu war zwar eingeschränkt worden, indessen durften die Weiber noch nicht in Kähnen fahren; die wenigen, die uns besucht hatten, waren genöthigt gewesen, ihre Zuflucht zum Schwimmen zu nehmen.

Das Dorf liegt in einem Kokospalmen Walde, gerade hinter einer sandigen Bucht. Eine Reihe von Korallenfelsen, die sich ohngefähr Dreiviertelmeilen weit in die See erstreckt, macht sie in gerader Linie unzugänglich für unsre Boote; doch landeten wir bequem in einem engen Kanale, in der Nähe des Morai, von wo aus wir noch zwei englische Meilen bis Rahomotu's Wohnung hätten. Wir hatten in diesem Kanale mit unsern Booten noch viel weiter hineinfahren können, da es aber zu langsam ging, so zog ich das Sehen vor. Wir gingen also mit sechs Matrosen und einem Korporal längst der Bucht und ließen, damit wir im Fall der Noth Hilfe bekommen könnten, die Boote wohl bemannt und gewaffnet zurück. Diese Vorsicht war indessen uns

näßig gewesen, denn alle Klassen des Volks waren äußerst höflich und freundschaftlich. Das Dorf bestand aus einzeln stehenden Häusern, die theils zur Wohnung, theils zu Obdächern, und zur Verfertigung ihrer Kanots dienten, und in ihrer Art vortreflich waren. Wir fanden auch viele Menschen mit Verfertigung der Böté beschäftigt, und sie zeigten viele Geschicklichkeit und Zierlichkeit in der Arbeit. Die Wohnhäuser waren kleine elende Hütten. Mitten im Dorfe ist ein Behälter für salziges Wasser, der mit einer Mauer aus Lehm und Steinen umgeben ist. Zwischen der Mauer und dem Behälter befinden sich niedrige, irdene, unregelmäßig geformte Pfannen. Das Wasser selbst war ein stehender mit einem gelblich grünen Schaum bedeckter Pfuhl, der durch einen Theil des sandigen Strandes vom Meere getrennt ist. Man füllt die Pfannen mit diesem Wasser an, das durch die Hitze der Sonnenstrahlen geschwind verdunstet, und zu Krystallen anschießt, die man alsdann sorgfältig herausnimmt, sie durch Waschen in Seewasser vom Schmutz befreiet, und dann wieder trocknet. Sie haben dieses Salz immer im Ueberflusse; in Ansehung der Farbe und Güte kömmt es dem unsrigen vollkommen gleich, nur sind die Krystallen viel größer. Da der Behälter nur dreißig Schritt vom Meere abliegt, so bringt vermuthlich das Seewasser durch den lockern Sand des Strandes durch; doch kann auch die salzige Beschaffenheit des nahe liegenden Erdreichs die Sohle noch verbessern.

Als wir dieses Salzwerk in Augenschein genommen und den Damen unsern Besuch abgestattet hatten, der für sie um so viel angenehmer war, da wir ihnen allerlei schöne Sachen zum Geschenk machten, kehrten wir, in Gesellschaft des Oberhauptes und seiner Frauen, wie auch einiger der Eingebornen, die sich sehr gut benahmen, zu unsern Booten zurück. Letztere brachten uns Kokosnüsse, und ließen es sich angelegen seyn, uns aller-

let kleine Dienste zu erzeigen, ohne uns im geringsten zur Last zu fallen. Sie gehorchten dem Befehl des Oberherrn aufs pünktlichste, vermöge dessen sich nur einige wenige uns nähern durften; die übrigen aber in einiger Entfernung sitzen bleiben mußten.

Als wir bei dem Boote angekommen waren, bat ich mir Ra-ho-mo-tu's Besuch zum Mittagessen am Bord aus. Die Damen gleichfalls einzuladen, fiel mir, des Tabu wegen, nicht ein, sie hielten sich aber geschwind selbst. Ra-ma-han-na, Ra-ho-mo-tu's Favoritin, behauptete, der Tabu verböte ihnen zwar in Kähnen, die zu Dwohyie gehörten, zu fahren, er könne sich aber unmöglich auf Boote erstrecken, deren Eigenthümer sich gar nicht um ihre Befehle und Verbote zu bekümmern hätten. Durch dieses sinnreiche Raisonnement wurde Ra-ho-mo-tu's Zweifel gänzlich gehoben, wir bestiegen daher alle unsere Boote. Herr Menzies blieb zurück, um sich nach Gemüsen umzusehen, und kam Abends mit der zuvorkommenden Höflichkeit der Eingebornen sehr zufrieden an Bord zurück.

Als Ra-ho-mo-tu gegen Abend mit seinen Frauen in einem unserer Boote ans Ufer zurückgeschickt war, schickte Tanna einen Boten zu uns, um zu erfahren, ob wir als Freunde gekommen wären? in diesem Falle würde er so geschwind als möglich zu uns kommen; es würde zwar spät werden, ehe er zu uns käme, deshalb wolle er sich durch ein Feuer im Vordertheile seines Kanots zu erkennen geben.

Morgens um vier Uhr, als wir eben unter Segel gehen wollten, kam er an. In seinem Kanot waren sechs schöne Schweine, die er uns an Bord gab; noch viel mehrere, sagte er, wären auf dem Wege, die uns nachgeschickt werden sollten. Ra-ho-mo-tu kam auch, nach einem gegebenen Signale, mit seiner Favoritin, zu uns an Bord, um uns, der Verabredung zu Folge, nach

Teta = to = tna zu begleiten. Wetter und Wind waren so veränderlich, und mit Donner und Regen begleitet, daß wir erst Abends die südliche Spitze dieser Bay dem westlichen Theile von Drobhyie gegenüber waren. Kurze Zeit vor Dunkelwerden entdeckten wir zwei Schiffe; die Eingebornen sagten, es wären der Chatham und der Jackal; wir steuerten daher auf sie los, fanden uns aber zu unserm Erstaunen am folgenden Morgen wenigstens neun bis zehn Seemeilen entfernt, und hatten beide Schiffe aus den Augen verloren. Erst am folgenden Morgen den 18ten Februar erblickten wir beide Schiffe wieder, und waren um Mittag dem Chatham nahe genug, um einen Besuch von Herrn Puget zu bekommen. Er berichtete, daß er die Ufer der südlichen Seite von Drobhyie allenthalben untersucht, aber keinen guten Ankerplatz gefunden habe. Bei der südlichen Spitze der Insel waren sie nicht so genau in ihren Untersuchungen gewesen, als ich es wohl gewünscht hätte. Noch sagte mir Herr Puget, Karakua sey ein gefährlicher Ort, weil Tamaahmaah, wie er auch schon von den Leuten im Jackal gehört habe, durch mehrere Seefahrer im Besiz vieler Kanonen und Ammunition gekommen sey; 3 Geschütz sey hinter steinerne Mauern aufgezianzt, wie die Eingebornen vor seiner Wohnung an derselben Stelle aufgeführt hätten, wo die Häuser der Priester, nach Cooks unglücklichem Tode, niedgerissen waren.

Die Windstille und eine hohe See hielt uns in einer unthätigen Lage, die mich um so mißvergnügter machte, da der einzige Ochse, der uns noch übrig geblieben war, und eine Kuh, die ein todttes Kalb geboren hatte, jetzt vor Ermattung nicht mehr auf den Beinen stehen konnten, und, wenn sich nicht bald eine Gelegenheit zeigte, sie ans Ufer zu schicken, unfehlbar vor Hunger sterben mußten, ein Verlust, der unerseßlich gemessen seyn würde. Glücklicherweise kamen Nachmittags den 19ten Februar eine Menge

Menge Kanots zu uns, obgleich wir acht bis neun See-  
 meilen vom Lande entfernt waren. In einem derselben  
 war ein Oberhaupt, mit Namen Eymamah, ein  
 Halbbruder des Samahama, und Befehlshaber vom  
 Distrikt Abido. Ihm und seinem Freunde gab ich eine  
 fehrliche Beschenke, und die gute Aufnahme derselben  
 gab mir Hoffnung, daß ich durch seine Hüffe die armen  
 Thiere ans Land bringen würde. Da Sain Kanot ge-  
 räumig genug war, so hat ich ihn um Erlaubniß, die  
 Thiere hineinbringen zu dürfen, er brachte aber zu mei-  
 ner Verwunderung tausend Entschuldigungen vor. Ich stellte  
 ihm den großen Vortheil vor, der dem Lande durch die  
 Fortpflanzung dieser Thiere erwachsen würde; er sah dies  
 wohl ein, zeigte aber doch nicht die geringste Reizung und  
 zu willfahren. Ich merkte jetzt, daß Habsucht, die herr-  
 schende Leidenschaft dieser Inselaner, die Ursache seiner  
 Weigerung sey, und bot ihm daher eine kleine Belohnung  
 für diesen Dienst an, worauf er ohne weitere Einwen-  
 dung den Dohfen und die Kuh in sein Kanot aufnahm.  
 Zu meiner größten Freude fraß der Dohse vor dem vor-  
 rätigen Futter, ich durfte daher hoffen, daß die nahr-  
 hafte Weide am Ufer ihm bald seine verlohrenen Kräfte  
 wieder geben würde.

Den 20ten Februar gegen Mittag, als wir uns  
 Dohybie näherten, kamen uns verschiedne große und  
 kleine Kanots entgegen, die mit Produkten des Landes  
 beladen waren. Sie vertauschten sie auf die ehrlichste  
 Art für allerlei Waaren, doch waren ihnen rothes und  
 blaues Tuch, und gedruckte Feinwand, am angenschmissen;  
 Korallen und andre Zierrathen nahmen sie zwar als Ge-  
 schenke an, gaben aber nichts dafür zurück. Unter der  
 ansehnlichen Zahl der Besuchenden war auch der älteste  
 Sohn des Samahama, und Erbe der Herrschaft von  
 Dohybie; er war etwa neun Jahr alt, und hatte ein  
 lebhaftes verschlagenes Gesicht. Als er das Schiff ver-

ließ, schenkte er mir vier Schweine, und versprach, am folgenden Morgen noch mehrere zu übersenden. Wir hatten jetzt Thätatua beinahe erreicht; Herr Wylden wurde also in einem Kutter abgeschickt, den Ankerplatz zu untersuchen, weil ich lieber hier als vor Karatua vor Anker zu liegen wünschte; da wir hier, im Fall wir uns mit den Einwohnern vernehmen möchten, doch nichts von den Rationen zu beschaffen hatten.

Da wieder Windstille eintrat, so wurden wir ziemlich weit vom Lande abgetrieben, und erst am folgenden Tage gegen Mittag erhob sich wieder ein S. W. Wind, mit dem wir auf Thätatua zu kehrten. Jetzt bekam ich einen Besuch von Takhahmah, dem König von Wohyhy, der seine Ankunft schon vorläufig hatte anzeigen lassen.

Nicht allein nach Kapitain Kings Beschreibung, sondern auch nach dem was ich mir von meinem ehemaligen Hiersehn erinnern konnte, erwartete ich einen Mann vom allerwildesten Ansehen zu finden; aber mehrere Jahre hatten den wilden Ernst seiner Jugend vertrieben, und ihn offen, heiter, und gefühlvoll gemacht; eine Veränderung, die ich auch im Charakter Pöaturrey's zu Deahite wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Takhahmah kam in einem großen Kanot und von Johanna Young einem englischen Seemann, der sehr von ihm begünstigt wurde, begleitet, an Bord. Auch Daresua, der mit dem Stier und der Kuh an den König abgeschickt war, befand sich im Gefolge. Er brachte mir die unangenehme Nachricht, daß die Kuh auf dem Wege nach der Insel gestorben, der Stier aber wohl behalten angekommen sey.

Nach abgelegten Ceremonien und Freundschaftsver sicherungen von beiden Seiten, zeigte mir Takhahmah an, daß sich seine Gemahlin, mit mehreren andern seiner Freunde und Verwandten, an der andern Seite



in einem Lande befinden, und an Bord gelassen zu werden wünschten. Ich gelobte dieses sogleich, und wurde bei der Königin die ihr Tochter Kāhōtōrōrū's, von seiner Gobreit Kānāchandra (war) eingeführt. Sie schien etwa sechszehn Jahr alt zu seyn, und machte durch ihre Schönheit und Waise Ehre, denn sie war sicher das schönste Frauenzimmer, das wir jemals auf dieser Insel gesehen hatten. Die Zärtlichkeit, die dieses Paar anaußerblicke gegen einander trafen ließ, die man im Ferkeln der feineren Welt für anscheinlich würde gehalten haben, war uns hier von der gestreckten Welt entfernt an einem andern Anblicke, uns bewies uns, daß Glück und Zufriedenheit des Lebens nicht fähig mit dem höchsten Zustande der Kultur im Verhältnisse stehe.

Der Zweck ihres Besuchs war, uns zu bitten, nach Karakakū zu kommen. Ich antwortete ihnen hierauf, daß unser Boot sehr ungeschicklich wäre, und daß ich nicht die Befehle derselben nicht näher bestimmen würde. Hiermit waren sie vollkommen zufrieden, doch meinten sie, ich würde es niegegens so bequem finden, als zu Karakakū zu kommen. Die ganze königliche Gesellschaft besah sich höchst unständig. Keiner von Allen ließ sich gefallen sich das Gerüchte anzuhören, und schien sie gar keine Geschenke zu erwarten. Sie waren alle sehr besorgt, uns auf irgend eine Weise zum Verlassen vorzuziehen der König, der so angstlich gewarnt war, daß er sich unter den Umständen, ob uns was sich niederlegen dürfte? Die Eingebornen hatten sich jetzt in Menge um das Schiff versammelt, ihre Blicke an Bord zu kommen, wurde ihnen abgeschlagen, und nur dem Anführern wurde es erlaubt; jene blieben also ganz ruhig in ihren Röhren, und unterhielten sich aufs ordentlichste. Da ich herzlich wünschte, daß von meiner Seite nichts fehlen möchte, die Eintracht und das gute Verständniß, das zwischen uns Statt

fand zu erhalten, so übergab ich der königlichen Familie die Geschenke, die ich für sie bestimmt hatte, früher, als ich die ihrigen bekam. Als man sie mit größter Zufriedenheit empfangen hatte, erbat man für die Freunde und Verwandte die Erlaubniß, zu uns an Bord kommen zu dürfen. Ich ertheilte ihnen dies, worauf die Kajüte von einer Menge beiderlei Geschlechts alt und jung angefüllt wurde. Zuletzt verlangte Samamahmah, daß niemand weiter herein gelassen werden sollte, und fragte mich hierauf, ob es meine Meinung wäre, denen die jetzt an Bord wären, einige Geschenke zu machen. Ich übergab ihm einige Sachen, die er selbst wählte, und dabei so sparsam zu Werke ging, daß ich einigen, vorzüglich den Frauenzimmern, die zu wenig bekommen hatten, noch Zulage gab. Nachdem diese Vertheilung vollendet war, bekam der König, außer den schon empfangenen noch einen Mantel aus Scharlach, der vom Kalfen bis auf den Boden reichte, mit Fressen aus Flittergold, und hinten Zwirnhände befestigt war, und mit blauen Bändern vorne aufgehoben werden konnte. Spiegel, die einander gegenüber angebracht waren, zeigten dem Könige seine ganze Gestalt, woran er so entzückt wurde, daß ihm die Kajüte zu eng wurde. Er machte solche Kapriolen, daß die arbeitsamen Anwesenden die Kajüte verlassen mußten; bald darauf verließ auch er sie, stolzirte einige Zeit lang auf dem Verdecke einher, und stellte sich alsdann mit unbefangener Miene auf den erhabensten Platz, um die Bewunderung und den Anfall seiner Unterthanen zu erlangen. Das Freudengeschrei der umher versammelten Menge schmeichelte seiner Eitelkeit nicht wenig; vollkommen wurde seine Freude, als Nachmittags Herr Whibben mit der Nachricht zurückkam, daß der Ankerplatz zu Kaghotua bei weitem nicht so sicher, als der zu Karakua sey. Wir hatten jetzt weiter kein Bedenken mehr, sogleich nach Karakua hin-

zusehern, um so mehr, da, wie mir Damaahmah sagte, die Erzählung von Festungswerten und Kanonen ganz ungegründet war. Damaahmah's Freude hier über war ohne Gränzen. Am folgenden Morgen um sieben Uhr waren wir Parafakibay gegenüber; sowohl von hier als von dem benachbarten Küsten fand sich eine große Menge Menschen ein, die einen Ueberfluß von Lebensmitteln zum Vertauschen mit ihren Kanots mit sich brachten. Das Dorf war, wie schon erwähnt ist, die Residenz des Damaahmah. Ehe unser Schiff noch festen Stand genommen hatte, kamen elf große Kanots, die mit einander zwei gleiche Seiten eines stumpfen Dreiecks ausmachten, zu uns. Das größte, das die Spitze des Winkels anmachte, hatte achtzehn Ruder an jeder Seite. In ihm saß der König von Drobhyte, angethan mit einem Rock von gedruckter Leinwand, über welchem ein äußerst prächtiger, größtentheils mit glänzenden gelben Federn besetzter Mantel, der auf den Boden nachschleppte, herabhing. Sein Kopf war mit einem sehr schönen Helme geziert, der eine vortreffliche Wulstung hatte. Das Kanot, in welchem er saß, fuhr ein wenig voraus, die übrigen zehn richteten sich genau nach diesem, hielten den gelindesten Takt mit ihren Rudern, und nahmen ihre Richtung bald links, bald rechts, je nachdem es der König befahl; der bei der Regierung des Ganzen eine große Geschicklichkeit und Bekanntschaft mit allen Bewegungen an den Tag legte. Auf diese Weise ruderten sie langsam und feierlich rundum das Schiff. Die zehn Kanots bildeten hierauf am Hintertheile eine Linie, und der König ließ mit größter Schnelligkeit an die Starbordseite rudern, wo er anstieg, seine Hand ergriß, und fragte: ob wir wirklich seine Freunde wären? Auf die Bejahung dieser Frage, erkundigte er sich weiter, ob auch König Geong dem wir angehörten, sein Freund sey? Ich versicherte

es ihm, worauf wir mir andeutete, daß auch er unser aufrichtigen Freundschafts- und Begünstigen nicht zum Zeichen unserer beiderseitigen Friedfertigen Gesinnungen, durch Berührung der Nasen, worauf er mit einem schönen Helar mit Federn überreichte, und die zehn großen Kanots dem Schiffe zur Seite kommen ließ. In jedem dieser Fahrzeuge waren neun große Schweine, eine Weizenflecker-Mähne worden angewiesen, ihre Labung, die aus Früchten bestand, an der andern Seite des Schiffes abzugeben. Dies war mehr, als das Schiff fassen konnte, wir bäten ihn daher, etwas vom letztern zurückzubehalten, von dem Schweinen wolte er aber, obgleich unser ihm des Chahaus Verbot ganz mit geschenkt Lebensmitteln überhäuft waren, nicht eins wieder zurückzunehmen, und auch jenes befohl er als unser Eigenthum mit größter Sorgfalt aufzubewahren, bis wir mehr Raum bekommen, worin noch etwas aufzubewahren noch bei uns noch was mit vom Viehstand noch übriggeblieben war, nemlich fünf Kühe, zwei Schafstücker und ein Boi, wurde in einem seiner Kanots aufgeschickt. Die Sorgfalt, mit der diese Thiere von Tamamahmah behandelt wurden, machte mir ungemein viel Vergnügen. Er selbst wies Plätze in den Kanots für sie an, und zeigte darauf den Leuten, die sie besorgen mußten, an, daß sie dem Schlächter, dem ich mit uns Land geschickt hatte, die als loth Stücken unbedingtem Gehorsam leisten sollten. Dieses ansehnliche Geschenk an Lebensmitteln war noch nicht alles, was uns Tamamahmah zugebracht hatte. Er ließ noch einige andere Kanots herbeifahren, die uns eine große Menge Tuch, Matten und andre Artikel eigener Arbeit brachten; doch sahen wir nicht ein, wo wir alle diese Sachen hinhan sollten; ich versprach daher, daß ich sie Tages darauf im Empfang nehmen würde. Der König erlaubte es jetzt, die Sachen auch selber zu bringen, schärfte aber seinen Leuten ein, beson-

dere Sorgfalt darauf zu verwenden, weil sie nicht sein  
 Eigenthum, sondern des Königs wären. **Rahomotu** schien sich über die Einführung des  
 Rind- und Schafviehes sehr zu freuen, hielt es aber für  
 sehr ungerecht, daß ich **Tamaghaah** alles große  
 Vieh, ihm **Tianna** und andern aber nichts gegeben  
 hätte. Ich antwortete ihm hierauf, daß ich **Ta-**  
**maghaah** schon unrecht gethan habe, weil ich ihm,  
**Rahomotu**, die Schafe gegeben habe, die nemlich  
 für den König bestimmt waren; er könne daher mit dies-  
 sem zufrieden seyn: vielleicht würde ich noch einmal wie-  
 der kommen, und alsdann ihm und andern Fremden in  
**Dwhyhie** nicht allein mehrere von diesen, sondern auch  
 von andern nützlichen Thieren mitbringen.  
 Diese Versicherung hatte ihm nur so ziemlich zufrie-  
 den gestellt, aber als wir eben bei Tische saßen, kam auch  
**Tianna**. Als er in die **Kajüte** trat, bemerkte ich so-  
 gleich in **Tamaghaah's** Mienen denselben wilden  
 Ernst, mit dem ich schon vor einigen Jahren bekannt ge-  
 worden war. Dessen ungeachtet nahm ich **Tanna** mit  
 aller schuldigen Achtung und Höflichkeit auf, welches dar-  
 zu dienen mußte, mir ein würdliches Wesen um ein ansehnliches  
 zu vermehren. **Tianna** beschenkte mich mit einem Helm,  
 und hat mich zugleich fünfzehn vortreffliche Schweine an  
 Bord zu nehmen, die ich aber wegen Mangel an Raum  
 anschlus, doch mußte ich versprechen, sie sobald ein  
 Theil meines Vorraths einschiffen würde, anzuneh-  
 men. Erst erwachte **Rahomotu's** Neid vor mannis  
 Schweine hatte er habe ich ihm ohne Bedingung wie-  
 der zurückgeschickt, ich handle also ganz wider die Treue-  
 schaft, die ich ihm versprochen habe. Als ich aber im  
 Begriff war, ihn zu beruhigen, und auch seine Geschenk  
 in der Folge anzunehmen, versprach, fiel mir **Tamag-**  
**haah** der seit **Tianna's** Ankunfts würdlich und schwei-  
 gend da gesessen hatte, mit Lächeln ins Wort: **Ich schau-**

che, sagte er, weder Schwämme noch andre Produkte von irgend jemand anders anzunehmen, wenn er selbst habe Verstand genug, um uns jeden Mangel ersetzen zu können.

So sehr ich auch durch diese werthefernde Freigebigkeit der Häupter in Verlegenheit gesetzt wurde, so nahm ich mir doch vor, es nicht mit Tamadhimah zu halten, weil er der König der ganzen Insel war, den überdies aber mit aller Achtung zu begegnen.

Nach dieser Verhandlung fügte der König eine kurze aber kernhafte Unterredung mit Tiarina an, deren Gegenstand Vorwürfe zu seyn schienen, warum er ohne des Königs Erlaubnis vom nordwestlichen Theile der Insel hieher gekommen sey. Sie fanden sich bald mit einander verab, Tamadhimah nahm seine vorige Heiterkeit wieder an, man scherzte, und der Friede schien allenthalben wieder herzustellen zu seyn.

Da der König hörte, daß ich Zelte und das Observatorium am Ufer auszuschießen willens wäre, versicherte er, daß man mich auf keine Weise beeinträchtigen solle, wenn anders auch wir uns gewissen Gesetzen, die auf Erhaltung unsers künftigen guten Benehmens abzwicken, unterwerfen wollten.

Da sich die Schiffe in dem Theile der Bay am bequemsten dem Lande nähern konnten, wo die Zelte und das Observatorium der Resolution und Discovery im Jahr 1779 bei dem unglücklichen Besuche auf dieser Insel aufgeschlagen waren, so bewog mich dies, diese Stelle jeder andern im Bay vorzuziehen. Wir konnten aber nicht sofort Bestig davon nehmen, weil dieser Theil gerade mit zum Heiligen Boden des Morat gehörte, den wir so lange der periodische Tabak währte, der diesen Abend bei Sonnenuntergang anfing, und am 24ten mit Sonnenanfgang in Ende war, nicht betreten durften. Wir brachten den ganzen folgenden Tag (den 23ten) in der stillsten Stille

hing. Sein Kanoo sah man fahren, ausgenommen einige, die aus der Bay hervorkamen, um Fische zu fangen. Diese Ruhe war uns sehr wohlthätig, da wir den ganzen gestrigen Tag hindurch durch das Geschrei und den Lärm von fast drei tausend Menschen beiderlei Geschlechts, die theils in ihrem Kanoo um unsre Schiffe fuhren, theils schwammen, beinahe taub geworden waren.

Am 24sten kam Tamahimaah in Gesellschaft des Herrn Young gleich nach Sonnenaufgang zu uns an Bord. Er benachrichtigte mich, alle nöthigen Einrichtungen wären getroffen, wir könnten daher unsre Zelte u. s. w. sogleich ans Ufer bringen; welches dann auch sogleich geschah. Rath Dische ging in Gesellschaft des Königs, Herr Puges, und mit sechs Matrosen, die ich zur Bedeckung unsrer Leute am Ufer lassen wollte, ans Land. Ich fand zu meiner Freude, daß eine solche Wache unsrer Sicherheit wegen gar nicht nöthig war, doch blieb sie nöthwendiger Formalität wegen da. Da ich ihre große Liebe zu Waffen und Ammunition kannte, so sorgte ich dafür, daß nicht mehr Gewehre ans Ufer gebracht würden, als nöthig waren, damit sie keine Gelegenheit hätten, sie zu erbeuten, wenn ihre jetzige gute Meinung sich etwa veränderte. Da ich übrigens kein unbegrenztes Vertrauen auf ihre Aufrichtigkeit setzte, so hielt ich am Bord einige Geldstücke in Bereitschaft, die entweder von da abgefeuert, oder wenn es nöthig seyn sollte, im Augenblicke ans Ufer gebracht werden könnten. Diese und andere Anstalten erregten Tamahimaah's Aufmerksamkeit nicht; aber weit entfernt, anzufrieden damit zu seyn, oder Gefahr von uns zu fürchten, lobte er meine Vorsicht, weil es immer schlechtes Genie Menschen gäbe, die etwas zu unserm Schaden unternehmen könnten. Er bemerkte noch, daß sie Leute zu der Nachbarschaft befänden, die Knechte und Hausknechte seiner Freunde wären, und eben solche Bestimmungen hätten, als ihre

Herren, in Solten diese sagte von Diebzeiten, nicht leben, oder Beleidigungen, müssen, so habe er in diesem Falle die nöthigen Anordnungen getroffen, und sey mit den größten Kalbfürstigen, aber in dem stärksten Ausdrücken, vor, und schloß damit, er hoffe auch ich würde mich gewissen Anordnungen, in Ansehung unsres Verhaltens gegen sie unterwerfen, damit auf keine Weise Mißthatigkeiten unter uns ausbrechen könnten. Seine Forderungen waren, daß ich meinen Leuten die strengsten Befehle geben möchte, unter keinem Vorwande Ihre Meeres, oder geheiligten Plätze zu betreten, daß keinem erlaubt, oder im Lande umherzustreichen, auch daß ich meinen Gebrauch treu bleiben, und keinen, als die vornehmsten Häupter, an Bord lassen wolle, ihm aber, so oft es ihm den Tag über gefiele, in Durchschiffen, würde er, würden alle diejenigen, die in ihrem Kamts, des Handels wegen, um die Schiffe herkämen, verhindert werden, aus, durch ihr böses Betragen, zu fast, zu fallen. Wenn irgend einer von uns das Land zu bereisen wünschte, so habe er sich nur an ihn zu wenden; er würde ihn Wegweiser und Leute, die ihr Gepäc trägt, mitgeben, und ihn mit allen nöthigen behülflich seyn. Wenn sich irgend einer, den Eingebornen auf der Reise Beträgerien, und dergleichen, in Schulden kommen ließe, so würde er ihn mit zu, mißthätlichen, Bestrafung ausliefern lassen.

Dies war alles, was Tamagumach festsetzte, wobei er es mir überließ, noch eins oder das andere, was ich für nöthig hielt, hinzu zufügen. Ich dachte, daß man sich einbilden, daß ich diese Anordnungen von deren Befolgung, nicht allein, selbst meine Ruhe, sondern auch unsre Sicherheit und Wohlfahrt für die Zukunft, abhins, von deren unterschrieben, machte, er daher allen Unseren bekannt, und verlangte, den strengsten Gehorsam, in Befolgung derselben.



## Sechstes Kapitel.

Verhandlungen im Karakulua Bay. — Besuch von Terrebua's Witwe. — Indianisches Lustgefecht. — Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden unter den Indianern. — Abfahre von Dwynhtle.

Da wir jetzt eine freundschaftliche Uebereinkunft mit den Häuptern, und Maafregeln zum guten Vernehmen mit den Eingebornen, getroffen hatten, so ging uns nur noch etwas ab, unsre Lage vollkommen gut zu machen, nemlich Wasser, welches aber zu Karakulua fehlte. Der Brunnen, aus welchem die Resolution und Discovery das thierische bekommen hatten, enthielt nur sehr wenig, und dieses war obendrein so salzig, daß ich davon üble Folgen für unsre Gesundheit zu befürchten hatte; ich wandte mich daher in dieser Noth an Tamahaah. Es war auf dem Wege hieher von dem Vieh sehr viel Wasser verbraucht worden, daher wurde es ihm schwer, uns Mittel und Wege zur Erhaltung einer so großen Menge, als wir benöthigt waren, auszubenten. Zuletzt schlug er vor, daß eine gewisse Anzahl seiner Kanots, jedes mit zwei bis drei Fäßer versehen, nach verschiedenen Theilen dieser Seite der Insel abgeschickt, und dort von den Eingebornen mit Wasser gefüllt werden sollten, welches die Eingebornen in Calabassen aus den kleinen Brunnen in ihren Plantagen holen würden. Sechs Fäßer wurden

schon am folgenden Morgen mit vortreflichem Wasser angefüllt zurück gebracht. Die Ueberbringer bekamen ein Stück Eisen für diesen Dienst, das etwa sechs Zoll lang, und zwei breit war. Diesen Preis hatte der König selbst bestimmt, auch waren sie sehr damit zufrieden. Ueberdies waren die Leute dieser Gegend angewiesen, Wasser zum Verkauf herbei zu bringen, wodurch wir einen ziemlichen Ueberfluß davon bekamen. Die Eingebornen gingen hierbei wie beim Verkauf aller andern Sachen, mit großer Ehrlichkeit zu Werke.

Der König brachte den ganzen Tag auf dem Schiffe zu, vorzüglich an Bord der Discoveren, wo seiner Aufmerksamkeit nicht das geringste entging.

Morgens den 27sten Februar kam er nicht, wie gewöhnlich, zu uns, sondern schickte einen Boren, mit der Nachricht, daß eine zum Chatham gehörende Art und einige andre Sachen von einer Frau, welcher man an Bord zu schlafen erlaubt habe, gestohlen wären; er habe sie aber schon in Verhaft nehmen lassen, und würde mir das Gestohlene, so bald man es habe, wieder zurückschicken. Nach dem Frühstück kamen die Sachen wieder an; der König brachte den übrigen Theil des Tages bei uns zu. Ich erfuhr die mir äußerst unangenehme Nachricht von ihm, daß der Doh, für dessen Wiederherstellung ich so sehr besorgt war, gestorben sey. Da zwei der jungen Kähe trüchzig zu seyn schienen, so tröstete ich mich mit der Hoffnung, daß ein männliches Kind geworfen werden könnte. Das schönste der Schafe war von einem Hunde todt geschissen, den man für dieses Vergehen so gleich tödtete. Unser Wasservorrath nahm immer zu, so daß wir diesen Abend schon acht Tonnen voll hatten. Den 28sten Nachmittags bekam ich einen Besuch von Kerwic und von Terribu's unglücklichen Wittwe. Sie bettawerte in dem Tode ihres verstorbenen Mannes

zugleich die Erbschaft ihres ganzen Stammes, und hätte überdies bis jetzt in der Gefangenschaft leben müssen. Indessen hatte sie an Tamahmah nicht nur einen menschlichen und großmüthigen Sieger, sondern auch einen Freund und Beschützer gefunden. Während der Unruhe der Revolution hatte er sie nur mit allen Kräften vor der Wuth ihrer nächsten Verwandten und des Pöbels beschützen können, von welchen allen ihre Hinrichtung so wie die der Anhänger ihres Ehemannes laut gefordert wurde. Ob sie gleich bei meinem Hierseyn 1779 schon ziemlich bei Jahren war, so erkannte ich doch noch sehr gut ihre Gesichtszüge; indessen verständete doch der Mangel an Lebhaftigkeit nur zu deutlich, daß sie seit der Zeit durch Sorgen und Kummer sehr gelitten habe. Mit schwacher gebrochener Stimme sagte sie mir, daß wir uns schon längst kennen gelernt hätten, und daß sie mit dem Könige gekommen sey, mir einen Besuch abzustatten, und das Schiff zu besehen. Zugleich beschenkte sie mich mit einer kleinen Federmaße, die ihr ganzer süßiger Reichthum war. Sie kannte noch genau meinen Namen, und war vor Verwunderung ganz außer sich; daß in vierzehn Jahren sich mehr Neues so sehr verändert habe. Sie besaß Neugierde genug, alle Theile des Schiffes zu besehen, wobei sie auf einige Zeit ihre Kämmer zu verlassen schien. Ich beschränkte sie mit einigen Kofferdien, wobei mit Tamahmah in ihrer Gegenwart eine feierliche Weyhe, daß ihr weder von ihm noch von irgend einem andern etwas davon entzogen werden sollte, und daß er auch nicht das Recht hätte, die Koffer zu öffnen. Ich machte ihm einige Geschenke, die ihm sehr willkommen waren, besonders ein Segeltuch aus alter Leinwand für sein größtes Ra-

not, und einen Scharlachmantel, so wie ich ihn Sa-  
ma a b m a a b gegeben hatte, aber nicht so bunt besetzt.

In Gesellschaft des Königs und einiger Offiziere be-  
suchte ich Sonntags den 2ten Mai die drei Dörfer in  
dieser Bay, vor allen aber den traurigen Ort wo Ka-  
pitain Cook so unerwartet und unerseztlich für die Welt  
sein kostbares Leben aufgegeben hatte. Die Eingebor-  
nen sagten, die Prophezeiung der Priester hätte erfüllt  
werden müssen, die diese unglückliche Begebenheit vor-  
ausgesagt hätten.

Die Eingeborenen benahmten sich hier und in den an-  
dern Dörfern mit der äußersten Höflichkeit, aber unsre  
Boote waren auch gehörig mit Waffen versehen, und  
unsre Leute in ihren Sonntaguniformen, welches auf ihr  
Herragen einigen Einfluß gehabt haben mochte. Des  
Königs Eitelkeit wurde durch unsre Parade sehr geschmei-  
chelt, und er bedauerte es sehr, daß er keine englische  
Kleidung habe, die er bei dieser Gelegenheit anziehen  
könne. Er war mit einem Gewande bekleidet, das ich  
ihm geschenkt hatte, und worin er sich jetzt zum ersten-  
male zur größten Verwunderung des Volkes zeigte. Sa-  
anna, der mit andern Häuptern auch bei der Gesellschaft  
war, wurde sehr von Mißgunst gequält, und fragte mich  
mit mürrischer Stimme, warum ich jenen Menschen so  
viel, und ihm so wenig gäbe. Gegen Mittag kehrten  
wir um zu speisen wieder an Bord zurück.

Ich versprach dem König Montag Abends ein Feuer-  
werk zu geben; wofür er denn, um die Freuden des Ta-  
ges zu vergrößern, ein Luftgefecht zwischen seinen besten  
Kriegern veranstaltete. Gleich nach dem Mittagessen am Montag wurden  
wir zur Musterung abgeholt, und nach dem König seinen  
eigenen Glanz durch Pompa von welcher Seite er höchsten  
wünschte, so nahm ich auf sein Ansuchen eine Wache  
mit mir ans Ufer.

und Das Heer hatte sich an der nördlichen Seite der  
 Bucht außerhalb der Brücken des heiligen Roberts versam-  
 met, und bestand aus 250 mit Speeren bewaffneten  
 Männern. Sie hatten sich in zwei Partheien vertheilt, die  
 sich in einiger Entfernung von einander befanden; die zur  
 linken stellten Damaahyahahs Armees vor, die beiden  
 andern zur Rechten Utrivahs und Tajo's. Ihre Speere  
 bestanden aus stumpfen gespitzten Stäben, von derselben  
 Länge, als die mit Wiederhaken. Am Flügel jedes Hee-  
 res befanden sich Steinschleudrer. Jetzt rückten die  
 Streiter, jedoch wie es schien, ohne Anführer, auf ein-  
 ander an, hielten wechselseitig Reden, die sich bei bei-  
 den Partheien mit Drohungen zu endigen schienen; wor-  
 auf die Schlacht lust werfen der stumpfen Speere eröff-  
 net wurde. Von denselben mehrsten wurden sie mit großer  
 Geschicklichkeit ausgesandt, trafen aber nicht, so gab es  
 Querschnitte und Wunden, die zwar nicht gefährlich  
 waren, aber doch sehr schmerzhaft seyn mußten. Die  
 Schlacht war ein bloßer Scharmütz, und man arbeitete  
 nicht regelmäßig, sondern so wie es jedem einfiel; bald  
 konnten einige auch den hinteren Gliedern an die Gränze,  
 warfen ihre Speere, und begaben sich sogleich wieder in  
 die Mitte; oder sammelten die Speere vom Boden auf,  
 die sie entweder wieder auf die Feinde abwarfen, oder  
 auch damit verlegten. Bald manövrierten andere, die beson-  
 dere Ehre einander zu wollten, gerade fort auf dem Fuß-  
 los, und böten ihm Trost. In der linken Hand hielten  
 sie ihre Speere, mit denen sie die Feindlichen aussparten,  
 mit der rechten fingen sie die abgeschickten auf, und war-  
 fen sie sogleich mit großer Geschicklichkeit wieder zurück.  
 Keiner war in diesen Waffenübungen geschickter, als der  
 König von Dabhyhien, er trat auf einger Zeit mit in die  
 und Reihe, und vertheidigte sich zu unserm Erstaunen  
 mit außerordentlicher Fertigkeit. Einmal wurden sechs  
 Speere zugleich auf ihm abgeworfen, von denen er drei

im Fliegen mit der einen Hand auffing; zwei zerbrach er durch eine Parade mit dem Speere in der andern Hand, und dem sechsten wich er durch eine kleine Biegung des Körpers so aus, daß er vorbei fuhr. Die Disposition war die, der König wurde plötzlich vom Feinde in einer Gegend, wo man ihm am wenigsten zu finden glaubte, entdeckt; der Pfeilerregen zeigte, daß er in großer Gefahr sey; jetzt avancirte er einige Schritte mit seiner ganzen eingeschlossenen Armee, die ihre Speere mit der äußersten Gewalt abwarfen, worauf der Feind verwirrt und zurückgetrieben wurde, er selbst aber, ohne den geringsten Schaden bekommen zu haben, in der Gesellschaft zurückkehrte.

Hierauf zeigte man uns die Folgen, die der Tod oder die Verwundung des ersten Mannes nach sich zieht, der auf dem Boden fällt, um welchen sich die Heere schlagen. Ist dieser Fall eingetreten, so geht es an ein Blutvergießen, denn nun sucht man auf alle Weise den Unglücklichen zu retten; der, wenn er der feindlichen Parthei tod oder lebendig in die Hände fällt, sogleich auf dem Morat geopfert wird. Der Mann, der bei dieser Gelegenheit zuerst verwundet zu seyn schien, war einer von Titiri's Soldaten; bis jetzt war das Treffen zweifelhafte auf beiden Seiten gewesen; nun wurde das Gefecht hitziger, indeß schloß sich der Sieg gleich zu bleiben, bis zuletzt Tajo's und Titiri's Heere zurückgeschlagen wurden. Tamashuanah führte jetzt verschiedene verstellte todt Körper, die er bei den Felsen eine gewisse Strecke durch den lockern Sand schleppen ließ, in Verhinderung davon. Ihre Augen, Ohren und Nasenhöhlen waren ganz mit Sande angefüllt, dessen Ueberfluthen sie, sobald man ihnen den freien Gebrauch ihrer Beine wieder erlaubt hatte, zur See, badeten sich, und kamen bald darauf wieder so lustig und vergnügt zum Vorschein, als

ob nichts vorgefallen wäre. Hierauf setzte sich jede Parthei ruhig nieder, und eine Unterredung spann sich an. Bis hieher waren die Häupter fast ganz aus dem Spiele geblieben; jetzt kam, wie es Gewohnheit bei ihnen ist, die Reihe an sie. Sie kamen von beiden Seiten herbei, begleitet von einer Anzahl Männer, die mit langen Speißen versehen waren; sie nennen sie Pallalus, und lassen sie nicht eher aus den Händen, als bis sie sterben oder in Gefangenschaft gerathen; sie sind nicht mit Widerhaken versehen, sondern haben eine kleine Spitze, mit welcher sie aber, wegen der Gewalt und Geschicklichkeit, wie sie diese Waffen führen, ihren Feinden tödtliche Wunden beibringen können. Hiemit ausgerüstet näherten sich die Krieger einander mit vieler Ordnung; sie hatten sich so in Glieder vertheilt, daß sie einen dichten festen Phalanx bildeten, der im wirklichen Treffen nicht leicht zu durchbrechen seyn soll. Als sie die Stelle erreicht hatten, um welche sie stritten, setzten sie sich, etwa dreißig Schritt auseinander, auf den Boden, und richteten ihre Pallalus auf einander hin. Nach einem kurzen Stillschweigen trug Tajo seine Gedanken über Krieg und Frieden vor, die von der andern Seite in Erwägung gezogen und beantwortet wurden. Wurden Friedensbedingungen gemacht, so neigten sie den Pallalus zur Erde; wurde Krieg erklärt, so hoben sie die Spitze empor. Da es sich zuletzt zeigte, daß beide Partheien nicht einig mit einander werden konnten, so blieb zur Entscheidung der Rechtmäßigkeit oder Unbilligkeit der Forderung beider Theile nichts übrig, als eine Schlacht. Sie erhoben sich zu gleicher Zeit, und rückten in dichten Reihen langsam auf einander zu, wobei sie mit vieler Ordnung und Vorsicht zu Werke gingen, indem sie häufig den Boden veränderten, dem Feinde alle Vortheile abzuschneiden suchten; die mit Pallalus Bewaffneten richteten bei weitem mehr aus, als die mit den Speißen und Schleudern,

denn sie wichen keinen Fingerbreit vom Plage. Zuletzt fiel einer auf Titiri's Seite, wodurch Tamamah's Soldaten von neuem Muth bekamen, mit Geschrei und Hefigkeit drangen sie auf den Feind ein, brachten die Reihen in Unordnung, und der Sieg erklärte sich, wegen des verstellten Todes mehrerer Feinde, vorzüglich aber der Anführer Titiri und Tajo, für Dwyhyt. Die, welche die Ehre hatten, letztere vorzustellen, wurden ebensfalls eine ziemlich weite Strecke auf dem lockern Sandboden bei den Fersen weggeschleppt, dem Sieger Tamamah vorgestellt, um seinem Morai zum Opfer gebracht zu werden. Beiläufig Sonnenuntergang wären die Kriegszüge beendigt, worauf wir den König und die übrige Menge der Zuschauer mit dem Feuerwerke unterhielten. Tamamah und einige andere Häupter erinnernten sich zwar etwas ähnhliches vom Capitain Cook gesehen zu haben, das unsrige war aber, wie alle bezeugten, bei weitem schöner, und erfüllte sie mit Furcht und Verwunderung.

Am folgenden Morgen brachte mir Kavahero, Oberherr von Korua, der auch Abends vorher Zuschauer gewesen war, die Nachricht, daß Volk sey sehr in Unruhe, weil sie aus dem ungeheuren Lärm des Feuerwerkes vermutheten, daß zwischen uns und Tamamah Feindseligkeiten entstanden wären, und daß wir ihn und alle seine Leute und Häuser in dieser Gegend umbringen und verwüsten wollten. Diesen Umstand benutzte ich, um ihnen einen hohen Begriff von unsrer Uebermacht beizubringen, wenn wir als Feinde gegen sie handeln wollten. Ich überredete sie, daß Raketen und Schwärmer eben so wohl zur Vertheidigung gebraucht werden könnten, als wir sie gestern zum Vergnügen abgebrannt hätten. Sie zweifelten hieran keinesweges, und baten mich, ihnen einige zur Beschützung Tamamah's gegen Titiri und Tajo zukommen zu lassen, welches ich auch that.

ma  
frie  
ben  
ih  
fein  
äh  
ein  
zu  
lich  
sen  
tra  
Ein  
aus  
voll  
hät  
Sp  
Ein  
voll  
ses  
che  
tu  
terr  
zur  
vorg  
vom  
Ka  
daß  
wät  
brä  
den  
Dw  
ma  
lich



Ich hatte keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Tamamah und andre Häupter zu überzeugen, daß eine friedliche Lebensart bei weitem mehr das Glück des Lebens schmecken ließe, als der ewige Krieg, womit sie ihre Inseln verheerten, und dessen Ursache gewöhnlich keine andre als eine elende Habsucht sey. Nach vielen ähnlichen Bemühungen, die Oberhäupter dieser Insel mit einander auszusöhnen, hatte ich endlich das Vergnügen zu finden, daß der König und mehrere der Häupter ernstlich über die Sache nachzudenken anfingen. Was indessen ein Haupthinderniß ausmachte, war der Mangel an Vertrauen, den die Partheien gegen einander an den Tag legten. Eine solche Verhandlung, meinten sie, könn: Loß mündlich auseinander gesetzt werden, und würde man einen Bevollmächtigten Chef von hier nach Nowi abschicken, so hätte man zu befürchten, daß das Volk ihn für einen Spion halten, und augenblicklich tödten würde. Diesen Einwurf suchte ich dadurch zu heben, daß ich dem Bevollmächtigten meinen Beistand versprach; sie hielten dieses nicht für hinlänglich sicher; indessen blieb die Sache dabei nicht, denn als ich den Tag vor Rahowmotus Abreise am Ufer war, lud man mich ein, einer Unterredung der Häupter in Tamamah's Hause beizuwohnen. Man sprach hier vieles vom Friedensgeschäfte; vorzüglich war der König und einige andre Häupter sehr vom Vortheile eines allgemeinen Friedens überzeugt. Rahowmotu und Tianna sagten nichts weiter, als daß man Titiri nicht wohl trauen dürfe; am besten wäre es, wenn ich einen Chef von Dwhyhi nach Nowi brächte, Titiri und Tajo die Vortheile eines Friedensschlusses aneinandersetzte, und dann, mit Tajo, nach Dwhyhi zurückkäme, wo sie die Sache mit einander ausmachen, und die streitigen Punkte mir, als gemeinschaftlichem Freunde, zur Entscheidung überlassen würden.

So vernünftig und zweckmäßig dieser Vorschlag auch war, so fehlte es mir an Zeit, den Versuch anzustellen. Dies sagte ich ihnen; der König und Rahomotu unterredeten sich leise, und jener bat mich, alle Mühe anzuwenden, wenn ich nach Nowi ginge, einen Frieden zu Stande zu bringen, und bei meiner Zurückkunft Nowi zuerst zu besuchen, und wenn ich dann die Sache noch so fände, wie jetzt, so möchte ich Tajo unter meinen Schutz nach Dwhyhi bringen, wo alles so eingerichtet werden sollte, wie es bestimmt wäre. Ich konnte hierüber keine bestimmte Antwort geben, weil ich noch die Friedensbedingungen mit Tamamah nicht wußte. Er antwortete, daß Nowi, Morotoi und die benachbarten Inseln der Oberherrschaft von Dwhyhi abgetreten werden, und Titiri und Tajo im ruhigen Besitz von Woohu, Attowai und der übrigen kleinen Inseln bleiben sollten. Diese Vorschläge schienen mir viel zu übertrieben, und ich lehnte daher die ganze Sache ab, bis er annehmlichere Bedingungen machen würde. Man beschrieb mir die große Fruchtbarkeit und Bevölkerung von Dwhyhi, die der von allen übrigen Inseln zusammengenommen gleich käme. Ich erkundigte mich, was Titiri für Recht zur Herrschaft über Nowi und die benachbarten Inseln habe. Man sagte, Titiri und seine Familie wären schon von undenklichen Zeiten her im Besitz dieser Länder gewesen. Ich gab ihnen zu verstehen, er würde also wahrscheinlich seine Ansprüche nicht aufgeben, und gesetzt, daß er sich unter gewissen Bedingungen dazu verstände, so wäre jetzt nicht der schickliche Zeitpunkt, weil er sich an Mannschaft und Kanots so sehr verstärkt habe, und er würde die Besitzungen seiner Vorfahren wieder zu erlangen suchen, welches neue Verheerungen verursachen würde. Diese Betrachtung bewog den König, auf meine Vorschläge zu hören, die auf ihre ursprünglichen Gesetze so gegründet waren, und mit der

alten Regierungsart übereinstimmten, in welcher sie so friedlich gelebt hatten. Mein Vorschlag war also, daß Dwhyhi ein für sich beständiges Reich unter der Herrschaft des Tamaahmaah und seiner Erben bleiben, Sitti und Tajo die Herrschaft über die andern Inseln haben, und der König von Dwhyhi allen Ansprüchen darauf entsagen solle.

Da meine Abreise nahe war, und alle Bitten des Königs, länger zu bleiben, meinen Entschluß nicht änderten, beschenkte er mich mit einem aus rothen und gelben Federn verfertigten prächtigen Mantel, und einigen andern Seltenheiten des Landes. Auch gab er mir den prächtigen Mantel, den er bei unser Ankunft angehabt hatte, und der auch aus gelben Federn bestand. Er zeigte mir die Schönheiten desselben, und auch zwei Löcher, die er am ersten Tage, da er ihn getragen, in einer Schlacht wegen der Oberherrschaft von Dwhyhi von den feindlichen Spießen bekommen. Darauf legte er ihn sorgfältig zusammen, und bat mich, daß, da noch niemand als er ihn getragen, ich ja nicht erlauben möchte, daß ihn jemand über die Schultern hänge denn er sey das kostbarste Kleinod von Dwhyhi, und daß ich ihn in seinem Namen dem Könige von England schenken möchte. Ich versprach ihm dies aufs heiligste.

Tamaahmaah hielt sich zwar durch meine Geschenke reichlich delohnt; da er aber stets seine Ergebenheit bewiesen hatte, so schenkte ich ihm noch eine Auswahl nützlicher Dinge; vorzüglich noch zwei solche Mäntel, wie er schon einen bekommen hatte, und eine Menge weißes und farbigtes Band. Dieses halten sie sehr hoch, vorzüglich wenn drei Arten zusammengenähet werden, und den Theil ihrer Kleidung ausmachen, den sie Maro nennen, welches ein drey Ellen und sechs Zoll langer Streif ist. Auch schenkte ich ihm mancherlei Küchen- und Ackergeräthe, auch Schmiede- und Zimmer-

manns Werkzeuge. Er war über meine Freigebigkeit sehr erstaunt und vergnügt. Nun nahm er mit größter Aufmerksamkeit von mir, von allen Offizieren und von einem jedem, der auf dem Verdeck war, Abschied. In seiner Begleitung waren zwei Oberhäupter Kreymäku und Quoti, oder gewöhnlicher Kufinni, welches Geschwindigkeit heißt. Ihrer Sorgfalt, so wie einigen aus der Priesterschaft, hatte der König die Aufsicht über das Observatorium anvertrauet. Ich machte ihnen dafür solche Geschenke, die ihnen als Beweise meiner Zufriedenheit viel Vergnügen machten. Niemand war über unsre Abreise betrübter, als diese beiden jungen Männer; sie waren stets in unsern Zelten gewesen, hatten ganz unsre Lebensart angenommen, und die herzlichste Zuneigung zu uns gefaßt. Diese Zuneigung entstand nicht aus kindischer Neugierde, sondern aus Nachdenken und Gefühl unsrer höhern Kultur. Sie hatten die größte Lernbegierde, suchten stets Belehrung, und alle ihre Fragen würden auch dem Gebildeten Ehre gemacht haben. Aus ihren Gesichtern blickte Klugheit und Feuer hervor; sie waren bescheiden, sitzsam, grade, und bestrebten sich, unsre Sprache zu lernen; auch zeigten sie Genie, vom Gelernten nützliche Anwendung zu machen. Sehr zu verwundern war es, daß diese beider die vertrautesten Freunde und Lieblinge des Königs und doch mit seinen größten Feinden nahe verwandt waren. Denn Kreymäku, ein Jüngling von vier und zwanzig Jahren, war der Sohn eines der ersten Oberhäupter von Nowi, und erster Feldherr des Eitiri. Quoti war achtzehn Jahr, stand zwar in der Bildung jenem sehr nach, aber er hatte sehr viel Einnehmendes in seinen Sitten, und war an Talent jenem sehr überlegen.

Am 6ten März bereiteten wir uns zu unsrer Abreise, aber schon Nachmittags wurde das Wetter sehr stürmisch, und hatte sich auch am folgenden Morgen nicht verda-

bert, weshalb wir, zur größten Freude Tamamah's und unsrer Freunde, am Ufer festgehalten wurden. Bald nach Sonnenaufgange kamen alle um uns her, ausgenommen der König, weil dieser gerne in voller Pracht und in seinem schönsten Kanot, welches wir mit Takelwerk versehen und mit einer Flagge geziert hatten, erscheinen wollte, und daher später ankam. Bei seiner Ankunft bezeugte er die Freude, die ihm seine Königsgeschosse machten, merkte aber zugleich an, ein Paar Drehbassen würden ihm noch ein stolzeres Ansehen geben. Ich gestand ihm dies ein, doch waren die Worte „Tabu König Georg“ hinlänglich, allen weiteren Forderungen Einhalt zu thun.

Tamahah kannte meine Absicht, Rahomotu auf dem Wege nach Mowi zu besuchen; er zeigte mir daher an, daß er den Leuten auf seinen Gütern zu Loah Befehl gegeben habe, uns mit einem reichlichen Vorrath an Schweinen, Feldfrüchten und andern Landesprodukten auszurüsten; damit er um so viel gewisser sey, daß seine Befehle ausgerichtet würden, habe er Young und Davis aufgetragen, uns dahin zu begleiten, denn er selbst dürfe sich nicht eher von Karakua entfernen, als bis er sich einigen Zeremonien unterzogen habe, die deshalb mit ihm angestellt werden müßten, weil er in diesem Distrikte das Neujahrs-Fest gefeiert habe, und auch in so fern das Gesetz von ihm übertreten sey, daß er zu freundschaftlich mit uns umgegangen wäre, da wir in Gesellschaft von Weibern gespeiset hätten. Noch am Abend nach unsrer Abreise sollte sich Tamamah der strengen Befehle eines Tabu unterwerfen, der alsdann seinen Anfang nehmen würde.

Bei dieser Gelegenheit mußten alle seine Leute, die in Handelsverkehr mit uns gestanden hatten, ihm alle ihre erworbenen Schätze vorlegen, um Abgaben davon zu entrichten; auch sollten alle Geschenke, die der König

selbst von uns bekommen hatte, zur öffentlichen Schau ausgestellt werden, und gewisse Priester sollten allerlei Gebete, und andere Feierlichkeiten verrichten, die häufig, ohne einzuhalten, fast einen halben Tag währten, und zuweilen zehn Tage nach einander wiederholt würden.

Am 8ten segelten wir mit angenehmen Wetter und einem sanften Landwinde von Karakua ab, und hielten uns längst dem nördlichen Ufer. Etwa vier englische Meilen von unserm letzten Standorte kamen wir vor einer kleinen Bucht vorbei, wo wir den weggenommenen Schooner unter einem Obdache liegen sahen. Als wir gerade an dieser Stelle waren, wurden wir vom Lamaahmah, der Königin und dem größten Theile des Gefolges eingeholt; ich hörte von ihm, daß er den Schooner seinem Eigenthümer wiedergeben wollte. Sie nahmen Abschied, und begaben sich nach Karakua zurück. Wir setzten unsre Reise nun weiter fort. Gegen Abend befanden wir uns in der Lohabay. Unser Freund Rahowmotu besuchte uns am folgendem Morgen, wie er es versprochen hatte, brachte uns eine Menge Früchte und zwanzig schöne Schweine, auch einen schönen Federmantel zum Geschenk. Auch die königlichen Bedienten richteten die Befehle eiligst aus, brachten achtzig schöne Schweine für die Discovery, und halb so viel für den Chatham. Sie waren sehr artig, fragten, ob wir von diesem und jenem noch mehr brauchten, welches sie gleich herbetschaften wollten. Wir hatten aber schon zu viel, und mußten das übrige zurückgeben. Auch Tianna besuchte uns, brachte uns ein halbes Duzend kleinere magere Schweine, die wir aber nicht brauchen konnten. Er bekam indessen auch ein Abschiedsgeschenk, obgleich er uns nichts Erfrischungen hatte zukommen lassen, ja er hatte eben so viel bekommen, wie andre, die uns so reichlich mitgetheilt hatten. Er war aber doch unzufrieden, daß man ihm hierin dem Lamaahmah zurückgesetzt habe.

Er betrug sich überhaupt so stolz und grob, daß ich mich gezwungen sahe, den Scharlachmantel und einige Beile zurückzufordern, da ihm diese Geschenke so verächtlich schienen. Dies war aber nicht seine Sache, er stellte sich vielmehr ziemlich zufrieden, obgleich sein Gesicht das Gegentheil verrieth. Kahomotu bezeugte sich ganz anders, und war sehr zufrieden, obgleich er eher ein Recht gehabt hätte, seiner vielen Geschenke wegen mehr zu fordern.

Da wir widriger Winde wegen noch in der Bay festgehalten wurden, so bekamen wir Gelegenheit, die Geschicklichkeit der Indianer beim Fang einer kleinen Art von Fischen, Bonettos genannt, zu beobachten. Ein kleines Kanot wird so schnell als möglich von drei bis vier Leuten fortgerudert, und einer sitzt im Hintertheil mit einer Angelruthe, die eine feine Leine und einen saubern kleinen Haken hat. Da nun dieser Haken so schnell durchs Wasser gezogen wird, hält der Bonetto ihn für einen kleinen Fisch, zumal da der Angler stets Wasser mit der Hand um den Haken gießt, damit er nicht deutlich gesehen werden kann. Kaum wird er daher ins Wasser gelassen, so schnappt schon der Fisch darnach. Dies geschieht so schnell, daß sie in kurzer Zeit eine große Menge gefangen hatten. Der allgemein strenge Tabu, der bei unsrer Ankunft herrschte, schien von dieser Jahreszeit veranlaßt zu seyn, in welcher diese Fische gefangen und eingesalzen werden.

Am Abend kamen alle Einwohner, und Kahomotu, um von uns Abschied zu nehmen. Auch unsre zwei Landesleute Davis und Young zeigten beim Abschiede Empfindungen, die ihnen Ehre machten. Ich war überzeugt, daß diese beiden Männer nicht aus Untreue den Dienst verlassen hatten, auch daß sie nicht schlechter Handlungen wegen weggejagt waren, sondern eine Reihe unvorhergesehener Begebenheiten hatten ihr Schicksal

bestimmt. Sie betrugten sich auf dieser Insel vortreflich, und waren bloß ihres Wandels wegen in der größten Achtung. Vorzüglich schätzte der König sie sehr, folgte stets ihrem Rath, und ihnen hatten wir die ganze freundliche Aufnahme zu verdanken. Ich gab ihnen zur Befestigung in ihren Tugenden ein schriftliches Zeugniß ihres Wohlverhaltens, und ermahnte sie so fortzufahren, und künftigen Europäern eben so behülfflich zu seyn. Der König versprach, ihnen seinen Schutz nie zu entziehen.

Ich hatte mit dem Könige und seinen Freunden, mit Woung und Davis, verabredet, sie bei meiner Rückkunft an der Amerikanischen Küste nach diesen Inseln in der Bay, zwischen den östlichen und nordöstlichen Spizen von Dwahyt, zu treffen, wo, wie man mir gesagt hatte, ein sehr sicherer Ankerplatz seyn sollte.

Wir verließen die Insel Abends um acht Uhr, und richteten unsern Lauf gegen das östliche Ende von Mowi.



## Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Mowi. — Einzelne Umstände den Tod des Lieutenant Hergest, des Herrn Gooch, und andere, betreffend. — Unterredung betreffend einen Frieden mit Owhyhi. — Abreise von Mowi.

Den 10ten März bei Tagesanbruch befanden wir uns nicht weit vom östlichem Ufer der Insel Mowi.

Obgleich Kapitain King daß Aeußere dieser Insel von der einen Seite sehr genau gemahlt hat, so untersuchten wir dennoch die vor uns liegende Gegend noch einmal. Die Oberfläche des Landes war zwar sehr uneben, doch war sie grün und fruchtbar, und, wie es schien, gut angebauet. Aus der Menge der Dörfer und einzelnen Wohnungen schlossen wir, daß die Bevölkerung ansehnlich seyn müsse. Aber diese lachende Aussicht verschwand bald, nachdem wir eine Meile westwärts gekommen waren; hier zeigten die Seiten der Berge keine Spuren von Wohnungen, keine Art Pflanzen erblickte man, man sahe nur große nackte Felsenmassen mit vielen tiefen Schlünden, die sich von den Bergen bis an die Küsten erstreckten. Außer diesen zeigten sich noch mehrere kleine runde Hügel, die aus Steinen und Sand zu bestehen schienen, und die eine glatte, hellbraune Oberfläche hatten. Als wir etwas weiter fortgefahren waren, bekamen wir Besuche von einigen der armseligen Eingebornen.

bohrnen aus einer kleinen sandigen Bay, wo sie einige elende Hütten hatten. Ihre Armuth ließ sie nichts anders bringen, als etwas Salz; ihre Rähne waren klein und schadhast. Wir segelten längst der Küste; machten aber nur geringe Fortschritte, und kamen zwischen Moroklinen und Tahorowa hindurch.

Nachmittags besuchte uns ein Oberhaupt in einem Kanot, welches der einzige anständige war, den wir zu Nowi gesehen hatten. Er sagte, er sey von Titiri abgeschickt, um sich zu erkundigen, wer wir wären, und ob wir keine feindselige Absicht auf die Insel hätten. Als wir ihm die erste Frage beantwortet hatten, schien es, als ob unser Besuch, wegen der zu Woahy neulich begangenen Mordthaten, Argwohn in ihm erweckte. Die Gerüchte, die von dieser traurigen Begebenheit ausgebreitet waren, machten mich sehr begierig, mich mit Titiri und Tajo zu unterhalten, um von ihm die näherten Umstände hievon zu erfahren. Ich sagte dies dem Anführer, so wie auch, daß die Verbrecher, wenn sie etwa Eingeborne wären, der Gerechtigkeit ausgeliefert werden müßten; daß aber weder dem Tajo noch dem Titiri das Geringsste zu Leide gethan werden sollte, wenn sie unschuldig befunden würden. Als Unterpfand meiner friedlichen Gesinnungen gab ich dem Abgesandten ein ansehnliches Geschenk für Titiri mit; ein anderes machte ich ihm selbst, damit er seinen Auftrag desto pünktlicher ausrichten möchte. Von ihm erfuhr ich, der beste Ankerplatz sey nahe am nordwestlichen Theile der Insel Raheina, und wenn ich mich dahin begeben wollte, so würde Titiri kein Bedenken tragen, uns dort zu besuchen, vorzüglich, wenn ich ihm meine Freundschaft versichern würde. Ich wiederholte nochmals die schon gemachten Versicherungen, worauf er zufrieden abfuhr.

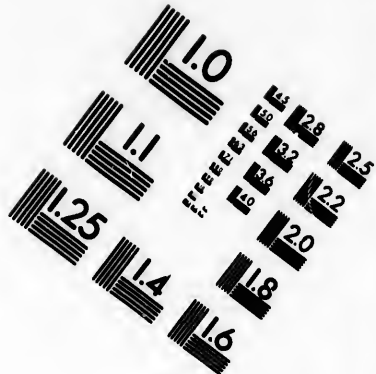
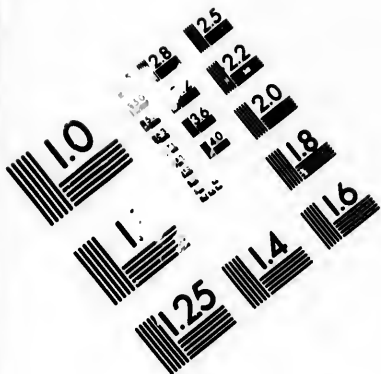
Gegen Abend segelten wir nach der südwestlichen Seite von Nowi, und ankerten in einer großen Bay.

Die Gegend war eben so wenig empfehlend, als die des südlichen Theils. Doch waren die Ufer nicht so steil und felsigt, das Land nach der Höhe zu nicht so steil, die Ufer waren flacher und sandiger; aber deswegen sahe man doch wenig Anbau und Fruchtbarkeit, auch bemerkten wir nur wenige zerstreut liegende Hütten nach dem Wasser zu, deren Bewohner uns wenig zum Verkauf bringen konnten. Gegen Mittag besuchte uns ein Anführer, Namens So = mo = ho = mo = ho, der sich für Titiri's jüngsten Bruder ausgab, und daß er den Auftrag habe, uns zum besten Ankerplatz Raheina zu bringen, wo Titiri bald eintreffen werde. Sein Kahn war sehr schön, und er rieth uns, unter Segel zu gehen, um noch vor der Dunkelheit den Ankerplatz zu erreichen; im Fall dies aber nicht thunlich sey, wäre es schon veranstaltet, daß überall Feuer angemacht würden. Mit gutem Winde und den Lichtern am Ufer kamen wir Abends zum Ankerplatz an.

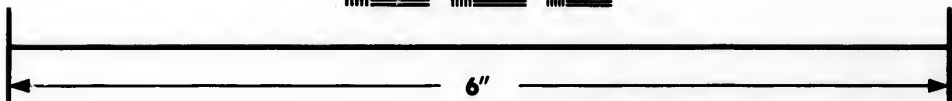
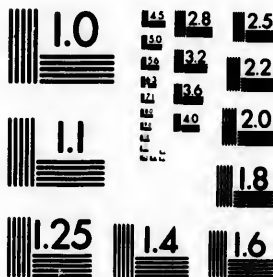
Am folgenden Morgen sahen wir, daß das Dorf Raheina eine angenehme Lage hatte, etwas hoch, in einem Walde von Brodbäumen, Kokospalmen und andern Bäumen; östlich aber war das Land unfruchtbar, und mit einem Felsenriff umgeben, der das Land unmöglich machte. Das Dorf hatte viele Häuser und Einwohner; einige derselben besuchten uns, aber ihre schlechten Kähne und wenigen Lebensmittel bewiesen ihre Armuth, die eine Folge unglücklicher Kriege war.

Unser Bootse that sich viel auf unser Zutrauen zu Gute, daß wir ihm die Leitung des Schiffes und die Wahl unsers Standes überlassen hatten. Er nahm sich mit vieler Beredsamkeit des Titiri und Tajo an, und vertheidigte sie gegen das Gerücht, daß auf ihrem Befehl jene Mordthaten geschehen wären; vielmehr wären sie darüber sehr aufgebracht gewesen, hätten auch die drei Schuldigsten hinrichten lassen; noch wären drei oder vier





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14590  
(716) 872-4503

2.5  
2.8  
3.2  
3.6  
4.0  
4.5  
5.0  
5.6  
6.3  
7.1  
8.0  
9.0  
10.0  
11.2  
12.5  
14.0  
16.0  
18.0  
20.0  
22.5  
25.0  
28.0  
31.5  
36.0  
40.0  
45.0  
50.0  
56.0  
63.0  
71.0  
80.0  
90.0  
100.0

10  
11.2  
12.5  
14.0  
16.0  
18.0  
20.0  
22.5  
25.0  
28.0  
31.5  
36.0  
40.0  
45.0  
50.0  
56.0  
63.0  
71.0  
80.0  
90.0  
100.0

eben so schuldig, die aber in die Berge geflüchtet, und dadurch der Strafe entgangen wären; jetzt sey die ganze Sache wie vergessen. Eben dies hatte ich auch schon zu Dwhyhi gehört, und es war auch nicht wahrscheinlich, daß Titiri die Ermordung aller Weißen sollte befohlen haben, sonst würden auch wir eben so gut, wie der Däbalus, dies erfahren haben, als wir zu Woohu waren, obgleich auch damals ihr Betragen nicht freundlich war. Da man mir aber auch zugleich versicherte, daß der Befehlshaber des Däbalus durch sein untadelhaftes Verhalten nicht den geringsten Anlaß zu dieser Mordthat gegeben hätte, so hatte ich um so viel mehr Recht, dieselbe als eine Sache anzusehen, die die ganze Nation betreffe, und auf die Bestrafung der noch übrigen Schuldigen zu bringen, um das Ansehen der Europäer zu behaupten, und sie vor ähnlichen Gefahren zu sichern. Kleinmuth und Rachschicht hiedei würde die Einwohner zu mehreren Grausamkeiten aus Habsucht oder Rachbegierde aufgemuntert haben. Ich hielt es für wesentlich nöthig, den Frieden zwischen den benachbarten Inseln herzustellen, da das Volk durch einen eilffährigen Krieg so sehr heruntergekommen und geschwächt war. Dena Kamai und Tahuruba waren schon ganz mit Unkraut überwachsen, und von Einwohnern entblößt, die ehemals so fruchtbar gewesen seyn sollen. Auch Dwhyhi war der vielen innern Unruhen wegen den Verheerungen nicht entgangen. Noch mehrere Umstände trieben mich an, den ehrgeizigen Ansprüchen der Anführer ein schleuniges Ende zu machen, damit nicht eine gänzliche Verwüstung verursacht, und auch die hier ankommenden europäischen Schiffe außer Stand gesetzt würden, sich die nöthigen Erfrischungen zu verschaffen.

Mittwochs den 1sten besuchte uns Titiri, den man für den König aller Inseln unter dem Winde von Dwhyhi ausgab, und dem auch Tajo sein ganzes Ansehen

bedankte. Er hatte aber in seinem Aeußeren wenig Rönigliches, und die Menge der Einwohner vermehrte sich nur wenig bei seiner Ankunft. Er kam ganz dreist an die Seite des Schiffs, begleitet von einigen Oberhäuptern, doch sahen, als er ins Schiff kam, sein Muth nur erkünstelt zu seyn. Sein Alter mochte etwas über sechzig Jahr seyn, er war kraftlos und mager, vernuthlich wegen übermäßigen Gebrauchs der Wa, welches auch seine Haut verrieth. Seine bebende Stimme machte ihn noch älter, doch hatten die vielen tiefen Runzeln im Gesicht noch nicht alle Spuren seiner ehemaligen angenehmen Bildung ausgelöscht. Unter meinen Geschenken befand sich ein solcher Mantel, wie ich den Tamaahmah gegeben hatte; er machte ihm, so wie alles, was ich ihm gab, viele Freude. Auch seinem Gefolge machte ich verhältnißmäßige Geschenke, und alle waren darüber vergnügt. Ich leitete bald das Gespräch auf Friedensverhandlungen mit Dwohyt, und zeigte ihm den Nutzen, den beide Theile zum blühenden Wohlstand ihres Landes, des Ackerbaues, und des Handels mit den Europäern, davon zu erwarten hätten. Meine Gründe schienen sie zu überzeugen, aber es fehlte hier eben so, wie zu Dwohyt, am Zutrauen, und sie sagten einstimmig; man könne sich auf die Redlichkeit jenes Volks nicht verlassen, und so bald nur die Oberhäupter sich wieder nach ihren Wohnungen begeben würden, die jetzt zur Vertheidigung des Landes zu Nowi wären, so würde Tamaahmah's ehrgeiziger Geist nicht künmen, seine Absichten zu erreichen. Uebrigens versicherte ich, daß jene eben so sehr den Frieden wünschten, wie sie, und daß der König aufrichtig sey, und gewissenhaft die Bedingungen erfüllen würde, über welche man sich verstanden habe. Man gab meinen Worten keinen Glauben, und man ließ also die Sache bis zur Ankunft des Taso am folgenden Tage ausgesetzt.

Ich brachte nun das Gespräch auf die Ermordung



des Hergest. Man versicherte, dieser habe nicht die geringste Gelegenheit dazu gegeben. Ich fragte also, wer dann dazu den Befehl gegeben habe? aber alle versicherten, kein Anführer sey dabei gegenwärtig gewesen, oder habe darum gewußt, sondern die Ermordung sey von einem Haufen verworfener Menschen geschehen, wovon einige bestraft wären, die übrigen aber sich in die Gebirge versteckt hätten; man höre aber, sie wären jetzt zurückgekommen, und hielten sich bei einem Gute des Tomohomohu auf. Ich verlangte also, daß sie selbst, ohne daß wir uns mit darin mischten, die drei Schuldigen herbeihohlen sollten, um sie öffentlich zu bestrafen, und zwar an der Seite des Schiffs, in Gegenwart der Einwohner, damit dies bei allen Einwohnern einen desto tiefern Eindruck mache; auch solle dies allen benachbarten Völkern bekannt gemacht werden, und daß ein jeder, der sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht habe, eine gleiche Strafe ganz gewiß über lang oder kurz bekommen werde. Diesen Vorschlägen wurde zur Ehre des Königs und der ganzen Gesellschaft auf keine Weise widersprochen; alle billigten sie. Auf meine Bitte trug der König dies Geschäft dem Tomohomohu auf, so wie auch das, unsre Bedürfnisse herbeizuschaffen.

Da Herr Menzies das Innre des Landes kennen zu lernen wünschte, so bat ich den König, ihm eine Begleitung zur Sicherheit mitzugeben. Er ernannte dazu zwei Befehlshaber des Distrikts; der eine war ein schöner angenehmer Jüngling von funfzehn Jahren, und ein Sohn des Königs. Unter thren Schutz und einiger Personen des Schiffs trat Herr Menzies seine Reise an.

Titri brachte mir ein kleines Segengeschenk von vier mageren Schweinen und wenigen Früchten, weil ihm, wie er sagte, seine Armuth nicht mehr zu geben erlaube, denn Tamahmaah habe nicht nur alle vorgefundnen Lebensmittel theils verzehret, theils mitgenommen, sondern

bern auch verwüstet, und alles in Unordnung gebracht, die Umzäunungen der Felder weggerissen, und die Dämme der Randle, durch welche das Wasser auf ihre Felder geleitet sey, zerstört, die Früchte mit den Wurzeln ausgerissen, und alle Hunde, Schweine, und alles Federvieh theils getödtet, theils vertrieven. Dies hatte den Geist des Volks so niedergedrückt, daß man auf den Anbau des Landes nur wenigen Fleiß verwandte, sondern die Lebensmittel aus Woahu und Attowai zur Erhaltung der zahlreichen Armee im östlichem Theile der Insel verschaffen mußte. Ich legte ihm mein Beileid wegen dieser unglücklichen Lage seines Landes an den Tag, nahm aber zugleich diese Gelegenheit wahr, ihm die wohlthätigen Folgen eines Friedens mit Tainaaahmaah recht einleuchtend vorzustellen; ich bat ihn, sein Geschenk zurückzunehmen, und versichert zu seyn, daß sein jetziges Unvermögen keinen Einfluß auf meine Ergebenheit haben werde. Nachmittags schenkte mir Tajo einen Federmantel; dies Geschenk erwiderte ich mit einem Mantel von Scharlachtuch, den er bald darauf seinem ältesten Bruder und Herrn Titiri gab. Zwar sagte er, er hätte ihn nur ihm in Verwahrung gegeben, doch merkte man bald, daß der Besitz dieses Mantels ihn in große Besorgniß gesetzt habe, deshalb habe er sich wieder davon losgemacht.

Vorläufig erwähnte ich gegen Tajo nur mit kurzen Worten der vorhabenden Friedensunterhandlung, und ich fand ihn dazu geneigter, als alle übrigen Anführer. Er bemerkte, daß wir ja ehemals so gute Freunde gewesen, als Kapitain Cook und Clerke zu Attowai waren; er habe immer noch eben die Achtung gegen mich, und hoffe, daß auch ich ihm noch eben so gewogen sey. Zum Beweise seiner Freundschaft bewahre er immer noch die Haarlocke, die ich ihm damals geschenkt hätte, als ich dem Enemoh und einigen andern Oberhäuptern ein

Vancouver's Reise. 3

ähnliches Pfand verweigerte. Diese Erzählung stimmte genau mit dem überein, was ich im vorigen Jahre von Enemoh und Lianna erfahren hatte. Ich fragte ihn, wo dann die Haarlocke wäre; er antwortete, sie sey nebst andern Unterpfändern der Freundschaft am Lande; gewöhnlich trage er sie auf allen seinen Reisen und Feldzügen mit, und er wolle sie mir morgen bringen. Dieser so oft erwähnte Umstand mit der Haarlocke ließ mich mein Gedächtniß aufs möglichste anstrengen, ob ich mich gar nicht des Tajo erinnern könne. Es kam mir vor, daß Tajo damals ein Jüngling von achtzehñ Jahren gewesen, der mir viele Geschenke und Beweise seiner Freundschaft gegeben hatte. Zu meinem Erstaunen fand ich aber, als ich ihn jetzt wieder sahe, daß er ein Mann von funfzig Jahren, und wenn gleich nicht so alt als Titiri schien, doch eben so geschwächt war. Ich mußte mich also in Ansehung seiner Person und seines Alters sehr geirret, oder der häufige Gebrauch des Uwa und die Beschwerden des Krieges mußten ihn so früh alt gemacht haben. Sein Gesicht hatte indessen immer noch viel Feuer und einen Ausdruck von Klugheit, er war gesprächig und höflich, seine Fragen waren scharfsinnig, und zielten auf nützliche Belehrungen ab; alles an ihm verrieth eine rastlose Thätigkeit des Geistes, und erweckte die günstigste Meinung von seinem Charakter.

Bei Untersuchung des Bodens des Chathams durch Taucher fand man, daß etwas vom Kupfer, womit er belegt war, abgerissen war, wahrscheinlich als er beim Wegsegeln von Rutka zufälligerweise dem Ufer zu nahe gekommen war. Ich hielt es für rathsam, den Schaden sogleich ausbessern, und den Boden noch weiter untersuchen zu lassen. Ich gab also Herrn Puget Befehl, er möchte, sobald als das Holz und der Wasservorrath ergänzt wären, nach Rutka absegeln, und auf dem Wege von hier die nördliche Seite von Morotoi untersuchen,

denn es war meine Absicht, längst der südlichen Seite zu fahren. Am frühen Morgen kam Tajo wieder mit der Haarlocke an; sie war unten sauber zusammengebunden, und mit rothen Federn geziert. Die genaue Uebereinstimmung ihrer Farbe mit meinen Haaren bewies ihre Aechtheit. Dieser Vorfall mit der Haarlocke beweiset die Aehnlichkeit der menschlichen Seele, bei dem rohesten Stande, so wie bei dem gebildetesten, da in beiden Fällen die Pfänder der Freundschaft so heilig gehalten werden; es muß dies aus einem angebohrnem Gefühl herrühren, da Tajo dies nicht von andern kultivirten Menschen gelernt haben konnte. Es war dies unter sehr vielen Beispielen, die ich in der unkultivirten Welt gesammelt habe, nur eines, daß die Empfindungen des Herzens unter jeder Farbe, in jedem Himmelsstrich und auf jeder Stufe der Kultur übereinstimmig sind. Ich selbst fühlte mich sehr gedemüthigt, daß Tajo mich in der Dauer der Freundschaft so sehr übertraf. Nach meiner funfzehn jährigen Trennung waren ihm nicht nur meine Haare noch so theuer, sondern er erinnerte sich noch jedes kleinen Umstandes, jeder gegenseitigen Freundschaftsversicherung aufs genaueste, und mit großem Vergnügen, da mir dies alles längst aus dem Gedächtniß gekommen war. Bloß um dieser Freundschaft den schuldigen Tribut zu entrichten, habe ich dieses sonst unbedeutenden Umstandes erwähnt.

Vormittags versammelten sich Tajo und mehrere Oberhäupter in meiner Kiste, um die Friedensunterhandlungen vorzunehmen. Alle wünschten den Frieden, aber alle bezweifelten ihn wegen der Treulosigkeit des Tamahaah. Ich bemühet mich, dieses Vorurtheil zu widerlegen, und versicherte, daß man zu Dwhyhi den Frieden eben so sehnlich wünsche, weil sonst der König mich nicht so ernstlich um meine Vermittelung würde gebeten haben. Tajo aber blieb bei der Meinung, es kön-

ne der Friede nicht geschlossen werden, wenn ich nicht selbst nach Dwohybi zurückkehrte, weil man ihren Abgesordneten keinen Glauben geben würde. Da dies die Umstände nicht erlaubten, so versprach ich, daß ich schon andre Maasregeln treffen würde, wenn es nur ihr Ernst sey, daß sie sich die Bedingungen gefallen lassen wollten, die ich schon mit Tamaahmaah getroffen, und die ich ihnen mittheilte, und sie bat, sie möchten doch nun alle Beleidigungen verzeihen, und alle Gelegenheiten zu neuen Feindseligkeiten vermeiden. Und da die Frage, wer von beiden der größte König sey, zu so vielen Blutvergießen Anlaß gegeben hätte, so war es eine wichtige Bedingung, solche Gespräche gänzlich zu verbieten. Tajo fragte mich mit einer Art von Feierlichkeit, ob denn wohl meine Bestimmungen aufrichtig wären, da mein Betragen so ganz dem der übrigen Kapitäns der verschiedenen angekommenen Schiffe entgegen sey; denn diese hätten alle ihm zur Fortsetzung des Krieges aufgemuntert, und sie so gar mit Waffen und Munition versehen. Ich erinnerte sie an Thatfachen, die ihnen bekannt wären, und zeigte, daß jene verderblichen Rathschläge nicht zu ihrem Besten gegeben wären, sondern bloß aus Eigennuß, um Waffen und Munition theuer an sie zu verhandeln, da sie hingegen einen großen Verlust leiden würden, wenn Friede und Eintracht zwischen ihnen herrschte, weil alsdann der Preis derselben sehr fallen müßte. Daß ich aber edle Absichten habe, mußten sie schon daraus erkennen, daß ich nie Waffen zum Handel gebracht oder geschenkt, sondern bloß solche Dinge, die ihnen zur Zierde und ihrem Hauswesen zum Nutzen gereichten; und sie würden hiervon noch besser überzeugt werden, wenn sie Friede zu schließen entschlossen wären. Ich versprach, wenn sie es genehmigten, einen Brief an den Engländer zu schicken, der zu Dwohybi bei Tamaahmaah sey; dann würden sogleich die Oberhäupter zusammenkommen, und

in Gegenwart eines von Titiri gesandten Bevollmächtigten würden sie den Frieden annehmen, und sich den Bedingungen unterwerfen; ja ich wollte den Tamahmah und die Chesh mit dem Verlust meiner Freundschaft bedrohen, wenn sie den Frieden verweigern würden. Nach kurzer Berathschlagung erklärten sie sich zum Frieden geneigt. Es wurde ein Oberhaupt mit meinem Briefe noch Dwhyhi abgefertigt; er hieß Martier, dessen erster Anblick nichts empfehlendes hatte, der aber doch ein listiger und kluger Mensch seyn sollte, und ungeachtet seines wilden Ansehens doch von einer sanften und rechtschaffenen Gesinnung. In unserm Unterhalten war er immer der erste Sprecher, und er wurde von Titiri und Tajo sehr geachtet.

Ich hatte nun zwei Geschäfte glücklich vollendet, nemlich die Friedensunterhandlung und die Bestrafung der Mörder; und da auch zu hoffen war, daß die ausgesandten Boote sich hinreichende Kenntnisse vom Ufer verschafft haben würden, so beschloß ich, am folgenden Morgen abzufegeln, wo ich die Zurückkunft der Boote erwartete. Ich bat dem Titiri und die Oberhäupter, bei meiner Abreise gegenwärtig zu seyn. Mein kurzer Aufenthalt betrübte sie, und sie baten, daß ich doch bis den Sonntag warten möchte, weil morgen Tabypuri sey, und sie also unmöglich unsere Abreise nach Wärdien feiern könnten. Da auch der Ruf unserer Feuerwerke bis hieher gekommen war, so bat mich vorzüglich Tajo darum; und da es das erstemal war, daß ich mit diesen Oberhäuptern zu thun hatte, und ich sie gern mit Geneigt erhalten wollte, so versprach ich es, zumal da ich noch Zeit genug hatte.

Der König, Tajo und die übrigen der Häupter, kamen Sonntags Morgens ihrem Versprechen gemäß wieder an Bord zurück. Vormittags fuhr ich in Gesellschaft Titiri's und einiger unsrer Offiziere in einem mit Waf-

fen versehenem Boote, nebst vier Mann Wache, ans Ufer, um daselbst meinen Besuch abzustatten. Außerst freundschaftlich und höflich war unsre Aufnahme. Die Zahl der Einwohner kam und zuerst sehr groß vor, weil sie sich alle auf einem Haufen versammelt hatten; nachher zerstreuten sie sich, und wir fanden, daß ihrer, die Kinder mitgerechnet, nicht mehr als 6 bis 700 waren. Der König führte uns durch das Volk, welches sogleich Platz machte, worauf wir dann bald bei der Residenz ankamen. Sie bestand aus zwei elenden Hütten, die in einem sehr angenehmen Holze lagen; man reichete uns hier Kokosnüsse. Ich fragte Titzei und Tajo, ob sie mich auf meinem Spaziergange durch die Plantagen begleiten wollten? sie schlugen es aber aus, weil, wie sie sagten, ihr hohes Alter und ihre Gebrechlichkeit es ihnen nicht erlaubten. Sie befahlen Namahana, Tomohomoh und Martier uns zu begleiten, die uns eben so gut, wie sie, vor Unbescheidenheit der Neugierigen beschützen, und überhaupt alle zu wünschenden Dienste leisten könnten.

Von diesen also und unsrer Wache begleitet durchkreisten wir die angebauten Gegenden der Ebenen von Mahina. In den Gegenden längst der Seeküste waren angenehme Pflanzungen von Tarowurzeln, Kartoffeln, Zuckerröhre und Luchspflanzen angelegt, und von Bäumen, vorzüglich Stobbbäumen, angenehm beschattet. Durch den Boden liefen in verschiedenen Richtungen kleine künstliche Kanäle, die die verschiedenen Pflanzungen mit Wasser versorgen, welches von einer vortreflichen Quelle herkam. Die Tarowurzel wuchs, wo es am wässrigsten war, aber ihr Wuchs war schlecht und die Menge geringe. Beständig beklagten sich die Eingebornen über Tamahinamah's verheerende Kriege, die ihr Land so auszusetzen hätten. Der Anblick, den wir vor uns hatten, bürgte für die Wahrheit ihrer Aussage. Das meiste Land lag

wüste, die Säune waren günstig oder zum Theil niedergedrungen, und ihre kleinen Randle durchaus zerstört; auch war nirgends Federvieh, oder ein Schwein zu erblicken. Bei weitem der größte Theil der Ebene war in diesem verheerten Zustande; der kleine Theil, der in einem blühenden Zustande war, trug die offensbaren Zeichen neulicher Bebauung.

Wir hätten jetzt unsre Neuglerde einigermaßen besiedelt, und kehrten zur königlichen Residenz zurück, wo wir Titiri und Tajo beim Mittagessen fanden, das aus rohen Pölkfischen und Pochtaro, ein Gemisch aus Laror .. geln, daß einem Moskauer Pudling nicht unähnlich ist bestand; doch hatten sie auch, weil sie vermuthet hatten, wir würden dieses Gericht nicht lieben, zwei Schweine im Ofen braten lassen, die sogleich vor uns hingefest wurden. Aber der Koch hatte an kein Gemüse gedacht, warum es uns besonders zu thun war; wir schlugen es also aus, und gingen darauf, als die Häupter gespeiset hatten, in ihrer Gesellschaft an Bord zurück.

Da dieses wahrscheinlich mein letzter Besuch bei Titiri und Tajo war, so beschenkte ich sie mit einem großen Vorrathe von nützlichen Instrumenten, und Hausgeräthen, Tuch, Linnen, Glasperlen und anderen Zierrathen. Titiri gab ich auch einige Ziegen, die die ersten fremden Thiere waren, die man zu Nowoi eingeführt hatte, und daher von besonderm Werth waren. Auch die untergeordneten Chefs und unsre Begleiter vergaß ich nicht, und zu meinem größtem Vergnügen fand ich, daß ihre Erwartung bei weitem übertroffen war. Jetzt hatten sie schon das edle, großmüthige Betragen Tamaha's, so wie auch unsre Aufnahme und Behandlung zu Drohht erfahren, und sie würden gewiß dem Beispiele mit Vergnügen gefolgt seyn, wenn das allgemeine Unglück des Landes sie nicht daran verhindert hätte. In-



dessen versprochen sie doch, und bei unsrer Rückkehr nach bestem Vermögen Dienste zu erweisen.

Abends gaben wir, zu allgemeiner Verwunderung und Bestürzung unsrer Gäste und einer großen Menge Eingeborner, die in ihren Kanots um unser Schiff herkamen, ein Feuerwerk, nach dessen Beendigung ich von meinen Freunden Abschied nehmen wollte, aber die Nacht war dunkel, und heftige Brandungen zeigten sich am Ufer, wodurch der König und Tajo verhindert wurden, das Schiff zu verlassen. Ich war also genöthigt, sie und den größten Theil ihres Gefolges wider meine Grundsätze in der Cajüte zu behalten. Die Nacht war mehr der Unterhaltung als dem Schlasse gewidmet, und ob ich mich gleich zur Ruhe begeben hatte, so wurde ich doch oft durch ihr lautes Sprechen aufgeweckt, welches, wie ich alldann fand, allerlei Verhandlungen seit unserer Ankunft, so wie auch die zerstörenden Folgen der Feuerwerke, wenn man sie im Kriege anwenden wolle, zum Gegenstande hatten.

Am folgenden Morgen den 18ten begab sich Titiri plötzlich und ohne mein Wissen fort. Ich besürchtete, daß er sich durch etwas beleidigt fühlen möchte, hörte aber gleich darauf von Tajo, daß dieses so seine gewöhnliche Art sey, sich wegzubegeben, welches ich denn bei jetziger Gelegenheit für sehr unhöflich hielt. Tajo, Martier und einige andere blieben bei uns, bis wir segelten, welches nach einem zärtlichen Abschiede am Mittag geschah.

So verließen wir also Nowi nicht sehr mit den Erfrißungen zufrieden, die uns die Insel verschafft hatte. Ich hatte zwar die unverhältnißmäßigen Gegengeschenke der Anführer nicht angenommen, indessen war doch alles, was feil war, von uns angekauft worden, welcher Proviant aber nur auf zwei Tage hinlänglich war.

## Achstes Kapitel.

Reise nach Weiti-Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Wpaha. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Gefragt. — Fahren fort nach Utomat. — Etablissement zwei weiblicher zu Nusia gefundener Eingebornen. — Verlassen die Sandwichinseln.

Den 19ten März waren wir der östlichen Spitze von Morotoi gegen über. Etwa eine halbe Seemeile südlich davon liegt eine kleine Felseninsel, die die Eingebornen Noduinite nennen. In dieser Gegend erhebt sich das Land etwas höh aus der See, bis zu den hohen Bergen im Mittelpunkt des östlichen Thals von Morotoi. Es scheint sehr fruchtbar und bevölkert zu seyn, und gewährte uns eine romantische Aussicht.

Westwärts liegt eine Landspitze, die Ereinoa genannt wird. Hier bekommt das Land ein trauriges Ansehen; die Berge, die den östlichen Theil der Insel ausmachen, nehmen nach Westen immer mehr und mehr ab, bis sie sich endlich in eine flache Erdenge verlieren, die die Insel in zwei Halbinseln zu theilen scheint. Je weiter westwärts, desto mehr nimmt die Bevölkerung ab, nur einige der Armern halten sich in dieser unfruchtbaren Gegend auf, und nähren sich vom Fischfange. Wir kamen etwa in der Entfernung von einer halben Seemeile der westlichen Spitze der Insel vorbei. Die N. W. Spitze liegt von dieser drei Seemeilen ab, zwischen beiden soll sich eine bes

queme Bay finden, welche wir aber nicht finden konnten. Wir ankerten für die Nacht und zwar so nahe am Ufer, als wir es mit Sicherheit thun konnten, da diese Seite des Ufers ganz offen, Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt ist, und die Brandung sehr stark war.

Das Land hat eben dasselbe bald fruchtbare bald kahle Ansehen, als das an der südlichen Seite, auch hatte es so wie dieses kein Wasser.

Den 20sten Morgens um sechs Uhr richteten wir unsern Lauf so, daß wir längst der nördlichen Seite von Woahu segelten. To woho woho rief uns, lieber zur Wehititibay zu fahren, wo sich die Mörder aufhielten; denn wenn wir an der andern Seite ans Land gingen, so würden diese Verbrecher früh genug Nachricht von unserer Ankunft bekommen, um sich in die Gebirge zu flüchten, und so würde Titiri beschuldigt werden, er habe sein Versprechen nicht erfüllt. Ich bedachte mich keinen Augenblick, setzte die Untersuchung der nördlichen Seite der Insel bis zu unserm folgenden Besuche aus, und richtete meinen Lauf nach Wehititi, wo wir um drei Uhr ankamen und ankerten.

Es kamen einige der Eingebornen in kleinen Kähnen zu uns, sie brachten aber wenig mit sich. Unter andern fand sich auch Jakob Collman ein, einer der drei Männer, die wir voriges Jahr zu Attowai gefunden hatten, wo sie von Herrn Kendrick zurückgelassen waren. Dieser Mensch hatte sich in Titiri's Dienste begeben, der ihn auf dieser Insel angestellt hatte, die Handelsgeschäfte zu dirigiren, und die Schiffe, die der Erfrischungen wegen nach Woahu kämen, zu versorgen. Dieß widersprach also am besten dem ausgebreitetem Gerüchte, nach welchem Titiri Befehl gegeben haben sollte, alle Weissen, die in seine Besitzungen kämen, umzubringen.

Mit Collman kam noch ein Anführer, mit Namen

Tennant und ein Knabe, der Eohuberto hieß; letzterer hatte eine Reise nach China gemacht, und einige wenige englische Wörter gelernt, wodurch er sich ziemlich verständlich machen konnte. Sie sagten, Treitubury, Titteri's ältester Sohn und Gouverneur von Woahu in seiner Abwesenheit, habe sie zu uns geschickt, um zu erfahren, wer wir wären; und uns alles anzubieten, was die Insel liefere, ob sie gleich gerade jetzt an nichts einen besondern Ueberfluß hätten; Treitubury ließe sich entschuldigen, daß er nicht selbst gekommen sey, er befände sich nicht wohl.

Soll man kam unter andern auch auf unsern Landsleute unglückliches Schicksal, und erzählte uns die Umstände fast eben so, wie wir sie schon zu Nowi gehört hatten. Eohuberto wußte die besondern Vorfälle des Mordes noch genauer, als er. Von ihm erfuhren wir folgendes: Herr Hergest und die übrigen Herren hatten ihn, als er den Dabalus im Weimitabay besuchte, mit aller Höflichkeit aufgenommen. Er hatte Herrn Hergest und Herrn Gooch in einem Boote als Dollmetscher ans Ufer begleitet, ihnen aber bei ihrer Ankunft in der Bucht gerathen, jetzt nicht zu landen, weil gerade kein Oberhaupt daselbst befindlich sey, und daß die Einwohner sehr übel gestimmte Menschen wären. Sie gingen, seines Raths ungeachtet, ans Ufer, und zu den Wohnungen der Eingebornen, die sich ganz freundlich gegen sie benahmen. Jetzt hätte sie Eohuberto verlassen, um sich (wie es bei diesen Völkern nach einer Seefahrt beim Landen gewöhnlich ist) in frischem Wasser zu baden. Während ihrer Abwesenheit war an dem Plage, wo das Schiffsbott vom Dabalus Wasser holte, zwischen diesen und den Eingebornen ein Fank entstanden, sie waren handgemein geworden, und der Portugisische Matrose wurde geküßt. Bis jetzt war dem Herrn Hergest und Herrn Gooch nicht das geringste Leides von den Bewoh-

uern des Dorfes geschehen, kaum war aber die Nachricht dieses unglücklichen Vorfalls bei ihnen angelangt, so glaubten sie der Rache auf keine Weise vordringen zu können, als wenn sie die Chiefs, die jetzt in ihrer Gewalt waren, umbrächten. Herr Gooch bekam mit einem Pahua einen Stich durchs Herz, der ihn auf der Stelle tödtete. Herr Hergest wurde zuerst nur verwundet, und behielt Kräfte genug, seinen Weg nach dem Boote nehmen zu wollen, wurde aber von einem Steine in die Schläfe getroffen, fiel zu Boden, und wurde nun auf das grausamste ermordet. Einen der Männer, sagte Tomuhuerto weiter, die den Herrn Gooch getödtet, und Herrn Hergest verwundet, und den, welcher vorzüglich auf dem Wasserplage am ganzen Unglück Schuld gewesen sey, habe Titiri hinrichten lassen. Um uns zu überzeugen, daß er bei den Vorfälle gegenwärtig gewesen, zeigte er uns eine Narbe am linken Arme vor, die er dabel bekommen zu haben angab. Der Mensch, sagte er weiter, der Herrn Hergest mit dem Steine zu Boden warf, und ihn darauf ermordete, nebst zwei andern, die auch besondern Antheil daran genommen, wären noch am Leben, und hielten sich nicht weit von unserm gegenwärtigen Ankerplage auf. Ich fragte Collman sogleich, ob er jemals vorher diesen jungen Menschen die traurige Geschichte habe erzählen hören; er antwortete mir, daß er sie schon einmal eben so weitläufig von ihm gehört habe, und daß sie auch mit der Erzählung der andern Eingebornen, die dabel zugegen gewesen wären, voll kommen übereinstimme.

Tomohomoho fragte jetzt den jungen Mann nach dem Orte, wo sich die Verbrecher aufhielten, und bat, er mögte ihn und Tennavi dahin begleiten, um sie gefangen zu nehmen, und Gerechtigkeit an ihnen ausüben zu lassen. Tohubuerto wollte sich hierauf zuerst nicht einlassen, weil er befürchtete, die Freunde und Verwand-

ten der Mörder würden ihm nach dem Leben trachten. Als ihm aber Tomohomoho seines Schutzes versicherte, willigte er ein, worauf sich die ganze Gesellschaft so geschwind sie konnte ans Ufer begab. Ich machte, als Pfand meiner Liebe und Freundschaft dem Collman ein Geschenk mit rothem Tuche und andern Sachen, für Treitubury, so wie auch mit einer Art nebst andern Artikeln für Tomohomoho.

Am folgenden Morgen kamen Tomohomoho und Tenwawe mit Collmann an Bord; ich sahe aber keine Gefangenen im Bote, und fragte daher letzteren, ob die Mörder schon in Verwahrung gebracht wären? Er antwortete, er vermüthe es, wisse es aber nicht gewiß, weil die ganze Sache sehr geheim betrieben sey. Die beiden Chefs hieten mich mit ihnen in die Kajüte zu gehen, wo sie mir bei verschlossenen Thüren zu wissen gaben, daß der Mörder des Hergest nebst zwei andern Mitschul digen im Vordertheile des Kanots saßen, ich möchte aber keine Zeit verlieren, sie in Verwahrung zu bringen, weil sie sonst nochmals entwischen könnten. Sogleich gab ich Befehl, sie zu mir zu bringen. Man zeigte mir jetzt den Hauptverbrecher, der Tohubueto's Beschreibung vollkommen entsprach. Die eine Hälfte seines Leibes, von der Stirne bis zum Fuß, hatte er durch Punktiren kohlschwarz gemacht. Die beiden andern waren beinahe auf gleiche Art gezeichnet; indessen würde dieses allein nicht hinlänglich gewesen seyn, sie vor andern zu erkennen, denn viele von Titiri's Unterthanen hatten ihre Körper eben so entstellt. Sie thun dies um ihr Aeußeres wilder zu machen, und ihren Feinden Schrecken einzujagen.

Tohubueto konnte nicht gegen die Angeklagten aussagen, weil er nicht hier war; ich ließ daher Collman hereinrufen, um zu sagen, wer von diesen Menschen Hergest's Mörder sey; er sahe sie eine Weile genau an, und wies dann auf eben denselben, den die Chefs schon

angegeben hatten; die beiden andern, sagte er, kenne er nicht. Dieser Aussage ungeachtet wünschte ich doch, the ich sie verurtheilte, noch fernere Beweise zu haben; ich ließ daher Herrn Dobson rufen, der einen der Eingebornen, dem man ihm nachher als Räubersführer bei dem Aufreure angab, eilig an das Ufer hatte rufen sehen. Ich fragte ihn, ob er sich dieses Menschen noch erinnern könne, worauf er auf den schon Befragten zeigte, und seine Aussage mit einem Eide bekräftigen wollte. Um noch sicherer zu gehen, bat ich Tennari, an das Ufer zu fahren, um Tohubuerts zu holen, dessen Zeugniß ich noch zu den übrigen hinzugefügt zu sehen wünschte. In der Zwischenzeit ließ ich die Gefangenen genau in Verwahrung nehmen. Tomohomoho gefiel zwar dieser Ausschub der Strafe nicht, er wünschte sie auf der Stelle vollzogen zu sehen, dieses vertrug sich aber keinesweges mit meiner Gerechtigkeitsliebe; ich beharrte also bei meinem Entschlusse.

Nachmittags kam Tennari an, aber zu meiner großen Verwunderung ohne Tohubuerts. Ich bekam einigen Verdacht, daß er kein gutes Gewissen haben möchte, den mir aber die zwei Häupter auszureden suchten, weil sie überzeugt waren, daß er bloß aus Furcht vor der Rache der Freunde der Verbrecher zurückgeblieben sey. Ich schickte jetzt Terrehua und Collman zu Trektubury, den Obersten auf der Insel, der seiner Unpäßlichkeit wegen nicht bei uns seyn konnte, um sich bei ihm zu erkundigen, ob die sich bei uns in Verhaft befindenden Eingebornen die Verbrecher wären, oder nicht. Abends kamen sie mit einer bejahenden Antwort zurück, und mit dem Verlangen des Chefs, daß man sie sogleich hinrichten möchte. Collman bekräftigte die Wahrheit dieser Aussage vor mir und allen Offizieren des Schiffs mit einem Eide, worauf es dann jedes Meinung war,

daß, zur Verhütung solcher Grausamkeiten, die That von Rechts wegen aufs härteste bestraft werden müsse. Es wurde ihnen also nach reiflicher Ueberlegung die Todesstrafe zuerkannt; da es aber schon spät am Tage war, so wurde sie, ganz wider das Verlangen der Häupter, bis zum folgendem Morgen verschoben. Als die Chets aus Ufer zurückkehrten, bat ich sie nochmals, sich auf alle Art zu bemühen, jemanden aufzufinden, der die Unschuld der Gefangnen auf irgend eine Art beweisen zu können glaube. Da sie mich versicherten, daß dieses gar nicht Statt finden werde, so bat ich sie, in diesem Falle öffentlich bekannt machen zu lassen, daß die Strafe am folgendem Morgen wahrscheinlich vollstreckt werden würde, die sich diese Menschen durch ihre Grausamkeit zugezogen hätten.

Am folgendem Morgen, den 22sten, befanden sich einige der Eingebornen um das Schiff her, aber nicht so viele, als am vorigen Tagen. Nach dem Frühstück kamen Collman, Tomohomho und Tennaut an Bord; die beiden letzteren drangen auf unverzügliche Vollstreckung der Strafe, wozu ich mich aber nicht verstand, weil wir es für recht hielten, daß sie in Gegenwart aller Zeugen nochmals von ihren eignen Obern des Verbrechens, das ihnen zur Last gelegt war, angeklagt werden sollten, um sie, wenn es möglich seyn sollte, zum Geständniß desselben zu bringen, und ihnen nochmals Gelegenheit zu verschaffen, sich auf Zeugen zum Beweise ihrer Unschuld zu berufen. Man konnte indessen nichts weiter aus ihnen heraus bringen, als daß sie von dem ganzen Vorfalle nicht das geringste wüßten. Diese Behauptung überzeugte uns beinahe vollkommen von ihrer Schuld; denn es ist ganz unmöglich, daß ihnen die Hinrichtung ihrer Mitschuldigen auf Titre's Befehl nicht hätte zu Ohren kommen sollen. Weder ich noch meine Offiziere fanden daher in diesem letztern einen Weggrund, sie frei zu lassen.



Ehe sie vom Schiffe sich begaben, wurden sie in Eisen gelegt. Ich stellte ihnen hier nochmals das Verbrechen vor, das sie begangen hätten, so wie auch die Zeugen, die gegen sie ausgesagt hatten, und das Urtheil ihrer Ehre, worauf ich ihnen und allen Gegenwärtigen die zu erwartende Strafe ankündigte.

Es wurde jetzt eine Wache von Matrosen an der Seite des Schiffs gestellt, die dem Ufer gegenüber war, wo sich ein Kahn zur Exekution befand. Der übrige Theil des Schiffsvolkes begab sich zu den Kanonen, im Fall ein Aufruhr entstehen sollte. Einer der Unglücklichen hatte langes Haar, dieses mußte, der Landesitte zufolge, vor der Hinrichtung abgeschnitten, und dem Könige der Insel als ein Tribut angeliefert werden. Der gänzliche Mangel an Gefühl, den die beiden Häupter in diesem traurigen Augenblicke zeigten, war mir sehr zuwider. Sie schnitten ihm nicht allein sehr unsanft das Haar ab, sondern jagten sich auch in Gegenwart des Unglücklichen, über die Ehre, sie dem Könige zu überbringen. Nachdem dieser elende Streit geendigt war, wurden die Verbrecher, einer nach dem andern, in ein Doppellandot gebracht, wo man sie an Händen und Füßen band, und ihr eigener Chef, Tennavi, ihnen eine Pistolentugel durch den Kopf schoß. Er verrichtete dieses traurige Amt mit so vieler Geschicklichkeit, daß mit dem Knall jedes Zeichen des Lebens aufhörte.

Diese öffentliche Strafe, die so lange nach Begehung des Verbrechens vollzogen wurde, mußte, wie wir hofften, die Insulaner überzeugen, daß nicht Länge der Zeit den Fortgang der Gerechtigkeit hemmen könne, und daß diejenigen, welche solche Grausamkeiten wieder verübten, früh oder spät ihre verdiente Strafe empfangen würden.

Die Leichname wurden, in Begleitung der mehrsten Eingebornen, die zugegen gewesen waren, ans Ufer gebracht. Das Verfahren schien Eindruck auf sie gemacht zu

zu haben; feierlich und langsam ruderten sie der Insel zu. Als sie die Hälfte des Weges zum Ufer erreicht hatten, hielten sie still, und fingen ein Klagegeschrei an, das sie, bis sie ans Land kamen, fortsetzten.

Ich hatte die Absicht, daß die todten Körper, den übrigen zur Warnung, nahe am Ufer an einem Baume aufgehängt werden sollten. Tomohomoho sagte mir aber, dieses sey ihren Religionsgebräuchen zuwider, und die ganze Priesterschaft würde dagegen seyn; überdies bedürfe es auch einer solchen Ausstellung nicht, weil das Verbrechen und die Strafe hinlänglich bekannt wären, und gewiß jeden von ähnlichen Verbrechen abschrecken würde. Ich fragte ihn, warum so wenige der Eingebornen bei der Hinrichtung zugegen gewesen wären. Er antwortete, es käme daher, weil ich sie dazu aufgefordert habe, wodurch sie argwöhnisch geworden wären, weil sie sich des vorigen Benehmens der Europäer erinnert hätten, die sie nach vorgefallenen Uneinigkeiten unter dem Vorwande, sich wieder mit ihnen zu versöhnen, an Bord gelockt und alsdann, wenn eine große Anzahl versammelt gewesen wäre, ohne Barmherzigkeit auf sie geschossen hätten, so lange die Kanots mit ihren Flinten erreicht werden konnten. Dreimal, sagte Tomohomoho, hätten sowohl englische als amerikanische Seefahrer sich solcher Grausamkeit gegen sie erlaubt, deswegen hätten sie jetzt auf meine Aufforderung kein Vertrauen gesetzt.

Die zwei Chefs baten mich, Treitubury zu besuchen, der seiner Krankheit wegen nicht selbst hatte kommen können, aber doch sehr wünsche, uns zu sehen, um desto besser von unsrer Freundschaft gegen ihn überzeugt zu werden. Diese Einladung schlug ich aus, und zwar deswegen, weil ich befürchtete, das frische Andenken an die Hinrichtung der Verbrecher könne den Uebelgesinnten, wenn sie uns am Ufer sähen, Rache gegen uns einflößen, welches ich durch mein Zurückbleiben ver-

meiden konnte. Damit ich aber doch mit Treitubury zusammenkommen könnte, that ich den Vorschlag, daß ein bequemer Sitz in einem Doppelkanot zurecht gemacht werden, und so Treitubury, da es gerade sehr schönes Wetter sey, ganz gemächlich zu uns fahren könne; fände er es alsdann für gut, an Bord zu kommen, so solle man ihn mittelst eines Tragestuhls hereindringen, wo nicht, so wollte ich mich aus dem Schiffe mit ihm unterhalten, und ihm meinen Rath, auch in Ansehung seiner Wiedergenesung, mit Freuden ertheilen. Sie schienen hiemit sehr zufrieden zu seyn; Collman und Tennavi gingen also sogleich fort, Treitubury diesen Plan mitzutheilen. Um sein Zutrauen desto mehr zu gewinnen, übersandte ich ihm zugleich noch ein Geschenk von rothem Tuche und andren Dinge. Diese hätten ihre Wirkung nicht verfehlt; denn er kam bald in Gesellschaft der Abgesandten zurück, und bat uns ohne Besenklichkeit, ihn ins Schiff zu bringen, welches denn auch sogleich geschah.

Er schien etwa drei und dreißig Jahre alt zu seyn, sein Gesicht war eingefallen und entstellt, und sein ganzer Körper ausgemergelt. Den Gebrauch seiner Beine hatte er gänzlich verlohren, so daß er sich wie ein Kind umher tragen lassen mußte. Hiezu kam noch ein Fieber, welches wahrscheinlich der Eilfertigkeit, mit welcher er diesen Besuch abstattete, zuzuschreiben war.

Als die gewöhnlichen Feierlichkeiten und wechselseitigen Freundschaftsversicherungen vollbracht waren, bat ich mir seine Gegenwart in der Kajüte aus. Er willigte dazu ein; kaum war dieses aber den Eingebornen, die sich in ihren Kanots um das Schiff her befanden, bekannt geworden, so entstand ein allgemeiner Lärmen, und man bat ihn aufs ernstlichste, das Verdeck nicht zu verlassen. Wahrscheinlich bildeten sich die guten Leute ein, er solle ein gleiches Schicksal mit den Verbrechern haben,

Treitubury achtete indessen ihrer Vorstellungen nicht, und befahl den Bedienten, die ihn trugen, und wegen des Geschreies still gehalten hatten, ihn zur Kajüte zu bringen, wo er denn einen sehr bequemen Ruheplatz fand. Er sagte mir, er sey nicht länger als sechszehn bis achtzehn Tage krank; Herr Menzies untersuchte seinen Zustand, und bereitete ihm hierauf einige Arzney, und gab ihm Hoffnung, daß er bald wieder hergestellt werden würde.

Seiner Unpäßlichkeit ungeachtet war seine Unterhaltung launig und angenehm; ich hatte auch das Glück, daß er jeden Theil der Aussage bestätigte, die gegen die drei Unglücklichen diesen Morgen gethan war.

Von diesem Gegenstande kamen wir auf den Frieden mit Dwhyhi. Er billigte alle getroffenen Maassregeln sehr, und hielt die Sache für äußerst wichtig; die Anführer, sagte er, und das Volk würden alsdann zu ihren Wohnungen zurückfahren, so würde das Land besser regiert und angebauet werden können, und wenn der Boden ihnen eine reichlichere Erndte verschaffe, so würden sie sich für diese auch mehr Europäische Bequemlichkeiten verschaffen können. Derselbe Mangel an Zutrauen, den alle andere Chiefs hatten, war auch bei ihm zu treffen; ich fing daher an zu fürchten, daß dieser Argwohn der Wiederherstellung eines allgemeinen und dauernden Friedens sehr im Wege seyn würde. Er entschuldigte sich auch bei dieser Gelegenheit, daß er sich für die vielen ihm gemachten Geschenke nicht nach Würden dankbar bezeigt habe, die traurige Beschaffenheit des Landes sey allein Schuld daran. Ich antwortete ihm eben so, als ich es seinem Vater zu Nowi gethan hatte, und setzte noch hinzu, daß vielleicht bei einem folgenden Besuche er mehr entbehren, ich aber weniger geben könnte.

Der Ruhm unsrer Feuerwerkskunst war uns bis hierher gefolgt, und Treitubury war sehr begierig etwas

davon zu sehen. Ich ließ diese Gelegenheit nicht unbeachtet, dem Volke einen hohen Begriff von unserm Uebergewicht beizubringen, und ließ Raketen vom hintern Theile des Schiffes steigen, die von den Zuschauern mit ungewöhnlicher Verwunderung angestaunt wurden. Nach Beendigung des Feuerwerks wurde Trektubury wieder so in das Kanot zurückgebracht, als er ins Schiff gekommen war.

Mit einem schönen Westwinde gingen wir Sonntags den 24sten unter Segel, und hielten längst der Südseite von Woahu bis Nachmittags, als wir der westlichsten Oeffnung, die von den Eingebornen Opuroah genannt wird, gegenüber ankerten. Die Eingebornen hatten uns gesagt, daß unsre Schiffe darin Platz hätten, Herr Whibey wurde also zur Untersuchung abgeschickt, fand aber, daß nur Schiffe vom kleinsten Gewichte aufgenommen werden könnten. Die andre Oeffnung östlich wird von den Eingebornen Honununo genannt; Tomohomoho sagte mir, daß Wasser sey hier noch weit flacher, wir ließen sie also ununtersucht, erst nachher hörte ich von Herrn Brown das Gegentheil.

Nachmittags nahm unser treuer Freund Tomohomoho, nachdem er alle Aufträge ausgerichtet und überhaupt alles, was in seiner Macht war, für uns gethan hatte, Abschied von uns. Ich beschenkte ihn zu seiner Zufriedenheit. Bald nach seiner Abfahrt bekamen wir Besuche von einigen der Eingebornen, die in den elendesten Kähnen, die ich je bei Süd-Seeländern gesehen hatte, angefahren kamen; doch standen sie mit der Beschaffenheit des Landes in einem genauen Verhältniß, welches eine unfruchtbare unbewohnte Felsenwüste war. Nicht weit von der S. W. Spitze ist ein unbedeutender Wald von Kokospalmen, und an dem Ufer in dieser Gegend stehen einige einzelne Fischerhütten. Etwa in der Mitte dieses Theiles der Insel ist das einzige Dorf, das

wir westwärts von Dpuroa zu sehen bekommen hatten. In der Nähe desselben liegen die Füße der Berge weiter vom Seeufer ab, und ein schmales Thal, das gut angebauet ist, trennt die Anhöhen von einander, und schlängelt sich eine Strecke durch dasselbe hin. Das Ufer bildet hier eine kleine Sandban. An seiner südlichen Seite liegt zwischen zwei hohen Felsenspitzen in einem Gehölze das Dorf, und im Mittelpunkte der Bay eine Meile nördlich von diesem Dorfe befindet sich ein Felsen, der sich von der sandigen Bucht erhebt und in der Ferne vom Lande losgerissen zu seyn scheint.

Die wenigen Einwohner, die vom Dorfe zu uns kamen, baten uns angelegentlich zu ankern, und sagten, wenn wir nur bis Morgen warten wollten, so würde dann ihr Chef mit einer Menge von Früchten und Schweinen am Ufer an Bord kommen, nur heute sey es ihm nicht erlaubt, weil ein Tabu-Puri sey. Da dies Land keine besondere Ausbeute versprach, der Ankerplatz sehr unsicher und überhaupt schlecht war, so hielt ich es für klüger, so geschwind als möglich nach Utowai fortzufahren.

Am 20sten wurde das Wetter ruhig, welches einige Insulaner, die von Utowai nach Mowai fuhren, verleitete, zum Schiffe zu kommen. Der vorderste von diesen, der eine so weite Reise in einem einzelnen Rahne unternommen hatte, zog unsre Aufmerksamkeit sehr auf sich. Das Kanot war ohne Ausnahme das schönste, was wir je an diesen Inseln gesehen hatten; es war 61½ Fuß lang, also 24½ Fuß länger, als die größten Kanots von Dwhyhi, Breite und Tiefe waren verhältnißmäßig, und das ganze war meisterhaft gebauet, und zwar, was uns noch wunderbarer schien, aus außerordentlich schönen Fichten. Da diese Art Bäume auf keiner dieser Inseln wachsen, und die Eingebornen uns sagten, es würde von der E. zu ihnen getrieben, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Vaterland derselben der nördliche Theil von

Amerika ist. Der Umstand, daß Freltholz an die nördlichen Ufer dieser Inseln geführt wird, ist gar nicht ungewöhnlich, vorzüglich zu Attowai, wo man eben einen Doppels Kahn von mittler Größe aus zwei kleinen Fichten, die ans Ufer getrieben waren, gefertigt hatte. Da diese Art Bauholz bekannlich ein Produkt aller nördlichen Gegenden der westlichen Seite von Amerika ist, so ist es gar keinem Zweifel unterworfen, daß diese Bäume von daher, oder von denen dazu gehörigen Inseln gekommen sind; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß, wenn zwischen den Sandwichinseln und den Ländern an jeder Seite derselben, vorzüglich in der Richtung der herrschenden Winde, noch Land befindlich seyn sollte, dieses schon entdeckt seyn müßte.

Der Gegenstand ihrer Fahrt war, wie sie uns sagten, dem Tajo eine Empörung anzuzeigen, die gegen Enemo, den Regenten, angesponnen sey, man habe die Empörer aber früh genug wieder zur Ruhe gebracht; auf Enemo's Seite sey kein Mann vorlohren worden, da hingegen von der andern zwei Anführer und fünf Mann getödtet, und noch etliche verwundet, und in die Wälder geflohen wären.

Die Schenkelknochen der zwei unglücklichen Anführer, woran noch Sehnen und Fleisch hing, lagen im großen Kanot; man wollte sie Tajo als Trophäen überbringen. Die übrigen Kanots führten mehrere der ersten Rebellen, um sie Tajo zur Untersuchung und Verurtheilung auszuliefern. Unter diesen befanden sich mehrere seiner nächsten Verwandten, vorzüglich seine Halbschwester, die auch seine Frau oder Maitresse gewesen war, und ihm einige Kinder geboren hatte.

Das Amt dieser Gesandtschaft war einem jungen Chef von etwa zwei und zwanzig Jahren mit Namen Deaschoa, anvertrauet. Daß wir uns hier gerade trafeten, war ein sonderbarer Umstand; denn die Sache, die

Pury (einen Chef den wir zu Woahu an Bord genommen hatten, und der jetzt auf der Rückreise nach seiner Heimath Atowai begriffen war) nach Nowi geführt, hatte wichtigen Bezug auf die Regierung dieser Insel gehabt; diesem zufolge hatten Titiri und Taso diesen jungen Mann zum Chef des Distrikts von Wehemia gemacht, welches einer der wichtigsten Posten auf dieser Insel ist. Als beide sich nun hier fanden, sprachen sie eine halbe Stunde lang sehr heimlich mit einander, und man hielt jetzt seine Gegenwart für äußerst nothwendig. Pury bat mich daher, Deaschoh zu erlauben, in meinem Schiffe nach Atowai zurückzukehren; ich war gern damit zustimmen, worauf Deaschoh seine Commission einem andern Chef übertrug, und die Kanots ruderten so geschwind als möglich auf Woahu zu, wo sie am nächsten Morgen früh anzukommen hofften.

Am folgenden Tage den 27sten März bekamen wir die beiden äußersten Enden der Insel zu sehen, die beide aus niedrigem Lande bestehen, und etwa neun Meilen von einander liegen. Die östliche Spitze erstreckt sich durch einen einzelnen rundlich zugespitzten Berg in den Ocean hinein; dieser Berg ist merkwürdig gebildet, und steht nicht mit den übrigen Bergen der Insel in Verbindung. Die andere Spitze erstreckt sich durch eine Reihe kleiner Hügel bis in die Bucht. Ueber diese niedrige Bergkette hinaus erblickt man am Fuße der hohen Berge eine Gegend, die bezaubernd schön ist, zumal da die Berge mit dicken Wäldern bedeckt sind. Etwa eine große Seemeile nach Süden liegt die südöstliche Spitze der Insel, die aus einem hohen felsigtem Lande besteht, das senkrecht in die See fällt. Zwischen dieser und der niedrigen Spitze ist eine kleine Bucht, die nur für Boote zugänglich ist. Nahe dabei ist ein Fluß, der sich in sie ergießt, und an diesem ein Dorf. Ueberhaupt schien dieser Theil viel Wasser zu haben, denn wir bemerkten noch drei an



dere reißende kleine Ströme, die sich alle in der genann-  
 ten Gegend in die See ergossen. Diese Gegend von At-  
 towai ist die fruchtbarste und angenehmste der ganzen  
 Insel, und zugleich der vorzüglichste Aufenthalt des Königs,  
 oder, in Abwesenheit desselben, des ersten Chefs, der sei-  
 nen Wohnort gewöhnlich in einem großen Dorfe nimmt,  
 das etwa eine Seemeile südwärts von der N. östlichen  
 Spitze der Insel liegt. Jetzt wohnte hier Enemo, der  
 Regent, mit dem jungen Prinzen Tamuerri. Er schickte  
 Williams (den bei unserem vorigen Besuche erwähn-  
 ten Walliser) mit der Botschaft zu uns, daß sie noch  
 Vormittags, wenn das Schiff dem Ufer nahe genug wäre,  
 uns besuchen würden. Ich hörte zugleich von Williams,  
 daß wir uns bei unserem letztem Besuche die Hochachtung  
 und Liebe Enemo's des jungen Prinzen und aller an-  
 dern in so hohem Maaße erworben hätten, daß Schweine  
 und alle andern Produkte des größeren Theils der  
 Insel mit Tabu belegt wären, damit wir bei unsrer An-  
 kunft alle unsre Bedürfnisse befriedigen könnten. Man  
 hatte uns schon vor unsrer Abreise von Dwohyhi von  
 diesem ihren guten Willen gesagt; aber ich wußte zu  
 gut, wie wenig sich die Südsee-Insulauer der Wahrheit  
 befehligen, ich hatte mich daher keinesweges darauf ver-  
 lassen, sondern vielmehr von der Güte Tamamah's  
 und unsrer übrigen Freunde zu Dwohyhi so viel wie  
 möglich Gebrauch gemacht. Dieses riß mich aus einer  
 großen Verlegenheit, denn man gab mir hier zu versteh-  
 en, daß, da wir nicht zur bestimmten Zeit wieder zu-  
 rückgekommen wären, der Regent gendhigt gewesen sey,  
 den dringenden Forderungen der Seefahrer, die alle Be-  
 dürfnisse sehr theuer mit Gewehren und Ammunition er-  
 kauft hätten, nachzugeben, und das Verbot wieder auf-  
 zubeheben, um so mehr, da er überzeugt zu seyn geglaubt  
 hätte, wir würden nicht wieder zurückkehren; es sey da-  
 her von Vorräthen wenig mehr übrig. Einige wenige

Schweine konnte ich mir, wie ich fand, wahrscheinlich von der nördlichen Seite verschaffen; so wie ich denn auch zu meiner großen Freude entdeckte, daß die wenigen Lebensmittel, die ich noch zu erhalten Hoffnung hatte, eben auf dem Wege zu bekommen wären, den ich jetzt nehmen wollte. Aber meine Freude war verschwunden, als ich hörte, daß die Strömung fast ohne Unterlaß von N. W. längst der nördlichen Seite der Insel käme, der Richtung der Ufer der südlichen und westlichen Seiten der Insel folge, und so beinahe die ganze Insel umgebe, so daß die leichteste Art zur nordöstlichen Spitze, die nur noch zwei Seemeilen entfernt lag, zu gelangen die war, rund um die westliche Spitze zu segeln, und dann längst der nördlichen Seite zu fahren, die, wie Williams sagte, keinen Schutz und Ankerplatz hergäbe.

Williams bestätigte die Nachricht, die wir Tags vorher von den Rebellen gehört hatten. Nach seiner Aussage war die Unzufriedenheit durch das Benehmen des Regenten Enemo (oder wie er häufig genannt werde, Atkaia) verursacht worden; gegen Tajo oder seinen Sohn Tamuerri hatte man nie etwas Böses im Sinne gehabt, im Gegentheil war es der allgemeine Wunsch des Volkes, daß der junge Prinz entweder die Regierung selbst antreten, oder daß Tajo eine andre Person zum Stellvertreter in dessen Abwesenheit bestimmen möchte, bis sein Sohn dem Geschäfte selbst gewachsen wäre. Der Regent hatte sich vorzüglich dadurch verhaßt gemacht, daß er viele Leute hatte hinrichten und andern ihr ganzes Eigenthum wegnehmen lassen, weil er sie im Verdacht der Zauberei gehabt hatte, woran alle Völker der Sandwichinseln noch immer fest glauben. Aus seiner Erzählung zu schließen war es ein glücklicher Umstand, daß der Aufruhr noch in seinem ersten Reize entdeckt wurde, und daß er und Nowbottom mit fünf andern Schifflenten sich sogleich mit dem Regenten ver-

einigt, die Anführer sogleich ergriffen, und so den Aufruhr früh genug gedämpft hatten.

Gegen Mittag bekamen wir Besuch von Ene mo. Er hatte sich auf eine traurige Art verändert; seine Glieder, die nicht mehr im Stande waren, den ehrwürdigen Greis zu tragen, waren so abgezehrt, daß man nichts als Knochen und Haut wahrnahm, und ein trockner weißer Ausschlag war über seinen ganzen Körper verbreitet. Ich war nicht wenig verwundert, wie sich ein Mensch, der so erbärmlich darnieder lag, den Beschwerden einer solchen Reise unterziehen konnte; indeß nahm ich dieses Kompliment sehr dankbar auf. Ungeachtet seiner körperlichen Schwäche war seine Seele noch immer heiter, er freuete sich uns zu sehen, und bedauerte zugleich, daß wir nicht einige Tage früher gekommen wären, weil wir alsdann noch Ueberfluß an Proviant würden vorgefunden haben. Ich belohnte seine Freundschaft mit Geschenken, die denen, welchen die vornehmsten Häupter der Insel bekommen hatten, nichts nachgaben. Er war sehr darüber erfreuet, vorzüglich über den Scharlachmantel, und mit den ganz vollständigen Waffenschmiede- Werkzeugen, die er bekam.

Ene mo blieb beinahe den ganzen Nachmittag an Bord, that viele sehr sinnreiche Fragen, und kam unter andern Gegenständen des Gesprächs auch auf den allgemeinen Frieden, wovon ihm Pury gesagt hatte; er gab mir wegen der Maafregeln, die ich dazu getroffen hatte, sein Wohlgefallen zu erkennen, und bemerkte vieles von dem wohlthätigen Einflusse, den der Friede haben, und vor dem Vergnügen, was es ihm machen würde, wenn sein Freunde, Verwandte und Landsleute wieder zurückkämen. Hierauf fragte er, ob ich ihn bei meiner Rückkehr nach England mitnehmen wolle? Denn sein erster Wunsch sey der, dieses Land zu sehen, und das Glück zu haben, den König zu sprechen; nach Erfüllung dieses

Wunsches wolle er mit Freuden sterben. Es schien ihm so sehr Ernst damit zu seyn, daß ich ihm diese Hoffnung die ihn so glücklich machte, keinesweges benahm.

Um vier Uhr Nachmittags nahm der gute alte Regent Abschied von mir, bedauerte, daß weder er noch der Prinz am folgenden Tage des Tabu-Pury wegen das Ufer verlassen dürfe; doch versprach er mir durch einen Chef so viel Schweine und Früchte an Bord bringen zu lassen, als in der kurzen Zeit aufgetrieben werden könnten. Wir schieden nun von dem freundschaftlichen Alten, ohne große Hoffnung zu haben, ihn jemals wieder zu sehen.

Er hatte uns noch nicht lange verlassen, als Tamuerri, in Begleitung Pury's, an Bord kam. Der junge Prinz war sehr lebhaft, und ganz frei von der Furchtsamkeit, die er bei seinen vorigen Besuchen gezeigt hatte. Er schien sehr über unsre Rückkehr erfreuet zu seyn, und machte uns Vorwürfe, daß wir nicht früher gekommen wären, um den Vorrath, den man für uns aufbewahrt habe, in Empfang zu nehmen. Beim Weggehen machte ich ihm ein Geschenk, worauf er mich mit denen ihn begleitenden Häuptern bat, noch zwei oder drei Tage in der Nachbarschaft zu bleiben, damit wir doch wenigstens so viel von Erfrischungen mit uns nehmen könnten, als man in dieser Zeit aufreiben könne. Ich antwortete, daß dieses von den Umständen abhinge. Gleich nach der Abfahrt des Kanots spannten wir alle Segel windwärts, hatten aber dessen ungeachtet am folgenden Morgen, den 14ten, nicht mehr als eine englische Meile zurückgelegt.

Nachmittags, als wir dem Ufer noch ziemlich nahe waren, sahen wir einige Kanots auf das Schiff zukommen, wir lauirten und steuerten auf sie los, um es ihnen leichter zu machen. Als sie näher kamen, sahen wir, daß unsre Freunde, Pury, Tub und einige andre Hän-

ter darin waren, die uns acht mittelmäßige Schweine nebst einigen Früchten brachten. Dies war freilich sehr wenig; auch hatten wir, wie aus den Entschuldigungen die sie machten, geschlossen werden konnte, nichts weiter zu erwarten; ich entschloß mich daher nicht länger zu bleiben, sondern steuerte auf Wheimiabay zu, wo ich willens war, unsern Wasservorrath zu ergänzen, und alsdann ohne weitem Verzug weiter nordwärts zu fahren. Wir hatten noch eine ziemlich Menge Schweine von denen, die wir zu Owhyhi bekommen hatten, und außerdem noch einen ansehnlichen Vorrath von geschlachteten eingesalznen, und jeder an Bord hatte täglich so viel Schweinefleisch bekommen, als er essen konnte. Diese Erfrischungen, nebst denen, die wir von unsern spanischen Freunden zu Neu-Albion erhalten, hatten die Kräfte und Gesundheit eines jeden Schiffmannes vollkommen wieder hergestellt; ich konnte also hoffen, daß wir im Stande seyn würden, den Beschwerlichkeiten, welche wir auf unserer folgenden Farth zu erwarten hatten, vollkommen Troß zu bieten.

Pury und die Uebrigen begleiteten uns, um uns zu Wheimia nützlich werden zu können, wo wir Abends um eilf Uhr ankamen, und an der vorigen Stelle etwa eine halbe Seemeile vom Lande ankerten.

Am folgenden Morgen, den 29sten, begaben sich Pury und seine Freunde ans Ufer, um Proviant anzuschaffen. Lieutenant Swaine wurde mit einer Wache in einem Boot abgesandt, um uns mit Wasser zu versorgen.

Den größten Theil des Tages war ich am Ufer damit beschäftigt, den beiden Frauenzimmern, Nabeina und Teimaro, die ich, wie schon erwähnt ist, im December 1772 von Nutka mitnahm, um sie wieder in ihr Vaterland, dem man sie mit Gewalt entrisen hatte, zurückzubringen, ein schickliches Unterkommen zu verschaffen.

Diesen Freundschaftsdienst war ich ihrem Benehmen und der Liebenswürdigkeit ihres Charakters schuldig; ich freute mich daher, daß ich ihn zu ihrer Zufriedenheit ausgeführt hatte. Vorzüglich brachten sie uns ihren Dank für die höfliche Behandlung, die sie am Bord der Discovery und des Chatham's von jedermann empfangen hatten.

Unter den vielen Gerüchten, die zu Nutka von den Bürgern der vereinigten Staaten von Amerika, zum Nachtheile der Britten die an der Küste von Nordwestamerika Geschäfte treiben, ausgesprengt sind, war auch die Behauptung, daß einige der letztern Sandwich-Inulaner nach der Küste von Amerika gebracht, und sie daselbst den Eingebornen für Pelze verhandelt hätten.

Diese beiden Mädchen hatte man vorzüglich als Beweis angeführt; man hatte mit so vieler Glaubwürdigkeit erzählt, Herr Baker, Kapitain der Jenny von Bristol, habe sie herübergebracht und verkauft, daß selbst Herr Quadra und andre spanische Offiziere der Sache Glauben beizumessen schienen. Die Ankunft der Jenny zu Nutka widersprach aber diesem boshaftem Gerüchte, denn die zwei Mädchen waren noch am Bord derselben, ohne daß sie im geringsten die Gedanken gehegt hätten, man habe sie zum Verkaufe bestimmt, im Gegentheil wußten sie die vortrefliche Behandlung nicht genug zu loben, die ihnen zu Theile geworden war. Ueberdies halte ich es auch gradezu unmöglich, daß ein Mann von Herrn Bakers Gesinnungen so grausam zu verfahren im Stande seyn könne. Indessen kann ich doch Herrn Bakers Betragen nicht entschuldigen, daß er sie zu sich an Bord gelockt hatte. Die Mädchen erzählten, sie wären mit einigen andern ihrer Landsmänninnen an Bord gegangen, die man nachher wieder habe ans Land gehen lassen, nur sie habe man in die Kajüte eingesperrt, bis das Schiff fortsegelt und schon eine Strecke von

Onehou entfernt gewesen sey. Herr Baker hingegen sagt, daß er in See gefahren sey, ohne zu wissen, daß sie an Bord gewesen wären. Dem sey aber, wie ihm wolle, wir fanden sie zu Nutka, und Herr Baker bat mich, ihnen zu erlauben, an Bord der Discovery wieder zurückzukehren, weil er selbst nicht wieder dahin kommen würde; ich nahm sie also unter meinen Schutz, und brachte sie hieher. Zuerst hörten wir, ihre Namen wären Tahlopiah und Tymarow; erstere veränderte aber kurz nachdem sie an Bord gekommen war, ihren Namen in Kabeina, und wurde auch nachher immer so genannt. Sie war etwa funfzehn Jahre alt, und von vornehmen Stande; Tymarow war vier bis fünf Jahre älter, mit der andern verwandt, hatte aber nicht so hohen Rang, wie ihre Freundin.

Als wir Nutka verlassen hatten, und die spanischen Niederlassungen besuchten, glaubten sie sich für die Beschwerclichkeiten der langen Reisen, zu der sie gezwungen waren, hinlänglich belohnt zu sehen. Der Anblick der Pferde, des Rindviehes und anderer Thiere und Sachen, die ihnen ganz fremd waren, machte ihnen großes Vergnügen. Ohne Bedenken und Furcht ließen sie sich auf die Pferde setzen, und ritten mit uns umher, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, an allen Vergnügungen, die unsre spanischen Freunde gütigst für uns anordneten, Theil zu nehmen. Man behandelte sie sehr höflich, worüber sie sich sehr freueten; auch waren sie sehr verwundert über das gefellige Leben, das beide Geschlechter hier mit einander führten, und das bei ihnen zu Lande nicht Statt findet.

Bald nach unsrer Ankunft zu Monterey wurden sie beide krank, und aller angewandten Mühe ungeachtet wurden sie doch nicht eher vollkommen hergestellt, als nach unsrer Ankunft zu Dwyhyi.

Sie schienen den europäischen Moden und Gebräuchen sehr zugethan zu seyn, richteten sich auch gewöhnlich darnach, und benahmen sich in Gesellschaften über alle Erwartung anständig. Ihre europäische Kleidung mochte hierzu vieles beitragen, denn mit derselben nahmen sie, vorzüglich Naheina, eine gewisse Delikatesse an, die sehr auffallend war. Sie trugen ein Reithabit, daß ihnen so wohl zur Bedeckung als Erwärmung diente, und in kurzer Zeit kannten sie den Hauptzweck desselben so wohl, daß, wenn sie die Leitern, die zu den verschiedenen Theilen des Schiffs führen, auf und abgingen, sie mit so vieler Sorgfalt ihre Knöchel zu bedecken wußten, als ob sie die strengste Erziehung genossen hätten. Vorzüglich war dieses der Fall bei Naheina, deren Jugend noch empfänglicher für neue Begriffe und Eindrücke war, als das reifere Alter ihrer Freundin Tymarow.

Naheina's schöner Wuchs, die Regelmäßigkeit und das Sanfte ihrer Züge, und die Feinheit ihres Körperbaues waren Vollkommenheiten, an welchen ihr die mehrsten Schönen der Sandwichinseln bei weitem nachstehen mußten. Hierzu kam noch ihr vortreflicher Verstand, die Sanftheit ihres Charaktes, und das Gefällige in ihrem Betragen, so daß, wenn man von den Eigenschaften dieser Mädchen, auf die einer ganzen Nation schließen dürfte, man von den Anlagen der Sandwichinsulaner die beste Meinung bekommen könnte.

Da Dnehow ihr Geburtsort und voriger Aufenthalt war, so hatte ich ihnen versprochen, sie auf dieser Insel ans Ufer zu bringen; bei meiner Ankunft zu Orobhyhi hörte ich aber, daß Dnehow fast gänzlich von seinen Bewohnern verlassen wäre, wegen der außerordentlichen Dürre, die den letzten Sommer daselbst Statt gefunden, und beinahe eine gänzliche Zerstörung der vegetabilischen Produkte zur Folge gehabt hätte.



Da ich wohl wußte, daß die Lebensart, die sie bei uns zu führen genöthigt gewesen waren, und daß sie in Gesellschaft von Männern an meiner und anderer Tafeln gefessen hatten, eine Vertheidigung gegen ihre Gesetze war, auf die die Todesstrafe stand, so gab ich mir alle mögliche Mühe, Titiri und Tajo ihre Unschuld zu beweisen, und bekam auch von ihnen die heiligsten Versicherungen, daß ihnen nicht das Geringsste zu Leide geschehen, sondern daß sie beim Landen sogleich in Schutz genommen und versorgt werden sollten. Auch Enemo stellte ich, als er an Bord war, in Gegenwart der beiden Mädchen dieses alles vor, und hatte das Vergnügen, daß er und die übrigen Häupter ihnen denselben Schutz, nicht allein in Ansehung ihrer Person, sondern auch ihres Eigenthums; versprach. Ich wollte ihnen nun ein Haus und einen Fleck Landes kaufen, um ihnen ihre Lage so bequem als möglich zu machen, aber dieses wollte Enemo nicht zugeben, sondern befahl sogleich Deaschow, beiden ein Gut in dem ihm neulich zugefallenem Distrikte von Weimia anzuweisen, welches dieser denn sogleich mit großer Freude auszurichten bereit war.

Um den jungen Frauenzimmern den Besitz dieser Schenkung desto besser zu sichern, bat ich Enemo, er möchte die Häuser und Ländereien mir schenken, so daß kein anderer ein Recht daran haben könne, als der, dem ich es abtreten würde, ich wollte alsdann Naheina und Dymarow Erlaubniß geben, auf diesem Gute zu leben.

Da mir dieses bewilliget wurde, so ging Deaschow ans Land, und kam Nachmittags mit der Nachricht wieder zurück, daß er zwei sehr schöne Besitzungen ausgesucht habe, die an einander gränzten, welches mir von beiden am besten gefiele, möchte ich nehmen, wenn mir aber keines von beiden gefallen sollte, so könne ich ein anderes wählen, in welcher Gegend ich wollte. Ich ging daher mit ihm ans Ufer in Gesellschaft einiger Offiziere und  
der

der beiden Mädchen, die so viele Sachen von mir zu Geschenken bekommen hatten, als nöthig waren, ihnen bei ihren Landsleuten Achtung zu verschaffen, ohne den Reiz der Häupter oder Nachbarn rege zu machen.

Die Güter, zu denen wir jetzt kamen, lagen in einer Gegend, die von den Europäern, die an diese Insel kommen, zuerst besucht wird, und waren so schön, und die zu ihr gehörigen Ländereien so vortreflich, daß ich verleitet wurde zu zweifeln, ob man mich im Ernst damit beschenken würde; aber Deaschow versicherte uns von neuem, daß es nicht allein sein ernstlicher Wille sey, sondern, daß er auch die jungen Franzosinnen in Besitz derselben und alles dessen, was sie mit sich vom Schiffe gebracht hätten, schenken werde.

Eine lange Reihe Bäume und eine Straße trennten die beiden Anlagen von einander; die, welche der See am nächsten lag und die größere war, hieß Kabeina zu Theile, die andre bekam Tymarow. Sie traten sogleich in Besitz desselben, und dankten nochmals in den warmsten Ausdrücken für diese letzten Beweise unsrer Sorgfalt für sie, und für die Freundschaft, die sie während ihres Aufenthalts bei uns genossen hätten. Hierauf begleiteten sie uns bis ans Ufer, wo wir zärtlichen Abschied von ihnen nahmen, und verließen sie, um sie darüber nachdenken zu lassen, wie sonderbar sie das Glück umher geführt, und zuletzt in eine so glückliche Lage versetzt hatte.

Bei meiner Rückkunft an Bord fand ich, daß unsre Freunde, die des Proviantts wegen ausgegangen waren, nur wenig hatten austreiben können. Der ganze Vorrath bestand aus siebzehn mittelmäßigen Schweinen, einigen Kartoffeln und etwas Lard.

Da der Wasservorrath vollkommen ergänzt war, und ich von den Häuptern hörte, daß weiter keine Provision auf der Insel zu bekommen sey, so kündigte ich ihnen an, daß wir bei der ersten günstigen Gelegenheit segeln wollten.

Sie fragten mich, ob ich nicht Willens sey, die Nordseite zu besuchen? Pury und Tuh würden in diesem Falle an Bord bleiben, um uns behülflich zu seyn, Vams anzuschaffen, die dort im Ueberflusse zu haben wären. Ich schlug dieses aus, und gab ihnen ein ihrer Dienstleistung angemessenes Geschenk, worauf sie mit den wärmsten Dankbezeugungen und dem Versprechen für ihre beiden Landswänninnen alles thun zu wollen, Abschied von uns nahmen.

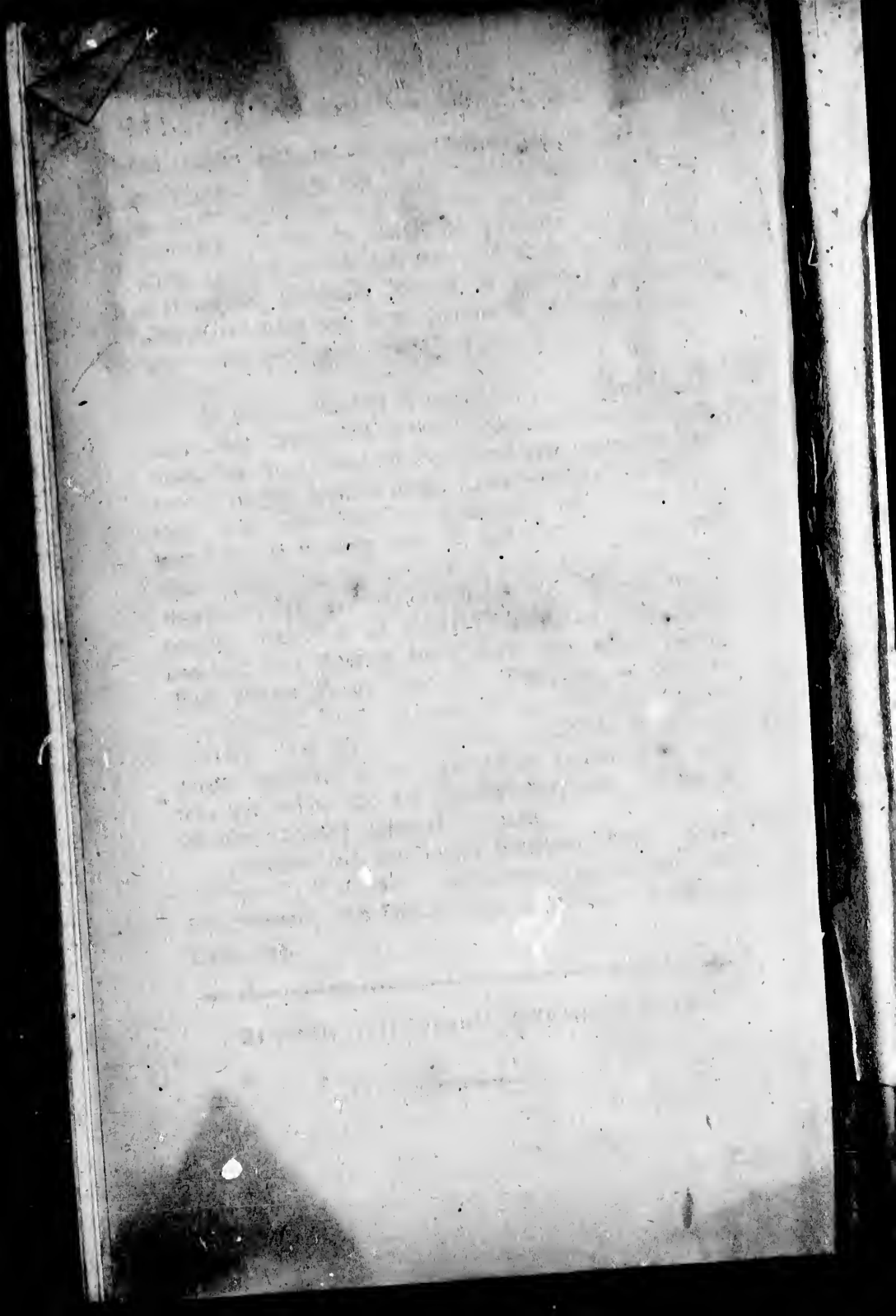
Da sich das Gerücht verbreitet hatte, Kapitain Cook habe irriger Weise Drihua von Dnehow getrennt, da doch angegeben wurde, daß die Einwohner von einem Ort zum andern zu Fuß hinüber gingen; und daß Kapitain King eben so irrig die Zahl der Einwohner auf 4000 angesezt habe, so steuerten wir, um uns selbst zu überzeugen, nach Drihua hinüber, und kamen innerhalb einer halben englischen Meile vor ihren Ufern vorbei. Wir sahen hier deutlich, daß Kapitain Cook Recht gehabt hatte, Drihua war von Dnehow durch einen etwa eine englische Meile breiten Kanal getrennt. Was aber die Bevölkerung betrifft, so ist Kapitain King in einem Irrthum verfallen, denn die Insel Drihua ist von einem sehr geringen Umfange, besteht aus nackten unfruchtbaren Felsen, und trägt nicht das geringste Merkmal, daß sich je Menschen daselbst aufgehalten haben.

Nachdem wir uns hievon überzeugt hatten, spannten wir alle Segel auf, sagten den Sandwichinseln für jetzt Lebewohl, und fuhren so geschwind als möglich auf Nutka los.

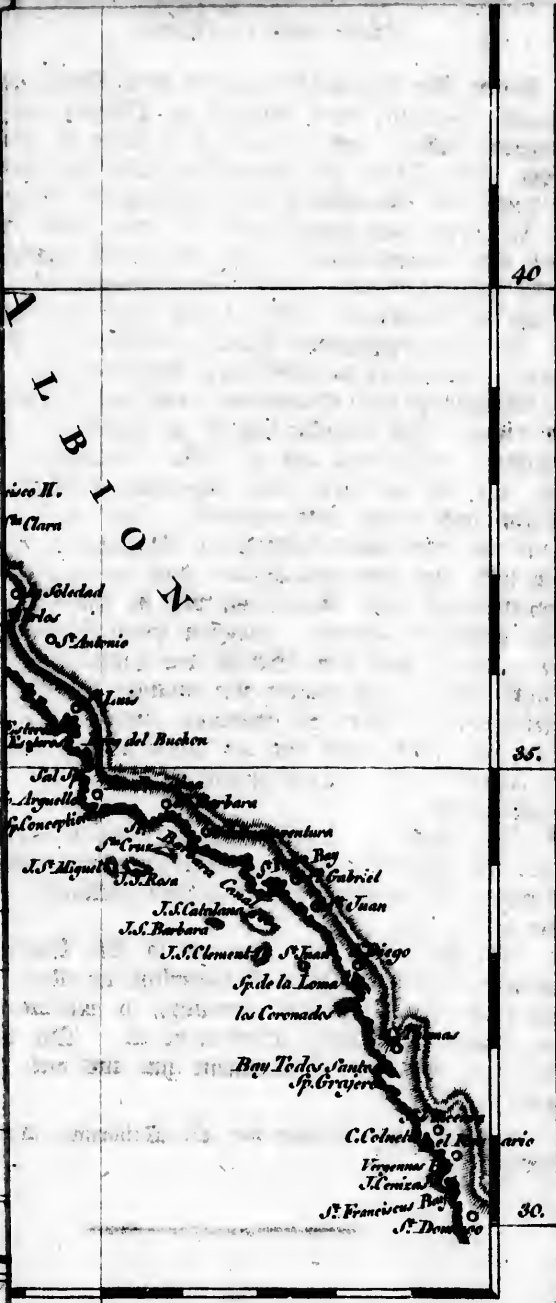
---

Gedruckt, bei Johann Wilhelm Schmidt.

ste  
ne  
sch  
ng  
ten  
den  
uns  
  
oof  
och  
um  
ng  
ges  
gen,  
oben  
hier  
Dris  
ische  
Bites  
hum  
ge  
Fels  
h je  
  
anns  
für  
auf



LIBIO  
CE



40

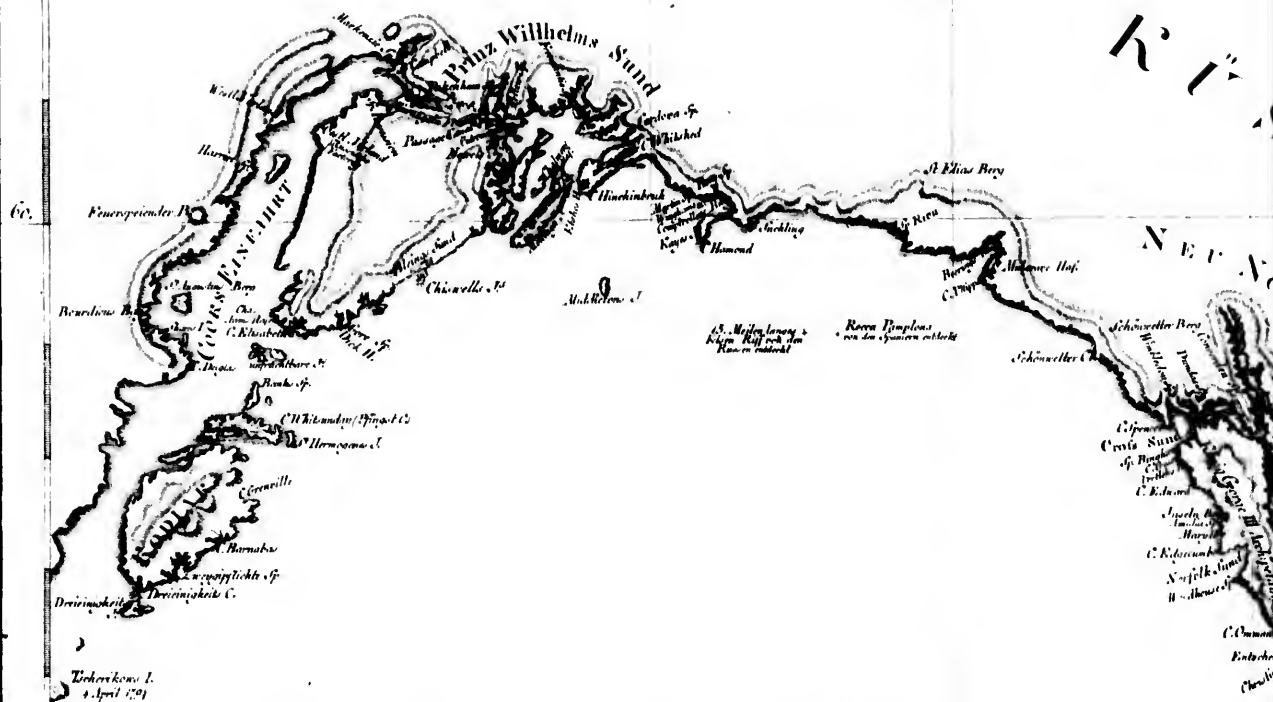
35

30

240. J. Guadalupe

# THEIL DER

# RÜ



# NÖRDLICHER



**GENERAL KARTE**  
*der Entdeckungen, die im Jahre 1787*  
*in den Chinesischen und Tartarischen Meeren,*  
*von Manilla bis Awatscha hin,*  
*von den französischen Vögatten la Bouffle*  
*u. Astrolabe gemacht worden sind.*  
 zur Reisebeschreibung des La Perouse.  
 Im Jahre 1800. verjüngt gezeichnet

# KARTE

von einem Theil der

## NORDWESTLICHEN KÜSTE

von

# AMERICA

zu der Reise des Capit. George Vancouver  
 in den Jahren 1792, 1795 und 1797  
 verfertigt und gezeichnet  
 von D. F. Solzmann 1800.



62

55

60

55







